Nr. 41 — 16. Jahrg. Sonntag, den 11. Februar 1934 Einzelpreis 0,40 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

…e Wirtschaftszeitung

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatl… oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr) … voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellunge… gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in de… Frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreiche… Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeut… Post“. Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw… keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung d…

…ellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewódzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

…ür unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Ostwendung

Von

W. Krüger,

Ortsgruppenführer im Bund Deutscher Osten

„Wir Nationalsozialisten ziehen bewußt einen Strich unter die außenpolitische Richtung unserer Vorkriegszeit. Wir setzen dort an, wo man vor sechs Jahrhunderten endete. Wir stoppen den ewigen Germanenzug nach dem Süden und Westen Europas und weisen den Blick nach dem Land im Osten. Wir schließen endlich ab die Kolonial- und Handelspolitik der Vorkriegszeit und gehen über zur Bodenpolitik der Zukunft.“

Adolf Hitler.

Diese schlichten, wegweisenden Worte unseres Führers Adolf Hitler aus seinem Buch „Mein Kampf“ verkörpern die gewaltige Ostidee, die im deutschen Volke neu verankert werden soll. Klar und scharf ist hier die Linie einer Entwicklung vorgezeichnet, deren erste Bausteine in dem Verständigungsabkommen zwischen Deutschland und Polen zu erkennen sind. Der Osten ist deutsches Schicksalsland, er soll und wird mehr denn je zur Lebensfrage des deutschen Volkes gestaltet werden. Das ist Wille und Wunsch unseres Volskanzlers, der wohl am besten die Bedeutung und vor allem die Not des deutschen Ostens erkannt hat. Aus dieser Erkenntnis heraus hat er die Errettung des Ostens zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht. Das deutsche Volk braucht zum Aufbau seines Wirtschafts- und Geisteslebens den Frieden mit seinen Nachbarn. Dieser Friede ist nirgends notwendiger als dort, wo der Vertrag von Versailles die tiefsten Wunden geschlagen hat. Hier muß die Aufbauarbeit in erster Linie beginnen, die wirtschafts- und bevölkerungspolitische Neugestaltung des Reiches sich am sichtbarsten vollziehen. Hier, wo vor 15 Jahren alles verloren schien, hat sich der sieghafte Zukunftsglaube, den die junge Bewegung im deutschen Volke wieder geweckt hat, eine der größten Aufgaben gesetzt, deren erste Etappe mit der siegreichen Arbeitsschlacht bereits erreicht wurde. Auch hat der Nationalsozialismus im Osten, wo das liberalistische und marxistische Zeitalter Wirtschaft und Menschen am meisten vernachlässigte, die stärksten und fähigsten Kräfte angesetzt, unter denen sich als alte erprobte Mitkämpfer Adolf Hitlers befinden, so vor allem Reichsminister Dr. Frick, die Oberpräsidenten Kube, Brückner und Koch.

Jahrelang hat man unendlich viel über die Not des deutschen Ostens gesprochen und geschrieben. Aber trotz vieler schöner Reden, Gesetze, Verordnungen und Ausführungsbestimmungen, mit denen die früheren Regierungen dem Osten zu helfen glaubten, ist etwas Entscheidendes in den letzten vierzehn Jahren nicht geschehen. Fast schien es so, als ob im Grunde der Osten aufgegeben sei. Mit Recht fühlte sich die Bevölkerung dieser Gebiete zurückgesetzt, weil ihre Notrufe ungehört verhallten. Mit jenen mangelhaften Osthilfegesetzen, die nicht im geringsten die Not lindern konnten, gab man dem deutschen Osten wie einem Bettler Almosen. Infolgedessen überstieg die Zahl der ländlichen Zwangsversteigerungen in den an Polen grenzenden Provinzen diejenigen der übrigen Landesteile. Da die Landwirtschaft aber das Schlüsselgewerbe des Ostens ist, gerieten auch die anderen Zweige seines Wirtschaftslebens in eine unmittelbare Verwirrung.

Zur Durchführung einer zukunftsgestaltenden deutschen Ostpolitik fehlten damals der politische Wille, die wirtschaftliche Fähigkeit und auch die innere seelische Haltung. Es hat im Nachkriegsdeutschland keine Regierung gegeben, die für die Erhaltung des deutschen Blutes und der Schutz des deutschen Bodens gegen äußere und innere Feinde die erste Richtschnur ihres Handelns gewesen wäre: Nur auf dem rückhaltlosen Bekenntnis zu Blut und Boden aber kann eine deutsche Ostpolitik aufgebaut werden.

Ostpolitik heißt Ueberwindung des Liberalismus, der den Boden zum Erwerbsobjekt volksfremder Spekulanten gemacht hat. Ostpolitik ist Siedlungspolitik, die dem deutschen Volke wieder die breite Grundlage einer gesunden, ländlichen Bevölkerung gibt. Ostpolitik stellt das Lebensrecht deutscher Bauern höher als das Exportinteresse einiger Industriezweige. Ostpolitik verlangt Belehrung der Jugend, daß seit einem Jahrtausend die deutsche Geschichte, das Werden des deutschen Volkstums und das Schicksal des Reiches eng verknüpft sind mit der Entwicklung im Osten.

Die Arbeit ganzer Geschlechterfolgen hat den Ostraum gestaltet. Nur wer sich zu Blut und Boden bekennt, weist die geistigen und willensmäßigen Voraussetzungen auf, Ostpolitik zu treiben und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zur Fortführung seiner historischen Ostmission zu erziehen. Diese Geistes- und Willensrichtung hat ihren lebendigen Ausdruck gefunden im nationalen Sozialismus Adolf Hitlers, der den Willen und die Fähigkeit hat, dieses gewaltige Werk zu meistern. Die Politik des Dritten Reiches wird eine ausgesprochene Ostpolitik sein.

Groß und vielseitig ist der Aufgabenkreis, der sich aus der Ostwendung des deutschen Gesichts ergibt. So muß die bisherige Wanderung vom Osten nach Westen, vom Land in die Stadt endlich in das Gegenteil umgewandelt werden; denn nur dann kann der nationalsozialistische Staat jedem Deutschen wieder das Recht auf Arbeit garantieren. Der deutsche Osten ist menschenarm und unter allen Gebieten des Reiches dasjenige, das verhältnismäßig am meisten Land zu Siedlungszwecken hergeben und Menschen deutschen Blutes als Bauern und Siedler aufnehmen kann. Hier wird ein Wall deutscher Bauern geschaffen und wieder eine Verwurzelung deutscher Menschen mit deutschem, noch ungenügend erschlossenem Boden erfolgen. Der Bauernstand ist der erste Stand im nationalsozialistischen Staate, dessen Stärke auf ihm beruht. Eine nicht minder wichtige Aufgabe ist die Sicherung der Rentabilität der bäuerlichen Wirtschaft und die Lösung des landwirtschaftlichen Zinsproblems. Auch die Frage der Besitzerhaltung erhält im Dritten Reich ein völlig neues Gesicht. Die Wiedereinführung des germanischen Bodenrechts bedeutet die unlösliche Verbundenheit von Blut und Boden. Namentlich im deutschen Osten, wo der Großgrundbesitz eine größere Rolle spielt als in den übrigen Teilen des Reiches, haben das Erbhofrecht und die damit verknüpften Fragen ihren besonderen Wert. Für die Durchführung der großen Kultivierungsarbeiten am deutschen Boden zwecks Schaffung neuen Lebensraumes bedarf der Osten am dringendsten und im größten Umfange der Leistungen des Arbeitsdienstes. Darüber hinaus müssen Rundfunk, Presse, Eisenbahn auf ihre Art für den Osten werben und damit das Werk der Ostwendung fördern. Auch jeder einzelne muß mithelfen, zum mindesten durch innere Haltung seines Glaubens an einen Wiederaufstieg des Ostens und seine Sendung für Gesamtdeutschland.

Nicht minder wichtig als die materielle Seite der Hilfsmaßnahmen ist die Tatsache, daß diese Maßnahmen aus einem Geiste entspringen und zu einem Geiste erziehen, der Führung und Volk befähigen, das Werk der alten deutschen Ostkolonisation wieder in Angriff zu nehmen. Niemals ist dieses Werk das Unternehmen einzelner gewesen, es war immer und wird auch in Zukunft das Unternehmen des gesamten deutschen Volkes sein. Ein einiges, von nationalsozialistischem Geiste durchdrungenes Deutschland wird den Ostraum mit deutschem Blut und deutschem Geist erfüllen. Der deutsche Osten wird wieder die Erwerbsquelle des gesamten deutschen Volkstums werden, aus der er sich erneuern wird.

Das Kabinett räumt auf

In Frankreich herrscht Ruhe

Die Regierung an der Arbeit

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Paris, 10. Februar. Die Regierung Doumergue hielt am Sonnabend nachmittag ihren ersten Kabinettsrat ab. Nach dem veröffentlichten Bericht wurde der Justizminister beauftragt, darüber zu wachen, daß die rechtliche Erledigung der Skandalfälle schnell und mit strengster Gerechtigkeit vonstatten gehe. Die Regierung sprach sich grundsätzlich für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses aus. Außenminister Barthou erstattete über die außenpolitische Lage Bericht. Der Kabinettsrat beschloß, dem Präsidenten der Republik eine Verordnung zu unterbreiten, durch die der Justizminister mit der Verwaltung der elsaß-lothringischen Angelegenheiten beauftragt werden wird. Außenminister Barthou und Handelsminister Lamoureux haben dem Kabinettsrat die Maßnahmen zur Billigung unterbreitet, die die Regierung zu unternehmen beabsichtigt, um auf die englischen Zollzuschläge auf französische Waren zu antworten. Finanzminister Germain-Martin erstattete eingehend über die Finanzlage und über die Vorkehrungen Bericht, die die Regierung zwecks unverzüglicher Verabschiedung des Staatshaushalts vorschlagen wird.

Berlin, 10. Februar. Man könnte das neue französische Ministerium ein Zauberkabinett nennen, denn es grenzt an das Wunderbare, wie sich in ihm die Gegensätze verschmelzen. Man hätte es nicht für möglich gehalten, daß sich so

scharfe Gegensätze

wie Tardieu, der Führer der bisherigen Rechtsopposition, und Herriot, der Kopf der Linken, zu einträchtiger Arbeit zusammenfinden könnten. Beide haben ebenso wie Doumergue selbst, auf Ressorts verzichtet, werden aber zweifellos am meisten zu sagen haben. Und zu ihnen gesellt sich Kriegsminister Pétain, der als Heerführer im Kriege und als Verteidiger von Verdun in allen Kreisen der Bevölkerung einen starken Rückhalt hat. Auch sonst ist das Kabinett, was die Persönlichkeiten anbetrifft, gewichtig genug. Denn es gehören ihm sechs ehemalige Ministerpräsidenten an.

Ob die solchermaßen traditionsbeschwerte Regierung, die geradezu wie ein

Aushängeschild der parlamentarischen Demokratie

aussieht, dem drängenden Wunsche des Landes entspricht, ist eine Frage, die nur Frankreich angeht. Uns interessiert nur, wie sich die neue Regierung außenpolitisch betätigen wird. Das bleibt abzuwarten, aber es ist kaum anzunehmen, daß sie andere Wege einschreiten wird als ihre Vorgängerin.

Vordringlich für sie sind innerpolitische Fragen, und zwar die Reinigung der Atmosphäre von dem üblen Geruch der großen Skandale, die Lösung des Währungsproblems und der Sicherheit des Budgets, und vor allem die Handelspolitik.

Hier wird sich zeigen müssen, ob das neue Kabinett den Entschluß zu einer Loslösung von dem bisherigen Kurs der französischen Handelspolitik und zu einer entschlossenen Umkehr auf vernünftige Wege findet, ob es endlich Schluß macht mit der

Kontingentierungspolitik

seiner Vorgänger. Frankreich hat geglaubt, Kontingentierungen durchdrücken zu können, hat es aber sehr schnell erfahren müssen, daß die übrige Welt sich diese Methode einer einseitigen Handelspolitik nicht gefallen lassen wollte.

Die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages war von

Französische Skandale ohne Ende!

(Telegraphische Meldung)

Paris, 10. Februar. In Beziers ist man einem großen Skandal auf die Spur gekommen. Es handelt sich um den betrügerischen Bankrott eines großen Bauunternehmens, das für die Stadt und für umliegende Ortschaften Aufträge erhalten hatte. Die Betrügereien sollen in die Millionen gehen. Die Angestellten der Firma sollen sich persönliche Vorteile in Höhe von 50 000 bis 100 000 Franken und darüber hinaus beschafft haben.

Paris aus als ein warnendes Signal an andere Staaten gedacht, das diesen allgemeinen Widerstand brechen wollte.

Aber man dürfte inzwischen in Frankreich erkannt haben, daß der Eindruck auf die übrigen Staaten durchaus negativ geblieben ist. Es kommt hinzu, daß die Wirkungen der französischen Kontingentierungspolitik für Frankreich selbst sehr fragwürdig geblieben sind. Es ist zwar eine Verminderung der Einfuhr erreicht worden, aber noch immer bleibt bestehen, daß die

französische Handelsbilanz mit zehn Milliarden Franken passiv

ist, und die neue Regierung wird also doch andere Wege suchen müssen, um dem Lande aus dieser Schwierigkeit herauszuhelfen. Hier liegt neben dem Kampf um die Säuberung des öffentlichen Lebens die schwierigste Aufgabe, und wer es mit Frankreich gut meint, kann nur wünschen, daß Doumergue die Autorität seines Namens, die schon so schnell zu einer Beruhigung der öffentlichen Meinung geführt hat, und den Ruf und die Kraft seiner Mitarbeiter nicht umsonst an diese Schwierigkeiten wendet.

Die Kommunistenrevolte niedergeschlagen

Der polizeiliche Ordnungsdienst ist in Paris nach Mitternacht wieder aufgehoben worden. Die kommunistische Revolte, als die die Unruhen am Freitag anzusprechen sind, ist niedergeschlagen. Die Zahl der Kundgeber soll im ganzen 10 000 betragen haben. Im Laufe des Abends waren Demonstranten in mehreren Stadtteilen mit Plündern beschäftigt. Polizeiliche Verstärkung und Feuerwehr eilten herbei und es kam zu heftigen Zusammenstößen, wobei ein Polizeibeamter durch einen Revolverschuß getötet wurde. Manifestanten hatten die in der dortigen Gegend gelegene **St.-Joseph-Kirche in Brand gesteckt.**

Auch an die St.-Ambroise-Kirche wurde von den Kommunisten Feuer gelegt; doch konnte der Brand bald gelöscht werden.

Den Vertretern der Presse erklärte der Innenminister, es habe eine Reihe von Zusammenstößen stattgefunden, bei denen viele Revolverschüsse abgegeben worden seien.

Alles in allem habe sich alles so abgespielt, wie man erwartet hätte. Die Zahl der Verhafteten wird mit 800 angegeben. Die Zahl der verwundeten Kommunisten steht noch nicht fest, scheint jedoch sehr hoch zu sein. Nach den letzten Berichten sind 32 Polizisten verletzt worden, davon fünf schwer.

Pg. Dr. Ley und Pg. Hilgenfeldt:

Die deutsche Frau kämpft für Freiheit und Ehre

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. Februar. Der Sportpalast sah am Sonnabend abend eine Frauenversammlung, wie sie Berlin noch nie erlebt hatte. Als Auftakt zu der Gautagung der NS.-Frauenschaft Groß-Berlin fand eine öffentliche Frauenkundgebung statt, zu der mindestens 25 000 Frauen herbeigeeilt waren.

Pgn. Fikentscher,

die Leiterin der Frauenschaft Groß-Berlins der NSDAP. eröffnete die Kundgebung. Niemand, so führte Frau Fikentscher u. a. aus, steht Blut und Boden so nahe wie die Frau, von der der Führer sagt, daß sie als Trägerin und verantwortungsbewußte Hüterin der rassischen Reinheit

das Schicksal Deutschlands in den Händen habe,

und daß der nationalsozialistische Staat sie in das staatliche Leben mit besonderen Aufgaben eingliedern will. Es ist die Aufgabe der im Kampf erprobten nationalsozialistischen Frauenschaft, die deutschen Frauen zu dieser Erkenntnis zu erziehen. Hierauf ergriff stellvertretender

Gauleiter Görlitzer

das Wort. Er wies einleitend darauf hin, daß es nicht zuletzt der Mitarbeit der nationalsozialistischen Frauen zu verdanken sei, daß die Bewegung zur Machtübernahme gekommen sei. Wenn man diesen deutschen Frauen, die nur für ein Ideal kämpften, die Vertreter des weiblichen Geschlechts gegenüberstellt, die die Bewegung auf das energischste bekämpfte, die das Wesen der Frau darin sahen, möglichst viele Vertreterinnen in den Parlamenten zu haben, so müsse man auf der anderen Seite betonen, daß der Nationalsozialismus bewußt von diesen Idealen abgerückt sei, daß er immer die Ansicht vertreten hatte, daß das

Wirkungsfeld der Frau in der Familie

zu sehen sei. Nach der Machtübernahme Adolf Hitlers sei die Frau wieder, mit ihrer ureigensten Zustimmung, auf ihren Aufgabenkreis beschränkt worden, und der Redner erntete stürmische Zustimmung und Heiterkeit, als er feststellte, daß im Grunde genommen in einer marxistisch-liberalistischen Zeit der Grad der Frau nach dem Parlament aus der Tatsache herrührt, daß die Männer auf das kläglichste versagt hatten.

Wenn die Frau in Zukunft wieder die Hoffnung habe, daß Deutschland von richtigen Männern geführt werde, so werde sie auch selbst nicht mehr hineinreden wollen und keinen Wert mehr darauf legen, die Hosen anzuziehen.

Die nationalsozialistische Bewegung wisse andererseits ganz genau, daß sie ihre Arbeiten am deutschen Volk nur in Angriff nehmen und durchführen könne, wenn die Frauenschaft in der Bewegung in allem führend bliebe. Deshalb könne immer wieder dem einen Mann vertraut werden, der uns den Sieg gebracht hat: Adolf Hitler.

Mit herzlichem Beifall begrüßt, nahm dann der Staatsleiter der PO.,

Dr. Ley

das Wort zu einer für die künftige Frauenarbeit wegweisenden Rede.

„Wir wissen", so führte er u. a. aus, „daß gerade in der nationalsozialistischen Frauenschaft heute in den meisten Kreisen Verbitterung darüber besteht, daß ausgerechnet auf dem Gebiet der Frau heute noch die ganze Vielheit der Verbände vorhanden ist. (Lebhafter Beifall.) Wir haben einen Führer, wohl aber 30 verschiedene Frauenverbände. Die konfessionellen Verbände wollen die Nächstenliebe predigen. Es sind schöne warmherzige Schwestern, die nur in Konfessionen arbeiten können. Was durch Konkordat geschützt ist, soll geschützt bleiben. Aber man darf uns nicht verargen, wenn wir durch unser Vorbild auch diesen Kreisen klarzumachen suchen, daß wir nicht konfessionell gespalten, sondern ein einziges großes Volk sind. Wenn es richtig ist, daß der Jude, Liberalismus und Marxismus bewußt die Vielheit der Frauenverbände gegründet haben, muß es unser Ziel sein, sie möglichst wieder wegzubringen und die Frau zurückzuführen in die Familie. Die erbbiologische Frage kann nicht allein vom Arzt und durch Gesetze gelöst werden, sondern

die deutsche Frau muß die Hüterin des Erbgutes unseres Volkes

werden. Wenn weiter der Mann als der natürliche Führer im Volke nicht mehr da ist, wenn er als Soldat sein Vaterland verteidigen muß, müssen wir eine Führung haben in der deutschen Frau in der Heimat. Das soll einmal unsere Frauenbewegung machen. Die nationalsozialistische Bewegung hat in der Gegenwart nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Führung in der deutschen Frauenwelt zu verlangen. Sie hat weiter die Pflicht, in ihren Kreisen eine Führerauslese bis zum letzten durchzuführen. Ist das geschehen, so werden wir mit Recht auf unser Wort von einst verweisen können:

Deutsche Frau, wir werden nicht dulden, daß Du in die Drecklinie der Politik hinabgezogen wirst. Aber wir werden Dir ein neues Deutschland geben, in dem Deine Kinder wieder glücklich und zufrieden leben können."

Unter stürmischem Beifall teilte Dr. Ley dann mit, daß der Vertreter des Führers durch ihn den Parteigenossen Hilgenfeldt zum Amtsleiter der nationalsozialistischen Frauenschaft ernannt hat, und daß diese Ernennung im engsten Einvernehmen mit Reichsinnenminister Dr. Frick erfolgt ist.

So hoffe und wünsche ich, schloß Dr. Ley, daß bald jene große, gewaltige Frauenbewegung in Deutschland vorhanden ist, die unsere Männer immer wieder vorwärts treibt, damit das gewaltige Ziel erreicht werde: **Deutschlands Freiheit und Größe.**

Danach nahm der neue Amtsleiter der NS.-Frauenschaft,

Pg. Hilgenfeldt

das Wort zu richtungweisenden Ausführungen über die **Zukunftsaufgaben der deutschen Frau.** Ausgehend von der Naturgesetzlichkeit des menschlichen Lebens, verlangte er

neben dem Kämpfertum des Mannes ein vollentwickeltes Weibtum,

das in der Mutterschaft und Pflege des Nachwuchses seine Hauptaufgabe erblickt. Ich will ihr Schützer sein, so fuhr Pg. Hilgenfeldt fort, ich will ihr Treuhänder sein und dafür sorgen, daß sie ohne Angriffe von anderen Seiten ihre Aufgaben und ihre Arbeit erfüllen und durchführen könne.

Wir haben die Absicht, nach Ablauf des Winterhilfswerkes ein Hilfswerk für die Mutter und das Kind einzuleiten.

Wir haben mit einer erheblichen Zunahme des Geburtenreichtumes zu rechnen. Deshalb wollen wir anfangen, rechtzeitig Maßnahmen zu ergreifen, damit sich hier keine Schädigungen ergeben.

Wir Nationalsozialisten bekennen uns zum Leben. Wir werden deshalb auch zu der unehelichen Mutter hingehen, die ein Kind erwartet und werden ihr helfen, ohne daß wir uns das Recht anmaßen, sie abzuurteilen. Ich bin der Ansicht, daß wir durch diese Tathilfe uns zu einem höheren sittlichen Ziel bekennen, als wenn wir uns hinstellen würden und diese Mutter verächtlich machten. Auch auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege kann nur erfolgreich gearbeitet werden, wenn sich die Geschlechter gegenseitig ergänzen, denn es gibt nun einmal Aufgaben, die nur durch Frauen gelöst werden können. Im

Hilfswerk Mutter und Kind

ist die Frau allein berufen und befähigt, Hilfe zu leisten. Dem Mann kann auf diesem Arbeitsgebiet nur die Organisation der fraulichen Aufgaben zufallen, er kann die Frau nur in ihrer Arbeit schützen.

Propaganda im dritten Reich

Wesen und Wert der politischen Propaganda / Von Hans Schadewaldt

III. (Schluß).*)

> „Eine Idee bedarf der Macht, um sie zur Herrschaft zu führen und sie dann aus dem Geist in die Realität zu prägen."

Die Tiefenkraft der Propaganda, so setzten wir es in den voraufgegangenen Artikeln auseinander, stammt aus dem Gemüt, aus der Seele: man muß das Werbeobjekt mit der Seele aktivieren, muß (nach dem schönen Worte Hermann Stehrs) „mit der Seele denken". Zur Bewußtmachung der Seelenkräfte dient die Sprache, und deshalb schöpft wirkungsvolle Propaganda die Kraft und Schönheit der Sprache aus: sie nutzt das Wort als natürliche Verbindung von Mensch zu Mensch und wertet es als Kunstform; ihre Ehrfurcht vor dem Wort veredelt das Gefüge der Propaganda, deren Gehalt umso heller klingen wird, je reiner die Sprache gehandhabt wird. Der gute Propagandist wird immer auf die Sprachform, auf die Wortgestaltung Wert legen und der Volksmasse umso näher kommen, je volkstümlicher er den Werbeakt auch im Sprachlichen handhabt. Die Bedeutung der Sprache in der politischen Propaganda hat uns in Rede, Rundfunk, Presse und Film niemand eindrucksvoller aufgezeigt als der Meister der deutschen Propaganda, Reichsminister Dr. Goebbels; für ihn ist die Sprache Ausdruck des Blutes, der Rasse und des Bodens unseres Volkes, Offenbarung des Volkstums, Erlebnisinhalt der Seele, der Gefühlskräfte des Volkstums: „Die Sprache ist nicht nur eine Geburt des Verstandes für die Verständigung, sondern darüber hinaus der Sehnsuchtsruf der Seele, des Unbewußten und Unterbewußten im Menschen, die Stimme Gottes **in der Brust des Volkes"** — die Sprache ist das Heiligtum des Volksgeistes!

Wie stark die Persönlichkeit in der politischen Propaganda wirkt, ja, daß Propaganda ausgesprochen eine Sache der politischen Persönlichkeit ist, zeigt uns das Beispiel Lloyd Georges, dessen liberales Ideengut einer verflossenen Zeit angehört, der aber durch sein volkstümliches Propagandatalent mit rhetorischen Taschenspielerkunststücken als „little wizzard" (Zauberer von Wales) immer wieder coram publico zündet und die geborstene Säule des englischen Liberalismus vor der völligen politischen Verwitterung bewahrt; seine Propaganda täuscht, vor allem uns Deutsche, über die wahre, winzige Bedeutung seines politischen und publizistischen Einflusses auf die öffentliche Meinung Englands. Wenn sich Persönlichkeit und Idee in der Propaganda harmonisch finden und binden, ergibt sich die ungeheuere Stoßkraft, die wir in dem Siegeszug Hitlers, Mussolinis, Kemal Paschas oder auch Lenins erlebten. Propaganda muß hart hämmern, muß mit hinreißender Kraft rücksichtslos und ohne Schwankungen auf ein festes Ziel gerichtet sein; aber sie soll nicht kleinlich, sondern weitsichtig und großzügig ihr Ziel erstreben, dessen realer Gehalt (efficiency) irgendwie ideell in der Seele des Propagandaträgers verankert sein muß.

Das Wirkungsfeld für die politische Propaganda wächst in Revolutions- und Kriegszeiten, weil die Erregung des Publikums die Tragfähigkeit der Werbung begünstigt. Aus den unzufriedenen labilen Massenstimmungen des Versailler Deutschlands war der Siegeszug der nationalsozialistischen Agitation erklärbar, die, auf den Generalnenner einer außergewöhnlichen Steigerung des nationalen und sozialen Wollens gebracht, ungeahnte Energien ausgelöst hat, weil sich ihr eine einfache, auf Bedürfnisse und Glauben zugeschnittene Vorstellung mit ungebändigter Begeisterungsfähigkeit verbindet.

Jede politische Propaganda muß sich nach den Menschen richten, die sie beeindrucken will*). Die eigentümliche Wirkung von Propaganda und Agitation besteht nicht allein in dem Ideenreichtum und der Seelengröße oder dem politischen Energienschatz einer Werberpersönlichkeit, sondern auch in der Aufnahmefreudigkeit und natürlichen Veranlagung des Publikums, sich lieber mit dem Sensationellen zu beschäftigen als mit dem Normalen (Schultze-Pfälzer**): Das Meinungsobjekt Mensch, Staatsbürger oder Volksgenosse will sich immer wieder von der Anregung, der Aufreizung und Aufpeitschung bewegen lassen, weil das Sensitive, wie im Sexuellen, so auch im Politischen, die stärkste Kraft ist und weil noch immer viel Irrationelles, viel Wunderbares, viel unheimlich Machtvolles in der öffentlichen Propaganda liegt. Ehrliche Ueberzeugung, Begeisterung und Hingabe gehören zu jeder politischen Werbetätigkeit, aber noch wichtiger ist ein reines Herz und ein fanatischer Wille, um Berge der Gesinnung zu versetzen. Mannigfach wie die politischen Werbemittel sind Charakter und Geist derer, von denen die Werbewirkung ausgeht; noch bunter aber ist die Welt der Meinungsmasse Publikum, woraus folgt, daß es nicht jeder jedem recht machen und auch der beste politische Wille nicht hundertprozentigen Erfolg der Werbung garantieren kann. Propaganda muß eindringlich sein, denn „nichts ist so vergeßlich wie die Masse", und sie muß verantwortungsbewußt sein, denn Verantwortungslosigkeit wäre ihr moralischer Tod. Werbung soll anregen und reizen, Anregung und Reiz können erfreuen und begeistern, aber auch Widerspruch auslösen und verärgern: Die politische Werbung muß auf Stimmungsgehalte Rücksicht nehmen, aber sie darf sich nicht von ihnen treiben lassen, denn sie läuft sonst Gefahr, einem uferlosen Radikalismus zu verfallen. Wo sich das Ethos der vaterländischen Gesinnung mit Geist und Wille paart, da wirkt sich die politische Propaganda zu Erfolgen aus, die im Interesse des Ganzen von Volk und Reich liegen. In diesem Sinne ist Propaganda wertvolles Leben und verpflichtet die Führung zur Leistung. Propaganda kann, als Lebensträger, nie gestrig, sie muß immer gegenwartsnahe und zugleich zukunftsträchtig sein. Hinter der politischen Propaganda muß ein ganzer Kerl stecken mit gewaltiger Willensleidenschaft und einem starken patriotischen, volksverbundenen Herzen. Gute Propaganda machen ist eine Kunst; gute Propagandisten sind auch gute Künstler***).

Objektivität in der Propaganda, so sagten wir eingangs, ist Unsinn, aber Reinheit der Beweggründe ist sicher ihr erstes Postulat! Darum keine politische Propaganda ohne feste moralische Untermauerung und keine politische Propaganda ohne ausgesprochenes Vaterlandsbewußtsein. Wenn wir Deutschen jede politische Propaganda und Agitation auf die Grundlage stellen, alles und jedes für Staat und Volk und Vaterland, dann werden wir zu der selbstsicheren Stellung des Engländers kommen, dessen Country first Weltkraft und Weltgröße hat: Country first, d. h. das Vaterland über alles, — zuerst und immer nur unser Deutschland!

---

*) Vergl. Nr. 27 und 34 der „Ostdeutschen Morgenpost".

*) „Josef Goebbels" von Wilfrid Bade. (Verlag Charles Coleman, Lübeck, 1933.)

**) Schultze-Pfälzer: „Propaganda, Agitation, Reklame" (1923).

***) Eugen Hadamovsky: „Propaganda und nationale Macht" (1933).

Wir Hitler-Revolutionäre!

Tatsachenbericht aus der Sturm- und Drangzeit der nationalsozialistischen Bewegung im Kreise Beuthen OS. / Von Pg. Werner Erich Rode, Beuthen OS.

X*)

Die bestialische Ermordung des SA.-Mannes Kortyka in Miechowitz durch Reichsbannerbanditen führte zu begreiflichen Protestkundgebungen seiner Kameraden. Anstatt die Mörder zu verfolgen, schritt die Polizei unter dem System Beck gegen die Ortsgruppe der NSDAP. ein.

Bezeichnend für den „Geist" im Miechowitzer Reichsbanner ist weiterhin auch folgender Vorfall:

Als der Ortsgruppenleiter der NSDAP., Ortsgruppe Beuthen, einen Tag nach dem Morde in Begleitung einiger Parteigenossen durch Miechowitz ging, wurde ihm von Reichsbannerleuten, die ihre Abzeichen an Mütze und Rock trugen, zugerufen: **„Einer ist schon weg, ihr Lumpen kommt noch alle dran."**

Zum Schluß rufen wir dem sauberen „Volksblatt" zu, daß einmal der Tag kommen wird, wo die jetzt noch irregeleiteten Volksgenossen ihren wahren Feind erkennen werden, und daß dann die begreifliche Erregung des Volkes nicht uns, sondern dem jüdisch-marxistischen Führergesindel und seinen bezahlten Kreaturen gelten wird; dann werden auch Blätter vom Schlage des „Volksblattes" keine Existenzberechtigung mehr haben."

Nationalsoz. Deutsche Arbeiterpartei
Ortsgruppe Beuthen OS.
Werner Rode, Ortsgruppenleiter.

Auf diese Veröffentlichung gab das „Volksblatt" folgende lendenlahme Erklärung ab:

„Volksblatt" vom 9. Juli 1926:

Auch ein Nationalsozialist!

Es ist den oberschlesischen und insbesondere den Beuthener Rechtsradikalen sehr in die Nase gefahren, daß wir es wagten, ihre aufhetzenden und irreführenden Darstellungen über den Miechowitzer Zwischenfall bloßzustellen. Die „Oberschlesische Tageszeitung", die sich anscheinend gern dieser übelbeleumdeten Helden annimmt, veröffentlichte vor einigen Tagen eine Antwort auf unseren Angriff, die der Beuthener Führer der Nationalsozialisten, Herr Werner Rode, geschrieben hat.

Rode bringt in diesem Artikel einige angebliche Beweise, die darlegen sollen, daß Kortyka in keiner Weise Selbstmord begangen habe. Auf die Ausführungen selbst einzugehen, lohnt sich kaum, da sie auf den ersten Blick als grober Schwindel zu erkennen sind. Rode treibt seine Lügen so weit, daß er sogar zu behaupten wagt, der getötete Polizeiwachtmeister sei — vom Reichsbanner erschossen worden!

Bezeichnend für die „Stichhaltigkeit" der Erklärungen des Rode ist, daß er vor der Polizei über diese seine Angaben jede Aeußerung erweigerte. Er wird daher bald vor Gericht Gelegenheit haben, seine Lügen zu beweisen. Es ist nämlich gegen ihn Strafantrag gestellt worden. Wahrscheinlich wird dann Herr Rode alles, was er getan und geschrieben hat, nicht mehr wahr haben wollen.

Im übrigen eine Frage an den Staatsanwalt: „Soweit uns bekannt ist, hat das Reichsbanner wegen des oben von uns erwähnten Rode-Briefes Klage eingereicht. Aus welchem Grunde hat der Staatsanwalt es nicht für nötig befunden, der Klage nachzugehen. U. A. w. g.

Am 17. Januar 1927 kam endlich die vom Volksblatt so heiß ersehnte Anklage:

2 J 970/26.

Beschluß

Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen

1. den Kaufmann Werner Rode in Beuthen OS. . . . .
2. den Hauptschriftleiter Friedrich Trück in Oppeln . . . .

welche hinreichend verdächtig erscheinen am 1. Juli 1926 in Oppeln durch den in der Nr. 147 der „Oberschlesischen Tageszeitung" vom 1. Juli 1926 enthaltenen Artikels „Die Wahrheit über den Mord in Miechowitz OS." den Polizeipräsidenten Beck in Gleiwitz beleidigt zu haben, und zwar in einer Zeitung, insbesondere durch die Worte „jüdisch-marxistisches Führergesindel und seine bezahlten Kreaturen" und durch dieselbe Handlung in Beziehung auf den Polizeipräsidenten nicht erweislich wahre Tatsachen behauptet und verbreitet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet sind, und zwar in einer Zeitung, insbesondere durch die Wendungen:

„Und nun kommen die einseitigen Maßnahmen des sozialdemakratischen Polizeipräsidenten Beck, bei den Ueberfallenen und deren Freunden werden Haussuchungen gemacht, Verhaftungen vorgenommen, die Roten, die den Ueberfall ausgeführt haben, bleiben unbehelligt. Dann die Radikallösung: Kortyka hat den Polizeiwachtmeister angeschossen und dann sich selbst eine Kugel durch den Kopf gejagt. Sicher war diese Lösung die bequemste, das Reichsbanner stand vor allem dadurch als Unschuldsengel da. Aber Herr Beck hat dieses Mal seine Rechnung ohne uns gemacht, denn wir sind in der Lage zu beweisen, daß Kortyka Selbstmord nicht verübt haben kann."

Vergehen gegen §§ 185, 186, 194, 200, 61, 63, 73 StrGB., § 20 Reichspressegesetzes. —

das Hauptverfahren vor dem Schöffengericht in Oppeln eröffnet und zur Hauptverhandlung einen zweiten Richter hinzugezogen.

Amtsgericht Oppeln, den 17. Januar 1927.

(Siegel und Unterschrift.)

Die Hauptverhandlung wurde auf den 1. März 1927 angesetzt. Ich stellte

Beweisantrag

und gab elf Zeugen für die Richtigkeit meiner Behauptungen an. Der Termin wurde hierauf vertagt. Am 28. März 1927 wurde mir schriftlich mitgeteilt, daß die Ladung meiner elf Zeugen abgelehnt werde. Neuer Termin wurde auf den 10. Mai 1927 angesetzt. Ich bestand auf Ladung der von mir angegebenen Zeugen. Am Abend vor dem Termin kam an mich folgendes in Oppeln am 9. März 1927, um 18 Uhr 29 Min., aufgegebenes Telegramm:

„zum termin am 10. mai nicht erscheinen staatsanwalt."

Am 1. Juni 1927 bekam ich dann folgenden Beschluß:

2 J. M. 970/26.

Beschluß

In der Strafsache gegen Rode und Genossen wird das Verfahren, nachdem der Beleidigte, Polizeipräsident Beck in Gleiwitz, den Strafantrag zurückgenommen hat, auf Kosten des Antragstellers eingestellt. (§§ 260, 470 St.-P.-O.)

Amtsgericht Oppeln, den 10. Mai 1927.
gez. Exner.
Ausgefertigt.
Oppeln, den 30. Mai 1927.
(Siegel und Unterschrift.)

Kommentar ist wohl vollkommen überflüssig. Das Volksblatt war nun plötzlich beruhigt.

Parteitag Weimar 1926

Am 3. und 4. Juli 1926 fand in Weimar der erste Parteitag der wiedererstandenen NSDAP. statt. Von Beuthen konnten zu diesem Parteitage nur Pg. Russek und ich fahren. Im neuen Braunhemd traten wir am 2. Juli die große Fahrt an. Geld hatten wir nur das notwendigste bei uns. Pg. Russek trug, zusammengerollt, die Sturmfahne der Beuthener SA. In Gleiwitz gesellten sich die Hindenburger und Gleiwitzer SA.-Leute und Parteigenossen zu uns, unter ihnen Pg. Fillusch. Die Fahrt wurde uns nicht langweilig, denn dafür sorgte schon Pg. Fillusch mit seinem unverwüstlichen Humor. Landschaftliche Schönheiten taten sich vor unseren Augen auf, uns so recht die Schönheit unseres geliebten deutschen Vaterlandes, für das wir ja kämpften, darbten und litten, zum Bewußtsein bringend. In Weimar wurden wir bei Parteigenossen gastlich aufgenommen, und gerade wir Schlesier, die wir aus der äußersten Ecke Deutschlands gekommen waren, wurden besonders gut behandelt.

Ich habe später die Parteitage Nürnberg 1927 und Nürnberg 1929 miterlebt, aber

meine stärksten inneren Eindrücke habe ich in Weimar empfangen.

Hier waren wir ein kleines Häuflein Männer, hier verloren wir uns noch nicht in der Masse. Hier war noch der ganz persönliche Kontakt zwischen dem Führer und seiner Gefolgschaft vorhanden, hier war es Adolf Hitler noch möglich, sich dem einzelnen zu widmen. Nie werde ich die Stunde vergessen, in welcher ich meinem Führer die Hand drücken durfte und aus nächster Nähe in seine ernsten blauen Augen schaute. Und in Weimar war uns der Führer dauernd in nächster Nähe, überall suchte er die persönliche Fühlung mit allen Parteigenossen und gab so seiner Gefolgschaft Mut und Kraft zur Weiterführung des gigantischen Kampfes gegen eine Welt von Feinden. Ich habe in jenen unvergeßlichen Tagen dem Führer erneut Treue gelobt, und ich habe sie in guten und trüben Tagen, mochte kommen was da wolle, gehalten. Das ist mein Stolz und meine Genugtuung, die mir niemand rauben kann!

Sonnabend, den 3. Juli, waren wir dauernd auf den Beinen, begrüßten neu ankommende Abteilungen, begleiteten sie bis in ihre Quartiere, und dann gings wieder zum Bahnhof. Die Begeisterung brandete hoch. So ging es bis in die späte Nacht. Am nächsten Tage nahmen Russek und ich an dem

Generalappell der SA. und SS.

nebst Standartenweihe und anschließend am Reichsdelegierten-Kongreß im Deutschen Nationaltheater teil und empfingen auch dabei unvergeßliche Eindrücke. Beim großen Umzug der SA., um 3 Uhr nachmittags, hatte ich die Ehre, die gesamte schlesische SA., die allerdings damals nur ein kleines Häuflein war, zu führen. Am Marktplatz fand der

Vorbeimarsch vor Adolf Hitler

statt. Hier wurde zum ersten Male der neueingeführte Deutsche Gruß angewendet. Hier steilten sich erstmalig die Arme der braunen Kämpfer zum Himmel empor. Als wir später nach Beuthen zurückkamen und auch dort den Deutschen Gruß anwendeten, wurden wir wie Wundertiere angestaunt und verlacht. Wir aber ließen es uns nicht verdrießen, den Deutschen Gruß „nun erst recht" durchzuführen.

Am Abend des Weimarer Tages saßen wir Oberschlesier, gemütlich mit Sachsen, Danzigern und einheimischen Thüringern im Restaurant „Zur scharfen Ecke" vereint, sangen unsere Kampflieder, erzählten uns gegenseitig unsere Erlebnisse und fühlten uns als eine einzige Familie.

Am Montag nachmittag wollten wir Oberschlesier gemeinsam die Rückfahrt antreten. Fast alle Parteigenossen und SA.-Leute waren schon aus Weimar verschwunden, als das kleine Häuflein der Oberschlesier mit zahlreichen Fahnen zum Bahnhof marschierte.

Jetzt aber lauerte der rote Mob,

der während der Parteitage feig im Hintergrunde gesessen und nur Ueberfälle auf einzelne SA.-Leute, die sich zu später Abendstunde in entlegene Stadtteile verirrt hatten, gewagt hatte. In der Sophienstraße, 100 Meter vom Bahnhof entfernt, kam es zum feigen Ueberfall. Annähernd zweihundert Strolche stürzten sich aus Häusern und Höfen auf das kleine Häuflein, das kaum dreißig Mann zählte. Verzweifelt wehrte sich die kleine Schar, die Fahnenträger zerbrachen ihre Fahnenstangen und gebrauchten die Stücke als Waffen. Blutüberströmt und kämpfend zogen sie sich zum Bahnhof zurück, fast keiner war unverletzt. Verschiedene blieben liegen und mußten später ins Krankenhaus eingeliefert werden. Da endlich erschien die Thüringische Staatspolizei und nahm — uns in Schutzhaft. Wir wurden gemeinsam im Polizeiauto nach einem Lokal in der Kurthstraße befördert, dort lag bereits eine Abteilung rheinischer SA. im Quartier. Die Rheinländer waren mit einem Lastauto nach Weimar gekommen, hatten eine Panne gehabt und waren deshalb bis zur Beendigung der Reparaturarbeiten gezwungen, in Weimar zu bleiben. Hier blieben wir bis zum nächsten Tage liegen. Polizei ließ sich nicht mehr sehen. Das entlegene Lokal, in das uns die Polizei gebracht hatte und welches inmitten eines großen Gartens lag, setzten wir, so gut es ging, in

Verteidigungszustand,

denn in den anliegenden Straßen lungerte allerlei Gesindel herum. Der Wirt des Lokals hatte uns einige Jagdgewehre zur Verfügung gestellt, und so waren wir wenigstens nicht ganz wehrlos. Die Nacht verlief aber ruhig. Am nächsten Nachmittage marschierten wir, wieder ohne Polizeischutz, zum Bahnhof. Jeder von uns trug einen tüchtigen Eichenstock, die uns Weimarer Parteigenossen gegeben hatten, in den Händen, bereit, ihn sofort auf den Schädel eines Gegners niedersausen zu lassen, wenn dieser nur Miene machte, uns anzugreifen. Die Hälfte unseres Häufleins trug Kopfverbände, einige hinkten, wieder andere hatten Armverletzungen. Wir sahen wüst aus. Zwei Kameraden mußten wir im Weimarer Krankenhause zurücklassen. Glücklich und unbehelligt langten wir am Bahnhof an, um genau 24 Stunden später, als vorgesehen, unsere Fahrt in die oberschlesische Heimat anzutreten.

In Beuthen angekommen, gab es noch ein kleines Nachspiel; ich fand eine dringende Vorladung zur Kriminalpolizei vor. Dort angekommen, unterzog man mich einem hochnotpeinlichen Verhör. In Weimar war nämlich ein Reichsbannermann angeblich von einem uniformierten Nationalsozialisten angeschossen worden. Zeugen hatten eine Personalbeschreibung angegeben, die von Weimar aus an alle Städte ging, wo man wußte, daß von dort aus Nationalsozialisten in Weimar waren. Da die Beschreibung so einigermaßen auf mich paßte, so hatten meine Freunde von der hiesigen Polizei nichts Eiligeres zu tun, als mich vorzuladen. Selbstverständlich habe ich den übereifrigen Beamten in wohlgesetzten und liebevollen Worten meine Meinung gesagt und ihnen bewiesen, daß ich nicht in Frage kommen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 340, 347, 354, 359, 6, 13, 20, 27 und 34 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Betriebsingenieur G. Nitsche, Warnemünde: Tochter.

Verlobt:

Käte Neißer mit Wilhelm Siemenauer, Beuthen; Therese Schreiber mit Karl Goßna, Wallersdorf/Beuthen; Ursula Korpium mit Bergassessor Hanswerner Mann, Berlin-Neukölln; Lotte Schoenborn mit Erich Guttmann, Königshuld.

Vermählt:

Hans Bromisch mit Stefanie Koindek, Beuthen; Diplom-Ingenieur Josef Bungert mie Marielies Fröhlich Darmstadt; Erich Glaeser mit Agathe Dzumla, Oppeln; H. Tschuschke mit Martha Cichos, Halbendorf; Roman Weigt mit Hanna Goldmann, Königshütte.

Gestorben:

Wirtschafts-Inspektor Friedrich Thau, Slawikau, 55 J.; Revierförster i. R. Wilhelm Pogrzeba, Summin; Justizrat Friedrich Luft, Ratibor, 74 J.; Fanny Schindler, Pleß, 72 J.; pens. Walzmeister Heinrich Cierpka, Königshütte, 71 J.; Maria Kawaletz, Beuthen; Rechnungsführer i. R. Felix Radwansky, Biskupitz, 59 J.; Marie Wisor, Gleiwitz, 83 J.; Helene Kowalski, Gleiwitz; Uhrmacher Thomas Ulfig, Biskupitz; Agnes Ludwig, Beuthen, 32 J.; Franziska Przybilla, Beuthen, 86 J.; Valeska Pszczola, Beuthen, 54 J.; Paul Stettinus, Beuthen; Johanna Gollor, Stanitz, 39 J.; Reichsbahn-Lokomotivführer Franz Jarzombek, Beuthen, 53 J.; Leutnant a. D. Josef Sauer, Gleiwitz, 47 J.; Franziska Pakosch, Beuthen; Marie Koska, Beuthen; August Nasfek, Gleiwitz, 72 J.; Franziska Pethe, Gleiwitz, 73 J.; Eisenbahnoberschaffner Paul Gruschka, Gleiwitz, 72 J.; Emilie Jergas, Hindenburg, 31 J.; Rosa Czech, Gleiwitz, 69 J.; Gendarmerie-Oberwachtmeister i. R. Gustav Grohse, Hindenburg, 78 J.; Ottilie Kaminsky, Hindenburg, 62 J.; Sophie Lyssy, Gleiwitz, 39 J.; Lehrer Richard Willisch, Rokittnitz, 36 J.; Sturmführer Ernst Biczysko, Beuthen; Marie Blasczyk, Gleiwitz, 59 J.; Paul Kachel, Hindenburg; Böttchermeister i. R. Ernst Riedel, Oppeln, 72 J.; Amts- und Gemeinde-Vorsteher i. R. Josef Hedwig, Zawadzki; Josef Sauer, Gleiwitz; Peter Remarczyk, Beuthen; Franz Rollik, Beuthen, 73 J.; Walter Schmidt, Gleiwitz, 30 J.; Wilhelm Lippert, Neiße, 81 J.; Martha Matyschik, Laskowitz, 44 J.; Feldmeister Richard Lippok, Rosenberg; Kataster-Obersekretär Albert Finger, Beuthen, 51 J.; Postschaffner Peter Chmielus, Pluder, 37 J.; Oberhäuer i. R. Josef Marek, Gleiwitz, 64 J.; Bernhard Sladeczek, Gleiwitz, 82 J.; Lehrer Richard Schemetzko, Hindenburg, 58 J.; Anna Fuchs, Gleiwitz, 61 J.; Anna Potempa, Ratibor, 65 J.; Helene Grzzymek, Hindenburg, 20 J.; Bäckermeister Franz Orzol, Hindenburg, 47 J.; Maria Ziegler, Gleiwitz; Druckereibesitzer Carl August Berndt, Ratibor, 82 J.; Br. Edmund Andrzejewski, Tarnowitz; Viktoria Gawenda, Antonienhütte; Fleischermeister Robert Ploschke, Katscher, 63 J.; Sturmmann Ernst Kusch, Gleiwitz; Friseurgehilfe Josef Noshol, Oppeln; Steiger Max Grüner, Beuthen, 46 J.; Franz Leschnik, Gleiwitz, 53 J.; Marta Gebauer, Gleiwitz, 22 J.; Betriebsbeamter i. R. Eugen Schmid, Carlsruhe, 76 J.; Ackerkutscher Nikolaus Friedrich, Tworkau; Pauline Jendrok, Beuthen, 50 J.; Zivilingenieur Luitpold Zabrzeski, Beuthen, 45 J.; Emma Czosnawski, Hindenburg, 70 J.

Asta Soffner
Studienassessor
Arthur Wittig
Maler u. Gebrauchsgrafiker

Verlobte

Frankfurt a. M.
Mörfelder Landstr. 182

Berlin
Meranerstr. 9

Wir wurden heute getraut

Schriftleiter
Gerhard Fließ und Frau
Margret, geb. Wessels

Beuthen OS., den 10. Februar 1934
Ostlandstraße 25 I

Dr. med. **Mitja Starker**
Frieda Starker
verw. Kochmann, geb. Netscher

Vermählte

Katowice, Beuthen OS., Februar 1934.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Tochter, unserer guten Mutter und Schwester bewiesene Aufmerksamkeit

danken wir herzlichst.

Beuthen OS., im Februar 1934

Frau Fleischermeister Emma Janus
geb. Gräser, und Angehörige.

Am 9. d. Mts. verstarb plötzlich unser Vorstandsmitglied

Herr Stadt-Gartenmeister

Hermann Mainka

nach 24jähriger treuer Mitgliedschaft. Seine Tätigkeit im Verein und darüber hinaus, sein Eintreten für die Interessen des Gartenbaues haben ihn dem Verein und dem Beruf besonders wertvoll gemacht. Wir gedenken seiner in treuer Kameradschaft.

Der Gartenbau-Verein für den oberschlesischen Industriebezirk, Sitz Beuthen OS.
Der Vereinsführer. Zeblin.

Beerdigung am 13. Februar, vorm. 9 Uhr, vom Trauerhause, Beuthen OS., Ostlandstraße 19 (Stadtgärtnerei).

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Evangelischer Männerverein. Sonntag, 19,30 Uhr, im Evangelischen Gemeindehaus Winterfest, verbunden mit Verlosung, Preisschießen und einer besonderen Ueberraschung.

Katholischer Deutscher Frauenbund, Hindenburg. Am Montag, dem 12. Februar, findet um 20,15 Uhr im Bibliotheksaal der Donnersmarckhütte eine Kolendefeier statt, zu der alle Mitglieder herzlich eingeladen werden.

Fachschaft „Justiz" im Reichsbund Deutscher Beamten. Donnerstag, 20 Uhr, in der Diele des Konzerthauses Versammlung nebst Schulungsabend.

Kneippverein. Montag, 20 Uhr, Monatsversammlung im Europa-Restaurant, Gymnasialstraße.

Gleiwitz

Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft. Freitag, 16 Uhr, im Schlesischen Hof Monatsversammlung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Danksagung! Statt Karten!

Für die vielen Beweise der herzlichen Teilnahme und die vielen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben, unvergeßlichen Gatten, des Kataster-Obersekretärs

Albert Finger

spreche ich allen meinen herzlichsten Dank aus.

Ganz besonders danke ich Herrn Katasterdirektor Kremser, den Beamten und Angestellten der Katasterämter Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg und Oppeln, den Herren Beamten vom Finanzamt, der Staatl. Kreiskasse, des Stadt-Vermessungsamtes, der Markscheiderei der Gräfl. Schaffgotsch'schen Werke Gleiwitz, den Beamten des Reichsbundes der Deutschen Beamten, den Kollegen der Provinz Oberschlesien, der NSDAP. Ortsgruppe Süd, den Verwandten, Freunden und Bekannten, dem Hauswirt und den Mitbewohnern des Hauses Steinstraße für das zahlreiche Geleit.

Ein herzliches „Gott vergelt's" Herrn Superintendenten Schmula für die trostreichen Worte am Grabe.

Beuthen OS., im Februar 1934.

Else Finger als Gattin und Geschwister

Heirats-Anzeigen

Geb. Fräul., 27 J., mit etw. Vermög., wünscht Herrn in sich. Stellg. zwecks

Heirat

kennen zu lernen. Nur ernstgem. Zuschriften mit Bild erbeten u. Z. z. 191 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Gleiwitz.

Frl., kath., 24 J., 1,60 gr., blond, mit höh. Schulb., wirtschaftl., gutmüt. u. gesund, wünscht

Heirat

mit Herrn in gesich. Posit. Beamte bev. Reiche Wäscheausst. und 2 Mille RM. Barersparn. vorhd. Nur ernstg. Selbstzuschr. unt. B. 682 a. d. G. d. Z. Bth.

Akademiker, reif. Alt., weltger., verwitw., zurückgez. lebd., sucht frdschftl. Umg. m. alleinstehd., in Beuth. wohnh. Dame, v. Mittelfig., mögl. musik., mit höh. geist. Interess. (Lyzeumsreife), im Alt. bis zu 35 J. Spät. Heirat nicht ausgeschl. Verschwiegenh. zuges. Vertrauensv. Zuschr. m. Bild, d. sof. zurückges. w., erb. u. B. 679 a. d. G. d. Z. Bth.

Oberschlesisches Landestheater

Spielplan
vom 11.—18. 2.

Beuthen OS.:

Sonntag, 11. 2.:
Preise 0,20 bis 1,— RM.
11½ Uhr:
Wagner-Morgenfeier
Volksvorstellung zu kleinen Preisen von 0,20 bis 2,— RM.
15½ Uhr:
Die Männer sind mal so
20. Uhr:
Das Konzert

Dienstag, 13. 2.:
21 Uhr:
Faschings-Kehraus
Fastnachts-Redoute
Prinz Karnevals Ende, Bestattung und ...
Preise: 1.—, 1.75, 2.—, 2.50 RM.

Mittwoch, 14. 2.:
23. Abonnements-Vorstellung!
Uraufführung!
20¼ Uhr:
Die Lawine
Schauspiel von Curt Petzold.

Donnerstag, 15. 2.:
20¼ Uhr:
Die Lawine

Sonnabend, 17. 2.:
20¼ Uhr:
Die lustige Witwe

Sonntag, 18. 2.:
Zum letzten Male!
Volksvorstellung zu kleinen Preisen, 0,20—1,50 RM.
15½ Uhr:
Die Männer sind mal so
20 Uhr:
Die Lawine

Die Abonnenten werden höfl. gebet., die 5. Rate d. Platzmiete (grüne Karte) bis spätest. Mittwoch, den 14. 2., an der Theaterkasse zu bezahlen.

Gleiwitz:

Mittwoch, 14. 2.:
21. Abonnements-Vorstellung!
20¼ Uhr:
Sizilianische Vesper

Sonnabend, 17. 2.:
20¼ Uhr:
Die Lawine

Hindenburg:

Sonntag, 11. 2.:
Volksvorstellung zu kleinen Preisen 0,40—1,75 RM.
20 Uhr:
Glückl. Reise

Dienstag, 13. 2.:
19. Abonnements-Vorstellung!
20 Uhr:
Die lustige Witwe

Kattowitz:

Montag, 12. 2.:
20 Uhr:
Alt-Heidelberg

Freitag, 16. 2.:
20 Uhr:
Die lustige Witwe

Königshütte:

Donnerstag, 15. 2.:
20 Uhr:
Die lustige Witwe

Sonntag, 18. 2.:
15½ Uhr:
Glückl. Reise
20 Uhr:
Die lustige Witwe

Am Dienstag, dem 13. Februar

stirbt Prinz Karneval

im Oberschlesischen Landestheater

Zu seinem Leichenbegängnis ist ganz Beuthen eingeladen

Trauerkleidung ist vorgeschrieben: Kostüm und Maske
21 Uhr: Buntes Programm — 24 Uhr: Faschings-Kehraus
Ende bei Morgengrauen des Aschermittwochs — *Preise: 1.00 bis 2.50 RM.*

Zuschüsse und Erleichterungen für Luftschutzbauten

Von Dr. Werner Spohr, Volkswirt RDV.

Angesichts der am Donnerstag im Oberschlesischen Landesmuseum eröffneten Luftschutzausstellung, die den Ausbau von Luftschutzräumen fördern soll, dürften die nachstehenden Ausführungen besonderes Interesse finden.

Ueber die Notwendigkeit des Luftschutzes ist ganz Deutschland aufgeklärt. Von der Ueberzeugung zur Tat ist aber, wie immer, auch hier ein langer Schritt. Dem, der ihn tut, hat die Reichsregierung erhebliche materielle Vorteile zugesichert. Der Einzelne würde den Erfordernissen der Landesverteidigung weit mehr gerecht werden, wenn er über diese Vorteile besser unterrichtet wäre. Diesem Zwecke dienen die nachstehenden Darlegungen. Es ist zwischen der Unterstützung aus öffentlichen Mitteln bei Vornahme von Luftschutzbauten und zwischen steuerlichen Vergünstigungen zu unterscheiden.

Die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln

Für Ausbauten und Umbauten, die bestimmt sind, den Zwecken des zivilen Luftschutzes zu dienen, gewährt das Reich auf Grund des Gebäudeinstandsetzungsgesetzes vom 21. September 1933 eine zweifache unmittelbare Unterstützung: **einen Barzuschuß in Höhe von 50 Prozent der Kosten und sechs Zinsvergütungsscheine**, von denen jeder auf 4 vom Hundert des Selbstaufbringungsbetrages lautet (einerlei, ob dieser Betrag aus eigenen oder fremden Mitteln aufgebracht wird) und die in den Jahren 1934—1939, in jedem Jahre einer, vom Reich eingelöst werden.

Als Räume, für deren Ausbau ein Zuschuß gewährt wird, kommen (Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 2. November 1933) Keller und Dachgeschosse von Wohnungen in Betracht:

Für den Ausbau von Kellern

können bei der Zuschußgewährung folgende Arbeiten berücksichtigt werden: die behelfsmäßige Abstützung der Schutzraumdecken oder -wände, die Herstellung neuer einsturzsicherer Decken über dem Schutzraum, die Verstärkung der Außenmauer (auf der Innenseite) durch Eisenbeton, Beton oder Vormauerung, der Einbau von gassicheren Fensterläden, Bohlentafeln, Stahlblenden, Dichtungsstreifen als Fensterschutz, der Einbau von neuen gassicheren Türen, der Einbau von Türbeschlägen, gassicheren Verschlüssen und kleinen Guckfenstern zur Herrichtung vorhandener Türen, der Einbau neuer Türschellen, die Herstellung von Glättputz an den Anschlägen der Dichtungsstreifen, die Anlage behelfsmäßiger Vorhangabschlüsse, die Anlage von Notausgängen oder Notausstiegen, der Einbau von Lüftungsrohren für die Schutzräume, die Herstellung von Abdichtungen bei Schornsteinöffnungen und sonstigen undichten Stellen, die Herstellung von dichtenddem Putz oder dichtenden Anstrichen, der Einbau einer festeingebauten Notbeleuchtungsanlage für den Schutzraum, die Neben- und Zugangsräume. Ein Ausbau liegt auch dann vor, wenn nicht sämtliche genannten Arbeiten asgeführt werden. Zum mindesten müssen jedoch insgesamt diejenigen baulichen Maßnahmen vorgenommen werden, die zum Schutz gegen die Wirkung von Sprengstücken, gegen Verschüttung und gegen das Eindringen chemischer Kampfstoffe erforderlich sind.

Ein Ausbau von Dachgeschossen

für Zwecke des Luftschutzes liegt nur dann vor, wenn mindestens die folgenden Arbeiten ausgeführt werden: der Ersatz der Lattenverschläge durch Drahtgitter, die feuerhemmende Verkleidung des Holzwerkes oder das Schwerentflammbarmachen des Holzwerkes durch baupolizeilich zugelassene Feuerschutzfarbe oder Anstrichmittel, das Belegen oder Ersetzen des Fußbodens durch Stoffe, die dem Uebergreifen eines Brandes in die unteren Geschosse erhöhten Widerstand bieten. Erwünscht, jedoch nicht Voraussetzung, ist ferner die feuerbeständige Unterteilung des Dachgeschosses.

Die Höhe des Zuschusses

beträgt, wenn die vorstehend genannten Arbeiten ausgeführt werden, 50 Prozent der Um- und Ausbaukosten, im Höchstfalle 1000 RM. Werden aber bei Kellerausbauten nur Arbeiten durchgeführt, die einen ausreichenden Schutz gegen die Wirkung von Sprengstücken, gegen Verschüttung und gegen das Eindringen chemischer Kampfstoffe nicht gewähren, oder werden bei Dachgeschoßbauten die vorstehend genannten Arbeiten nicht in ihrer Gesamtheit durchgeführt, so wird, falls es sich dabei um Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten handelt, nur ein Zuschuß in Höhe von einem Fünftel der Gesamtkosten gewährt (Ziff. 4 der Bestimmungen des Reichsarbeitsministers vom 9. Oktober 1933). Für Arbeiten außerhalb von Gebäuden, sowie für die Beschaffung von Einrichtungsgegenständen für den Luftschutz werden Zuschüsse nicht gewährt.

Der Antragsteller muß vor der endgültigen Bewilligung des Zuschusses bei behelfsmäßigem Ausbau eine Bescheinigung der Luftschutzberatungsstelle über die Zweckmäßigkeit der Durchführung vorlegen. Bei einem Ausbau in endgültiger Bauart muß der Antragsteller eine Bescheinigung der Baupolizei über die Abnahme der Luftschutzräume vorlegen.

Die steuerlichen Vergünstigungen

Im Interesse der Förderung des zivilen Luftschutzes hat der Reichsfinanzministr in seinem Erlaß vom 10. Oktober 1933 bestimmt, daß alle Aufwendungen, die Zwecken des zivilen Luftschutzes dienen, bei Ermittlung des Einkommens aus Gewerbebetrieb, aus Land- und Forstwirtschaft und aus Vermietung und Verpachtung von unbeweglichem Vermögen (einschl. des Mietwerts der Wohnung im eigenen Hause) für Zwecke der Einkommen- und Körperschaftssteuer im Steuerabschnitt der Ausgabe voll abgesetzt werden.

Reichszuschuß und Zinsvergütungsscheine sind in der Bilanz als durchlaufende Posten zu behandeln,

also weder als Einnahme noch als Ausgabe anzusetzen. Der Betrag, den der Steuerpflichtige über den Reichszuschuß hinaus aus eigenen Mitteln aufwendet, sowie der Betrag, welchen er aus einer Veräußerung von Zinsvergütungsscheinen erzielt, sind voll abzugsfähig.

Im Einzelnen können folgende Aufwendungen abgesetzt werden:

1. Laufende Unkosten, z. B. Ausgaben für Werkluftschutzangestellte, für Entgiftungsstoffe (Chlorkalk, Chloramin, Soda), für Medikamente usw. und Ausgaben für Instandsetzung und Instandhaltung von Gebäuden und Geräten für Zwecke des Luftschutzes (Beispiel: Imprägnieren von Holzbauten und hölzernen Bauteilen).

2. Aufwendungen für die Anschaffung oder Herstellung von Gegenständen zum Zweck des zivilen Luftschutzes, deren Verwendung oder Nutzung sich bestimmungsgemäß über einen längeren Zeitraum erstreckt. Hierzu gehören insbesondere die Aufwendungen für:

a) bauliche Anlagen, z. B. Schutzräume gegen Spreng-, Gas- und Brandbomben, Einziehen von massiven Betondecken an Stelle hölzerner Decken, Ersatz hölzerner Dachkonstruktionen durch eiserne, Ersatz von Holzdächern durch Dächer aus Beton oder Stahl, Verstärkung von Fundamenten auf aufgehendem Mauerwerk,

b) für Anschaffung oder Herstellung von sonstigen Geräten und Gegenständen, deren Nutzungsdauer sich bestimmungsgemäß über einen längeren Zeitraum erstreckt. Als Beispiele kommen hier in Betracht: Sirenen, Alarmvorrichtungen Scheinwerfer, Vernebelungsapparate, Feuerlöschpumpen.

Die Abzugsfähigkeit der eigenen Aufwendungen besteht neben einer Ermäßigung der Einkommen- und Körperschaftssteuer nach dem Gesetz über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933. Nach § 1 dieses Gesetzes ermäßigt sich bei der Veranlagung der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer die Steuerschuld um 10 Prozent der Aufwendungen für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden oder Gebäudeteilen, die einem gewerblichen Betrieb des Steuerpflichtigen dienen, wenn die folgenden drei Voraussetzungen gegeben sind:

1. Die Lohnsumme des Betriebs des Steuerpflichtigen muß im Steuerabschnitt der Instandsetzung oder Ergänzung um mindestens den Betrag, für den die Steuerermäßigung verlangt wird, über die Lohnsumme des unmittelbar vorangegangenen Steuerabschnitts hinausgehen. Bei der Gegenüberstellung der Lohnsumme werden Arbeitslöhne von mehr als 3600 Reichsmark jährlich nicht berücksichtigt.

2. Zur Instandsetzung und Ergänzung der Gebäude dürfen nur inländische Erzeugnisse verwendet werden, es sei denn, daß geeignete inländische Erzeugnisse nicht vorhanden sind oder ihre Verwendung zu einer unverhältnismäßigen Verteuerung führen würde.

3. Beginn und Ende der Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten müssen in die Zeit nach dem 30. Juni 1933 und vor dem 1. Januar 1935 fallen.

Ein Beispiel

Staatssekretär Reinhardt hat in seiner Schrift „Die Arbeitsschlacht der Reichsregierung" foligendes Beispiel gebildet: Die Aufwendungen für den Umbau oder Ausbau, der bestimmt ist, Zwecken des zivilen Luftschutzes zu dienen, betragen 2000 Reichsmark. Für den Gebäudeeigentümer ergibt sich die folgende Berechnung:

	1000 RM. =	50 vom Hundert Reichszuschuß in bar,
	240 RM. =	Zinsvergütungsscheine zu sechsmal 4 vom Hundert von 1000 RM., fällig 1934 bis 1939,
rd.	100 RM. =	Ermäßigung der Einkommensteuer infolge Erhöhung der Werbungskosten gemäß dem Runderlaß des Reichsministers der Finanzen über zivilen Luftschutz v. 10. Oktober 1933,
	100 RM. =	Ermäßigung der Einkommensteuerschuld gemäß § 1 des Gesetzes über Steuererleichterungen v. 15. Juli 1933 (Abschnitt VI Absatz 3 der amtlichen Erklärungen v. 20. August 1933),
Summe 1440 RM.		

Der Zuschuß wird bei Körperschaftssteuerpflichtigen um 100 Reichsmark größer sein, weil die Körperschaftssteuer 20 vom Hundert beträgt und der dritte Posten nicht 100, sondern 200 Reichsmark groß sein wird. Auch bei Einkommensteuerpflichtigen kann der Zuschußbetrag größer sein, nämlich dann, wenn auf die Einkommensbesteuerung infolge der Höhe des Einkommens ein höherer Satz als 10 vom Hundert Anwendung findet. Der vierte Posten kommt nur in Betracht, wenn es sich um einen Fall des § 1 des Gesetzes über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933 handelt.

Reichszuschüsse, Zinsvergütungen und Steuererleichterungen betragen also bei Ausbauten, die bestimmt sind, Zwecken des zivilen Luftschutzes zu dienen: rund 65 Prozent der Kosten, wenn die Voraussetzung des § 1 des Gesetzes vom 15. Juli 1933 nicht gegeben ist, und rund 70 Prozent der Kosten, wenn diese Voraussetzung gegeben ist.

Die Einkommensteuer des Landwirts

Nach den neuen Richtlinien für die Einkommen- und Körperschaftssteuer der Veranlagten 1933 kann der Bauer für die Beschäftigung volljähriger Kinder im eigenen Betriebe bei der Ermittlung seiner Einkünfte aus Landwirtschaft die Hälfte des Betrages in Abzug bringen, den er für eine fremde Arbeitskraft aufzuwenden haben würde, so daß mancher Bauer einkommensteuerfrei werden wird, weil seine Reineinkünfte unter Berücksichtigung der mitarbeitenden Kinder unter 6 000 RM. im Jahre bleiben.

Wenn der zuletzt festgestellte Einheitswert des landwirtschaftlichen Betriebes 8 000 RM. oder mehr beträgt, so wird der steuerfreie Einkommensteil von 720 RM. von dem zu veranlagenden Einkommen nicht abgezogen. Das kann aber bei kleinen landwirtschaftlichen Betrieben zu Härten führen, wenn ein Teil des Bodens aus Bauland besteht. Bauland ist nach dem Reichsbewertungsgesetz nicht als land- und forstwirtschaftliches Vermögen, sondern als Grundvermögen zu bewerten. Trotz der Ueberschreitung der 8 000-RM.-Grenze kann aus Billigkeitsgründen der steuerfreie Einkommensteil gewährt werden, wenn bei einer Bewertung der gesamten Fläche nach den für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen geltenden Grundsätzen des Reichsbewertungsgesetzes die Grenze von 8 000 RM. nicht erreicht würde.

Die Beträge, die der Landwirt im Laufe des Wirtschaftsjahres als Landhilfe für die Aufnahme eines oder meherer Helfer erhalten hat, sind bei der Veranlagung zur Einkommensteuer den Einkünften aus Land- und Forstwirtschaft hinzuzurechnen. Demgegenüber können aber die Unkosten, die dem Betriebsinhaber durch Einstellung des Landhelfers erwachsen sind, wie Kost, Unterkunft usw. als Werbungskosten abgezogen werden.

Aus der Praxis des Gerichtsvollziehers

Juristische Plauderei

von Ernst Gorgulla, Hindenburg.

Herr Gerichtsvollzieher, ich habe eine ausgeklagte Forderung gegen den Gastwirt Müller in dem Dorfe X. Ich habe lange genug gekämpft; und nun holen Sie ihm die ganze Bude raus, er wird schon klein werden! Zuerst pumpt er mich an, kauft sich dann dafür ein Radioapparat, ans Zurückzahlen denkt er aber nicht, und jetzt soll ich ihn nicht einmal pfänden dürfen? Das Liebste wäre mir, Sie holen ihm den neuen Radioapparat heraus, dann flucht er nämlich am meisten!

Schon gut, Herr Meyer, aber diese Angelegenheit mit dem Drauflospfänden ist doch nicht so, wie man sich das gewöhnlich denkt! Der Gerichtsvollzieher ist nicht die Person, die nur dazu da sein soll, dem Schuldner einen Streich zu spielen, weil es dem Gläubiger so gefällt, nein, er ist ein Teil des Staates, der es vermieden wissen will, daß sich jeder selbst holt, was ihm paßt. Ein Selbsthilferecht gibt es bei uns nur in Ausnahmefällen. Bei ausgeklagten Forderungen muß der Gerichtsvollzieher mehr als eine gesetzliche Vorschrift beachten.

Ich habe immer geglaubt, daß der Gerichtsvollziehr den Anordnungen des Gläubigers Folge zu leisten hat; denn in Wirklichkeit wird er doch von ihm beauftragt?

Ja sehen Sie Herr Meyer, es ist doch anders! Es gibt Meinungen in der Theorie, die in dem Gerichtsvollzieher den Vertreter des Gläubigers sehen, andere wieder, die ihn zum Beamten erklären. Mich interessiert diese Meinungsverschiedenheit weniger, aber das eine steht fest, daß das Gesetz mein Handeln genau festlegt und umgrenzt. So muß ich Ihnen z. B. sagen, daß wir den Radioapparat aus der Gastwirtschaft in dem Dorfe X nicht herausholen können. Der Radioapparat des Gastwirts ist unpfändbar.

So . . . Also mit anderen Worten: Ich habe dem lieben Schuldner Gastwirt einen teuren Radioapparat gekauft, damit er seinen Spaß daran hat, und ich kann mit dem Gelde, das ich ihm zum Kaufe dieses Apparates geborgt habe, das Nachsehen haben?

Ja, ich verstehe Sie sehr wohl, Herr Meyer, aber wenn Gastwirt M. aus X sonst nichts Pfändbares hat, dann müssen Sie eben abwarten, bis er sich saniert hat.

Und mein vollstreckbarer Titel?

Lieber Herr Meyer, der Gesetzgeber hat aus sozialen Gründen diese Beschränkungen der Pfändung, wie sie in § 811 Z. 5 der Zivilprozeßordnung (Z. P. O.) festgelegt sind, geschaffen. Es soll dem Gewerbetreibenden alles das, was er zur Erhaltung seines Betriebes unbedingt braucht, nicht gepfändet werden dürfen. An sich ist ein Radioapparat nicht einer der Gegenstände nach § 811. Er kann es aber im besonderen Falle werden. Und so hier, wo der Gastwirt in dem kleinen Dorfe X vielleicht der einzige Besitzer eines solchen Apparates ist. Denken Sie an die bedeutenden Reden unseres Führers; weite Volkskreise, die noch nicht Rundfunkteilnehmer sind, wollen diese Darbietungen an öffentlichen Orten hören. Eine Gastwirtschaft auf dem Lande, die aber diesen Erfordernissen nicht entspricht und den Wünschen ihrer Gäste darin nicht entgegenkommt, wird der Konkurrenz weichen müssen.

Und eben aus diesem Grunde ist der § 811 Z. 5 Z. P. O. hierfür anzuwenden. Die Fortnahme des Apparates wäre heutzutage einer teilweisen Vernichtung des betr. Gewerbes gleichzusetzen. Und wenn Sie mir nicht glauben wollen, so lesen Sie den Beschluß des 1. Zivilsenats des Oberlandesgerichts in Königsberg v. 9. 5. 1933, 2 B 320/33 nach, und Sie werden sehen, daß ich recht hatte!

Keine Steuerfreiheit für gemeinnützige Spenden

Der Reichsfinanzhof hat in zwei grundlegenden Urteilen vom 23. Juni 1933 den Grundsatz aufgestellt, daß Spenden an wohltätige und gemeinnützige Vereine oder für wohltätige oder gemeinnützige Zwecke grundsätzlich keine Werbungskosten für Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe bilden. In den neuen Richtlinien für die Einkommensteuer der Veranlagten für 1933 erklärt es der Reichsfinanzminister deshalb nicht mehr für vertretbar, Beiträge zu idealen, gemeinnützigen oder sozialen Zwecken bei der Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens zum Abzug zuzulassen. Bei Gewährung der Abzugsfähigkeit würde ein Teil der Spende zu Lasten des Reiches gehen. Aus dieser grundsätzlichen Behandlung ergibt sich, daß Spenden für das Winterhilfswerk, für die Hitlerspende der deutschen Wirtschaft, für die deutschen Jugendberbergen und für sonstige gemeinnützige, ideale oder soziale Zwecke bei der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer nicht abzugsfähig sind.

Kunst und Wissenschaft

Neues aus der Medizin

Wie schütze ich mich vor der Grippe?

Von den zahlreichen Mitteln gegen die Grippe hat sich neben einer vorsichtigen Jodkur Chinin als das beste Vorbeugungs- bezw. Behandlungsmittel erwiesen. Chinin wird in der Form der Chininperle (0,05 Gramm Chinin hydrochlor) täglich einmal, und zwar während Grippe-Epidemien vor Ausbruch der Krankheit eingenommen. Interessante Versuche in der Grippebekämpfung sind in der letzten Zeit mit ultravioletten Bestrahlungen gemacht worden. Fast alle Personen, die sich mit ultravioletten Strahlen behandeln ließen, sind von der Grippe-Epidemie nicht erfaßt worden. Braune Haut ist also nicht nur schön, sondern auch ein bewährtes Schutzmittel gegen eine Reihe von Krankheiten. Bei einer ausgebrochenen Grippe haben sich die Alkoholinjektionen, eine Entdeckung von Professor Bier, ausgezeichnet bewährt. Hierbei ist zu bemerken, daß Alkohol in Form von Kognak oder Wein ausgesprochen schädlich ist. Die Annahme vieler Menschen, daß sich eine Grippe durch einen ausgiebigen Trunk verjagen läßt, ist irrig. Der Alkohol schwächt den ganzen Organismus und vermindert die im Körper vorhandenen Abwehrstoffe.

Kost bei Gicht und Rheumatismus

Bei Gicht und Rheuma ist der Stoffwechsel gestört, d. h. die Nährstoffe, besonders das Eiweiß, werden nicht genügend verbrannt, so daß das Abfallprodukt des Eiweiß, die Harnsäure, in zu reichlichem Maße vorhanden ist und Blut- und Körpersäfte überschwemmt. Die Diät des Gichtkranken muß also darauf abgestimmt sein, dem Körper des Kranken Stoffe zuzuführen, die wenig oder gar keine Harnsäure enthalten. Der Kranke soll vor allem viel Wasser trinken, um die im Uebermaß vorhandene Harnsäure aus dem Körper herauszuschwemmen. Verboten ist dem Gichtkranken der Genuß von Fleischsuppe, Fleischsaft, Leber, Niere und Milz. Kartoffeln, Reis, Nudeln und Makkaroni so wenig wie möglich. Ganz verboten sind Hülsenfrüchte. Gewürz, Senf, Pfeffer, Paprika, Kapern, Vanille müssen aus der Küche des Gichtkranken verbannt werden. — Erlaubt sind Einbrenn- und Kartoffelsuppe, grünes Gemüse, Spinat, Salat, Kohl, Blumenkohl, Rotkraut, Rüben und Karotten. Es empfiehlt sich, zum Anmachen des Salates Zitrone statt Essig zu nehmen. Obst und Nüsse gehören mit zu der Kost des Gichtkranken, das Obst muß aber ohne Zucker zubereitet sein. Besonders vorsichtig muß der Kranke mit dem Fleischgenuß sein. Am zuträglichsten ist ihm gekochtes Rindfleisch, da die schädlichen Stoffe in der Suppe sind, die dem Kranken ja verboten ist. Halbrohes Fleisch und Schinken sind zu meiden.

Kalzium beseitigt akute Vergiftungen!

Vor kurzem berichtete der Rostocker Arzt Dr. A. Schretenmayr über einen Fall von schwerer Bleivergiftung, bei dem es ihm gelang, durch eine neuartige Behandlungsmethode dem Patienten das Leben zu retten. Der Patient wurde schwer bleivergiftet ins Krankenhaus eingeliefert; man wendete zunächst die üblichen Maßnahmen an, aber der Zustand des Kranken wurde immer schlechter und schien hoffnungslos. Da spritzte der behandelnde Arzt dem Patienten mehrmals Kalziumlösungen in die Blutbahn ein. Der Erfolg war ausgezeichnet; es gelang durch mehrfache Wiederholung der Einspritzungen, die akute Bleivergiftung in eine weniger gefährliche Form überzuführen und damit dem Kranken das Leben zu retten. Das Kalzium hat nämlich die Eigenschaft, verschiedene Gifte in den Geweben (z. B im Knochen) festzuhalten. Damit verläßt das Gift zwar noch nicht den Körper, es wird aber zunächst einmal in ein „Depot" geschafft, in dem es relativ unschädlich ist, und damit die Lebensgefahr beseitigt. Aehnliche Wirkungen hat jetzt Prof. Seyderhelm bei der akuten Arsenvergiftung beobachten können; auch hier beseitigt Kalzium die größte Gefahr und verwandelt den bedrohlichen Zustand zunächst in eine leichtere Vergiftungsform. Später kann man durch geeignete Maßnahmen das Gift allmählich völlig aus dem Körper entfernen. Diese Neuentdeckungen deutscher Aerzte haben eine große praktische Bedeutung und werden in Zukunft manchen Menschen aus schwerster Gefahr retten.

70jähriges Doktorjubiläum. Der 90jährige, in Heidelberg im Ruhestand lebende Professor für Chemie, Dr. Adolf Mayer, begeht am 13. Februar das seltene Fest des 70jährigen Doktorjubiläums. Der Jubilar hat sich in seiner wissenschaftlichen und praktischen Arbeit besonders der Agrikulturchemie zugewandt, wo er sich um die Auswertung der Forschungsergebnisse des großen Chemikers Liebig große Verdienste erwarb.

Hohe Absätze gesund!

Professor Pitzen, Direktor der Orthopädischen Universitätsklinik in Gießen, gibt in der „Medizinischen Welt" interessante Aufklärung über die Frage: Hoher oder niedriger Absatz? Er führt gegen das allgemeine Verwerfen der hohen Absätze an, daß viele Frauen ihn nicht aus Modetorheit vorziehen, sondern weil er ihnen für die Form und Funktion des Fußes besser zusagt als der niedrige. Durch den hohen Absatz wird die Längswölbung des Fußes gehoben und gleichzeitig entlastet. Diese Momente und die damit verbundene Verkürzung der Achillessehne erleichtern den Gang und geben dem Fuß die richtige Form. Je länger der Fuß ist, umso höher darf der Absatz sein. Natürlich soll er nicht übermäßig hoch sein, sogenannte Stöckel, die höher als sechs Zentimeter sind, sind ungesund. Die normale Absatzhöhe soll 3—4 Zentimeter betragen. Menschen, die viel stehen, sollen höhere, Menschen, die mehr gehen, niedrigere Absätze tragen. Aber auf jeden Fall muß die bei vielen Aerzten herrschende Kampfeinstellung gegen den hohen Absatz aufgegeben werden.

Photonormung verhindert Fehlbelichtung

Din-Grade statt Scheiner-Grade

Einer der dringenden Wünsche der Fachphotographen wie der Amateure wird jetzt in Erfüllung gehen. Der Streit um die Scheiner-Grade wird aufhören. Wir stehen nämlich unmittelbar vor der Einführung eines neuen, einheitlichen Verfahrens für die Prüfung und Kennzeichnung der Empfindlichkeit von Platten und Filmen. Daher sollen die Scheiner-Grade, die übrigens ursprünglich nur als Grundlage für astronomische Aufnahmen bestimmt waren, durch die den bildmäßigen Aufnahmeverhältnissen besser gerecht werdenden Din-Grade ersetzt werden. Die Weltgeltung der deutschen Photoindustrie dürfte dadurch noch erheblich gestärkt werden.

Do. X im Deutschen Museum. Die Dornier-Metallbauten-GmbH. hat dem Deutschen Museum in München ein Modell des Do. X im Maßstab 1 : 20 überlassen, das in der großen Luftschiffhalle untergebracht worden ist. Zahlreiche Photographien geben gleichzeitig eine Uebersicht über die Innenräume des Flugschiffes.

Das Mikroskop ohne Linse

Deutschen Forschern ist es im Hochspannungslaboratorium der Technischen Hochschule Berlin gelungen, ein neuartiges Mikroskop zu schaffen, das alle Leistungen der optischen Mikroskope bei weitem übertrifft: Das Elektronenmikroskop kommt allerdings nur für einzelne Forschungsgebiete in Frage, weil der zu untersuchende Gegenstand infolge des Elektronen-Bombardements stark erhitzt wird. Außerdem wird das Objekt innerhalb eines luftleer gemachten Metallkörpers untersucht, so daß beispielsweise Bakterien und sonstige lebende Organismen mit dem neuen Mikroskop vorläufig nicht betrachtet werden können. Das Prinzip des neuen Mikroskops besteht darin, daß an Stelle der Lichtstrahlen — mit denen das normale Mikroskop arbeitet — sogenannte Kathodenstrahlen (sie bestehen aus negativen Elektronen) verwendet werden. Als „Linsen" dienen elektromagnetische Spulen. Trotzdem ist der Vorgang beim Elektronenmikroskop nicht viel anders als beim gewöhnlichen Mikroskop; ob man den Strahlengang im Mikroskop durch Linsen oder durch Spulen, also auf elektrischem statt auf optischem Wege dirigiert, ist an sich dasselbe.

Praktisch besteht der Vorteil der Kathodenstrahlen darin, daß man mit ihrer Hilfe noch Gegenstände betrachten kann, die sich selbst mit dem besten optischen Mikroskop niemals sichtbar machen ließen. Man hat mit dem neuen Mikroskop bereits eine 14 000-fache Vergrößerung erreichen können und hofft, noch auf eine 30 000-fache Vergrößerung zu kommen. Damit eröffnen sich für solche Forschungsgebiete, deren Objekte den oben skizzierten Bedingungen gewachsen sind, ungeahnte Möglichkeiten — denken wir etwa an die Prüfung von Werkstoffen, Untersuchung elektrischer Vorgänge, Arbeiten auf dem Gebiet der Atomphysik usw.

Der Reiz der Farbe

Die rote Farbe wirkt auf eine Reihe von Tieren im höchsten Grade aufreizend. Es sei hier an den Stier und an den Pfau erinnert, die in große Aufregung versetzt werden, sobald sie einen Gegenstand von roter Farbe zu Gesicht bekommen. Eine ähnliche Wirkung scheint diese Farbe auch auf die Geier auszuüben. In der Slowakei geriet kürzlich ein Hirte durch ein rotes Tuch in ernste Gefahr: Er trug ein solches Tuch um den Kopf und wurde plötzlich durch einen Geier angegriffen, der anscheinend durch die rote Farbe des Tuches gereizt worden war. Der Hirte wurde durch den Angriff des Geiers übel zugerichtet, konnte aber schließlich durch andere Hirten von seinem Peiniger befreit werden.

Schleiermacher

Zum 100. Jahrestag seines Todes

Von Superintendent Friedrich Geest,
Dreifaltigkeitskirche Berlin

Der Verfasser steht auf der Kanzel der Dreifaltigkeitskirche, in der die Tradition Schleiermachers auch heute noch aufrechterhalten wird.

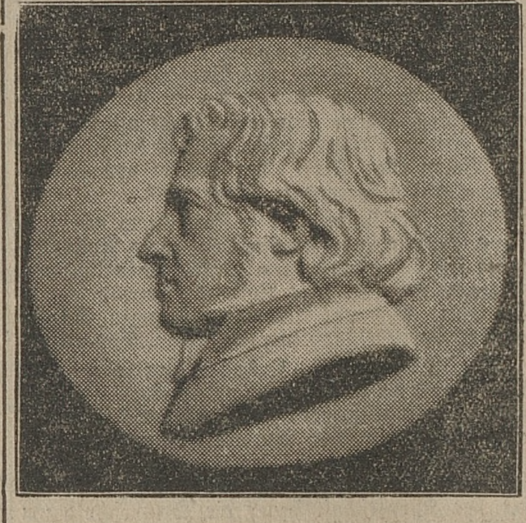
Vor der Dreifaltigkeitskirche im Regierungsviertel Berlins steht das Denkmal eines Pastors, des einzigen Pfarres, dessen Gedächtnis in der Reichshauptstadt durch ein sichtbares Zeichen für die Nachwelt festgehalten wird. Dieser Pfarrer ist Daniel Friedrich Schleiermacher: er schloß am 12. Februar vor 100 Jahren in seiner Wohnung im jetzigen Reichspräsidentenpalais seine wunderbar leuchtenden Augen.

Schleiermacher war in seiner Zeit einer der geistigen Führer unseres Volkes. Auf ein Jahrhundert hinaus hat er die Entwicklung der evangelischen Kirche und der theologischen Wissenschaft tiefgehend beeinflußt. Er war selbst Pfarrerssohn. Sein Vater war im Dienst Friedrichs des Großen Feldprediger gewesen. In den Schulen der Herrnhuter Brüdergemeinde in Niesky und Barby war er erzogen worden. Hier ward seine Seele durch die tiefe Innerlichkeit herrnhutischer Frömmigkeit geprägt. Aber sein starker weltoffener Geist strebte über die Engigkeit der Herrnhuter hinaus. Er erschloß sich den literarischen und künstlerischen Bewegungen seiner Zeit. Sein kritischer Geist durchforschte die Werke der Philosophen und die Blätter der Geschichte. In Jahren schwerer innerer Kämpfe reifte er aus zu einer in sich geschlossenen universalen Persönlichkeit.

Mit einer Schrift von ungeheurer Wirkung besonders auf die junge Generation trat er im Jahre 1799 vor die Oeffentlichkeit. Es war die Zeit, in der auf den Kathedern der Professoren der Atheismus, auf den Kanzeln der Rationalismus, in den Salons der Gebildeten die bewußte Verachtung der Kirche und der Religion herrschte. Da wandte sich Schleiermacher in seinen „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern" an die Intellektuellen seiner Zeit. Er zeigte ihnen, daß sie, die die Religion verachteten, überhaupt nicht wüßten, was es um das Geheimnis wahrer Religion sei. Denn Religion sei kein Wissen. Die Religion sei auch kein Wollen. Die Heimat der Religion sei vielmehr im Gefühl zu suchen. Im unmittelbaren Gefühl, d. h. im „Sinn und Geschmack" für das Unendliche erlebe der Menschengeist das Geheimnis der Religion. Wer alle endlichen Erscheinungen der Welt als Offenbarungen des Unendlichen und wer das Unendliche in allen flüchtigen Erscheinungen der Welt erfasse, der habe Religion. Gewiß, das war mehr Unendlichkeitsmystik, ja spinozistisch gefärbte Philosophie, als christlicher Glaube, was Schleiermacher in den Reden verkündigte. Aber einer Zeit, die die Spur lebendiger Religion verloren hatte, bahnte er wenigstens wieder den Weg zum Verständnis der Religion, und schlug er die Pforten in die geheimnisvolle Welt der Religion wieder auf.

Die Grundgedanken der „Reden" haben den Theologen Schleiermacher durch sein ganzes Leben hindurch begleitet. Nur daß diese Grundgedanken immer tiefer von den Geisteskräften des Evangeliums bestimmt und geläutert wurden. Im Jahre 1821 gab Schleiermacher sein gewaltiges Standardwerk heraus: „Vom christlichen Glauben nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche". Hier ist ihm das Gefühl für das Unendliche zum unmittelbaren Bewußtsein absoluter Abhängigkeit von Gott geworden.

Es ist kein Wunder, daß Schleiermacher, der in seiner Theologie tiefste Innerlichkeit des Gefühls mit kritischer Schärfe vereinte, durch seinen Geist die ganze Entwicklung der theologischen Wissenschaft auf ein Jahrhundert bestimmte. Mit Recht hat man ihm daher den Kirchenvater des 19. Jahrhunderts genannt. Aber gerade in unseren Tagen hat die Theologie entschlossen die Bahn Schleiermachers wieder verlassen. Wir können heute die Religion nicht mehr als eine Tatsache des menschlichen Geisteslebens einfach hinnehmen, die im Gefühl ihre Heimat hat. Wir Christen von heute haben erkannt, christlicher Glaube ist etwas anderes als mystisches Gefühl. Trotzdem bleibt auch heute noch Schleiermacher für uns der Schöpfer großer Gedanken über Gott und Ewigkeit und ein gewaltiger Anreger, uns in die Tiefen der Religion zu versenken.



Doch in der theologischen Wissenschaft ging das Denken und Wirken dieses universalen Geistes nicht auf. 1810 ward er zum Professor an der neugegründeten Universität Berlin berufen. In dieser Eigenschaft hat er das Statut ausgearbeitet, das der ganzen Universität zur Grundlage diente und auch heute noch dient. In dieser Eigenschaft hat er eine wachsende Schar von begeisterten Schülern um sich gesammelt. Seine Studenten ließen es sich nicht nehmen, ihm alljährlich an seinem Geburtstag als äußeres Zeichen ihrer Verehrung einen Fackelzug darzubringen. In dieser Eigenschaft ward er eins der führenden Mitglieder der Königlichen Akademie der Wissenschaften. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß keiner der bedeutenden Männer seiner Zeit sich mit Schleiermacher an umfangreicher Weite des Wissens und Klarheit des Denkens zu messen vermochte. Er war ein König im Reiche des Geistes.

Seit 1809 wirkte er als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche. Unter seiner Kanzel trafen sich nicht nur die Intellektuellen des damaligen Berlin. Vor allem die Führer der nationalen Bewegung, z. B. ein Freiherr vom Stein und ein Ernst Moritz Arndt, ein Scharnhorst und ein Gneisenau schöpften aus seinen tiefschürfenden Predigten Mut und Kraft. Denn Schleiermacher, dieser gefühlstiefe Mann, nahm mit glühender Seele an der nationalen Bewegung teil, die nach dem Zusammenbruch Preußens wie ein Sturmwind durch die Herzen der besten Männer unseres Volkes und ganz besonders der deutschen Jugend durchbrauste. Unter den Bajonnetten der Franzosen rief er seine Gemeinde von seiner Kanzel herab unermüdlich zu sittlicher Wiedergeburt und nationaler Freiheit auf. Im Gegensatz zu der ängstlich zögernden preußischen Regierung, die ihn beobachtete und wiederholt disziplinierte, drängte er zur Tat. Wäre er nicht ein körperlich schwacher Mensch gewesen, er wäre mit der Jugend in den Kampf hinausgezogen. „Stehe ein jeder auf seinem Posten und weiche nicht! So halte sich jeder frisch und grün im Gefühl der großen heiligen Kräfte, die ihn beleben! So vertraue jeder Gott und rufe ihn an!" Mit diesen Worten begeisterte er die Kriegsfreiwilligen, die an die Außenmauer der Dreifaltigkeitskirche ihre Gewehre gestellt hatten und sich durch Schleiermacher zu Kampf und Sieg die Herzen zurüsten ließen. Vielleicht waren die Jahre, in denen er die Herzen der Männer zum Freiheitskampf stählte, der Höhepunkt in seinem ganzen Wirken überhaupt.

Am 31. März des Jahres 1830 legte der Prediger Schleiermacher am Altar seiner Dreifaltigkeitskirche einem jungen Konfirmanden von besonderer Art segnend die Hände auf das Haupt. Es war der spätere Eiserne Kanzler des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck. Schleiermacher gab ihm als Losung die Mahnung des Apostels Paulus Kolosser 3,23 mit auf den Lebensweg: „Alles was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen." Wir wissen, diese Mahnung ist im Herzen Bismarcks nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen. Am 50. Jahrestag seiner Konfirmation sprach es Bismarck aus, daß ihm kein besseres Geleitwort für seinen Lebensweg hätte mitgegeben werden können.

Das Geheimnis dieses Großen in Kirche und Vaterland war seine tiefe, in Gott gegründete Persönlichkeit. Mögen seine wissschaftlichen Lehrsätze der Vergangenheit angehören, der Geist dieses Mannes voll Glauben, voll Vaterlandsliebe, voll universaler Bildung bleibt unzerstörbar und unverlierbar. Möchte ein Hauch seines Geistes am 100. Gedenktag seines Todes auch unsere Seelen berühren.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Neue Arbeitsstellen durch Qualitätsverbesserung

Technischer Ausbau der Oberhüttenwerke

Produktion der Gleiwitzer Hütte auf andere Konzernwerke übertragen

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 10. Februar. Wie wir erfahren, beabsichtigen die Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke, technische Neubauten und Verbesserungen auf fast allen ihren Werken vorzunehmen. Es handelt sich dabei um die Aufstellung eines modernen Großhammers nebst Hilfseinrichtungen in den Gleiwitzer Stadtwerken, den Ausbau der Blankzieherei und der Gesenkschmiede in Zawadzki, Umbauten im Edelstahlwerk Malapane, Verbesserung der Warm- und Kaltbanderzeugung in Herminen-Hütte sowie einige technische Ergänzungen auf der Donnersmarckhütte, den Drahtwerken und der Julienhütte.

Abgesehen von der begrüßenswerten Wirkung, welche die Ausführung dieser Projekte auf die Arbeitsbeschaffung haben wird, ergibt sich in deren Folge auch die Möglichkeit, zahlreiche neue Arbeitsstellen auf den genannten Werken zu schaffen. Es ist dies umso erfreulicher, als zu gleicher Zeit bekannt wird, daß die Produktion der Gleiwitzer Hütte, über deren weiteres Schicksal schon seit langem Unklarheit geherrscht hat, auf andere Werke des Konzerns übertragen werden soll. Diese für die wirtschaftliche Gesundung von Oberhütten lebenswichtige Maßnahme wird von der Verwaltung in der Weise durchgeführt, daß **die Angestellten und Arbeiter der Gleiwitzer Hütte auf andere Konzernwerke übernommen** werden und damit restlos in Arbeit und Brot bleiben können.

Mit dem in Angriff genommenen technischen Ausbau der Werke beabsichtigt die neue Konzernleitung ihren Plan der Verlegung des Schwerpunktes auf Qualität und Verfeinerung zu fördern.

Durch Heß im Rundfunk

10000 Amtswalter werden vereidigt

Oppeln, 10. Februar. Am Sonntag, dem 25. Februar, findet in Oppeln die Vereidigung der Amtswalter der Untergauleitung Oberschlesien statt. Zu diesem Zweck wird auf dem Schützenhausplatz ein Riesenzelt errichtet, das etwa 15 000 Menschen aufnehmen kann. An der Vereidigung haben alle Parteigenossen teilzunehmen, die in der politischen Organisation der NSDAP. oder in einer ihrer Untergliederungen ein Amt innehaben.

Der Sonntag wird mit einem großen Wecken — von 7.30 bis 8.30 Uhr — eingeleitet, dem mehrere Platzkonzerte folgen. Um 9 Uhr beginnt der Abmarsch der Amtswalter von zwei Sammelplätzen aus in zwei Marschkolonnen nach dem Festzelt. Um 10.30 Uhr findet die Vereidigung statt, die über den Rundfunk einheitlich für das ganze Reich durch den Stellvertreter des Führers, Pg. Rudolf Heß, vorgenommen wird. Nach diesem Festakt marschieren die Amtswalter durch die Stadt nach dem Ring, wo die Führer den Vorbeimarsch abnehmen. Um 16 Uhr beginnt in dem Festzelt der große Parteikongreß. Bei dieser Gelegenheit werden Gauleiter, Oberpräsident Helmuth Brückner, und Untergauleiter, Landeshauptmann Adamczyk, die Ehrenbürgerurkunden der Stadt Oppeln überreicht. Konzerte in mehreren Sälen der Stadt bilden den Abschluß der Veranstaltungen.

Ungetreuer Vereinskassierer zu Gefängnis verurteilt

Neiße, 10. Februar

Vor der Großen Strafkammer in Neiße stand am Freitag der Friseurmeister Julius Böhm, um sich wegen fortgesetzter Unterschlagung in Tateinheit mit fortgesetzter Untreue und schwerer Urkundenfälschung zu verantworten. Böhm, der die Kassengeschäfte der Friseur-Zwangsinnung Neiße und des Unterstützungsvereins „Einigkeit" führte, veruntreute im Laufe von mehreren Jahren bei der Friseur-Zwangsinnung 1500 Mark und beim Unterstützungsverein „Einigkeit" sogar annähernd 3500 Mark. Bei einer im Oktober 1933 unvermutet vorgenommenen Kassenrevision kamen die Machenschaften des Böhm ans Tageslicht. Um die Unterschlagungen zu vertuschen, nahm Böhm in den Kassenbüchern falsche Buchungen und Radierungen vor. Das unterschlagene Geld hat der Angeklagte restlos für sich verbraucht. Das Gericht erkannte auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Professor Dr. Timpe Regierungsdirektor in Oppeln

Oppeln, 10. Februar.

Oberregierungs- und Schulrat Professor Dr. Ernst Timpe, Liegnitz, bisher kommissarischer Leiter der Abteilung für Kirchen und Schulen bei der Regierung in Oppeln, ist durch Ministerialerlaß mit Wirkung vom 1. 11. 1933 zum Regierungsdirektor in Oppeln ernannt worden.

Zwei Jahre Gefängnis im Prozeß Wystub

Keine politischen Beweggründe

(Eigener Bericht)

Oppeln, 10. Februar. In dem Totschlagsprozeß an Scharführer Wystub wurde am Sonnabend das Urteil verkündet. Während der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Karl Zöllner wegen vorsätzlicher Tötung mit Ueberlegung die Todesstrafe gemäß § 211 StGB. beantragt hatte, verurteilte das Gericht den Angeklagten nur wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwei Jahren Gefängnis.

In der Verhandlung nahm zunächst Staatsanwaltschaftsrat Dr. Schmidt das Wort und führte aus, daß einwandfrei erwiesen worden sei, daß **der Angeklagte den Tod des Wystub herbeigeführt hat,** wobei zu prüfen ist, wie weit er in Notwehr gehandelt habe, oder ob er den Tod gewollt hat und mit Ueberlegung gehandelt habe. Der Angeklagte sei immer wieder in Streitigkeiten und Schlägereien verwickelt gewesen, und Wystub hatte sich bemüht, um die Ordnung herzustellen, diese Streitigkeiten zu schlichten. Er ist so das Opfer des Angeklagten geworden. **Wystub habe auch keinesfalls die Absicht gehabt, den Angeklagten zu mißhandeln. Daher könne auch nicht Notwehr angenommen werden.** Der Angeklagte hatte den Entschluß gefaßt, gegen seine Gegner mit dem Knüppel vorzugehen. Der Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten der vorsätzlichen Tötung mit Ueberlegung zu bestrafen, so daß gemäß § 211 die Todesstrafe zur Anwendung hätte kommen müssen. Nachdem der Vorsitzende den Angeklagten und die Verteidigung noch auf die Anwendung der §§ 211, 213 und 226 über die Bestrafung hingewiesen hatte, nahm der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hertel, das Wort und führte aus, daß **der Tod des Wystub infolge einer Verkettung unglücklicher Zustände herbeigeführt worden ist.** Er verkannte nicht, daß Wystub als SA-Scharführer in ordnungsliebendem Sinne eingeschritten ist, hierbei aber bei dem Zusammenstoß mit dem Angeklagten zu weit gegangen ist. Der Angeklagte hatte versucht, den Wystub abzuwehren, nachdem er ihn vorher aufgefordert hatte, den Hof zu verlassen. **Keineswegs habe er aber den Knüppel für Wystub bereit gelegt oder gar die Absicht gehabt, ihn zu erschlagen. Vielmehr habe er nur einen rechtswidrigen Angriff abwehren wollen und hierbei unüberlegt gehandelt, was auch bei Wystub anzunehmen sei.** Der Angeklagte habe in Notwehr gehandelt. Daher forderte der Verteidiger Freispruch oder allenfalls eine milde Bestrafung wegen Körperverletzung mit Todeserfolg im Sinne des § 226. Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende obiges Urteil.

Bei der Begründung wurde ausgeführt, daß das Gericht objektiv und nüchtern den Fall zu prüfen hatte, nachdem festgestellt worden sei, daß Politik bei der Tat keine Rolle gespielt hatte. Wystub hatte als Scharführer und Gemeindeschreiber keine Polizeirechte und ist bei seinem Vorgehen zu weit gegangen, wenn auch anerkannt werden muß, daß er Ordnung schaffen wollte. Nach der Reichsverfassung sind Grund und Boden als unverletzliche Rechte anzusehen, und Wystub sei sich seines widerrechtlichen Handelns nicht voll bewußt gewesen. Zuungunsten des Angeklagten mußte angenommen werden, daß er sich in keiner Bestürzung befunden hat. Es konnte aber auch nicht Totschlag angenommen werden, denn auf Wunsch der Geschworenen wurde besonders betont, daß Wystub, wie durch die Sachverständigen festgestellt worden ist, eine **auffallend schwache Schädelwand gehabt hat,** so daß also der Schlag nicht mit besonderer Wucht geführt zu sein brauchte.

Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß politische Gründe nicht mitgesprochen haben, sonst wäre die Strafe wesentlich höher gewesen, um Führer oder Angehörige der Wehrverbände gegen derartige Angriffe zu schützen.

Wystub sei nicht als SA-Mann gefallen, sondern als Mensch, der Ruhe und Ordnung schaffen wollte. Der Angriff richtete sich auch nicht gegen die Uniform. Strafmildernd bei dem Angeklagten war zu berücksichtigen, daß er bisher **nicht vorbestraft ist, sich stets als guter fleißiger Mensch gezeigt hatte.** Es konnten ihm deshalb mildernde Umstände nicht versagt werden. Das Urteil fand im allgemeinen völlige Zustimmung, nachdem der Sachverhalt einwandfrei geklärt worden ist.

Für deutsche Art und Heimatsitte

Erstes Auftreten der HJ.-Grenzlandspielschar

(Eigener Bericht)

Oppeln, 10. Februar. Nach fleißiger wochenlanger Arbeit in der Hitler-Jugendführer-Schule Stubendorf stellte sich die Grenzlandspielschar der HJ. erstmalig vor, um ihr Können zu zeigen und damit für deutsche Kultur und Sitte im Grenzland Oberschlesien zu wirken und zu werben. Der Einladung des Oberbannführers Rorzyczka und Schulungsleiters Bänsch waren zahlreiche Gäste zu dieser Erstaufführung gefolgt. Außer dem Gebietsführer Werner Altendorf, Breslau, bemerkte man auch die Vertreter der Behörden, der Reichswehr und der politischen Leitung.

Nachdem der Spielmannszug der Grenzlandspielschar mit Fanfarenmärschen den Abend eingeleitet hatte, begrüßte

Oberbannführer Rorzyczka

die zahlreichen Gäste und betonte in seinen Ausführungen die Bedeutung der Grenzlandspielschar, die in dem oberschlesischen Lande und darüber hinaus den Kulturwillen der Hitlerjugend repräsentieren soll.

Der Jugend ist hierbei die Aufgabe zugedacht, deutsche Sitte und deutsche Art und Kultur zu fördern.

Von diesem ernsten Streben gaben die eindrucksvollen mannigfachen Darbietungen ein schönes

Beuthener Stadtanzeiger

Eine erfolgreiche Beuthener Künstlerin

Die oberschlesische Pianistin und Pädagogin Eva Robert (Ebner-Robert) hatte in Leipzig einen großen künstlerischen Erfolg. Sie spielte mit der Leipziger Philharmonie unter Leitung von Professor L'Hermet in der Albert-Halle. Die Klarheit und Präzision und ihr verinnerlichtes, temperamentvolles Spiel rissen zu begeisterten Ovationen hin. Auf Grund dieses Erfolges wurde die Künstlerin für eine Anzahl weiterer Orchester-Konzerte zu Weimar, Stettin und in mehrere ostpreußische Städte verpflichtet.

Am heutigen Sonntag ist die Künstlerin im Deutschlandsender zu hören.

Neudeutscher Abend

Frische, fröhliche Jugend der Ortsgruppe Beuthen des Bundes „Neudeutschland" war Veranstalter des „Neudeutschen Abends" im Promenaden-Restaurant. Der große Saal war nebst seinen Emporen fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Neben vielen Eltern war auch die katholische Geistlichkeit, unter ihr Geistlicher Rat Studienrat Dr. Reinelt sowie Studienrat Lison, stark vertreten. Da zudem an diesem Abend auch der geistliche Ostmarkenführer und Oberschlesische Gauführer des Bundes Neudeutschland, Prof. Blaschke, Patschkau, anwesend war, gaben sich die Jungens alle Mühe und spielten mit größter Begeisterung, um vor ihrem fast abgöttisch geliebten Führer „Vater Blaschke" bestehen zu können. Eingeleitet wurde der Abend mit dem Einmarsch der Ortsgruppe mit allen ihren Bannern und Wimpeln. Hierauf sangen die in ihrer graugrünen Wanderkluft angetretenen „Neudeutschen" das Wanderlied „Wir ziehen über die Straßen", und anschließend trugen vier frische Burschen den Knappenspruch vor. Nach einem weiteren Lied „Die blauen Dragoner" begrüßte Pater Dietz, SJ., die Anwesenden. Nach einem weiteren kurzen Theaterstück, betitelt „Das Gespenst in der Jockelmühle", das größte Heiterkeit erregte, stand dann die Festansprache von Professor Blaschke im Mittelpunkt des Abends. Er legte in der Hauptsache einen umfassenden Rechenschaftsbericht über die 14jährige volksdeutsche Erweckungs- und Schulungsarbeit des Bundes „Neu-Deutschland" ab, der sich seit dem Jahre 1923 die drei großen Ziele — **Volksverbunden, Gesund und Christgläubig** — an seine Banner geschrieben habe. Von der nationalen Volksverbundenheit des Bundes zeugen besonders die Sendfahrten, die die oberschlesischen Neudeutschen unter Führung von Professor Blaschke im Jahre 1926 nach Italien und in die ewige Stadt Rom, 1929 sogar nach Spanien führte, wo sie mit der **Klampfe** in der Hand und mit deutschen Volksliedern für ihr Vaterland warben. Auch in der Dobrudscha im Banat und in Siebenbürgen zogen Gruppen von Neudeutschen umher. Ueberall wurden die Neudeutschen zu Freudebringern und zu Boten, die von der dauernden Lebenskraft deutschen Volkstums kündeten. Religiöse Weckung, sittliche Erneuerung, Lebensgestaltung in Christus, das waren weitere Hauptaufgaben in den 14 Jahren des Bestehens des Bundes „Neu-Deutschland". Das Wanderlied „Es rauscht durch deutsche Wälder" und ein Treuegelöbnis an das deutsche Vaterland sowie an den Führer des neuen Reiches beendeten den harmonisch verlaufenen Abend. **K.**

*

* **Bestandene Prüfung.** Alwin Walter, Sohn des Mehlkaufmanns H. Walter, bestand die Schornsteinfeger-Meisterprüfung.

Stellt mehr Lehrlinge ein!

Der Reichsführer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, erläßt an die Wirtschaft einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 hat den deutschen Unternehmer zum Führer seines Betriebes gemacht. Zu dem Einsatz seines Führerkönnens ist damit als höhere, sittliche Aufgabe eine Führerverpflichtung getreten. Die Schulung des Nachwuchses im weitesten Sinne des Wortes ist Sache solcher Führerverpflichtung. Es geht nicht an, daß die schulentlassene Jugend auf der Straße liegt; es ist für das politisch geeinte Volk unerträglich, daß junge arbeitswillige Menschen ohne Beschäftigung bleiben oder in ihrem schlecht und recht erworbenen Arbeitskönnen verkümmern. Was man an der Arbeitsjugend verabsäumt, wird am Gesamtvolk gesündigt. Darum appelliere ich an das nationale Gewissen der deutschen Wirtschaft, daß sie in Erfüllung ihrer Führerpflicht in diesem Frühjahr mehr Lehrlinge einstellt, als es im Augenblick notwendig erscheint. Ich appelliere an das nationale Gewissen der Wirtschaft, daß sie nicht nur für das Fortkommen und Unterkommen der Jugend sorgt, die ihre Lehre abgeschlossen haben, sondern daß sie darüber hinaus durch Einrichtung von „Vorlehren" und „Nachlehren" sich derer annimmt, die bisher keine Ausbildung genossen oder in der Vollendung ihrer Ausbildung infolge der Wirtschaftsnot gehemmt wurden.

Ein Erpresser unschädlich gemacht

Seit dem Sommer vergangenen Jahres bis in die letzte Zeit wurden Beuthener Bürger durch anonyme Briefe belästigt. Der Schreiber verlangte zu einer bestimmten Zeit, an einem angegebenen Ort Geld niederzulegen. Er drohte den Empfängern an, falls sie das Geld nicht niederlegten oder die Polizei benachrichtigten, über sie unangenehme Nachrichten zu verbreiten. In einigen Fällen gelang es dem Erpresser tatsächlich größere Geldbeträge von den verängstigten Opfern zu erlangen. Die Polizei ermittelte jetzt den Burschen und nahm ihn fest. Es handelt sich um den 20 Jahre alten Arbeiter Ernst Sgraja aus Beuthen, Bismarckstraße 41. Der Verdacht, daß er noch weitere Erpressungen begangen hat, ist begründet. Anscheinend hat sich ein Teil der Geschädigten bisher bei der Polizei aus falscher Angst oder Scham nicht gemeldet. Sie werden aufgefordert, Anzeigen im Zimmer 14 der Kriminalpolizei zu erstatten.

*

* **Ein musikalischer Spaß.** Zum heutigen lustigen Nachmittage im Hindenburg-Gymnasium gelangt der „Musikalische Spaß" für zwei Violinen, Viola, Baß und zwei Hörner von Mozart zur Aufführung.

* **Pensionärverein.** In der Monatsversammlung gedachte der 1. Vorsitzende des erfolgreichen einjährigen Bestehens des Dritten Reiches. Alsdann beglückwünschte er eine Anzahl von Altersjubilaren, insbesondere Kassenführer Lehrer Machunze zu seinem 75. Geburtstage. Nachdem der Führer des Reichsbundes der Deutschen Beamten das Höchstalter zur Aufnahme als Mitglied auf 65 Jahre bestimmt hat, bleibt der Reichsverband der Ruhestandsbeamten und Hinterbliebenen in vollem Umfange weiter bestehen. Es werden daher zwecks Zusammenschlusses Plakate unter Hinweis auf unsere Ortsgruppen und den Krankenfürsorgeverein für Ruhestandsbeamten und Hinterbliebene an belebten Stellen angebracht werden. Zur Rat- und Auskunftserteilung in allen Pensionärangelegenheiten ist der erste Schriftführer bereit. Wegen Gleichstellung der Alt- mit dem Neupensionären soll der Reichsverband in Berlin um Stellung eines Antrages an die Reichsregierung ersucht werden. Die Monatsversammlungen werden auf den zweiten Donnerstag eines jeden Monats mit Ausnahme von Juli und August festgesetzt. Den Abschluß der Versammlung bildete ein humoristischer Vortrag.

* **NS. Frauenschaft.** Die im Terrassen-Restaurant von Frauenschaftsleiterin Frau Wiefelspitz eröffnete 1. Versammlung der NS. Frauenschaft Dombrowa wurde durch eine Filmvorführung eingeleitet, der Pg. Pietsch erläuternde Worte vorausschickte. Der Film der Deutschen Arbeitsfront „Wo bleibst Du?" gab einen Querschnitt durch das gemeinnützige Versicherungswesen. Kreisleiterin Pgn. Kokott ging dann in kurzen Worten auf die Entstehungsgeschichte der Nationalsozialistischen Frauenschaft ein und betonte die Aufgaben der deutschen Frau als Hüterin deutschen Kulturgutes und Erzieherin der Jugend. Kreiskulturwartin Frau Haupt erklärte die Pflichten, die der deutschen Frau aus der noch nicht beendeten nationalsozialistischen Revolution erwachsen. Aufgabe der Gegenwart sei Erziehung zu Volk und Gemeinschaftswesen, beginnend in der Familie und weiter wirkend in Schule und nationalsozialistischen Jugendverbänden als Förderer völkischer Verantwortung. Nach der Schulzeit stehe dann als letzte Etappe der Arbeitsdienst, in dem das junge Mädchen aus Kameradschaft zur Hilfsbereitschaft der Mütter erzogen werde. **Z.**

* **NS.-Hago und GHG.** Nach der neuen Ortsgruppeneinteilung der NS.-Hago und GHG. sind für die Ortsgruppe Nord ernannt worden: Ortsgruppenamtsleiter Pg. Gordalla, Gymnasialstraße 7; stellvertr. Ortsgruppenamtsleiter Bankdirektor Pg. Seemann, Kaiser-Franz-Josef-Platz 4; Kassenwart Pg. Nicke, Gustav-Freytag-Straße 9; Schriftwart Baumeister Pg. Matuschowitz, Piekarer Straße 96; Pressewart Molkereikaufmann Pg. Reschka; Propaganda- und Organisationsleiter Handelsvertreter Pg. Andretzky; Schulungswart Bankdirektor Pg. Seemann; Fachberater fürs Handwerk: Steinsetzmeister Pg. Kohla, Stellvertreter Fleischermeister Pg. Janitza; für Handel Holzkaufmann Pg. Trojan, Stellvertreter Kaufmann Pg. Naglo; für Gewerbe Pg. Chrobok, Stellvertreter Gastwirt Pg. Büttner.

* **Landwehrverein.** Im Februar-Appell, den der Vereinsführer, Kam. Bürke, leitete, wurde über Zweck und Ziele der Frauengruppen im Kyffhäuserbund und über die letzte Führertagung des Kreisverbandes berichtet. Sodann ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Bundesführers, Generals der Artillerie a. D. v. Horn. General v. Horn verstand es, dem Bunde neues Leben u. der gesamten Kriegervereinsorganisation ein neues Ziel zu geben. Verwaltungsoberinspektor Kantner umriß in einem Vortrag die Kriegs- und Friedensleistungen des neuen Bundesführers Oberst a. D. Reinhard. Der Vereinsführer sprach dann über die Aufbauarbeit im Dritten Reich. Es folgte ein kameradschaftliches Beisammensein mit unterhaltenden Vorträgen.

* **Kameradschaftsabend der NSKOV., Untergruppe Roßberg.** Die Untergruppe Roßberg der NSKOV. hielt einen Kameradschaftsabend ab. Kapellmeister Galla mit seiner erstklassigen Musik eröffnete den Abend. Darbietungen von der Spielschar der Ortsgruppe Beuthen der NSKOV., unter Leitung des Kameraden Murek, ernteten reichen Beifall. Aber auch Kamerad Winkler mit seinen humorvollen Einlagen hat wesentliches zur Verschönerung des Kameradschaftsabends beigetragen. Geschlossen wurde der Kameradschaftsabend mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

* **Kameradenverein ehem. 51er.** Der Verein hielt seinen Monats-Appell ab. Das Ableben des Generals von Horn, Bundesführers des Kyffhäuserbundes, wurde bekannt gegeben und sein Andenken geehrt. Der Vereinsführer hob in warmen Worten die Verdienste des Kameraden Strobl um das Kriegervereinswesen, insbesondere um den Kameradenverein ehem. 51er hervor und überreichte ihm das vom Kyffhäuserbund verliehene Ehrenkreuz 2. Klasse. Die neuesten Anordnungen des Kyffhäuserbundes betr. Luftschutz

3 Roggenähren an jeder Tür!

Die letzten Reserven für das Winterhilfswerk

Die Pressestelle der NS.-Volkswohlfahrt Beuthen-Stadt schreibt uns:

Als Türabzeichen und als Anstecknadel für die Spender, die monatlich regelmäßig Beiträge an das Winterhilfswerk abführen, sind drei Roggenähren für den Monat Februar bestimmt worden. Dieses Symbol des Brotes zeigt, daß der Monat Februar unter dem Motto „Für das tägliche Brot" steht. Anläßlich der Abholung der Ersparnisse aus dem Eintopfgericht des vergangenen Sonntags haben die Helfer des Beuthener Winterhilfswerks leider die traurige Feststellung machen müssen, daß

ein großer Teil der Wohnungen das Abzeichen nicht besitzt.

Die Reichsführung des Winterhilfswerkes verlangt aber, daß jede Wohnung die jeweiligen Abzeichen des Winterhilfswerks aufweist. Einige Leute haben diese Abzeichen als Spielerei bezeichnet und den Ankauf von Türabzeichen mit unangebrachten, vielfach gar beleidigenden Aeußerungen abgelehnt. **Für uns sind diese Plaketten das Zeichen des Opfersinns des deutschen Volkes.** Man weise daher die Abzeichen nicht als billige Reklame ab, denn **Staatspropaganda des Nationalsozialismus ist Erziehungs- und Aufklärungsarbeit.** Jeder Volksgenosse ist verpflichtet am Winterhilfswerk mitzuarbeiten. Auf keinen Fall dürfen die Leistungen für das Winterhilfswerk unserer Stadt in den beiden letzten Monaten nachlassen. Das wäre eine Schande für die ganze Stadt. Nur durch eigene Arbeit nur durch die Selbsthilfe des Volkes kann dem gesamten deutschen Volke geholfen werden. Wer die Einheitsfront des deutschen Volkes im Stiche läßt, wer in seiner Opferfreudigkeit für die darbenden Volksgenossen nachläßt, ist ein schlechter Volksgenosse, er ist untauglich, an den hohen Aufgaben des nationalsozialistischen Staates mitzuwirken. Er ist ein dürrer Ast am deutschen Lebensbaum. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir daran gehen werden, alles Dürre und Morsche aus unserem Staats- und Volkskörper auszuschalten.

Im Westen unseres Vaterlandes ist die Opferfreudigkeit der Bevölkerung bedeutend größer. Schon beim Eintopfgericht wurde nachgewiesen, daß **Oberschlesien von allen Gauen Deutschlands die niedrigste Zahl auf den Kopf der Bevölkerung aufweist:** nämlich 2 Pfg. gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 6,8 Pfg. Sollen wir Oberschlesier bei den anderen Zweigen des Winterhilfswerks in der gleichen Weise hintanstehen? Sollen wir uns von den anderen Gauen beschämen lassen. Vor allem wir Industrie-Oberschlesier wollen auch in den beiden letzten Monaten des Winterhilfswerks alles tun, was notwendig ist, um vor den Augen des Führers zu bestehen. Dazu ist erforderlich, daß jeder bis spätestens 15. Februar die Hausplakette des Winterhilfswerkes erworben hat, daß der Winterhilfspfennig beim Einkauf in den Einzelhandelsgeschäften auf keinen Fall vergessen wird, und daß wir auch bei der in Kürze erfolgten neuen Pfundsammlung nicht versagen.

Heute Tag des deutschen Rundfunks

Der Kreisfunkwart A. Schima von Beuthen Stadt und Land schreibt folgendes:

Der heutige Rundfunk ist ein Instrument nationalsozialistischer Willensbildung. Alles, was im Rundfunk vorgeht, geschieht unter dem Gesichtspunkt nationalsozialistischer Weltanschauung. Er ist nicht nur ein wirtschaftliches Aktivum von größter Bedeutung für die Gesamtwirtschaft, sondern noch mehr, ein unersetzlicher Kulturfaktor. Darum müssen wir mit verdoppelter Energie danach streben, daß alle noch außenstehenden deutschen Volksgenossen unbedingt dem Rundfunk zugeführt werden.

Die wichtigste Etappe auf diesem Wege liegt bereits hinter uns, nämlich die Schaffung des Volksempfängers, von dem das sechste Hunderttausend bereits in Herstellung gegeben ist. Diese Riesenleistung hat mit Recht die ganze Welt bestaunt. Als nächste Etappe zur Aufklärung des deutschen Rundfunks hat die Reichsregierung den Tag des deutschen Rundfunks, den wir heut feiern, eingesetzt. Dieser soll wiederum den Gedanken des Rundfunkhörens in die kleinste Hütte tragen, um auch den letzten deutschen Volksgenossen von der Lebensnotwendigkeit des Rundfunkhörens zu überzeugen.

Wie in allen Städten und Gauen des deutschen Reichs, so sind auch für das oberschlesische Industriegebiet besondere Maßnahmen getroffen. In verschiedenen Straßenzügen weisen große Fahnenschilder mit eindringlichen Worten auf die Bedeutung des Rundfunkhörens hin. Ab heute vorm. 11 Uhr finden in den Straßen von Beuthen Stadt und Land Autostrahlenfahrten statt, die von HJ. mit Sprechchören begleitet werden. — Musikalische Vorträge, ein Blasquartett, Handharmonikakonzert umrahmen den Abschluß der Feier.

Bild. In bunter Reihenfolge wechselten Sprechchöre und Lieder ernster und heiterer Art. Insbesondere werden aber die Laienspiele gepflegt werden. So stand im Mittelpunkt der Darbietungen das Laienspiel **„Trutz Tod und Teufel"** von Gebietsführer Werner Altendorf und das Laienspiel **„Gevatter Tod"**. Die Darbietungen der jugendlichen Darsteller fanden eine herzliche Aufnahme, und ihrem Leiter gebührt volle Anerkennung. Mögen der jungen Grenzlandspielschar auf ihren Reisen durch Oberschlesiens Städte und Dörfer die besten Erfolge beschieden sein. Dieser Wunsch dürfte auch von allen Gästen gehegt worden sein, die die Freude hatten, die Spielschar erstmalig zu sehen.

Ein unsozialer Bäckermeister in Schutzhaft genommen

Auf Grund verschiedener Klagen nahm die zuständige Fachschaft der Deutschen Arbeitsfront eine Kontrolle der Schlaf- und Arbeitsräume der Angestellten und Arbeiter einer Bäckerei in München vor. Der Zustand der Schlafräume zeigte, daß die Klagen vollauf berechtigt waren. Die Räume waren verwahrlost, schmutzig, unhygienisch und voller Ungeziefer. Für vier weibliche Angestellte stand nur ein Schrank zur Verfügung. Der Raum, in dem sechs Gehilfen schliefen, hatte eine Größe von 7,8 Quadratmeter. Die Betten bestanden aus je zwei übereinanderliegenden Matratzen, deren Zustand jeder Beschreibung spottete.

Der Inhaber der Firma war wiederholt aufgefordert worden, hier Abhilfe zu schaffen und seinen Arbeitern und Angestellten eine menschenwürdige Unterkunft zur Verfügung zu stellen. Nachdem alle Ermahnungen erfolglos blieben, wurde der Inhaber auf Grund der Kontrolle in Schutzhaft genommen.

---

und Frontsoldatenhilfe wurden bekanntgegeben. Nächster Appell am 7. März.

* **Faschingsfest der Frauenschaft.** Bei dem Faschingsfest der NS. Frauenschaft im Promenaden-Restaurant hatte sich, wie wir nachträglich erfahren, ebenfalls Pg. Birghan durch Einstudierung mehrerer Chöre des Frauenchors der Ortsgruppe Süd um das Gelingen des Abends verdient gemacht.

* **Familienabend Beuthener Kriegsopfer.** Die Kameraden der Untergruppe „Nord" der Ortsgruppe Beuthen des NS. Reichsverbandes Deutscher Kriegsopfer konnten am Freitag dank der fürsorglichen Vorarbeiten des Untergruppenführers Pg. Oboch und des Propagandaleiters Burghardt im großen Schützenhaussaale im Kreise ihrer Familienangehörigen schöne Feststunden verleben, die vom besten Freundschafts- und Gemeinschaftsgeist zeugten. Zu Beginn des Abends begrüßte Untergruppenführer Odoch die zahlreichen Anwesenden und dankte besonders dem Ortsgruppenführer Sturmbannführer Pg. Sontag, ferner dem Kreisobmann Pg. Niegel, Hauptmann Zabel und Sturmführer Frontzek für ihr Erscheinen. Er gedachte anschließend noch der Kameraden, die nicht mehr aus dem großen Völkerringen zurückkehrten und irgendwo in fremder Erde gebettet liegen. Nach Kreisschulungsleiter Rebinger sprach einige Worte über Kriegsopfer und Frontkameradschaft. Der Chor des MGV. Liedertafel brachte, der Gedenkstunde entsprechend, zwei Lieder „Zum Andenken der Gefallenen von Wohlgemuth und „Ich bin ein Deutscher" zum Vortrag. Jungmädchen der Spielschar der Ortsgruppe sowie Artisten des Varietés Lange, dessen Mitglieder sich ebenso wie der Chor des MGV. Sängerbund in uneigennütziger Weise in den Dienst der Kriegsopferfürsorge gestellt hatten, halfen den Abend weiter verschönen. Nach diesen Darbietungen unterhielt man sich weiter bei Musik und Tanz. Gute Schützen konnten sich an einem Schießstand wertvolle Preise holen, und auch bei der reich beschickten Verlosung winkten schöne Gewinne. Viel Spaß erregte auch die Auffahrt einer Gullaschkanone, aus der ein behäbiger feldgrauer „Küchenbulle" von einem Mitglied gestiftete Wellwürste abgab.

* **Kameradenverein ehem. 156er.** Der Kameradenverein ehm. 156er hielt seinen Jahreshauptappell ab. Der Vereinsführer widmete dem verstorbenen Führer des Kyffhäuserbundes, General der Artillerie von Horn, warm empfundene Worte. Die Kameraden ehrten das Andenken ihres ehemaligen Führers. Der Vereinsführer gab dann bekannt, daß alle Neuaufnahmegesuche jetzt einer ganz strengen Prüfung unterworfen sind. Die regelmäßigen Monatsappelle finden wie bisher am ersten Mittwoch jeden Monats statt. Am 19. August 1934 veranstaltet der Verein mit der SA.-Standarte 156, die die Tradition des ehem. 3. Schles. Infanterie-Regiments Nr. 156 übernommen hat, eine Gedächtnisfeier zur Erinnerung an die vor 20 Jahren, am 22. August, erhaltene Feuertaufe. Die Feier wird in Feldgottesdienst, Konzert am 156er-Denkmal, Festzug und Gartenkonzert bestehen. Der Schießdienst wird im Monat Mai wieder aufgenommen.

* **Der Freund des Menschen.** Die Fachschaft für das Schutz- und Dienstgebrauchshundewesen im RDH., Fachgruppe „Südost", hielt einen Schulungsabend ab. Polizeihauptwachmeister Nowatius hielt einen Vortrag über das Thema „Der Hund im Dienste des Menschen". Unter anderen führte Nawatius aus, daß schon die Urmenschen sich die damaligen „Wildhunde" nutzbar machten. Durch ihr Witterungsvermögen kündeten sie dem Urmenschen durch ihr Heulen Raubtiere an. Im Laufe der Zeit ist der Hund ein treuer Freund des Menschen geworden. Besonders hervorgehoben wurden die Verdienste des Hundes in der Arktis, im Kriege als Melde- und Sanitätshund, als Blindenführer, Jagd-, Schäfer- und Polizeihund. Mit dem Wunsche um regere Beteiligung bei den nächsten Schulungsabenden wurde die Sitzung geschlossen.

* **Winterheim für erwerbslose Jugendliche.** Das städtische Jugendpflegeamt teilt uns mit: Jeder erwerbslose Jugendliche kann in der Zeit von 9—16 Uhr das Winterheim im HJ.-Heim Gräupnerstraße 17 besuchen. Durch die Wiedereröffnung des Winterheimes ist unserer erwerbslosen Jugend die Möglichkeit gegeben, sich durch Literatur und Gesellschaftsspiele zu unterhalten. Eine große Anzahl von Zeitschriften, spannenden Büchern und Gesellschaftsspielen steht den Besuchern des Heimes zur Verfügung. Ebenso sorgt ein Radioapparat für weitere Unterhaltung. Das Winterheim befindet sich im Zimmer des HJ.-Heimes.

* **Volkshochschulvortrag.** Der für Montag, den 12. d. Mts., 20 Uhr, angesetzte Volkshochschulvortrag von Oberstudiendirektor Dr. Hackauf über das Thema „Was verdanken wir den Auslandsdeutschen?" wird um eine Woche verschoben und findet Montag, den 19. Februar, 20 Uhr, im Horst-Wessel-Realgymnasium statt.

*

Neuere religiöse Musik. Singverein und Singekreis der Hochschule für Lehrerbildung veranstalten Dienstag in der Hochschule für Lehrerbildung ein Konzert. Chöre, Sololieder, Orgelwerke und eine Sonate für Violine und Orgel der Komponisten Reger, Haas, Kraft bilden das Programm.

* **Zugunsten der Winterhilfe** veranstaltet der Mandolinen-Verein Beuthen 1922 am 18. Februar, 20 Uhr, in sämtlichen Räumen des Schützenhauses einen Fastnachtsabend.

*

Sonntagsdienst für Aerzte, Apotheken und Hebammen. 1. **Aerzte** am 11. Februar 1934: Dr. Doerrer, Bahnhofstraße 14, Tel. 5066; Dr. Grau, Ostlandstraße 72, Tel. 4611; Dr. Katz, Ring 25, Tel. 3833; Dr. Krzonkalla, Gerichtsstr. 4, Tel. 2351; Dr. Pick jun., Tarnowitzer Str. 12, Tel. 3209. 2. **Apotheken:** Sonntags- und Nachtdienst ab Sonnabend, 10. Februar, bis Freitag, 16. Februar 1934, einschließlich: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Jos.-Pl. 6, Tel. 3273; Marien-Apotheke, Gr. Blottnitzastr. 45, Ecke Gräupnerstraße, Tel. 4713; Glückauf-Apotheke, Kluckowitzerstraße 18, Ecke Krakauer Straße, Tel. 4296. 3. **Hebammen** am Sonntag, 11. Februar 1934: Frau Steiner, Scharleyer Straße 127; Frau Pasieka, Fichtestr. 2, Ecke Virchowstr. 7; Frau Peschke, Parkstr. 4; Frau Rokitta, Kl. Blottnitzastraße 2; Frau Sielka, Große Blottnitzastraße 31, Telephon 3288; Frau Asser, Gartenstraße 11, Tel. 3285; Frau Grzibek, Gräupnerstr. 8; Frau Schulz, Kl. Blottnitzastr. 14, Tel. 4844; Frau Ulbrich, Dyngosstraße 9, Tel. 2976.

Ordnung im neuen Haushaltsplan in Mikultschütz

Wie die Gemeindeverwaltung bekannt gibt, liegt gegenwärtig der Entwurf des Haushaltsvoranschlages für das kommende Geschäftsjahr zur Einsichtnahme aus. Ministeriellen Verfügungen zufolge wird dieser einen gewissen Umbau erfahren und nochmals nach dem 15. Februar ausgelegt. Wesentlich in dem neuen Etat ist, daß der Wohlfahrtsetat erstmalig nach Jahren einen Rückgang der Wohlfahrtslasten bringt, die sich im Laufe des Sommers, nach Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung um ein Beträchtliches senken dürften. Der in dem Etat noch hineingenommene Fehlbetrag wird dann auf Grund der erwähnten Maßnahmen zur Einsparung kommen können.

*

* **Miechowitz.** Kriegsopferversammlung. Dieser Tage versammelten sich die Mitglieder der Ortsgruppe der Nat.-Soz. Kriegsopfer bei H. Broll zur Monatsversammlung. Obmann Kam. Rossa begrüßte die Mitglieder. Es wurde bekanntgegeben, daß bei Austritt eine vierteljährliche Kündigung notwendig sei, eine Wiederaufnahme jetzt ausscheidender Mitglieder ist nicht möglich. Zur Aufnahme meldeten sich 81 Mitglieder, neue Mitglieder werden nicht mehr aufgenommen, da die Mitgliedersperre in Kraft getreten ist. Es wurde dann die Rede verlesen, die Stabschef Röhm vor den Vertretern der Auslandspresse hielt. Der Obmann gab noch bekannt, daß zur Feier für die Gefallenen, am 25. 2. d. Mts., alle Mitglieder anzutreten haben. Erscheinen ist Pflicht..

*

* **Rokittnitz.** Der starke Sturm, der in der Nacht zum Freitag wütete, verursachte an verschiedenen Stellen erheblichen Schaden. Beim Hausbesitzer Ullmann riß der starke Wind die ganze Bedachung der Scheune herunter. Auch am Hause des Kaufmanns Majerczyk richtete der Sturm starken Schaden an. Eine Unmenge Dachsteine wurde heruntergerissen, sodaß im Dache eine große Lücke entstand. — Am Freitag nachmittag fand die Beerdigung des am Mittwoch so plötzlich verstorbenen Sturmführers, Lehrers Willisch, aus Rokittnitz auf dem katholischen Friedhof statt. Ein nicht endenwollender Zug begleitete den Sarg. Außer den zahlreichen SA.-Abteilungen aus dem Landkreis Beuthen folgten dem Sarge verschiedene vaterländische Vereine, in denen der Verstorbene zum Teil den Vorsitz geführt hatte.

*

* **Schomberg.** Haus- und Grundbesitzer-Verein. Der Verein hielt seine Wandersitzung beim Mitglied Pg. Grisko ab. Das verstorbene Mitglied Matuschik wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. Die Mitteilungen des Landrats und Gemeindevorstehers betr. die Instandsetzungsarbeiten an den Häusern in den Wintermonaten zur Belebung der Arbeitslosigkeit wurden zur Verlesung gebracht. Ferner fand eine Aussprache betr. der diesjährigen Steuererklärungen statt.

Neuordnung in der deutschen Kurzschrift

Der Reichsleiter der deutschen Stenographen in Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 10. Februar.

Am Sonnabend weilte der Reichsleiter der Deutschen Stenographenschaft, Schulrat Lang, Kulmbach, in Gleiwitz. Die oberschlesische Stenographenschaft veranstaltete aus diesem Anlaß in der Aula des Staatlichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums eine Kundgebung, der die Ortsgruppe Gleiwitz einen festlichen Rahmen gegeben hatte. Zunächst spielte der oberschlesische Komponist Leo Kluge einen selbst komponierten Festmarsch gemeinsam mit akad. Musiklehrer Dr. Loge. Der Prolog eines Jungmannes brachte das zielvolle Streben und die Kampfbereitschaft der deutschen Jugend zum Ausdruck. Sehr stimmungsvoll wurde ein Doppelquartett von Braunisch „Die oberschlesische Heimat" vorgetragen. Der

Kreisleiter Polotzek

begrüßte dann die Vertreter der Behörden, Körperschaften und Verwaltungen, insbesondere Reichsleiter Lang als den Mann, der mit **zielsicherem Blick und klarem Willen die deutschen Stenographen aus dem unwürdigen Zustand der gegenseitigen Bekämpfung herausgeführt habe.** Im Jahre 1933 sei die Einheitskurzschrift zur deutschen Kurzschrift erklärt und damit der Systemstreit beendet worden. Der Führung des Reichsleiters werde es zweifellos gelingen, auch weiterhin erfolgreich zu wirken. Ende Februar sei ein Zeitungsschreiben, für März eine großzügige Werbung und ein Fernwettschreiben angesetzt. Der Reichsleiter habe den Stenographen gezeigt, daß eine Gemeinschaft nicht frei dastehe, sondern ihr Leben mit allem Geschehen, mit den staatlichen und wirtschaftlichen Leben verbunden sei und auch nationale Aufgaben zu erfüllen habe.

Stadtverwaltungsdirektor Bölkel

überbrachte Grüße des Oberbürgermeisters und hieß den Reichsleiter sowie die Stenographen Oberschlesiens, deren zahlreiche Ortsgruppen stark vertreten waren, willkommen. Er bat Reichsleiter Lang, im Oktober zur 50-Jahr-Feier des Stenographenverbandes mit seinen Gauleitern nach Oberschlesien zu kommen.

Direktor Rein

führte als Vertreter der oberschlesischen Industrie- und Handelskammer aus, daß

die gemeinsame Arbeit der Kammer mit dem Stenographen ausgezeichnete Ergebnisse in der Ausbildung des kaufmännischen Nachwuchses

gehabt habe. Als Kreisobmann des nationalsozialistischen Lehrerbundes versprach

Rektor Dombrowski,

daß die Lehrerschaft mit den Stenographen zusammenarbeiten und den Weg beschreiten wolle, den die Stenographenschaft ihr zeige, weil sie damit nicht nur den Wunsch und Willen der Behörde erfülle, sondern auch in klarer Erkenntnis der Dinge den Weg gehen wolle, der die Jugend vorwärts und aufwärts führen soll. Mittelschullehrer Kromik wies auf die Verbundenheit des Frankenlandes, der Heimat des Reichsleiters, mit Oberschlesien hin.

Reichsleiter Schulrat Lang

sprach dann über die **Gegenwartsfragen der deutschen Stenographenschaft** und stellte das Wort Adolf Hitlers in den Vordergrund, daß **eine Bewegung mit großen Zielen ängstlich bemüht sein müsse, den Zusammenhang mit dem breiten Volke nicht zu verlieren.** Die Pflege der Kurzschrift solle sich im Volke bei den Behörden und in der Wirtschaft als ein notwendiges Mittel zur Erleichterung der Schriftarbeit auswirken und durch ihre Anwendung menschliche Kraft ersparen. Der Staat habe heute ein besonderes Interesse, daß auch in den organisatorischen Einrichtungen der Stenographenschaft die Kurzschrift gepflegt und verbreitet werde, denn sie sei eine volkswirtschaftlich bedeutende Einrichtung gerade in der gegenwärtigen Zeit. Die Stenographenschaft stehe in enger Verbindung mit dem nationalsozialistischen Lehrerbund, ferner mit dem Reichsschulungsamt der NSDAP. und mit der Berufsgemeinschaft deutscher Kaufmannsgehilfen, dem früheren DHV.

Mit dem 1. Oktober 1934 werde die Kurzschrift als Behördenschrift eingeführt.

Die Stenographenschaft übernehme auch die Ausbildung der Kurzschriftlehrer für den DHV. Besonders enge Verbindung aber halte sie mit dem Nationalsozialistischen Lehrerbund, um mit ihm gemeinsam die Erziehungsarbeit der Jugend durchzuführen. Für die Praxis sei hervorzuheben, daß der Stenograph auch ein flotter Maschinenschreiber sein muß, und die künftige Handelskammerprüfung werde auch die Beherrschung sowohl der Kurzschrift als auch der Schreibmaschine verlangen, damit eine gute Ausbildung gewährleistet ist und der Wirtschaft gute und brauchbare Kräfte zur Verfügung gestellt werden können.

Der Verband sei eine Willensgemeinschaft und wolle durch seine Schulungsarbeit am Werk des Führers des deutschen Volkes mitwirken.

Die Ausführungen von Reichsleiter Lang fanden starken Beifall. Kurzschriftlehrer Menzler dankte dem Reichsführer und überreichte ihm als Ehrengeschenk eine Kohleplastik, die Reichsleiter Lang mit freudigem Dank entgegennahm. Die Kundgebung schloß mit dem Deutschland- und dem Horst-Wessel-Lied und fand ihren Ausklang mit dem Badenweiler Marsch.

Liebe Leser!

Habt Ihr schon fleißig „Kuckuckseier" in den Sonntagsausgaben der O. M. gesucht? Es macht so viel Spaß, die scherzhaften „Kleinen Anzeigen" ausfindig zu machen. Also lustig ans Werk!

Bis zum 20. Februar müssen die Kurzgeschichten (Erlebnisse mit der „Kleinen Anzeige" in der O. M.) an uns eingesandt werden.

Gleiwitz

Kulturwoche und Kulturausstellung

Der Kampfbund für deutsche Kultur in Gleiwitz plant für die Woche nach dem 25. März die Durchführung einer Kulturwoche. In Aussicht genommen sind eine Theateraufführung des „Florian Geyer" mit Walter Franck, Berlin, als Gast, ferner Konzerte, Vorträge und eine Kunstausstellung. Im einzelnen steht das Programm noch nicht fest. Vorbereitungen sind zunächst nur für die Kunstausstellung getroffen worden, die in den neuen Räumen des Museums in der Villa an der Niederwallstraße veranstaltet wird. Der Künstlerbund Oberschlesien hat seine Mitglieder bereits aufgefordert, die Ausstellung zu beschicken. Jeder Künstler kann 5 Werke, und zwar Oelgemälde, Aquarelle, Plastik etc., und außerdem 10 graphische Blätter bis zum 16. März einsenden. Am 17. März erfolgt die Jurierung.

*

* **Ausschmückungen durch das Städtische Gartenamt.** Von privaten Verbänden und Vereinen gehen fast täglich Anträge ein, die Ausschmückung der Festräume und Versammlungslokale unentgeltlich durch das Städtische Gartenamt vornehmen zu lassen. Das Verkehrs- und Propagandaamt der Stadtverwaltung weist darauf hin, daß derartige Anträge zwecklos sind und abgelehnt werden müssen. Das Städtische Gartenamt übernimmt nur auf Anordnung des Oberbürgermeisters die Ausschmückung, wenn es sich um vaterländische Veranstaltungen seitens der Stadtverwaltung handelt, und bei solchen Veranstaltungen, bei denen stadtseitig eine Repräsentationsverpflichtung vorliegt.

*

„Betragen ungenügend" im Capitol

Das nicht ganz jugendfrische Thema von dem zerstreuten Professor, der von seinen Schülerinnen gründlich an der Nase herumgeführt wird, ist hier in einer sehr humorvollen und launigen Weise ausgestaltet. Karl Lamac spielt den Professor, und unter den übermütigen Darstellerinnen steht Anny Ondra an



Partei-Nachrichten

(Teilw. aus parteiamtl. Bekanntmachungen entnommen)

NSBO.-Kreisleitung Beuthen. 14. Februar erste Versammlung der neu eingetretenen Einzelmitglieder der Deutschen Arbeitsfront im Schützenhaus um 20 Uhr. 15. Februar Versammlung der Fachgruppen Reichsbahn und Verkehr im Deutschen Haus um 20 Uhr. 16. Februar Versammlung der Fachgruppen Chemie und Technik im Deutschen Haus (Saal) um 20 Uhr. Versammlung der Sammelzelle kaufm. Angestellte im Deutschen Haus (Zimmer 1) um 20 Uhr.

NS. Kriegsopferversorgung Beuthen, Untergruppe Süd. Am Sonntag findet im kleinen Schützenhaussaal eine Monatsversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten.

NSDAP., Ortsgruppe Miechowitz. Am Sonntag, 11. Februar, vormittags 10 Uhr, findet in der Kreisschänke beim Pg. Brandel unsere Mitgliederversammlung statt. Es ist Ehrenpflicht aller Parteigenossen, zu dieser Versammlung zu erscheinen, da wichtige Tagesordnung vorliegt.

Sturmbann III/156. Der Appell des Sturmbannes III/156 findet am Rosenmontag in allen Räumen des Promenaden-Restaurants statt.

Deutscher Arbeiterverband des Nahrungsmittelgewerbes, Verbandskreisleitung Gleiwitz, Abt. Jugendgruppe. Donnerstag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, findet im Haus der Deutschen Arbeit, Gleiwitz, Peter-Paul-Pl. 12, die erste Jugendversammlung statt, zu der alle Jugendlichen und Lehrlinge unseres Verbandes, der Sparten Gaststättenangestellten, Köche, Brauer, Bäcker, Fleischer, Molkerei, Müllerei usw. zu erscheinen haben. Es sprechen Verbandskreisleiter Ziegler und Jugendgenosse Kuczera über Berufsschulung und Sinn und Zweck der Deutschen Arbeitsfront. Die Fachschaftswarte unseres Verbandes werden ebenfalls an dieser Versammlung teilnehmen. Die Lehrherren und Arbeitgeber werden gebeten, den Jugendlichen und Lehrlingen den Abend nach Möglichkeit, soweit es die Betriebsverhältnisse erlauben, freizugeben.

NS. Frauenschaft Gleiwitz-West. Am Montag, dem 12. d. Mts., um 20 Uhr findet in den Reichshallen der erste Arbeitsabend statt. Die Mitglieder der Nr. 1 bis 150 haben hierzu zu erscheinen.

NS. Frauenschaft, Ortsgruppe Petersdorf. Unser Kulturabend findet diesmal wegen Raummangels am Montag, 12. Februar, von 16 bis 18 Uhr statt.

NSDAP., Ortsgruppe Zaborze. Am Sonntag um 17 Uhr im Lokal Kurzaj, Poremba, Zellenversammlung der Zellen 4 und 5. Es spricht Pg. Dr. Montag.

NS. Hago, Ortsgruppe Ratibor. Der nächste Schulungsabend findet erst am 14. Februar, 20 Uhr, in der Centralhalle statt.

NS. Frauenschaft Falkenberg. Am Donnerstag, dem 15. Februar, findet um 15 Uhr in Falkenberg bei Hempe (Ring-Café) eine außerordentliche Amtswalterinnentagung der NS. Frauenschaft des Kreises Falkenberg statt.

---

der Spitze. Ueber manchen gut inszenierten Scherz lacht man herzlich.

„Frühlingsstimmen" in der Schauburg

Straußwalzer und Straußmelodien beleben diesen auf wienerisch heitere Gemütlichkeit gestellten Film, dessen Handlung alle Requisiten eines erfolgreichen Operettenfilms hat: eine Liebesgeschichte, freundlichen Humor und liebenswürdige Szenen. Adele Kern bewährt sich als Koloratursängerin, Szöke Szakall sorgt für durchschlagenden Humor. Die Kamera hat manch schönes und eindrucksvolles Bild festgehalten.

„Es gibt nur eine Liebe" in den UP.-Lichtspielen

Es ist die Geschichte von dem Mädchen, das einen Sänger liebt und ihn nicht verläßt, bis nach mancherlei Fährnissen und Zwischenspielen der Sänger doch erkennt, daß sie die richtige Frau für ihn ist und das Libretto alles zum Guten wendet. Prachtvoll der Humor Heinz Rühmanns, über dessen trockene Bemerkungen man Tränen lacht. Sehr lebenslustig und temperamentvoll Jenny Jugo, und überaus tenorig der große Sänger Louis Graveure, dessen Schlager jedem jungen Mädchen unvergeßlich bleiben werden.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken. Den Dienst versehen am heutigen Sonntag Dr. Wilpert, Jahnstraße 9, Tel. 3869; Dr. Chrzonz, Coseler Str. 4, Tel. 4022 und Dr. Schlesinger, Ring 22, Tel. 2716; für die Wohlfahrt sind Dr. Wilpert und Dr. Schlesinger zuständig. Ferner haben die Eichendorff-Apotheke, Wilhelmstraße 8, Tel. 3886; Glückauf-Apotheke, Preiswitzer Straße 4, Tel. 4914; Hegenscheidt-Apotheke, Stefanstraße 2, Tel. 3716 und die Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, Sonntagsdienst und zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend.

*

Peiskretscham

* **Elternabend.** Die Höhere Knaben- und Mädchenschule veranstaltete im Saale des Hotels Meyer einen Elternabend. Unter Leitung des Mittelschullehrers Kitt wurde dieser mit Gedichten und vaterländischen Liedern umrahmt. Bürgermeister Tschauder hieß die anwesenden Eltern im Namen der Stadtverwaltung willkommen. Eingehend beleuchtete Studienleiter Waldhelm die Aufgabe der höheren Schulen im Dritten Reich. Beim Verlassen der Schule soll heut der Schüler ein ganzer Deutscher sein. Redner begrüßte die Einengung des Hochschulstudiums, die schon vor sieben Jahren hätte kommen müssen. Die mittlere Reife wird dadurch wieder zu Ehren kommen. Dem Führer geloben Lehrerschaft und Jugend treue Gefolgschaft, vaterländische Gesinnung und Opferbereitschaft. Mittelschullehrer Kitt legte die Gründe dar, die zur Schaffung der höheren Schule in Peiskretscham geführt haben. Die Schule war dem verstorbenen Geistlichen Rat Dr. Chrzaszcz zu verdanken, der die sittliche Gefährdung der Fahrschüler erkannte. Bürgermeister Tschauder erklärte, daß er sofort nach Uebernahme der Geschäfte der Stadtverwaltung es als seine erste Aufgabe angesehen habe, die höhere Schule zu erhalten und auszubauen. Die Stadt ist verpflichtet für die Bildung der Kinder zu sorgen, dafür zu sorgen, daß deutscher Geist und deutsche Kultur gepflegt werde. Eine höhere Schule ist kein Geschäftsunternehmen. Maßnahmen der Kultur und Bildung erfordern Opfer. Er erwartet, daß die Elternschaft sich auf ihre Pflicht besinnt. Am 1. 4. 34 soll die Obertertia wieder aufgebaut und dann Zug um Zug die Anstalt bis zur Obersekunda geführt werden. **Maßnahmen zum Bau einer Turnhalle, eines Zeichensaales sind eingeleitet.** Die von einem klaren und zielbewußten Willen getragenen Ausführungen des Bürgermeisters wurden mit großem Beifall aufgenommen. Mit einem Reigen wird der wohlgelungene Abend geschlossen. Große Begeisterung ruft es bei den Schülern hervor, als Bürgermeister Tschauder ihnen verspricht, sie zur Belohnung für diesen Abend zwei Tage auf Fahrt in die Jugendherberge nach Ziegenhals mitzunehmen.

Kundgebung der NSBO. Gleiwitz

Mehr Freude dem ganzen Volk

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 10. Februar. Im Rahmen der Reichsarbeiterwoche veranstaltete die NSBO. für das Industriegebiet am Freitag eine Kundgebung, die im Schützenhaus in Gleiwitz stattfand und durch Postkabel nach Hindenburg und Beuthen übertragen wurde.

Der festlich ausgeschmückte Schützenhaussaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Veranstaltung wurde durch Darbietungen der NSBO.-Orchesters unter Leitung von Musikdirektor Pöschke und dem Männergesangverein der Lokomotivwerkstatt umrahmt. Nach dem Einmarsch der Fahnenabordnungen begrüßte Kreisbetriebszellenleiter Fuchs die Anwesenden und bezeichnete die Kundgebung als einen beredten Beweis für den stets lebendigen Geist in der NSBO. Gleiwitz.

Untergaufunkwart Machner gab dann eine Darstellung über die Leistungen des Rundfunks seit der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung, wies auf die Uebertragungen des Tages der Deutschen Arbeit, des Reichsparteitages in Nürnberg, des Tages der Ernte und der Rede des Führers am 10. November auf dem Siemenswerk in Berlin hin und betonte, daß

der Rundfunk nun zu einem Volksfunk

geworden sei. Im Sinne des Führers sei es, daß der Rundfunk in jedes deutsche Haus getragen werde. Aus diesem Grunde ist auch der Volksempfänger geschaffen worden. Untergaufunkwart Machner erklärte, daß er für die Verstärkung des Gleiwitzer Senders und weiteren Ausbau des oberschlesischen Programmteils eintreten werde, und daß er dabei gute Unterstützung durch Intendanten Kriegler und den Reichsleiter des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkhörer habe. Der Verband habe auch bereits Beratungsstellen eingerichtet.

In Oberschlesien müsse der Rundfunk noch mehr verbreitet werden als bisher, denn Oberschlesien stehe immer noch an letzter Stelle.

Untergaubetriebszellenleiter Preiß kennzeichnete in längeren Ausführungen die Grundlagen der NSBO. und ging besonders auf das am 20. Januar verkündete **Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit ein.** Wenn dieses Gesetz früher geschaffen worden wäre, dann hätte das deutsche Volk nicht eine so entsetzliche Not durchleben müssen. Die innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung stehenden Männer würden dafür sorgen, daß die Durchführung dieses Gesetzes in der geeigneten Weise erfolge. Es werde dafür gesorgt werden, daß ein Unternehmen tatsächlich geführt werde, und daß mit der Führung die stärkste Verantwortung verbunden sei. In seinen weiteren Ausführungen ging Pg. Preiß auf

die neue Gesellschaftsordnung

ein, die durch den Nationalsozialismus geschaffen worden ist und hob hervor, daß man heute den Menschen nicht mehr nur nach seiner Stellung werte. Der Nationalsozialismus habe seinen Kern in der Arbeiterschaft, und diese habe ihre Belastungsprobe bestanden. Auch außenpolitisch wolle das deutsche Volk als ein ehrliches Volk arbeitsfroher Menschen beurteilt werden, als ein einheitliches Volk, das nur den Willen habe, ein Leben in Frieden, Ehre und Gerechtigkeit zu führen.

Der Untergauwart der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" behandelte den Begriff der neuen Freizeitgestaltung, die mit dem Beginn einer neuen Gesellschaftsepoche zusammenfalle. Man müsse sich darüber klar sein, daß hier eine vollständig neue Organisation erfolge, und daß es darauf ankomme, den arbeitenden Volksgenossen die Werke der Schriftsteller, der Komponisten und bildenden Künstler zu vermitteln. In der vergangenen Zeit seien diese Dinge nur gewissen kleinen Kreisen zugänglich gewesen. In Zukunft aber sollen sie dem gesamten Volke zugänglich gemacht werden, der Arbeiter solle zu künstlerischem Erleben herangebildet, und damit der einzelne zur Lebensfreude gebracht werden, aus der er die Kraft für seine Arbeit schöpfen soll.

Hindenburg

* **Für die Winterhilfe.** Das Damen-Konfektions-Geschäft Franz Stoschek, Dorotheenstr. 8, hat für die Winterhilfe Kleidungsstücke im Werte von etwa 150,— RM gespendet.

* **Anerkennungsbrief der Reichsleitung der NSDAP.** Die Uhrmacher-, Goldschmiede-, Juwelier-, Graveur- und Optiker-Zwangs-Innung Gleiwitz-Hindenburg hat von der Reichsleitung der NSDAP. in München einen Anerkennungsbrief für die durch die Innung bisher geleistete vorbildliche Fürsorge in sozialer Hinsicht erhalten.

* **„Kraft durch Freude!"** Eine stimmungsvolle Feierabendstunde veranstaltete der Vorstand der Putzmacher-Pflicht-Innung Hindenburg-Beuthen im Stadlerschen Marmorsaal anläßlich der ersten Zusammenkunft von Arbeitgebern und Arbeitnehmern unter dem Motto „Kraft durch Freude!" Frau Obermeisterin Solloch konnte zu ihrer Freude nicht nur die Meister und Meisterinnen aus dem Orte, sondern auch aus Beuthen und Gleiwitz willkommen heißen, weiter auch den NS.-Hago-Geschäftsführer, Ingenieur Pg. Döring, sowie die vollzählig vertretenen Lehrlinge und Gesellinnen des Innungsbereichs. Ihre Ansprache klang aus in dem Wunsche „Gott segne das ehrbare Handwerk und unseren Führer, Sieg-Heil!" Mit einer fabelhaft besetzten Tombola wurde so vielen Freude und Stimmung beschert, und dazwischen spielte die SA-Standartenkapelle 22 unter Leitung von Musikzugführer Sturm zum Tanze auf, mit dem der Abend in schönster Harmonie ausklang. —t.

* **Kath. Arbeiter- und Männerverein St. Josef.** Der Verein hielt seine Generalversammlung im Stadtteil Biskupitz ab, an der neben dem Präses, Erzpriester Zwior, auch Gaujugendschaftsleiter Mikolaschek teilnahm. Aus den Jahresberichten war eine anhaltend gute Entwicklung des Vereins zu ersehen. Präses Erzpriester Zwior berief in den Vorstand den bisherigen 1. Vorsitzenden Wizorek zum Vizepräses, Klammert zum Stellvertreter, zu Schriftführern Dziura und Wolf, zum Kassierer Lindner, zu Hilfskassierern Dorniok und Kubik, zu Beisitzern: Bankdirektor Jaschik und Konrektor Hübner, und zu Vertrauensleuten Mandel und Smuda. In einem aufschlußreichen Vortrag verbreitete sich **Gaujugendschaftsleiter Mikolaschek über das aktuelle Thema: „Der richtige Weg der katholischen Arbeiter und Männer".** —t.

* **Der „Tag des deutschen Rundfunks" in Hindenburg.** Die Funkwarte der Kreisrundfunkstelle Hindenburg und die amtlich zugelassenen Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Funkhändler traten im Hotel „Monopol" zu einer Aussprache zusammen, in der das Programm des „Tages des Deutschen Rundfunks" in Hindenburg einheitlich festgelegt wurde. Radio-Kaufmann Schmalz streifte einleitend die von der Reichsrundfunkkammer geplanten Werbeaktionen. Kreisfunkwart, Pg. Tuchs, zeichnete ein Bild der in Hindenburg geplanten Werbeaktion, die in einem Platzkonzert der SA.-Standartenkapelle und einer Werbefahrt, wobei alle Wagen der Hindenburger Rundfunkhändler anzutreten haben, gipfeln. Ein Wagen wird einen über zwei Meter hohen Volksempfänger tragen. Von Mittwoch ab läuft bereits ein Lautsprecherwagen durch die Stadt, dessen Ansagen auf die Bedeutung dieses Tages hinweisen. In den Sonntag-Abendstunden finden in vier Sälen mit einem ausgewählt künstlerischen Programm öffentliche Veranstaltungen statt, deren Höhepunkt eine Nachtsendung der Hörerschaft ist. In allen vier Sälen sind zu der gleichen Zeit reichhaltige Rundfunkausstellungen zu sehen, denen auch Beratungsstellen angegliedert sind. Die öffentlichen Veranstaltungen steigen ab 19 Uhr im „Schützenhaus" Gawlitta, Gasthaus Miarka für Stadtteil Nord, „Deutsches Haus Kronprinzenstraße und im Gasthaus Muskalla im Stadtteil Biskupitz-Borsigwerk. Der Stadtteil Zaborze wird am Sonnabend bereits mit einer Funkreportage aus dem städtischen Gemeinderestaurant beginnen und am Sonntag vormittag ein Funkkonzert bieten. —t.

*

Sonntagsdienst der Aerzte und Apotheken. Sonntagsdienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Kostka, Luisenstraße 11, Tel. 3991. Apothekendienst: Sonntags- und Nachtdienst: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Hochberg-, Johannes-, Josefs-Apotheke. Zaborze: Barbara-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Adler-Apotheke.

Negerkinder deutscher Mütter! Wir vergessen schnell. Daß noch vor wenigen Jahren am deutschen Rhein farbige Truppen eine für uns gramvolle Wacht hielten, haben nicht alle ins Gedächtnis unserer Zeit hinübergerettet. Noch weniger Menschen aber wissen von dem bleibenden Leid, das farbige Truppepn im deutschen Rheinland zurückgelassen haben. Die Zeitschrift „Neues Volk", Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege (Verlag „Neues Volk, Berlin W. 35, Potsdamer Str. 118b; vierteljährlich 0,75 Mk.), veröffentlicht einen erschütternden und beschämenden Bildbericht über die Nachkommen farbiger Angehöriger der ehemaligen Besatzungsarmee. Dieser Bildbericht, der uns die Reste der Farbigen aus jenen schändlichen Zeiten aufzeigt, arme, bedauernswerte Kinder, die durch die Rasseneigentümlichkeit ihrer Väter lebendes Wahrzeichen eines des traurigsten Verrats der weißen Rasse gegen sich selbst sind und auch bleiben, wirkt heute wie eine Sensation.

Fastnacht-Polizeistunde um 4 Uhr

Der Polizeipräsident hat die Polizeistunde für die Nacht vom 13. zum 14. Februar (Fastnacht) im Bereich des Polizeipräsidiums Gleiwitz-Beuthen-Hindenburg auf 4 Uhr festgesetzt. Oeffentliche Tanzlustbarkeiten sind nach wie vor genehmigungs- und steuerpflichtig.

Mord am Stahlhelm-Mann Müller aufgeklärt

Breslau, 10. Februar. Die Ermittelungen der hiesigen Staatspolizeistelle haben in kameradschaftlicher Mitarbeit des hiesigen Standortes der SA. in der Mordsache Müller vom 31. Mai 1931 zu Ergebnissen geführt, die eine baldige restlose Aufklärung in Aussicht stellen. Teilgeständnisse liegen bereits vor.

Der Geldraub der Bata-Tageslosung

Beuthen, 10. Februar.

Im vergangenen Jahre ist der Geschäftsführer der hiesigen Filiale von Bata telephonisch angerufen und ihm mitgeteilt worden, er möge die Tageslosung in Sicherheit bringen, da nach Geschäftsschluß ein Raubüberfall geplant sei. Der Geschäftsführer glaubte diese Mitteilung vor allem deshalb, weil sich ein Mann mit dem Namen eines bekannten Beuthener Kriminalkommissars am Telephon gemeldet hatte. Als der Angerufene zur festgesetzten Zeit mit einer Aktentasche, in der sich über 1000 Mark befanden, vereinbarungsgemäß vor dem Hause seiner in der Küperstraße gelegenen Wohnung erschien, wurde er auch von zwei **Männern, die sich als Kriminalbeamte ausgaben, empfangen. Als der Geschäftsführer im Hause war, wurde er von den beiden unbekannten Männern überfallen und des Geldes beraubt.** Wenngleich nach wenigen Tagen die Kriminalpolizei festgestellt hatte, daß der eine Räuber der Arbeiter S. war, blieb der zweite Räuber verschwunden. Nach längerem Suchen wurde er aber in Berlin ermittelt und als der Mitschuldige P. festgenommen, der sich dort unter falschem Namen in fragwürdiger Gesellschaft aufhält. Mit dieser beiden Räubern mußten weiter in das Gefängnis die Ehefrau des S. und der früher als Dekorateur bei Bata beschäftigte Mucha, da beide in den Plan der Räuber eingeweiht gewesen sind. Wie wir erfahren, wird sich die Große Strafkammer mit diesem frechen Verbrecherstück in ihrer ersten Sitzung im März beschäftigen, nachdem die Anklagebehörde bereits die Akten über diese Gesellschaft vor einigen Tagen geschlossen hat. k.

Wer hat den Mörder gesehen?

Oppeln, 10. Februar.

Zu der geheimnisvollen Mordtat in Falkowitz veröffentlicht die Polizei folgende Mitteilung:

Am 8. Februar, gegen 19 Uhr, wurde der Kriegsbeschädigte und Landwirt Rochus Rettig in Falkowitz, Kreis Oppeln, während des Abendessens von einem unbekannten Täter in seiner Wohnung erschossen. Der Täter hat den Schuß von außen durch das Fenster abgegeben. Die Kugel drang Rettig in den Kopf und führte den sofortigen Tod herbei. Im Gehirn wurde ein zerdrückter Bleigeschoßkern gefunden. Anscheinend handelt es sich um ein Kleinkaliber- oder Trommelrevolvergeschoß.

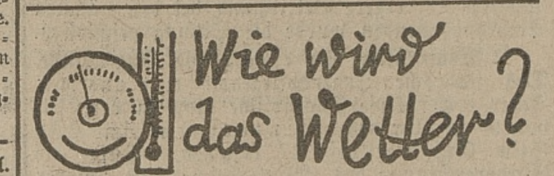
Wer hat an dem genannten Tage um die fragliche Zeit Personen in der Nähe der Besitzung des Toten beobachtet oder gesehen! Hat jemand zu der angegebenen Zeit am Tatort einen Schuß fallen hören?

Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Gendarmerie in Carlsruhe, die Kriminalpolizei in Oppeln sowie jede Polizei- und Gendarmeriedienststelle entgegen.

Automatische Telephone erst in einigen Tagen

Kattowitz, 10. Februar.

Die Umstellung des Fernsprechverkehrs auf automatischen Betrieb, die bereits für den 10. Februar vorgesehen war, verzögert sich um einige Tage. Der neue Umschaltetermin wird noch bekanntgegeben. —§



Die neue Störung 8 A hat mit ihrem Zentrum Mittelnorwegen erreicht und dringt weiter ostwärts über Skandinavien vor. Der Zustrom maritim-subpolarer Luftmassen hält vorläufig über Mitteleuropa an. Bei wechselnder Bewölkung kommt es nur zu vereinzelten Schauern. Die Temperaturen ändern sich nur wenig; nachts tritt auch im Flachlande durch Ausstrahlung wieder leichter Frost ein.

Aussichten für OS. bis Sonntag abend:

Frischer westlicher Wind, wolkiges, zeitweise stärker aufheiterndes Wetter, vorwiegend trocken, tagsüber mild, nachts leichter Frost.

Die Tätigkeit des Arbeitsgerichts Beuthen

Weitere Beibehaltung der Arbeitsgerichte — Vorteilhafte Auswirkung des beseitigten Klassenkampfes

Beuthen, 10. Februar.

Die Arbeitsgerichte waren von jeher ein Barometer einmal für die allgemeine Wirtschaftslage, zum anderen ein aufschlußreiches Spiegelbild für das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wenn einst in Verfolg des unglückseligen Klassenkampfes die Verhandlungen vor diesen Gerichten oft Formen angenommen haben, die den Gerichtsvorsitzenden zum energischen Eingriff zwangen, um der Würde des Gerichts Geltung zu verschaffen, so nimmt durchweg seit der neuen Machtübernahme der Gang der Prozesse nicht nur einen würdigen, sondern auch einen durchaus sachlichen Verlauf, wobei es sich auch hier in Beuthen immer ausgeprägter zeigt, daß jede Seite Verständnis der Lage der anderen Seite entgegenzubringen sich ernstlich bemüht.

So erhält man auch hier ein Bild von der segensreichen Auswirkung des nationalsozialistischen Grundsatzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Dieses gegenseitige Verständnis wirkt sich ferner auch dahin aus, daß die einzelnen Parteien vergleichsbereiter sind. Und man kann vielfach in der letzten Zeit die Beobachtung machen,

daß durch einen Hinweis des Gerichtsvorsitzenden auf den Führer, Reichskanzler Hitler, Sonderinteressen sogleich beiseite gestellt werden

und die streitenden Parteien ihre Angelegenheit verständnisvoll auf der Basis gemeinsamen Wohls zum Austrag bringen. Besonders bezeichnend ist, daß diese gleich nach der Machtübernahme und nach der Beseitigung der klassenkämpferischen Gewerkschaften sich zeigende vorteilhafte Veränderung in der Prozeßführung nun nicht nur von den Berufs- und Laienrichtern, sondern auch von den streitenden Parteien immer wieder gern festgestellt wird.

Wenn sich das Bild in den Arbeitsgerichten, die der neue Staat (allerdings mit veränderten Bestimmungen) ebenfalls weiter in Geltung lassen wird, bezüglich der Prozeßführung auch erfreulicherweise vorteilhaft gewandelt hat, so hat aber im großen ganzen die Beanspruchung dieses Gerichts nicht wesentlich nachgelassen. Die Statistik des hiesigen Arbeitsgerichts, die uns von dem derzeitigen Vorsitzenden, Land und Amtsgerichtsrat Dr. Zdralek, auf Verlangen überlassen worden ist, weist

im abgelaufenen Jahre insgesamt 910 Klagesachen nach, gegenüber 1575 Klagen im Jahre 1932.

Hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß 1932 sogenannte Massenklagen anhängig gemacht wurden, die 100 und mehr Male den gleichen Gegenstand betrafen. Dieser zahlenmäßige Rückgang stellt somit keine wesentliche Verringerung der Arbeitslast des Arbeitsgerichts dar. Die seinerzeitigen Massenklagen waren durch Massenentlassungen begründet, zurückzuführen auf die damalige große Wirtschaftskrise, die unter dem früheren Regierungssystem immer katastrophalere Formen annahm. Die auffälligste Anzahl von Massenklagen brachte das Jahr 1931, in dem u. a. 450 Arbeiter gleichzeitig einen Kündigungseinspruch geltend machten. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus sind solch wenig erfreuliche Ereignisse überhaupt nicht mehr festzustellen gewesen.

Von den 910 im Jahre 1933 durchgeführten Klagen betrafen 559 (1932 = 950) Arbeitersachen, 285 (555) Angestelltensachen und 66 (70) Handwerksstreitigkeiten. Von diesen 910 Prozessen wurden erledigt 410 Prozesse durch Vergleich, 246 durch ein Endurteil, der Rest durch Klagerücknahme oder Anerkenntnis- sowie Versäumnisurteil oder durch außergerichtlichen Vergleich und Abgabe an andere Gerichte. Unerledigt waren beim Jahreswechsel 86 Klagen, die nun beendet werden.

In dem begonnenen Jahre bewegt sich die Anzahl der Klagen in gleicher Höhe wie im vorangegangenen Jahre. Ja, es ist in der letzten Zeit sogar ein leichter Anstieg zu bemerken. Die nunmehrigen Klagen kommen in der Hauptsache aus dem Bauhandwerk. Zahlreich sind auch die Streitigkeiten, die von Hausangestellten anhängig gemacht werden, was vor allem darauf zurückzuführen ist, daß eine tarifliche Regelung hier nicht vorhanden ist.

Neue Front gegen die Arbeitslosigkeit

Arbeitsbeschaffung im Elektrogewerbe

(Eigener Bericht)

Breslau, 10. Februar.

Auf Anregung des Oberpräsidenten unter Mitwirkung des Treuhänders der Arbeit und der Industrie- und Handelskammer sind Maßnahmen eingeleitet worden, die eine wirksame Selbsthilfe in den Kreisen des Elektrogewerbes mit dem Ziele der Arbeitsbeschaffung bezwecken. Es wurde die Elektrohauptgemeinschaft Schlesien für Arbeitsbeschaffung ins Leben gerufen, deren Leitung in den Händen des Direktors Dyhr vom Städtischen Elektrizitätswerk Breslau liegt. Stellvertreter ist Direktor Kühnert vom Elektrizitätswerk Schlesien. Dem engeren Arbeitsausschuß gehören an: Pg. Hornig als Mitglied der Handelskammer, Pg. Beck als Vertreter des Installateurverbandes, Pg. Titzmann als Vertreter des Elektrogroßhandels, Direktor Stahnke sowie **Oberingenieur Kühn**, Ratibor, für die **Wahrnehmung der Interessen** in Oberschlesien.

Aufgabe ist, eine neue Front gegen die Arbeitslosigkeit zusammenzuschließen und einzusetzen. Diese Aufgabe ist umso eher lösbar, als gerade

auf dem Gebiete der Elektroinstallation außerordentlich zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten

vorhanden sind. Eine weitere Aufgabe der Elektrofront ist es, die **Schwarzarbeit und das Pfuschertum zu bekämpfen.** Aus diesem Grunde werden von der Elektrofront im Einvernehmen mit den Elektrizitätswerken Arbeitskarten an diejenigen Installateure ausgegeben, die für Ausführung von Elektroinstallationen zugelassen sind. Gleichzeitig ist diese Arbeitskarte ein Ausweis beim Kundenbesuch durch den Fachmann, der auf die nicht vorschriftsmäßigen Anlagen und Geräte aufmerksam macht. Die leitenden Stellen der Elektrizitätswerke haben die Aufgabe übernommen, **in Stadt und Land Elektrogemeinschaften zu gründen** oder die bereits bestehenden noch straffer zu organisieren.

Die Geschäftsstelle der Elektrohauptgemeinschaft Schlesien für Arbeitsbeschaffung befindet sich in Breslau 2 am Hauptbahnhof Nr. 1, Fernruf 50 405.

Ratibor

* **Kameradschaftsabend der NSBO.** Im „Deutschen Haus“ fand ein sehr gut besuchter Kameradschaftsabend der NSBO. statt. Ortsgruppenleiter Wilhelmi wies auf den Sinn und Zweck der Veranstaltung hin. Die einzelnen NSBO.-Kameraden und Kameradinnen, Arbeiter der Stirn und der Faust und deren Angehörige sollen sich gegenseitig kennen und verstehen lernen. Nach einem Prolog folgte ein flott gespieltes Theaterstück „Wenn die Soldaten“, das reichen Beifall erntete. Sodann führten 8 Kameradinnen deutsche Tänze vor. Gesangsvorträge, Rezitationen und humoristische Darbietungen in reicher Folge schlossen sich an. Geradezu stürmischen Beifall löften die Vorträge des Kameraden Schidek von den Städtischen Betriebswerken aus, der auch als Ansager auftrat. Die von NSBO.-Kameraden zusammengestellte Hauskapelle füllte die Pausen mit schwungvoller Musik aus. Die während der Veranstaltung vorgenommene Sammlung für die Winterhilfe ergab einen namhaften Betrag.

*

Sonntagsdienst der Apotheken. Marien-Apotheke, Adolf-Hitler-Straße; Schwan-Apotheke am Polkoplatz. Beide Apotheken haben auch Nachtdienst.

Cosel

* **Quartalsversammlung der Freien Schneider- und Kürschner-Innung.** Unter Leitung von Obermeister Kuczera fand die Quartalsversammlung der Innung statt. Als Vertreter der Kreisleitung der NS. Hago wohnte Pg. Gorny der Versammlung bei, der nach einleitenden Worten des Obermeisters einen lehrreichen Vortrag über die Neugestaltung des Innungswesens hielt. Vier neue Meister wurden aufgenommen und 4 Lehrlinge in die Lehrlingsrolle eingetragen. Eine Sammlung für die Adolf-Hitler-Spende ergab 50 Mark. Dem Winterhilfswerk wurden 30 Mark überwiesen. Auf Antrag des Schriftführers wurde ein Fahnenfonds gegründet.

* **Führerbesprechung der Brandmeister.** Am Sonnabend vormittag fand unter Leitung von Kreisbaurat May eine Führerbesprechung sämtlicher Wehrführer des Kreises statt. Der Tagung wohnte auch der zweite Vorsitzende des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes, Standartenführer Beck, Neiße, bei. Der 2. Vorsitzende des Verbandes, Beck, Neiße, überreichte dem Bürgermeister i. R., Reisky, für seine aufopfernde Mitarbeit in der Coseler Feuerwehr ein Ehrendiplom mit dem neuen Feuerwehrabzeichen.

Groß Strehlitz

* **Aufklärung eines Geflügeldiebstahls.** Der Ortspolizeibehörde ist es gelungen, die wiederholten Geflügeldiebstähle cin Lichinia aufzuklären. Am 8. 2. wurde die Frau Klara K. aus Lichinia in Groß Strehlitz festgenommen, nachdem sie vier Gänse, die in der Nacht vorher bei dem Landwirt M. und dem Nachtwächter der Gemeinde entwendet worden waren, hier verkauft hatte. Nach anfänglichem Leugnen hat sie die Tat eingestanden.

* **Die NS. Frauenschaft** veranstaltete im Dietrichschen Saal für ihre Mitglieder einen Festnachmittag mit anschließendem Bunten Abend. Die Kulturwartin, Referendarin Desczyk, begrüßte die Erschienenen und wünschte allen Mitgliedern einen fröhlichen Abend. In bunter Reihe folgten nunmehr Gesangs- und Tanzdarbietungen. Der Abend wurde mit einem Tanz beschlossen.

* **Kreisfeuerwehrverband.** Der Kreisfeuerwehrverband hat die Wehrführer innerhalb des Kreises für Montag, den 12. Februar, 16.30 Uhr, zu einer Führerbesprechung in das Restaurant Schirrmann eingeladen. Die Tagesordnung sieht die Bekanntgabe des Gesetzes über das Feuerlöschwesen, die Ausführungsbestimmungen und die Satzung hierzu vor.

* **Sitzung der Ortsgruppe des Reichsbundes deutscher Beamten.** Der Ortsgruppenleiter, Obersteuersekretär Swierz, begrüßte und erteilte Studienrat Dr. Pietzko das Wort zu einem Schulungsvortrag über das Thema: „Das Wesen des Nationalsozialismus“. Die eingehenden Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Nach Bekanntgabe der Fachschaftsleiter durch den Vorsitzenden sprach als zweiter Redner des Abends Stadtbaumeister Mroß über das Thema „Eigenheimbau“.

Guttentag

* **Goldene Hochzeit.** Am vergangenen Mittwoch feierten die Karl und Marie Soschinkaschen Eheleute in Guttentag, Bahnhofstraße, ihre Goldene Hochzeit. — Ferner begingen vor einigen Tagen ebenfalls die Anton und Marie Fezioreckschen Eheleute in Sorowski, hiesigen Kreises, ihr goldenes Ehejubiläum. In beiden Fällen ließ der Regierungspräsident ein größeres Geldgeschenk überreichen.

* **Autounfall.** Auf der Chaussee Pluder—Guttentag fuhr der Kraftwagen eines hiesigen Autoverleihers wegen Versagens der Steuerung gegen einen Baum. Dem Führer gelang es noch im letzten Augenblick, den Wagen abzubremsen, sodaß der Anprall nicht so heftig war. Die Insassen wurden durch Glassplitter verletzt. Das Fahrzeug konnte jedoch seine Fahrt nicht mehr fortsetzen und mußte abgeschleppt werden.

* **Der hiesige SA.-Sturm 12/63** veranstaltete in den Räumen des „Deutschen Hauses“ einen geselligen Abend. Humoristische Vorträge, musikalische Darbietungen des Sturmbannmusikzuges II/63 usw. wechselten miteinander ab. Kreisleiter Pg. Podolski hob in einer Ansprache die Verdienste der alten Garde gebührend hervor.

Rosenberg

* **Ehrenvolles Alter.** Am heutigen Tage kann Oberpostschaffner i. R. Johann Lisy seinen 75. Geburtstag feiern. Vor 12 Tagen beging das greise Geburtstagskind seine Goldene Hochzeit.

* **Wohltätigkeitsveranstaltung der Frauenschaft.** Die NS. Frauenschaft veranstaltete im Saale des Hotels Potrz einen heiteren Abend. Die gesamte Einnahme floß dem Winterhilfswerk zu. Volkslieder und Gesangsoli für Sopran ernteten Beifall. Hans Sachsens „Der fahrende Schüler im Paradies“ fand ebenfalls großen Beifall. Nachhaltigen Eindruck hinterließ das Singspiel „Die Konzertprobe“ von E. Simon unter Verwendung von Suppéschen Melodien. Nach der Romanze in F-Dur von Beethoven folgte der Clou des Abends, ein „Rokokotanz“.

* **Heiterer Abend bei der NS. Frauenschaft.** Zu einem heiteren Abend, dessen Reinertrag für die Winterhilfe bestimmt war, hatte die NS Frauenschaft eingeladen. Nachdem der Badenweiler Marsch verklungen war und der Jungmädelchor seine stimmliche Schulung gezeigt hatte, wurde ein Vorspruch der Frauenschaftsleiterin Frau Vollkommner vorgetragen. Fräulein Zuschke und Fräulein Fritsch sangen zwei Lieder „Waldeinsamkeit“ und „Märznacht“. Das Hans-Sachs-Laienspiel „Der fahrende Schüler“ leitete zu dem bunten Teil des Abends über. Vollen Erfolg brachte der Veranstalterin das heitere Singspiel „Die Konzertprobe“, bei dem sich Frl. Zuschke als stabsichere Dirigentin von bester Seite zeigte. Den Abschluß bildete wieder ein Gang in die oberschlesische Heimat. Fräulein Sank trug in der Figur des Sefflik zum Schluß Schnurren vor.

* **Schulungsabend in Bodland.** Vom Kreisschulungsleiter Gebel wurde in Bodland der erste Schulungsabend abgehalten. Der Kreisschulungsleiter betonte, daß es jetzt nach der siegreichen Revolution bitter notwendig sei, die Volksgenossen zu schulen, damit sie mit dem gesamten nationalsozialistischen Gedankengut vertraut werden. Hierauf hielt Pg. Mania einen Vortrag **„Aus dem Leben unseres Volkskanzlers“**.

* **Deutscher Abend der SA. Albrechtsdorf.** Die SA.-Ortsgruppe Albrechtsdorf veranstaltete einen Deutschen Abend. Es wurden mehrere Theaterstücke aufgeführt, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließen. — Die SA. von Krysanowitz lud die Einwohner ebenfalls zu einem Deutschen Abend ein. Der Reinertrag dieser Veranstaltung diente zur Unterstützung von armen SA.-Leuten.

Nach 6 Monaten Untersuchungshaft freigelassen

Tarnowitz, 10. Februar

Der vor etwa sechs Monaten unter dem Verdacht der Spionage verhaftete Aufseher Wilhelm Bulla aus Radzionkau wurde nunmehr aus der Haft entlassen, sodaß anzunehmen ist, daß das Verfahren gegen Bulla niedergeschlagen wurde. Bulla war Leiter der Ortsgruppe des Verbandes Deutscher Katholiken in Polen. —§.

Faschingswinke

Karnevals-Hoppel-Poppel in Reimen

Ist das alte Jahr zu Ende
Nämlich um die Jahreswende
Wirft man wohl noch einen Blick
Auf das alte Jahr zurück.
Eins ist sicher, die Bilanz,
Sie befriedigt uns nicht ganz,
Doch man lebt und ist gesund,
Hat zum Klagen keinen Grund.
Hoffnungsvoll kann man vermuten,
Alles fügt sich noch zum Guten.
Darum, liebe Zeitgenossen,
Hoffet weiter unverdrossen.
Gegen das Geschick sich stemmen
Kann der Dinge Lauf nicht hemmen.
Seht dem jungen Jahr deswegen
Etwas freundlicher entgegen. —
Gerade in des Faschings Zeiten
Sollst du Freude dir bereiten,
Denn bekanntlich Freude schafft
Wieder neue Lebenskraft. —
Sei's, du hast dich schon vermählt
Oder eine Braut gewählt,
Sei es, ihr seid sonst zu zwei'n,
Oder auch, du stehst allein,
Kurz, in allen Lebenslagen
Findest du in diesen Tagen
Passende Gelegenheit
Zum Genuß der Faschingszeit.
In der Morgenposten Spalten
Sind genügend Tipps enthalten.
Such' sie, um sie zu beachten.
Geh' zu einem Schweineschlachten,
Oder hole dir die beste
Stimmung auf dem Bockbierfeste.
Ist dies aber nicht dein Fall,
Geh' zu einem Faschingsball,
So zum Beispiel Beu-Bü-Ba
(Ich bin schon ein Stammgast da).
Der, wie stets, auch dieses Jahr,
Höhepunkt der Ballzeit war.
Ist es aber mit dem Geld
Schlecht — so wie bei mir — bestellt,
Klärt ein gern gebrauchtes Mittel
Dieses heikele Kapitel.
Nimm den Frack und nimm den Smok
Oder nimm den Bratenrock
Und belaste zu dem Zweck
Sie mit einer Hypothek. —
Jetzt, nach der Finanzsanierung,
Kommt der Punkt der Kostümierung.
Nach Geschmack, nach Wuchs und Haltung
Wähl' dir die Kostümgestaltung.
Wirkst du hoheitsvoll und würdig,
Paßt ein Maharadscha für dich,
Fühlst du dich als kühner Streiter,
Nimmst du besser Ritterkleider
Mit dem Schwerte oder Dolch.
Oder geh' als Eskimolch,
Wenn du kühlerer Natur.
Bist du zierlich von Statur,
So wirkst du als Page sicher
ganz erheblich jugendlicher.
Bist du heißeren Geblütes
Und bewegteren Gemütes,
Geh' als Spanier oder Baske.
Trägst du ungern eine Maske,
Lasse dich mal gut barbieren,
Dazu bestens auch frisieren,
Laß dich dann noch manikūren,
Halte etwas auf Manieren,
Putze blendend deine Stiebel,
Niemand kennt dich (nimm's nicht übel!),
Wenn du so dich sehen läßt
Maskenlos beim Maskenfest. —
Ist jetzt alles gegenwärtig,
Geld, Kostüm und Stimmung fertig,
Trinke eine Flasche Sekt,
Der den Tatendrang erweckt,
(Obstsekt — eine Mark und vierzig,
Schäumt wie echter und ist „würzig"),
Und verschiebe deine Sorgen
Bis zum Aschermittwochmorgen.
Schau' die Welt dir an im Trall,
Einmal nur ist Karneval!
Und was heute wir erleben,
Ist uns morgen schon vergeben.
Sieh', vergänglich ist doch alles
Und beständig nur — der Dalles!
Freude bringt dir nur Gewinn
Ohne Dosis Moralin! —

Wgr.

Das Geständnis des Sedschiner Mörders

Glogau, 10. Februar

Durch ein Geständnis des Landwirts Oskar Walter hat das rätselhafte Verschwinden der Frau Hedwig Walter vor 14 Jahren und das Auffinden von Knochenresten im Stall des Landwirts Walter in Sedschin seine Aufklarung gefunden. Walter ließ sich am Freitag dem stellvertretenden Amtsrichter, Assessor Dr. Linge, in Kontopp vorführen und legte ein volles Geständnis ab. Er gab an, am 4. Januar 1920 seine Frau erdrosselt und im Stalle vergraben zu haben. Auf dieses Geständnis wurde im Beisein Walters eine Nachgrabung vorgenommen und das Skelett der ermordeten Frau im Pferdestall einen Meter tief vergraben gefunden.

Die Sümpfe um Pleß werden trocken gelegt

Pleß, 10. Februar.

Die wohl wasserreichste Gegend der Woiwodschaft Schlesien, der Kreis Pleß, dessen Sumpfgebiete um Kopciowitz, Chelm und Imielin sich über ein Gelände von mehreren tausend Morgen erstrecken, soll nunmehr durch den Freiwilligen Arbeitsdienst entsumpft werden. Nach Fertigstellung der Arbeiten wurden weite Gebiete in fruchtbares Ackerland verwandelt werden. —§

Eine sozialpolitische Notwendigkeit

Arbeitspaß als Leistungsausweis

Soweit bisher in verschiedenen Orten Deutschlands der Arbeitspaß zur Einführung gelangt ist, dient er lediglich dem Zweck, die Schwarzarbeit zu bekämpfen. In der „NS.-Sozialpolitik" zeigt nun der stellvertretende Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Daeschner, Wege auf, wie der Arbeitspaß in zweckentsprechender Weise ausgebaut werden kann. Er betont dabei die Notwendigkeit, **den Arbeitspaß als ein Mittel für die Hebung des Berufsstandes der Handarbeiter überhaupt zu verwenden.** In den Berufen der Handarbeiter sei es nicht üblich, daß man ihm, der nur zu oft unter Einsetzung von Gesundheit und Leben seinen Beruf ausfüllen müsse, beim Ausscheiden ein anständiges Zeugnis gebe, wie man es dem kleinsten Büroangestellten gegenüber als selbstverständlich ansehe. Der Handarbeiter erhalte im allgemeinen seinen Abkehrschein und seine Papiere, eine Arbeitsbescheinigung, die man als geradezu unwürdig und entehrend bezeichnen müsse.

Der Arbeitspaß könne ein wertvolles Hilfsmittel werden, um dem Unternehmer und Betriebsleiter ein getreues Bild von der Person des Bewerbers zu verschaffen. Der Arbeitspaß wäre danach zu ergänzen durch Fragen über die Art der Berufsausbildung, die besondere Eignung und Fertigkeiten, die Bewertung der beruflichen Leistungen und die persönliche Führung. Dabei werde die Frage nach einem Zwange zur Ausfüllung dieser Spalten zweckmäßigerweise dahingehend zu entscheiden sein, daß die die Art der Tätigkeit und die die berufliche Spezialisierung behandelnden Fragen stets zu beantworten sind, hingegen die Bewertung von beruflicher Leistung und persönlicher Führung auf Wunsch des Arbeitnehmers zu unterbleiben hat.

Ausländer frei von der Ehestandshilfe

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. Februar. Nach § 1 des Gesetzes zur Förderung der Eheschließung vom 1. Juni 1933 kann Ausländern ein Ehestandsdarlehen nicht gewährt werden. Trotzdem sind Ausländer aber, wenn sie ledig und unbeschränkt steuerpflichtig sind, nach der bestehenden Rechtslage zur Ehestandshilfe heranzuziehen. Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten hat deshalb der Reichsfinanzminister in einem Runderlaß bestimmt, daß Personen, die nicht deutsche Reichsangehörige sind, allgemein **von der Ehestandshilfe freizustellen sind.** Soweit die Ehestandshilfe durch Steuerabzug vom Arbeitslohn einbehalten worden ist, kommt eine Erstattung allerdings nicht in Frage.

In Zürich verstarb der Journalist und Historiker William Martin. Er war lange Jahre der politische Leiter des „Journal de Genève" und als solcher der hervorragendste Leitartikler der Schweiz.

Besichtigung im Industriegebiet

Gruppenführer von Woyrsch bei der oberschlesischen SS.

(Eigener Bericht)

Beuthen 10. Februar. Am Sonnabend weilte der Gruppenführer der SS von Woyrsch aus Schwanowitz bei Breslau zur Besichtigung des Sturmbannes III/23 in Beuthen. Die gesamte SS des Sturmbannes, die Stürme I und II aus Beuthen, Sturm III aus Hindenburg und Sturm IV aus dem Landkreis Beuthen hatten sich Punkt 19 Uhr zur Besichtigung in der Turnhalle der Moltkekaserne eingefunden. Der Gruppenführer traf aus Gleiwitz kommend um 8.45 Uhr in der Turnhalle ein. In seiner Begleitung befanden sich Abschnittsführer Werner aus Neustadt, Abschnittsführer Harnys aus Frankfurt a. O., der bisherige Standartenführer der Standarte 23, Oppeln, der Stabschef beim Abschnitt 24, Major Irmler, der Stabscheffführer bei der Gruppe Südost Mack, Sturmbannführer Kagelmann, der Nachfolger von Abschnittsführer Harnys in der Führung der Standarte 23, Oppeln, und Obersturmführer Röhle, Beuthen.

Abschnittsführer Werner erstattete dem Gruppenführer die Meldung über den angetretenen Sturmbann. Gruppenführer von Woyrsch begrüßte die SS mit einem donnernden „Heil Schutzstaffel". Der Gruppenführer schritt darauf die Fronten der angetretenen SS-Männer zunächst vom Sturm II und darauf vom Sturm I Beuthen ab. In knapper, militärischer Form erkundigte er sich nach Alter, Beruf und dem Tage des Eintritts in die SS und erhielt ebenso knappe Antworten. Der Gruppenführer besichtigte darauf den Sturm III Hindenburg und den Sturm IV Beuthen Land.

Nach der Besichtigung hielt Gruppenführer von Woyrsch an die versammelte SS des Sturmbannes eine Ansprache.

SS.-Gruppenführer von Woyrsch in Gleiwitz

Gleiwitz, 10. Februar.

SS.-Gruppenführer von Woyrsch besichtigte am Sonnabend in Begleitung seines Stabes und der Abschnittsführer Werner und Harnys und Standartenführer Kagelmann den SS.-Sturmbann II/23. Nach der Meldung von Sturmbannführer Miklis schritt Gruppenführer von Woyrsch die Front ab. Am Schluß der Besichtigung dankte von Woyrsch den alten SS.-Männern für ihren aufopfernden Kampf im Dienste der Bewegung und forderte die Neueingetretenen auf, es ihnen nachzueifern. Die Hauptgrundsätze der SS. seien Gehorsam, Treue und Kameradschaft. Diese drei Dinge machten die SS. zu den Besten der Nation und zum sichersten Garanten für das Dritte Reich. Gruppenführer von Woyrsch verabschiedete sich mit einem Heil Hitler vom Sturmbann, um seine Reise nach Beuthen fortzusetzen.

Neuer Führer des Sturmbanns III/23

Wie verlautet, hat der Führer des Sturmes I des Sturmbanns III/23, Obersturmführer Röhle, die Führung des Sturmbannes III/23 für den zum Führer der Standarte 23 ernannten Sturmbannführer Kagelmann übernommen. Obersturmführer Röhle führt vorläufig gleichzeitig auch den Sturm I.

Oppeln

* **Der Bund Deutscher Osten,** Kreisgruppe Oppeln-Stadt, vereinigte seine Mitglieder und zahlreiche Gäste in der Aula der Städt. Berufsschule zu einem Vortragsabend und hatte hierzu Untergruppenführer Bürgermeister Hartlieb, Cosel, zu einem Vortrag über **„Oberschlesische Gegenwartsfragen"** gewonnen. Der unterhaltende Abend wurde mit Chören des Männergesangvereins von 1919 unter Leitung von Konrektor Knopp stimmungsvoll eingeleitet. Der Kreisführer Direktor Rein begrüßte die zahlreichen Teilnehmer und Vertreter der Behörden und der NSDAP. Zunächst eingehend auf die germanische Frühgeschichte, schilderte er das Leben der Bewohner des Ostens von Deutschland, aus dem eine Reihe hervorragender Männer der Politik, Geschichte und Kunst hervorgegangen ist, um sich dann den Gegenwartsaufgaben Oberschlesiens zuzuwenden. Ueber den Besuch eines freiwilligen Arbeitsdienstlagers für Mädchen berichtete aus eigener Erfahrung Frl. Torkler, die gleichfalls ihren Vortrag recht unterhaltend zu gestalten wußte. Mit Männerchören wurde der Abend beschlossen.

* **Zum Besten der Winterhilfe.** Die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadtverwaltung und ihrer Betriebe sowie die Lehrpersonen der Volks-, Berufs- und Fachschulen, der Städtischen und Staatlichen höheren Lehranstalten haben im Rahmen des Winterhilfswerks 1933/34 für den Monat Februar insgesamt 1076,19 Mark gespendet.

* **Stiftungsfest.** Der Reichstreubund ehemalig. Berufssoldaten, Ortsgruppe Oppeln, traf sich im Saale der Handwerkskammer zum Stiftungsfest. Der Ortsgruppenführer, Kamerad Zedler, konnte zahlreiche alte Kameraden, aber auch die jungen Kameraden der Reichswehr, und unter den Gästen Oberstleutnant von Kortzfleisch sowie Major a. D. Boese als Vertreter des Stahlhelms begrüßen. Der Abend wurde durch musikalische Darbietungen der Reichswehrkapelle eingeleitet. Die Verbundenheit der alten und jungen Kameraden kam bei diesem Abend auch durch die Darbietungen der 1. Komp., 7. Preuß. Inf.-Rgt., zum Ausdruck. Die turnerischen Darbietungen an Reck und Barren sowie die humorvollen Vorträge fanden dankbare Aufnahme.

Aus aller Welt

Eine mißglückte Italienreise

Königsberg. Ein junger Steinsetzer in Oberschlesien hatte sich die Summe von vierhundert Zloty erspart, um nach Italien, in das Land seiner Träume und Sehnsucht, zu reisen, nahm aber den Weg über Danzig. Am 27. November lernte er hier den estländischen Seemann August Talkopp kennen, der abgekoddert mit sechs Pfennig in der Tasche umherlief. Den jungen Italienreisenden packte das Mitleid, und das erste, was er tat, war, daß er dem fast vollkommenen Barfüßer ein Paar Schuhe kaufte. Der erste Schritt zu einer Freundschaft war getan, aber gleich darauf zeigte sich, wie verschieden geartet die beiden waren. Während sich der Steinsetzer ein Kinostück ansehen wollte, wünschte Talkopp eine Gastwirtschaft aufzusuchen. Nach dem Besuch mehrerer Lokale landeten die beiden schließlich in einem Lokal in der Breitgasse, wo sich rein „zufällig" Landsleute des Estländers befanden. **Es wurde getrunken, bis dem Italienreisenden die Sinne schwanden.** Dann brach man auf, großzügig drückte Talkopp seinem Wohltäter siebzig Pfennig in die Hand und verschwand. Der Este war aber derart betrunken, daß er die „Sicherheit und Leichtigkeit des Verkehrs" beeinträchtigte, und er wurde deshalb festgenommen. Da Talkopp aber vieles zu verbergen hatte, was durch eine Verhaftung offenbar geworden wäre, setzte er der Festnahme erheblichen Widerstand entgegen.

Auf der Polizeiwache fand man bei dem Seemann, der wenige Stunden vorher nichts besessen hatte, 45 Gulden und eine Uhr vor; **der junge Oberschlesier dagegen hatte alles Geld und die Uhr eingebüßt.** Wegen Diebstahls und Widerstands sowie wegen Trunkenheit wurde Talkopp von dem Schnellrichter zu vier Monaten und einer Woche Gefängnis, außerdem zu zwei Tagen Haft verurteilt.

Belobigte Unterschlagung

Paris. In einem Haus der Champs-Elysees wohnte der reiche Fabrikant Louis Martinez. Er unternahm eine Weihnachtsreise. Einige Tage nach der Abfahrt brachte ihm der Paketbriefträger eine leckere Sendung: Fünf ausgewachsene Hasen. „Herr Martinez ist verreist", meldete die Pförtnerin. Der Postbeamte meinte, das sei ihm gleichgültig: „Sie können den Uebernahmeschein ruhig unterschreiben und die Tiere in Empfang nehmen!" Die Pförtnersfrau tat dem Postbeamten den Gefallen und verstaute die Sendung in ihrer Speisekammer. Einige Tage vergingen, und die toten Hasen „benahmen" sich wenig anständig, indem sie nicht gerade wohlig zu riechen begannen. Die Pförtnersfrau kam in größte Verlegenheit. Den ersten Krach wegen der Hasen hatte sie mit ihrem Mann. Den zweiten mit den Nachbarsleuten. Und so ging es fort. Die Frau war hilflos. Fragte alle Freundinnen, was sie eigentlich mit den Tieren anfangen sollte. Alle Freundinnen erwiderten mit einem geheimnisvollen Lächeln: „Ich wüßte es schon!" . . . und zuguterletzt wußte Madame auch Bescheid und ließ sich den Wildbraten gut schmecken. Ihr Mann und die Nachbarsleute waren mit einem Schlag versöhnt und beteiligten sich am Festessen . . .

Dann aber kam Monsieur Martinez von seiner Reise nach Hause. Er zeigte sich wider Erwarten kleinlich und wurde fuchsteufelswild. Er verklagte die Pförtnerin wegen Unterschlagung. Die Frau wurde aber nicht nur freigesprochen, sondern erhielt darüber hinaus ein Lob vom Richter, daß sie durch ihr energisches Zugreifen die Volkshygiene gefördert habe! Weil die Vertilgung der Tiere die einzig mögliche Lösung gewesen sei, die weitere Verpestung der Luft zu unterbinden. Martinez zog mit hängender Nase ab. Und die Retterin der Pariser Volksgesundheit bedauert, die Tiere nicht schon einige Tage früher gegessen zu haben. Sie schmeckten aber auch trotz des „haut gout" noch ganz gut — — —.

Kloster in Brand

Mindelheim. In der Mädchen-Abteilung St. Maria der Heil- und Pflegeanstalt Ursberg brach ein Brand aus, der rasch um sich griff. Der Mittelbau mit der Kapelle fiel dem Feuer zum Opfer. Sämtliche Kinder konnten gerettet werden. Die im Kloster selbst aus Schwestern gebildete Feuerwehr trat dabei zum ersten Male in Aktion. Der Brand wurde im Verein mit der SA. und dem Arbeitsdienst von Tannhausen mit fünf Motorspritzen bekämpft. Es handelt sich um Brandstiftung. Ein 31 Jahre altes schwer verkrüppeltes tschechisches Mädchen, das jedoch geistig normal ist, hat das Feuer angelegt. Es hat die Tat bereits gestanden. Ueber ihre Motive ist nichts bekannt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2.

Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, den 11. Februar 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.12 Rmk., Chiffregebühr 0.50 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Unterricht

Meldungen

für den Abiturientenlehrgang und zur Handels- und Höheren Handelsschule müssen unbedingt rechtzeitig abgegeben sein, denn die Zahl der aufzunehmenden Schüler ist begrenzt.

Aufnahmebedingungen:
Abiturientenlehrgang: Abitur.
Höhere Handelsschule: Obersekundareife oder gleichwertige Vorbildung.
Handelsschule: Volksschulreife oder gleichwertige Vorbildung.

Meldungen im Geschäftszimmer Nr. 29 der

Kaufmännischen Schulen der Stadt Beuthen OS., Gräupnerstr. 6



Buttersche höhere Lehranstalt Hirschberg/Rsgb. Gegründet 1892. Neu eingerichtet. Adolf-Hitler-Platz 1. Fernruf 2473. IV—I Abitur. Reichsverbandsprüfung an der Anstalt. Halbjahrsversetzung. Arbeits- u. Ueberhörstunden. Gelände-, Wintersport. Schülerheim mit bester Verpflegung.

ABITUR
Obersekundareife und technische Prüfungen kann jeder neben dem Beruf nachholen. Anfrag. erbet. unt **P. r. 166** a. d. Gesch. d. Ztg. Beuth.

Völlig mittelloser Mathematikstudent hat eine unfehlbare Methode erfunden, im Halmaspiel ohne Einsatz ein Vermögen zu gewinnen. Um sein Leben zu fristen, erteilt er in der Kunst des Reichwerdens billigen Unterricht (Stunde 35 Pfg.). Gefl. Zuschr. unter „Wie werde ich reich und glücklich" an die Geschäftsst. der „Ostdeutschen Morgenpost", Beuthen.

Stellenangebote

Tüchtiges **Mädchen,** firm im Kochen, z. 15. Febr. gesucht. Meld. v. 1—3 Uhr. Bth., Eichendorffstraße 6, II. Eing.

Höchstverdienst durch Verkauf von Kaffee an Private, Gastw. u. Hotels. Kaffee-Versandhaus Bremen, Bremen, Hildesheimer Straße 38.

Fachkundigen, eingeführten **Handels-Vertretern** übergibt bekannte, leistungsfähige **Kasein-Kaltleimfabrik** Vertretung und evtl. Lager ihrer erstklassigen Tischlerleime. Ausführliche Bildangebote mit Erfolgsnachweisen erbeten unter E. F. 15162 an Ala Haasenstein & Vogler, Berlin W 35

Gewandte **HERREN** f. leichte Verkaufstätigkeit gesucht. Zuschriften u. Gl. 7154 an d. Geschft. d. Zeitg. Gleiwitz

Bekannte Glasgroßhandlung der Niederlausitz sucht bei Gastwirten **eingeführten Vertreter** für Oberschlesien, gute Verdienstmöglichkeit. Angebote unt. **A. b. 192** a. d. Geschäftsst. d. Zeitg. Beuthen.

Große Privatkrankenkasse sucht infolge Umorganisation der Bezirke **rührige Vertreter** bei zeitgemäßen Bezügen. Sofortiger Verdienst. Hohe Leistungszuschüsse. Nach Einarbeitung Uebertragung eines größeren Bezirkes. Angebote unter **D. O. 9045 an Ala Haasenstein & Vogler, Breslau.**

Versandstelle (Ort gleich) v. Vertrieb anständ. Objektes in dortiger Gegend neu zu vergeben. Jahrelang vertrieben. Kein Reisen. Auch nebenberuflich möglich. R. Fehst, gegr. 1919, Breslau 23 K.

Vollautomatische Schnellwaagen. Führende deutsche Schnellwaagenfabrik sucht f. ihre Spezialerzeugnisse (0,5—10 000 kg Tragkraft) bei Industrie, Großhandel und Behörden bestens eingeführten, tüchtigen Vertreter für den Bezirk Beuthen OS. Angebote unter D. R. 203 an Ala, Berlin W 35.

Achtung! Kuckuckseier!

Perfekte **Buchhalterin,** firm in Stenographie u. Schreibm., gesucht. Angeb. unter B. 677 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Lehrmädchen für Konditorei mit gutem Schulzeugn. kann sich melden. **Café Hindenburg,** Beuthen OS.

In ländlich. Haushalt ist eine Stelle für Kanarienvogel frei, der die Dame d. Hauses bei ihren Gesangsstudien (m. Ziehharmonika) begleitet. Zuverlässige und musikliebende Bewerber erhalten den Vorzug. Gefl. Zuschr. u. „Klänge zum Herzen" an d. Ostd. Mgpst. Bth.

Stellengesuche

Perfekte **Hausangestellte,** 31 J., m. langjähr. Zeugn., sucht Stellung zum 1. 4. 34. Angeb. unt. B. 680 a. d. G. d. Z. Bth.

Rechnungsführer sucht evtl. sof. od. zum 1. 4., od. 1. 7. 34 Stellung als solcher oder Rentmeister auf größ. Begüterung, wo evtl. Verheiratg. gestattet wird. Bin 35 J. alt, evgl., 10 J. im Fach, firm in Buchfhrg., Steuersachen, Amtsvorst.-, Gemeindevorsteher-, Standesamts- u. Postagentur-Geschäften. Stenograph. u. schreibmaschinenkundig. Gefl. Angebote unt. R. o. 187 an d. G. d. Ztg. Bth. erbet.

Vermietung

Hochmoderne Wohnung mit allem Komfort, Zentralheizg., Warmwasserversorgung, Wintergarten, 255 qm groß, sofort zu vermieten. **Hermann Hirt Nachf. GmbH.,** Beuthen OS., Ludendorffstraße 16 Fernsprecher Nr. 2808.

3- und 4-Zimmer-Wohnungen mit Balkon, Warmwasserversorgung und Zentralheizung sind sofort zu vermieten. Deutsche Land- und Baugesellschaft GmbH., Beuthen OS., Kalidestraße 3. Telephon 2062.

Heller, modern ausgestattete **Laden** von etwa 100 qm Größe, mit 2 Schaufenstern, Centralheizung, sowie eine **Fünf- und Zwei-Zimmerwohnung** mit allem modernen Komfort ausgestattet, in Beuthen OS., Piekarer Str. 15, **per 1. April 1934 zu vermieten.** Ang. u. E F. 194 a. d. Gesch. d. Z. Beuth

3 gewerbl. Räume Beuthen, Bahnhofstr. 12, 1. Etg., (Ehape-Haus) alles modern renoviert, für Arzt, Anwaltspraxis etc. bestens geeignet, zum 1. April, evtl. später zu vermieten. Gefl. Anfragen sind zu richten an: Musikhaus Th. Cieplik GmbH., Beuthen OS., Bahnhofstraße 18.

Die bisher v. Herrn Dr. Mamlok innegehabte schöne **6- bis 7-Zimmer-Wohnung** Gleiwitz, Wilhelmstr. 35, 2. Etg., beste Lage, ist für 1. April 1934 **zu vermieten** G. Stephan, Gleiwitz, Wilhelmstraße 37.

3 Büroräume auch für **Geschäftszwecke** geeign., sofort günstig zu vermieten. Zu erfr.: Beuthen, Bahnhofstr. 32, I. l.

Im Stadtzentrum sind eine **5-Zimmer-** sowie eine **3-od. 4-Zimmer-Wohnung** beide mit besond. reichl. Nebengelaß, zum 1. März zu vermieten. Anfrag. unt. B. 685 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

In meinem Grundstück Piekarer Str. 77 sind ca. 115 qm große, helle **Fabrikräume** mit Kontor zu vermieten. **Adolf Wermund** Beuthen OS. Tarnow. Str. 5

In unserem Bankgebäude Beuthen OS., Gerichtsstr. 3, sind die z. Zt. von der Kreditreform e. V. benutzten **zwei Geschäftsräume** in der 1. Etage per sofort zu vermieten. ***Beuthener Bank** e. G. m. b. H.* Beuthen OS., Gerichtsstraße 3.

3-Zimmer-Wohnung mit sämtl. Beigel., 1. Etg., für 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erfragen: Beuthen OS., Gymnasialstr. 15, 1. Etage links.

4-Zimm.-Wohnung m. Beig., Friedrichstraße 31, II. links, für 1. März 1934; **5-Zimm.-Wohnung** m. Beig., Wilhelmstraße 14, II., rechts, für 1. April 1934 zu vermieten. **Karl Mainka, Bth.,** Wilhelmsplatz 20.

Eine komfortable **Drei- und eine Vier-Zimmer-Wohnung** per 1. 4. 34 zu vermieten. Zu erfr. bei Burzik, Beuthen, Ludendorffstr. 10.

Laden mit 2 Schaufenst., in best. Lage, Ring-Ecke, Tarnowitzer Str. 1, bish. Zig.-Hdlg., nunmehr f. Kurzwaren, Babybazar, Damenkonfekt., Lederhandlg. usw., für 1. 3. 34 preisw. zu vermiet. Zu erfr.: Tuchhaus Ernst Schoedon, Bth., Tarnow. Str. 1

Achtung! Kuckuckseier!

Die von der Firma Radio-Scheitza innehabenden **Büroräume** sind zum 1. April zu vermieten; sehr geeign. f. Anwaltspraxis. Das. sind auch große Lagerräume f. sof., evtl. sp. frei. Weißenberg, Beuthen OS., Gerichtsstraße 8.

Ab 1. April oder später ist der bish. v. d. Firma Buch-Verleih, Inh. Gildener & Co., benutzt. **Laden** anderweit. zu vermieten. Gefl. Anfr. u. Schließfach 576, Beuthen erbeten.

Mietgesuche

Ruhige, sonnige **2-Zimmer-Wohnung** von Beamtenwitwe in Gleiwitz gesucht. Ang. u. B. w. 190 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Gleiwitz.

4-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Nebengel. zum 1. April in Beuth. gesucht. Angeb. mit Preis unt. B. 684 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

7-Zimmer-Wohnung mit sämtl. Beigel., 1. od. 2. Etg., gute Gegd. u. in gutem Hause, gesucht. Angeb. unt. B. 688 a. d. G. d. Z. Bth.

2½-Zimmer-Wohnung mit Beigel., Kleinfeld. zum 1. April gesucht. Angebote unt. B. 659 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

2 Zimmer u. Küche od. große Stube u. Küche, sow. 1 gr., leer. Zimmer, a. als Untermiet., zum 1. 3. 1934 ges. Angeb. unt. B. 658 a. d. G. d. Z. Bth.

2-3-Zimmer-Wohnung mit Bad, nahe Industriestr., gesucht. Angeb. mit Preis unter S. t. 189 an die Geschst. dieser Ztg. Beuth. erbet.

3-Zimmer-Wohnung zu mieten od. geg. 2-Zimm.-Wohnung mit B. zu tauschen gesucht. Angebote mit Preisang. unt. B. 663 an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

3½-Zimmer-Wohnung mit allem Komfort für 1. 4. 34, Nähe Kalideblock, Kurfürstenstr. od. Ostlandstraße, gesucht. Zuschr. unt. B. 668 a. d. G. d. Z. Bth.

Sonnige **3-4-Zimmer-Wohnung** mit sämtl. Beigel. vom ruhig. Dauermieter gesucht. Angebote unt. B. 686 a. d. G. d. Z. Bth.

3- bis 4-Zimmer-Wohnung, mögl. Altbau, zum 1. März gesucht. Angeb. unt. B. 675 a. d. G. d. Z. Bth.

1½ bis 2 Zimmer u. Küche in Beuthen, Karf od. Miechowitz sof. od. 1. 4. zu mieten gesucht. Angeb. mit Preisangabe u. B. 678 a. d. G. d. Z. Bth.

2- bis 2½-Zimm.-Wohng. zum 1. März oder 1. April 34 gesucht. Gloria-Bücherei, Beuthen OS., Bahnhofstraße 15.

Sonnige **2- bis 2½-Zimmer-Wohnung** mit Beig. von einz. Dame zum 1. 4. in Bth. zu miet. ges. Angeb. mit Preisangabe u. B. 7158 a. d. G. d. Z. Bth.

Groß., leer., sonn. **Zimmer,** in gutem Hause, Part., evtl. 1. Etg. im Ztr. v. Dauermieter (Pensionär) z. 1. 3., evtl. 1. 4. gesucht. Angeb. erb. unt. B. 669 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Achtung! Kuckuckseier!

Möblierte Zimmer

Sonnig., möbliert. **Balkonzimmer,** Ztr., sof. zu verm. Zu besicht. b. 2 Uhr: Beuthen OS., Poststr. 1, II. links.

Gut möbl. Zimmer sehr ruh. u. saub., an berufst. Herrn od. Dame z. 15. 2. od. 1. 3. zu verm. Orinda, Beuth., Bahnhofstraße 2, I.

Ruhiges, gut **möbl. Zimmer** separat, mit Bad, Beuthen, Bahnhofstraße 27, III. Etg. rechts, zu vermiet.

Gr. Vorderzimmer mit Tel. als Büro, auf Wunsch mit Schlafgelegenh., zu vermieten. Beuth., Bahnhofstraße 31, 2. Etage rechts.

Volle Pension in einem durchaus gt. Hause wird von jg. Herrn gesucht. Klavierbenutz. erw. Bitte Angebot mit Preis unt. B. 666 a. d. G. d. Z. Bth.

Möbl. Zimmer von berufst. Dame zum 15. 2. gesucht. Angeb. unt. B. 671 a. d. G. d. Z. Bth.

Möbl. Zimmer von berufst. Dame gesucht. Angeb. m. Preisang. u. B. 670 a. d. G. d. Z. Bth.

Freundliches **möbl. Zimmer** von junger Dame zum 15. 2. gesucht. Preisangeb. erbet. unt. B. 681 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Geldmarkt

Geld erhalten Sie für entbehrliche Wertsachen, Möbel, Erbnachlässe, ganze Geschäfte, alle Pfandsachen etc. **durch Versteigerung,** wenn Sie mir, dem einzigen für Beuthen OS. von der Regierung öffentl. angest. u. beeidigt. Auktionator, den Auftrag erteilen. Niedrigste amtliche Gebühren! **K. Piontek,** Beuthen OS., Dr.-Steph.-Str. 35, Postfach 545.

Hypothekenkapital bei 5% Zinsen u. günst. Auszahlung zu vergeben. Ang. unt. B. 687 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Ich stehe im 77. Lebensjahre und nehme seit einigen Jahren regelmäßig Zinsser-Knoblauch-Saft. Ich bin damit außerordentlich zufrieden, da er meine im Anfangsstadium befindliche Arterienverkalkung behoben hat. Ich habe Ihren Saft weiter empfohlen.
Anna Thomas, München, Dietrichstr.

Zinsser-Knoblauch-Saft wirkt appetitanregend, reinigt Blut und Darm, schafft gesunde Säfte, und leistet bei Arterienverkalkung, zu hohem Blutdruck, Magen-, Darm-, Leber und Gallenleiden, bei Asthma, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Stoffwechselstörungen und vorzeitigen Alterserscheinungen gute Dienste. Fragen Sie Ihren Arzt!
Fl., 5 Wochen ausreichend, Mk. 3. Versuchsflasche nur Mk. 1.—.
In Apotheken und Drogerien zu haben, bestimmt dort, wo eine Packung ausliegt. — Nehmen Sie aber nur die Packung mit dem „Zinsser-Kopf", dem Zeichen für Echtheit und Qualität.
Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig 214
95 000 Anerkennungen über Zinsser-Hausmittel (notariell beglaubigt).

Bargeld fehlt? Beamte u. Festangest. erh. in 5—10 Tg. v. staatl. beaufsicht. Untern. bei mäßig. Zins. u. kl. Tilgungsraten **200—1000 Mk.** Gewissenh., kostenl., diskr. Ausk. geg. Rückp. Anfr. a. Postschließfach 582, Beuth., Fernspr. 4661.

500.— RM. geg. gt. Verzins. u. mehrf. Sicherh. v. Selbstgeb. gesucht. Zuschr. unt. B. 673 a. d. G. d. Z. Bth.

Kaufgesuche

Suche gebr. eintür. **Schrank** zu kaufen. Preisangeb. unt. B. 676 a. d. G. d. Z. Bth.

Pachtangebote

Gutgehender **Destillations-Ausschank** mit Restaurant in belebter Straße Beuthens zu verpachten. Angebote u. B. 683 an d. Geschft. d. Ztg. Bth.

Gasthaus bestehend aus Schank u. Restaurant, Umstände halber sofort zu verpachten. Kaution erforderlich. Branntwein-Betriebsnummer vorhanden. Emil Klisa, Bth., Siemianow. Ch. 39.

Größeres **Gasthaus** Destillat., Restaur., Saal, mehr. Vereinszimmer im Industriebezirk, über 15 000 Einw., sof. an kautionsfähigen Pächter zu vergeben. Eilang. u. B. 689 a. d. G. d. Z. Bth.

Grundstücksverkehr

Bauplatz, Beuthen, Ecke Hindenburg- u. Kleinfeldstraße, zu verkaufen. Angeb. u. B. 655 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Umstände halber sofort zu verkaufen Geschäftshaus Hauptstraße von Großstadt OS., über 10% Verzins. d. Eig.-Kap., 30—40 000 RM. Anzahlung. Hauszinssteuerfreier Altbau. Angebote unter Gl. 7160 an die Geschäftsst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Handelsregister

In das Handelsregister B. Nr. 364 ist bei der „Hansa-Transport Gesellschaft mit beschränkter Haftung" in Berlin mit Zweigniederlassung in Beuthen OS. eingetragen: Laut Beschluß vom 7. Dezember 1933 ist der Gesellschaftsvertrag bezüglich der Vertretung in § 5 abgeändert. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch mindestens zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen vertreten. Kaufmann Fritz Jaeger und Kaufmann Dr. Wolfgang Richter, beide in Berlin, sind zu Geschäftsführern bestellt. Amtsgericht Beuthen OS., 8. Februar 1934.

In das Handelsregister B. Nr. 362 ist bei der „Ostbau", Ostdeutsche Bau- und Siedlungsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Beuthen OS. eingetragen: Caspar Jonietz ist als Geschäftsführer abberufen. Maurermeister Felix Wieczorek in Beuthen OS. ist zum Geschäftsführer bestellt. Amtsgericht Beuthen OS., 8. Febr. 34.

Weitere „Kleine Anzeigen" Seite 14



Große Filmsterne und „Kleine Anzeigen".

Es ist Frühling. Da packt Lulu Smith die Sehnsucht nach dem Unbekannten. Sie liest eine kleine Anzeige, in der eine Karte für eine Fahrt ins Blaue zum Kauf angeboten wird. Also ein Gelegenheitskauf, wie ihn die Zeitung durch ihren Anzeigenteil vermittelt. Lulu verwendet ihre Ersparnisse, um die Reise zu machen. Im Luxusdampfer geht die Fahrt bis nach Havana. Auf dem Dampfer lernt sie einen Mann kennen, der ebenso ins Unbekannte reisen will wie sie. Die beiden Menschen erleben einen Liebestraum, aus dem sie sich nie mehr befreien wollen, und der sie über alle Höhen und Tiefen menschlicher Leidenschaft erhebt.

Die Künstlerin, die dem Film „Sehnsucht ohne Ende" ihre große Kunst schenkt, heißt Barbara Stanwyck. In der Rolle der Lulu Smith folgt sie dem lockenden Ruf einer kleinen Anzeige. Ihr verdankt sie ihr ganzes großes Glück.

Wie sehr zum Kapitel Menschenleben und Zeitung auch die „Kleine Anzeige" gehört, beweist in dichterischer Gewandung dieser Film. In ihm ist es eine Verkaufsanzeige. Anzeigen solcher Art haben in der „Ostdeutschen Morgenpost" bekanntlich den besten Erfolg, weil sie hier stets große Beachtung finden.

Euer Heimat- und Lieblingsblatt **Ostdeutsche Morgenpost**

Briefe an die „Morgenpost“

»Gastliche« Aufnahme der ostoberschlesischen Sänger in Beuthen

Eine große Enttäuschung wurde uns Mitgliedern der beiden das Festkonzert des VDA. bestreitenden ostoberschlesischen Chorvereinigungen zuteil, als wir am Dienstag, nach fast fünfstündigem anstrengenden Stehen auf der Bühne des Stadttheaters zu dem uns in Aussicht gestellten festlichen Zusammensein ins Schützenhaus kamen. Als wir nach Schluß des Konzertes gegen 10,30 Uhr dort eintrafen, strömten uns schon auf der Treppe die Menschen in Massen entgegen; die Feier hatte nämlich gerade in diesem Augenblick ihr Ende erreicht. **Auf unsere Bitten, uns dann wenigstens in den Saal hineinzulassen, wurde uns eröffnet, daß alles überfüllt sei, außerdem wäre der Eintritt nur gegen eine Gebühr von 50 Pfennig pro Person gestattet.** Da nach langen vergeblichen Verhandlungen der Aufenthalt auf der Treppe langsam anfing ungemütlich zu werden, zogen wir es vor, dieses gastliche Haus zu verlassen.

Und so sah man jetzt die Mitglieder beider Chöre in den Straßen der Stadt bei Kälte und Sprühregen planlos herumlaufen, um dann schließlich in den verschiedensten Lokalen zerstreut die Abfahrt des einzigen noch zur Verfügung stehenden Autos der Deutschen Theatergemeinde abzuwarten, dessen Abfahrt ab Schützenhaus in Erwartung froher, gemeinsam zu verlebender Stunden von vornherein auf 12,30 Uhr nachts festgesetzt worden war. Als letzter Genuß noch dazu bei diesem Wetter stand uns alsdann der nochmalige weite Weg zum Schützenhause bevor.

Je ein Autobus sollte vereinbarungsgemäß unmittelbar nach dem Konzert den Knabenchor nach Königshütte und nach Kattowitz die Mitglieder, die sofort heimzufahren wünschten, zurückbefördern. Plötzlich weigerte sich der Führer des Kattowitzer Wagens, zu fahren, da er angeblich keine entsprechende Weisung erhalten habe. **Und so waren denn alle von dieser Weigerung Betroffenen gezwungen, auf eigene Kosten mit der Bahn oder der Elektrischen den Heimweg anzutreten!**

Am 8. Mai vorigen Jahres gab der Meistersche Gesangverein auf Einladung der Frauengruppe Gleiwitz des VDA. ein Konzert im dortigen Stadttheater. Nach Schluß des Konzertes war der gesamte Chor Gast des VDA. im Münzersaal des „Haus Oberschlesien“. Diese gastliche Aufnahme wurde dankend begrüßt; sie ist noch heute bei allen in bester Erinnerung.

Da die Beuthener Veranstaltung unter dem Zeichen des Winterhilfswerkes stand, betrachteten wir es von vornherein als unsere Ehrenpflicht, auf Erstattung von Spesen zu verzichten; auch war es uns bekannt, daß unter diesen Umständen selbstredend eine Betreuung ähnlich der Gleiwitzer gar nicht in Frage kommen würde. Aber eines hätte man erwarten dürfen, nämlich, daß den Sängerinnen und Sängern, die doch auch ihren Teil am Gelingen des Festes beigetragen haben, im Schützenhaussaale wenigstens ein bescheidener Platz vorbehalten blieb.

Man konnte sich allgemein mit der Rolle des bekannten „Mohren“, der seine Schuldigkeit getan hat, schwer abfinden.

Die Sänger.

Gedanken eines interessierten Laien zu »Frau Inger auf Oestrot«

Man hat in den letzten Jahren viel „Aktuelles“ auf die Bühne gebracht. Wir haben uns über die Spitzfindigkeiten des Herrn Shaw unsere Köpfe zerbrechen dürfen, und man hat uns aufgegeben, darüber nachzudenken, „ob Frau Konstanze sich richtig verhält“ — dem allen fehlte jedoch sehr die wirklichkeitsnahe Beziehung, das Allgemeingültige, das, was uns alle angeht. — Und jetzt sah ich „Frau Inger auf Oestrot“ — es ist kein Zweifel darüber, da ist etwas, was uns alle angeht! Wir fühlen mit, mit diesen vom allgemeinen Aufbruch erfaßten norwegischen Bauern, wir hoffen mit ihnen auf Frau Ingers Einverständnis, und wir sind bestürzt über die Zurücknahme ihrer Zustimmung — aber wir zweifeln nicht an Frau Inger. Die Macht ihrer Persönlichkeit läßt uns daran glauben, daß sie zur Retterin ihres Volkes werden wird. — Der naiv Miterlebende erwartet von ihr etwas wie eine Judithtat — wenn auch in einer geistigeren Form. Wir glauben, in dieser Frau eine Heldin zu sehen, und sind dann doch trotz aller Ehrfurcht vor der seelischen Dynamik und vor dem fast unheimlichen Willen dieser Frau — enttäuscht —; wir, die wir ihren Kampf naiv miterleben, sehen sie als Heldin beginnen („mit der Mannesaufgabe auf ihren Schultern“) und sehen sie an ihrem eigenen, persönlichen Mutterschicksal zerbrechen. Es ist fast, als ob der Dichter andeuten wollte, daß selbst diese Frau, die geistig so überlebensgroß in ihren Ausmaßen ist, an ihrem Muttertrieb scheitert. Trotz aller Größe trägt diese Frauengestalt einen Konflikt in sich, sie kommt vom Geistig-Männlichen und endet naturnotwendig im Urtriebhaften. Vielleicht könnten wir daraus folgern, das die Frau an sich, so groß sie sein mag, am tiefsten und schicksalhaftesten durch ihr eigenes Blut gebunden ist.

A. H.

Briefkasten

„Testament“. Ein Privattestament (eigenhändig geschrieben und unterschrieben unter Angabe des Tages und des Ortes der Errichtung) braucht in besondere amtliche Verwahrung nicht gebracht zu werden. Letzteres empfiehlt sich jedoch, um ein Verschwinden des Testaments zu vermeiden. Ueber die erfolgte Verwahrung erhält der Erblasser einen Hinterlegungsschein. Die Gebühr ist sehr gering und bewegt sich in den Grenzen zwischen 2 RM. (bei einem Nachlaßwert von 1500 RM.) und 20 RM. (bei einem Nachlaßwert von 50 000 RM.).

„A. Z. 12“. Sofern es sich in dem von Ihnen geschilderten Sachverhalt um ein Beamtenverhältnis handelt, ist eine Gehaltsverminderung bei eintretender Beschäftigungsmöglichkeit unzulässig. Die Möglichkeit einer Versetzung nach einem Ort, an dem eine Beschäftigungsmöglichkeit noch gegeben ist, besteht jedoch in diesem Falle.

R. B. in K. Die Oesterreichische Tapferkeits-Medaille können Sie, wenn Sie zum Tragen berechtigt sind, von jedem Ordensgeschäft beziehen.

Mez. Frohnau liegt im Nordwesten von Groß Berlin, Wilmersdorf dagegen im Südwesten, südöstlich von Charlottenburg, in der Nähe des Grunewalds, und Zehlendorf weiter südwestlich, nördlich von Lichterfelde, am Südostrande des Grunewaldes.

404 M. H., Chropaczow. Zum Bau eines Eigenheimes ist ein Eigenkapital von mindestens 3000 Mk. erforderlich. Sie haben dann die Möglichkeit, ein Reichsbaudarlehn zu bekommen, da Sie kinderreich sind und die Gewähr dafür bieten, daß Sie den Lebensunterhalt Ihrer Familie durch den Ertrag des Grundstücks im Wege der Selbstversorgung erleichtern werden. Das Eigenkapital der Bewerber um ein Reichsbaudarlehen muß 30 v. H. der Bau- und Nebenkosten zuzüglich des Wertes von Grund und Boden betragen. Sie haben auch die Möglichkeit, umzusiedeln, wenn Sie aus Beuthen herauskommen wollen. In diesem Falle müßten Sie einen Zusatzverdienst nachweisen, der auch in einer kleinen Pension bestehen kann. Wegen der etwaigen Bewerbung um ein Eigenheim oder die Umsiedlung wenden Sie sich an das Stadtbauamt, Stadthaus, Dyngosstraße 30, Zimmer 64. Wegen der Bauberatung wenden Sie sich an die Oberschlesische Heimstätte, Reichspräsidentenplatz 4, oder an den Vertreter der Bauhütte, Ingenieur Steiner, Birkenweg 2.

Hausbesitzer J. Z., Beuthen. Die Medaille „Des deutschen Volkes Leidensweg“ von 1923 ist tatsächlich sehr selten. Wegen Veräußerung der in Ihrem Besitze befindlichen drei Stücke wenden Sie sich am besten an Münzhandlungen, die Ihnen auch ihren etwaigen Katalogwert angeben werden. Anschriften von Münzhandlungen können Sie in unserer Geschäftsstelle, Bahnhofstraße, im „Deutschen Reichs-Adreßbuch für Handel, Gewerbe und Industrie“ ermitteln.

X. Y. 30. Es schadet dem Haar durchaus nicht, wenn man öfters einige Tropfen Parfüm einspritzt, denn Parfüm enthält ätherische Oele, die für das Haar vollkommen unschädlich sind. — Es gibt Wimpernformer, die Sie in jedem Schönheitsinstitut kaufen können. — Sie wollen uns noch Ihre Anschrift angeben, damit wir Ihnen ein Reinigungsmittel für die wollenen Kissen brieflich mitteilen können. Bitte Rückporto beizufügen.

G. G. Handwerksmeister, die ein Jahr Mitglied der NS. Hago sind, können von dieser in besonderen Fällen ein Darlehn bis zu 500 Mark erhalten. Reichsdarlehen gibt es für Ihren Zweck nicht. Es wäre zweckmäßig, wenn Sie sich in der Darlehnssache in jedem Falle von der NS. Hago beraten ließen.

Kreuzburg

*** Von der NSBO.** Der komm. Kreisleiter Drobek von der NSBO. ist seit dem 12. 2. bis zum 12. 3. 34 zu einem Kursus auf die Reichsführerschule abkommandiert worden. Er wird in seiner Abwesenheit von dem stellv. Kreisleiter Peiczuch vertreten.

*** Ortsgruppenversammlung der NSDAP.** Die Ortsgruppe Kreuzburg der NSDAP. hielt ihre Monatsversammlung ab, die der von der Führerschule Schimischow zurückgekehrte Ortsgruppenleiter Müller leitete. Kreisschulungsobmann Witzel sprach über die Bedeutung der Schulung und ermahnte die Parteigenossen, nicht in ihrem Interesse zu erlahmen. Hierauf sprach Kreisleiter Drobek zur Schulung. Dann hielt Ortschulungsleiter Studienrat Pusch seinen Schulungsvortrag „Aus des Führers Leben“, der interessante Einzelheiten aus dem Leben des Führers brachte. Der nächste Schulungsabend findet am Dienstag, dem 27. Februar, in der Aula der Gustav-Freytag-Schule statt.

*** Ein teurer „Hampelmann“ in der Tasche. — 2 Wochen Gefängnis.** Drei Arbeiter aus Laskowitz standen am Mittwoch vor dem Einzelrichter. Sie wollten in Kreuzburg in einem Kaufhaus billig einkaufen und kamen schon mit geöffneten Rucksäcken in das Geschäft. Als sie der Kaufmann, der die drei beobachtet hatte, untersuchte, förderte er bereits bei dem ersten einen Hampelmann zutage, und die beiden anderen hatte noch mehr „billig“ erstanden. Der Anklagevertreter beantragte je 2 Wochen Gefängnis, auf die auch das Gericht erkannte.

*** Heiratsschwindler kommt ins Gefängnis.** Der hiesige Reisende Erich W. hatte sich wegen Heiratsschwindels vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich von seiner Braut 500 Mark geborgt und später noch einen Betrag zum Ankauf eines Motorrades von ihr gefordert. Als sie diesen nicht geben wollte, verschwand er plötzlich und ließ sich nicht mehr sehen. Das Gericht nahm an, daß der Angeklagte von vornherein seine Braut betrügen wollte und hielt eine exemplarische Bestrafung für angebracht. Es ging über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Sonderzug nach Dresden

Der Pressedienst der Reichsbahndirektion Oppeln teilt mit:

Sonnabend, den 17. 2., verkehrt von Oppeln wiederum ein Sonderzug mit um 60 Prozent ermäßigten Fahrpreisen, und zwar diesmal nach Dresden. Der Zug fährt am 17. Februar in Oppeln um 7.03 Uhr ab und trifft in Dresden-Neustadt um 12.13, Dresden Hbf um 12.23 ein. Zurück fährt der Sonderzug am 18. 2. in Dresden Hbf um 19.20, in Dresden-Neustadt um 19.31 ab und kommt in Oppeln um 0.54 wieder an. Zum Anschluß an den Sonderzug werden auf der Hinfahrt aus Richtung Beuthen und Oderberg die Schnellzüge D 30/330 Beuthen OS. ab 5.30, Oderberg ab 5.20, Ratibor ab 5.45 und zurück E 79 Oppeln ab 1.26, Beuthen OS. an 2.56 und P 201 Kandrzin ab 2.09, Ratibor an 2.48, Oderberg an 5.41 ohne Zuschlag und mit 60 Prozent Ermäßigung freigegeben. Für die Fahrt zu und von den Einsteigebahnhöfen des Sonderzuges im Umkreis von 100 Kilometer werden auch von allen übrigen Strecken gegen Vorzeigen der Sonderzugfahrkarte gleichfalls 60 Prozent Fahrpreisermäßigung gewährt.

Der Sonderzug bietet vor allen Dingen eine günstige Gelegenheit zum Besuch des Wintersportgebietes im Ost-Erzgebirge. Von Dresden aus ist zu diesem Zwecke eine hochinteressante Wintersport- und Wintererholungsfahrt in das Herz dieses Gebirges vorgesehen. Nähere Auskunft über Fahrplan, Fahrpreise, Uebernachtungen, Führungen, Schlittenfahrten usw. durch ein Merkblatt bei den Fahrkartenverkaufsstellen.

Berliner Börse 10. Februar 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% — Prag 5%
Zürich . . . . . 2% — London 2%
Brüssel . . 3½% — Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw.	66⅜	65
Allg. Lok. u. Strb.	97	96¾
Hapag	29⅛	28¾
Hamb. Hochbahn	84½	84
Nordd. Lloyd	32	31¼

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	46¾	46
Bank f. Br. Ind.	96	97¼
Bank elekt. W.	66	66
Berl. Handelsgs.	94	94
Com. u. Priv. B.	52¾	52
Dt. Bank u. Disc.	66½	65
Dt. Centralboden	80	80
Dt. Golddiskont.	101½	101½
Dt. Hypothek. B.	78⅝	79
Dresdner Bank	67½	66½
Reichsbank	167	165

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	178½	177
A. E. G.	30⅜	30⅛
Alg. Kunstzijde	45¼	45¾
Anhalter Kohlen	80¼	80
Aschaff. Zellst.	37¾	36¾
Bayr. Elektr. W.		109¾
do. Motoren	137⅝	137
Bemberg	45¼	45⅜
Berger J. Tiefb.		251
Berliner Kindl		255½
Berl. Guben. Hutf.	114	114
do. Karlsruh. Ind.	105	104
do. Kraft u. Licht	124⅜	123⅞
Beton u. Mon.	83	[illegible]
Braunk. u. Brik.	162½	162
Brem. Allg. G.		93
Buderus Eisen	74⅛	74¼

	heute	vor
Charl. Wasser	91	89¾
Chem. v. Heyden	67	65½
I. G. Chemie 50%	135¾	135
Compania Hisp.		163½
Conti Gummi	154	152½
Daimler Benz	46⅛	45⅛
Dt. Atlanten Tel.	122⅝	121½
do. Baumwolle	82	81
do. Conti Gas Dess.	117	116⅝
do. Erdöl	106⅞	106
do. Kabel	66⅞	65⅛
do. Linoleum	47¾	47
do. Telephon	60	59
do. Ton u. Stein	47	47¼
do. Eisenhandel	53⅞	52
Dynamit Nobel	63¾	63¼
Dortmunder Akt.	160	160½
do. Union	192¾	193¼
do. Ritter	77½	77½
Eintracht Braun.	168	169
Eisenb. Verkehr.	95	94¼
Elektra	99⅜	98
Elektr. Lieferung	97¾	96⅝
do. Wk. Liegnitz		128
do. do. Schlesien	92	92
do. Licht u. Kraft	103¾	102¾
Engelhardt	76½	76
I. G. Farben	128½	127⅜
Feldmühle Pap.	86½	84½
Felten & Guill.	61	60
Ford Motor	51½	50
Fraust. Zucker	101	100⅛
Froebeln. Zucker		117¼
Gelsenkirchen	62	60¼
Germania Cem.	63	62½
Gesfürel	97	96⅜
Goldschmidt Th.	54¼	52⅛
Görlitz. Waggon	20½	19⅝
Gruschwitz T.	98½	97¾
Hackethal Draht	51	50½
Hageda		75½
Halle Maschinen		57
Hamb. Elekt. W.	112⅛	112¾

	heute	vor.
Harpener Bergb.	91⅞	91
Hoesch Eisen	73⅞	72
Hoffmann Stärke		85¼
Hohenlohe	25½	25
Holzmann Ph.	68	68
Hotelbetr.-G.	50	49½
Huta, Breslau	53¾	52
Ilse Bergbau	145	145
do. Genußschein.	110½	109¼
Jungh. Gebr.	37	36½
Kali Aschersl.		116
Klöckner	61⅝	60
Koksw. & Chem. F.	88	87½
Kronprinz Metall		84½
Lahmeyer & Co	114¾	113½
Laurahütte	24¼	22½
Leopoldgrube	27⅞	28
Lindes Eism.	83¼	85
Lingner Werke	102	102
Löwenbrauerei	77¼	78½
Magdeb. Mühlen		120½
Mannesmann	64¼	63
Mansfeld. Bergb.	33⅞	32⅝
Maximilianhütte		145
Maschinenb.-Unt	43⅛	41½
do. Buckau	83	83
Merkurwolle	76⅞	76
Metallgesellsch.		74⅞
Meyer Kauffm.	46½	46
Miag	58	58
Mitteldt. Stahlw.	104	104½
Montecatini		39¼
Mühlh. Bergw.	93	93
Neckarwerke		92
Niederlausitz. K.		167
Oberschl. Eisb. B.	13⅞	14
Orenst. & Kopp.	65½	64⅝
Phönix Bergb.	48½	47⅝
do. Braunkohle	82½	83½
Polyphon	21⅞	21
Preußengrube		82½
Rhein. Braunk.	201	200
do. Elektrizität		93½

	heute	vor.
do. Stahlwerk	89	88⅜
do. Westf. Elek.	94¾	94⅞
Rheinfelden	92¾	93
Riebeck Montan	82	79⅝
J. D. Riedel	37¾	39½
Rosenthal Porz.	45	45¼
Rositzer Zucker	76	75
Rückforth Ferd.	62¾	62½
Rütgerswerke	54½	53¼
Salzdetfurth Kali	154¾	154⅞
Sarotti		75½
Schiess Defries	45	44¾
Schles. Bergb. Z.	28	27½
do. Bergw. Beuth.	87½	87
do. u. elekt. GasB.	118	116
do. Portland-Z.	69¾	69¾
Schulth. Patzenh.	97⅞	97
Schubert & Salz.	190	191
Schuckert & Co	101⅛	102
Siemens Halske	145⅝	145
Siemens Glas	49¼	48
Siegersd. Wke.	51½	51¼
Stöhr & Co.	116	115
Stolberger Zink.	40¾	39¾
Stollwerck Gebr.	74	74
Südd. Zucker	183	182
Thörls V. Oelf.	91	90
Thür. Elekt. u. Gas	131	130
do. Gas Leipzig	118	
Tietz Leonh.	23⅛	22¼
Trachenb. Zucker		120
Tuchf. Aachen	93	91½
Tucher	78½	77½
Union F. chem.	89½	87
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	100	99
Ver. Berl. Mört.		52
do. Dtsch. Nickel	93	90½
do. Glanzstoff	68	65
do. Schmalsch. Z.	77½	76
do. Stahlwerke	41⅝	40½
Victoriawerke	49	48⅛
Vogel Tel. Draht	70½	68½
Wanderer	98	95½
Westeregeln	116¼	116
Wunderlich & C.	34	34

	heute	vor
Zeiß-Ikon	61	61
Zellstoff-Waldh.	46½	47
Zuckrf. Kl. Wanzl	80¾	80
do. Rastenburg	89	85
Otavi	14⅝	13⅞
Schantung	42½	41¾

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		75
Linke Hofmann	33¾	33½
Oehringen Bgb.		
Ufa		
Burbach Kali	21	21
Wintershall	94	94
Chade 6% Bonds		185
Ufa Bonds	94¾	95¼

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	19¾	19,60
do. m. Auslosscn.	97,60	97⅝
6% Reichsschatz Anw. 1923	80	81½
5½% Dt. Int. Anl.	94¾	94⅛
6% Dt. Reichsanl. 1927	95½	95⅛
7% do. 1929	100.10	100⅛
6% Pr. Schatz. 33	100⅛	100.20
Dt. Kom. Abl. Anl	95⅝	95¾
do. m. Ausl. Sch. I	114	114¼
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	85	84½
do. 1928	83	82,90
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		85
8% do. Sch. A. 29	84¾	83¾
7% do. Stadt. 26		87½
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		89¾
do. 1928		90
8% Ldsch. C. GPf.	88	88

	heute	vor.
8% Schl. L. G. Pf. I	89⅜	89⅝
5% do. Liq. G. Pf.	89⅜	89,70
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	87½	87½
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	92½	92¼
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzial-bank OS Reihe I	89	89
6% (8%) do. R. II	90¾	90¾
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	88	88
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9¾	9,45

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92½	92
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	91⅝	92
7% Dt. Cbd. GPf. 2	92½	92½
7% „ „ G. Obl. 3	87½	87½
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	91½	91½
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	91¾	91½
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	94¾	94¾
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	97½	97¾
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91¼	91
4½% do. Li. G. Pf.	92¼	92⅛
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	88	87¾

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	116¾	116⅜
8% Hoesch Stahl	92¼	92½
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl	91⅝	92⅝
7% Mitteld. St. W.	88⅞	88⅝
7% Ver. Stahlw	71½	71,10

Steuergutscheine

1934	102¼	102¼
1935	100⅜	100⅜
1936	97¼	97¼
1937	93⅝	93⅝
1938	92	92

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	8	8
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	20½	20½
4% Ung. Goldr.	6,55	6¼
4½% do. St. R. 13	6	5¾
4½% do. 14	6,20	5.85
4% Ung. Ver. Rte.		0.40
4% Türk. Admin.		5,8
do. Bagdad	6¼	6¼
4% do. Zoll. 1911		6,30
4% Kasch. O. Eb.		8⅝
Lissab. Stadt Anl.	40	39⅜

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	99⅛ 100⅝
do. 1936	99¾
do. 1937	98⅞—99⅝
do. 1938	97¾
do. 1939	95⅞—96¾
do. 1940	96⅜
do. 1941	94⅝ - 95⅝
do. 1942	94⅝ — 95⅝
do. 1943	94 - 94⅞
do. 1944	93⅞—94⅞
do. 1945	93⅞—94¾
do. 1946	93⅞ - 94¾
do. 1947	—
do. 1948	93⅞—94⅝

7% Dt. Reichsb. Vorz.	112¾	112⅝

Banknotenkurse

Berlin, 10. Februar

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,20
Amer. 1000-5 Doll.	2,505	2,525
do. 2 u. 1 Doll	2,505	2,525
Argentinische	0,63	0,65
Englische, große	12,765	12,825
do. 1 Pfd. u. dar.	12,765	12,825
Türkische	1,93	1,95
Belgische	58,00	58,24
Bulgarische	—	—
Dänische	56,93	57,21
Danziger	81,14	81,46
Estnische	—	—
Finnische	5,60	5,64
Französische	16,38	16,46
Holländische	167,66	168,34
Italien. große	21,96	21,94
do. 100 Lire und darunter	22,06	22,14
Jugoslawische	5,83	5,87
Lettländische	—	—
Litauische	41,47	41,63
Norwegische	64,27	64,53
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,97	66,23
Schweizer gr.	80,64	80,96
do. 100 Francs u. darunter	80,64	80,96
Spanische	33,83	33,97
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,08	12,12
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,875	47,275

Dr. Goebbels an die Filmschaffenden

Raum für die deutsche Filmkunst

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. Februar. Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Freitag abend in der Krolloper vor den Filmschaffenden eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Es ist jetzt nahezu ein Jahr her, daß ich das erste Mal in amtlicher Eigenschaft vor den deutschen Filmschaffenden sprach. Ich konnte damals noch nicht viel an Leistungen aufweisen, denn die primärste Arbeit, die uns bevorstand, beruhte vorerst im Negativen, d. h.

wir mußten vorerst all die Schäden abstellen, die sich im öffentlichen Leben in den vergangenen 14 Jahren gezeigt hatten.

Der deutsche Film ist heute allmählich wieder auf der aufsteigenden Linie. Wir sind der Ueberzeugung, daß der Film eines der modernsten und weitreichendsten Mittel zur Beeinflussung der Massen ist, die es überhaupt gibt. Eine Regierung darf deshalb den Film sich nicht selbst überlassen.

Lassen Sie mich einen kurzen Rückblick auf das werfen, was wir im Jahre 1933 auf dem Gebiete des Films übernommen haben. Die Produktion befand sich in einer heillosen Verfahrenheit. Dazu kam eine heillose Desorganisation und eine Fehlleitung von Kapital, die einem die Haare zu Berge trieb. Die Folge davon war Mutlosigkeit allenthalben. **Unterdes zeigte sich auch allgemach, daß ein wirklich führender Kopf auf dem Gebiete des deutschen Films nicht zu verzeichnen war. Das Geschäft war die Hauptsache. Die Kassen mußten voll werden. Die Geldgeber mußten bei Laune gehalten werden.**

Unterdes aber hatte das Publikum nach vier Jahren Krieg in der Zeit von 12 Jahren noch soviel Charakter besessen, ein System geistig zu überrennen und sich zu einer Bewegung zu bekennen, die weder Geld noch öffentliche Geltung besaß, sondern nur Idealismus.

Diese verzweifelte Situation auf dem Produktionsmarkt wirkte sich naturgemäß auf die Finanzen des Films aus.

Geld wurde nur für Kitsch gegeben, weil man meinte, Kitsch würde sich am besten rentieren.

Man war im Begriff, den Film überhaupt als Kunstgattung zu vernichten und ihn zu einem bloßen Amüsement herabzuwürdigen. Je mehr nun diese akute Gefahr heraufzog, umso schleuniger zog sich das Kapital zurück. Man suchte die Gefahr zu überwinden durch groteske überspitzte Monstrefilme, die sich gar nicht rentieren konnten. Daraufhin ließ man überhaupt vom Experiment ab. Man wollte nur Filme, die an sich ganz sicher und stabil waren, Militärfilme und Unterhaltungsfilme und kitschige Operetten. Von dieser Art Kunst hatte sich das zuständige deutsche Publikum längst zurückgezogen. Es flüchtete in die Versammlungen, wo man seine Not verstand. Dort gab es Erfüllung seiner Sehnsucht. Dort hatte es Ziele, Ideale.

Als wir die Macht übernahmen, saßen die Regisseure in den leeren Filmateliers. Sie hatten kein Geld mehr. Sie hatten kein Publikum mehr. Die ganze künstlerische Welt war im Begriff, vor diesem Zusammenbruch zu kapitulieren. Diese Erbschaft übernahmen wir. Das Wichtigste, was vorab gelöst werden mußte, war die Frage der Organisation. Aus diesem Grunde haben wir alle an der Filmwirtschaft Beteiligten in einer großen Gesamtorganisation zusammengefaßt.

Die zweite Folgerung, die wir ziehen mußten, war die Ausschaltung der Juden. Das mag hier und da zu einer menschlichen Tragödie führen. Das kann uns aber so leicht nicht berühren, da in den vergangenen 14 Jahren auch manche menschliche Tragödie zu verzeichnen war, die in dem Falle aber nicht die Juden, sondern uns betraf.

Damit war schon jungen deutschen Talenten wenigstens der Weg freigemacht, sich zu bewegen.

Die Ateliers füllten sich nun wieder mit Leben. Da wir nicht annehmen konnten, daß der private Kapitalmarkt sofort einspringen würde, haben wir einen staatlich subventionierten und beaufsichtigten Kapitalmarkt geschaffen, immer in der geheimen Hoffnung, die uns später nicht betrogen hat: Wenn das einmal im Gange ist und der private Kapitalmarkt irgend eine Verdienstmöglichkeit wittert, dann kommt er wieder. Ausschlaggebend ist, daß wir die Sicherheit der Anlagen garantieren. Wir haben allmählich auch wieder das künstlerische Vertrauen der Welt in den deutschen Film zurückgebracht, vor allem, weil wir immer von vornherein

künstlerische Gesichtspunkte

vertreten haben. **Heute wird jeder ehrliche Künstler von Rang und Namen wieder bereit sein, von der Bühne auf die Leinwand zurückzukommen.** Ich habe hier und da schon den Versuch unternommen, auch auf die Kritik einen günstigen Einfluß auszuüben. Ein Kritiker allerdings, der auf dem Gebiet irgend einer Kunstgattung gar nichts geleistet hat, hat nicht das Recht, so von oben herab jede künstlerische Leistung herunterzureißen.

Auf der anderen Seite wünschen wir aber eine redliche und positive Kritik vor allem auf dem Gebiet des künstlerischen Lebens.

Was die Stoffe selbst anbangt, so weiß ich sehr wohl, daß es hier noch sehr im Argen liegt. Ich gebe zu, daß kurz nach unserer Machtübernahme viele Firmen die redliche Absicht gehabt haben, im Geiste der Zeit Filme zu schaffen. Daß diese Absicht mißlang, lag nicht an uns, sondern an den Verfertigern des Films. Es wurde meistens nur ein ganz äußerliches Abschreiben von Symbolen und Gebräuchen.

Wichtig ist es vor allem,

daß die deutsche Filmproduktion nun endgültig lernt, daß der Grundton ihrer Arbeit nicht auf dem Verdienst, sondern auf dem Dienst liegt.

Daß dann dieser Dienst wie jeder im Leben auch Anspruch auf den Verdienst hat, versteht sich von selbst. Bringt aber ein Film mehr ein, als zu seiner Rentabilität nötig ist, dann kann man den Ueberschuß für gefährliche Experimente benutzen. **Wenn ich die Ueberzeugung habe, daß hinter einem Film eine ehrliche künstlerische Gesinnung steht, werde ich ihn beschützen. Ich muß nur verlangen, daß er nicht gegen die elementarsten Lebens- und Sittengesetze verstößt. Ich verlange aber nicht, daß ein Film mit nationalsozialistischen Parademärschen anfängt und aufhört.**

Aber auch für die Produktion gilt der Grundsatz, daß auf dem Gebiete des Films nirgendwo, auch nicht auf der geschäftlichen Seite, ein Mensch tätig sein kann, der bar jedes künstlerischen Empfindens ist.

Im Film hat ein reiner Geschäftemacher nichts zu tun.

Für die Finanzierung werden wir mutig dieselben Wege weiterbeschreiten, die wir schon einmal eingeschlagen haben; **wo es an Privatkapital gebricht, da werden wir staatlicherseits eingreifen** und werden eine Regulierung des ganzen Kapitalwesens des deutschen Films finden, die am Ende jede schwere Erschütterung von vornherein ausschließt. Ich bin seit einiger Zeit mit dem Herrn Reichsfinanzminister in Verhandlungen, und ich glaube heute schon mitteilen zu dürfen, daß bei der in ganz kurzer Zeit in Vollzug kommenden großen Reichssteuerreform

die Lustbarkeitssteuer für den Film überhaupt abgeschafft wird.

Damit glaube ich, tun wir wieder einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Konsolidierung des deutschen Films. Wir verlangen, daß die deutsche Filmwelt denselben Gesetzen gehorcht, denen sonst in Deutschland jeder gehorcht. **Diese Grundsätze sind unantastbar,** und niemals wird ein nationalsozialistisches Regime dulden können, daß dieses Gesetz je verletzt wird. Aber im Rahmen der nationalen Lebensgesetze haben sie eine Entwicklungsmöglichkeit. Ich möchte mich gegen die Unterstellung verwahren, wir hätten die Absicht, den Film nationalsozialistisch-programmatisch umzufälschen.

Wir haben die Absicht, dem Film ein deutsches Gesicht zu geben, wir wollen auch nicht, daß der Nationalsozialismus durch die Auswahl des Stoffes zur Darstellung kommt, sondern durch die Gestaltung des Stoffes.

Ich bin überzeugt, der deutsche Film wird nicht die Welt dadurch erobern, daß er möglichst verwaschen und farblos sein wird. Der deutsche Film wird einmal die Welt erobern wenn er wieder als deutscher Film auftritt, wenn er unsere Wesensart, unsere Eigenheit, unseren Charakter, unsere Tugenden und, wenn Sie wollen, auch unsere Schwächen wieder zur Darstellung bringt. Dann wird der Film das eigene Volk und auch die Welt erobern, und wird auch dem Volke wieder künstlerische Geltung in den anderen Staaten zurückgewinnen, dann nämlich, wenn das unsterbliche Deutschland wieder über die Leinwand marschiert.

Im Anschluß an den Vortrag des Reichsministers Dr. Goebbels vor den Filmschaffenden bei Kroll fand in den Festräumen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda ein Empfang statt, zu dem etwa 200 Gäste, in der Hauptsache von Bühne und Film, geladen waren. Reichsminister Dr. Goebbels konnte u. a. begrüßen: Werner Krauß, Emil Jannings, Theodor Loos, Willi Fritsch, Jakob Tiedtke, Eugen Rex, Hans Brausewetter, ferner den Dichter Hein Kyser, Generalmusikdirektor Dr. Wilhelm Furtwängler, von der Ufa Generaldirektor Klitzsch und Direktor Correll, den neuen Reichsfilmdramaturgen Willi Krause, Harry Piel, Ralph Arthur Roberts, Olga Tschechowa.

„Die lustige Witwe“ in Gleiwitz

Manche Stürme hat die „Lustige Witwe“ schon mitgemacht; aber sie ist letzten Endes doch **die alte geblieben und jung genug noch, um ein Publikumserfolg von großem Format zu werden.** Wenn auch manches noch gestrig im Textbuch erscheint, die Musik bezaubert heute wie vor Jahrzehnten, die effektvollen Aktschlüsse wirken immer noch, und vieles andere gibt Gelegenheit zu so reizvollem Spiel, daß man gern und freudig hineingeht und befriedigt und belustigt herauskommt.

Daß der Erfolg natürlich mit der Aufführung steht und fällt, ist wohl selbstverständlich. Und wenn der Beifall des Publikums ein Maßstab für die Qualität der Wiedergabe wäre, so müßte diese Operette eine Musteraufführung erlebt haben. Und — wenn man die Leistungen in der Gesamtheit übersieht, muß man zugeben, daß diese Einstudierung mit zu den besten gehört, was wir dieses Jahr in der Operette sahen. Der Schwerpunkt, der zweifellos in der Musik liegt, war von Fritz Dahm mit dem ausgezeichneten Orchester bewußt und geschickt in den Vordergrund geschoben worden, ohne dabei, was ein neuerdings überdeckter Orchesterraum zu verhindern hilft, die Solisten zu übertönen. Unter ihnen gab es (für den erkrankten Alfred Jahn) Willy Auerbach als Gast, der wohl nicht in der Hoffnung auf Anstellung sang, denn trotz seines sympathischen Spiels fehlen ihm, wenn es keine schwere Indisposition sein sollte, die stimmlichen Mittel, um sein Fach erfüllen zu können. Lotte Walten, elegante, kokette Witwe, spielte mit viel Temperament und konnte ebenso wie die reizende Elfriede Mädler einen Sondererfolg verbuchen. Daß Herbert Albes, der auch für die einfallsreiche Regie verantwortlich zeichnete, mit seinen Kapriolen die Lacher auf seiner Seite hatte, braucht nach den bisherigen Erfahrungen nicht sonderlich betont zu werden. Arnold Bergemann, Christoph Neuland und Wolfgang Rolff rundeten das gute Spiel, für das Herbert Haindl mit leichter Hand einen schönen, bildhaften Rahmen schuf, in dem sich Ferry Dworaks Ballett geschmackvoll austanzte.

Bleibt für den objektiven Beobachter noch die Feststellung, daß die Behauptung, das Studium der Weiber sei schwer, weit mehr Beifall fand als die Gegenaktion der Frauen mit der These, daß jeder Mann ein Schuft sei. Und wer da glaubte, die „Lustige Witwe“ sei zu alt, um zu begeistern, sah sich angenehm enttäuscht. Ja, das Studium der Weiber ist schwer! G. N.

Feodor von Zobeltitz †

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. Februar. Der bekannte Dichter und Schriftsteller Feodor von Zobeltitz ist Sonnabend früh, 75 Jahre alt, an Herzschwäche gestorben. F. v. Zobeltitz stammte aus einem Meißenschen Uradelsgeschlecht. Er diente in einem Kavallerieregiment, um sich nach seinem Abschied der Bewirtschaftung seines väterlichen Gutes zu widmen. Die Inflation zwang ihn, sein Gut und seine kostbare Bibliothek zu verkaufen. Nach den ersten schriftstellerischen Erfolgen ergab er sich ganz der Feder. Seine zahlreichen Romane, die er fast durchweg dem gesellschaftlichen Leben entnahm, wurden und werden viel gelesen. v. Zobeltitz gründete 1897 die Zeitschrift der Bücherfreunde, die noch heute im Mittelpunkt der Büchersammler steht. Er war Präsident der Gesellschaft der Bibliophilen und Mitglied der Berliner Literarischen Gesellschaft.

Eishockey-Weltmeisterschaft vor der Entscheidung

Amerika schaltet Deutschland aus

(Eigene Drahtmeldung)

Mailand, 10. Februar. Vor vollbesetztem Eispalast zu Mailand begann am Sonnabend die Endrunde um die Eishockey-Welt- und Europameisterschaft mit dem Spiele Deutschland—USA., das die Amerikaner 3:0 (1:0, 1:0, 1:0) gewannen. Die deutsche Mannschaft schonte sich sichtlich für das am Sonntag stattfindende Schlußspiel um die Europameisterschaft. Deutschland

Beuthener Eishockeyspiel verlegt

Infolge des neuerlich eingetretenen Tauwetters mußte das internationale Eishockeyspiel zwischen Beuthen 09 und EV. Jägerndorf abgesagt und auf nächsten Sonntag verschoben werden.

hatte diesmal die Ersatzleute Korff und Keßler im Sturm. Von Beginn an waren die Amerikaner leicht überlegen, doch kamen die Deutschen bald auf und wurden ebenbürtig. In der 11. Minute fiel das erste Tor nach einem Alleingang des Amerikaners Besson, der überhaupt der beste Mann auf dem Platze war. Von den Deutschen gefiel Jänecke am besten. Im zweiten Drittel gab es verteiltes Spiel. In der 6. Minute erzielte Nilon den zweiten Treffer für USA. Im letzten Drittel kam Amerika in der achten Minute durch Besson zum dritten Tor, das jedoch recht zweifelhaft erschien. Das Spiel war außerordentlich schnell und stets interessant.

Vorher wurde ein Spiel der Trostrunde ausgetragen. Oesterreich siegte sicher nach überlegen geführtem Treffen mit 3:1 über Rumänien, welches auch von Italien eine Niederlage von 0:3 einstecken mußte.

Im Mailänder Eispalast standen sich am Sonntag in der Trostrunde England und Italien gegenüber. Mit 4:1 (1:0, 1:0, 2:1) feierten die Vertreter des Inselreiches einen überlegenen Sieg über die völlig erschöpften Italiener.

Im zweiten Treffen der Trostrunde standen sich Oesterreich und England gegenüber. Die Oesterreicher hatte alle Mühe, die ehrgeizigen und gut aufgelegten Briten mit 2:1 (0:1, 0:0, 2:0) schlagen zu können. Durch Davey übernahmen die Engländer bald nach Beginn sogar die Führung, und es gelang den Oesterreichern nicht, im zweiten Abschnitt das Tor aufzuholen. Erst im Schlußdrittel zog Kirchberger gleich, und kurz vor Schluß stellte Tatzer den Sieg her.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirchengemeinden Hindenburg:

Für die Woche vom 11. bis 17. Februar:

Friedenskirche: Sonntag: 7,30 Frühgottesdienst: P. Wahn; 9,30 Hauptgottesdienst: P. Hoffmann; 11 Kindergottesdienst; 12 Taufen; 9,30 Gottesdienst in Mikultschütz: P. Wahn. Dienstag: 7,30 Bibelstunde im Gemeindehaus. Donnerstag: 5 nachm. erste Passionsandacht in der Kirche. Mittwoch: 7,30 Bibelstunde in Mikultschütz.

Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche: 7,30 Gottesdienst in Gleiwitz-Sosnitza (Schule 15); 9,30 Gottesdienst in der Kirche; 10,45 Taufen; 11 Kindergottesdienst.

Borsigwerk: 9,30 Gottesdienst; 10,30 Kindergottesdienst. Mittwoch: abends 8 Bibelstunde im Vereinszimmer.

Kmiciak kämpft in Breslau unentschieden

Vor 3000 Zuschauern fanden in Breslau Berufsboxkämpfe statt, in deren Mittelpunkt die Begegnung zwischen dem Breslauer Schwergewichtler Emil Scholz und dem Belgier Verbeeren stand. Scholz machte mit seinem Gegner nicht viel Umstände und schlug ihn in der zweiten Runde für die Zeit zu Boden. Der Aegyptische Meister Kid Gaber trennte sich mit dem Oberschlesier Kmiciak unentschieden. Stegemann (Berlin) kam nach guter boxerischer Leistung zu einem Punktsieg über den Polen Gorny, während sich Bartneck (Breslau) und der Belgier Lucien Bignet unentschieden trennten.

Mangel an deutschen Lehrern im Ausland

Berlin, 10. Februar. Das Auswärtige Amt hat dem Preußischen Kultusminister mitgeteilt, daß für den Auslandsschuldienst nach wie vor großer Mangel an Volks- und Mittelschullehrern, vor allem evangelischer Konfession besteht, die die zweite Prüfung abgelegt und Erfahrung in technischem Unterricht haben.

Großhandelsrichtzahlen

Wenig verändert

Berlin, 10. Februar. Die Richtzahl der Großhandelspreise für den 7. Februar hat sich mit 96,4 gegenüber der Vorwoche (96,3) wenig verändert. Die Richtzahlen der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 92,5 (— 0,3 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,6 (+ 0,6 v. H.) und industrielle Fertigwaren 114,4 (+ 0,2 v. H.)

Kutscher erschlagen und beraubt

(Telegraphische Meldung.)

Osnabrück, 10. Februar. Am späten Abend des Freitag hörten Anwohner einer Ziegelei bei Melle zwei Schüsse fallen. Der sofort benachrichtigte Oberlandjäger fand auf seiner Streife auf einem Nebenwege einen herrenlosen Bäckerwagen und nicht weit davon die Leiche des Kutschers. Dem Kutscher war mit einem schweren Gegenstand der Schädel eingeschlagen worden. Die Geldtasche des Mannes war leer, sodaß ein Raubmord angenommen werden muß.

Der Reichspräsident empfing den neuernannten Bischof von Berlin, Dr. Bares.

*

Der Reichskanzler empfing den Kardinal Erzbischof von Köln in zweistündiger Audienz.

*

Die Gesamtzahl der Referendare bei den preußischen Justizbehörden betrug am 1. 1. 1934 **9456 gegenüber 10 065 im Vorjahre.**



Handel — Gewerbe — Industrie



Oberschlesien auf der Leipziger Messe

Uns wird geschrieben:

Oberschlesien, der Südostzipfel deutscher Grenznot, kann heute die beruhigende Gewißheit haben, daß von der neuen Führung des Reiches seine Probleme und Nöte nicht nur klar erkannt werden, sondern daß man auch mit allen Mitteln bemüht ist, die zahlreichen volkswirtschaftlichen Grenzlandaufgaben erfolgreich zu lösen. Die Worte des Oberpräsidenten anläßlich des Besuches des Preußischen Ministerpräsidenten in Oberschlesien „Ueber der Saar darf das Schicksal in Oberschlesien nicht übersehen werden" blieben nicht ungehört. Tatkräftige Anfänge sind gemacht. Die Anlage der verschiedenen Staubecken, die Regulierung der Oder, der Bau des Industriekanals, gewisse Frachtermäßigungen usw. sind ja schließlich nur alles Mittel zu dem einen Ziel: der Marktferne Oberschlesiens, das seine früheren Abnehmer verloren hat und heute zu einem großen Teil auf den innerdeutschen Markt angewiesen ist, zu begegnen und **seine Wirtschaft näher an die Absatzgebiete heranzubringen.** Weitere Maßnahmen des Reiches werden folgen müssen, so

fühlbare Frachtermäßigungen für die Eisen- und Steinkohlenindustrie und die weiterverarbeitenden Industrien

und nicht zuletzt die Bildung des Reichskohlen-Syndikats.

Aber über die unerläßlichen Maßnahmen des Reiches hinaus bedarf es auch weitgehender Selbsthilfe der oberschlesischen Wirtschaft. Und da ist besonders erfreulich ihr Beschluß, sich an der kommenden Leipziger Frühjahrsmesse, die am 4. März ihren Anfang nimmt, mit einer Kollektivausstellung, die sämtliche Zweige der oberschlesischen Industrie zeigen wird, zu beteiligen. Oberschlesien ist ja bisher nur sehr schwach auf der Leipziger Messe vertreten gewesen. Ihrer Bedeutung und Einwohnerzahl entsprechend macht die oberschlesische Wirtschaft etwa 2 Prozent der deutschen Gesamtwirtschaft aus, aber mit nur 2 pro Mille ist sie an der Zahl der Aussteller der Leipziger Messe bisher beteiligt gewesen. Wenn man z. B. feststellt, daß die Gesamtausstellerzahl aus dem Bezirk der Industrie- und Handelskammer Oppeln auf den letzten beiden Frühjahrsmessen nur je 13 betragen hat, so ist es sehr fraglich, ob hiermit die oberschlesische Wirtschaft ihre volle Repräsentation in Leipzig und damit vor der Welt gefunden hat. Hier läßt sich sicherlich im Kampf um den Absatz noch viel tun. Unsere Heimat stellt auch heute noch mit ihren Schätzen an Erzen und Kohlen **eine unentbehrliche Kraftquelle für ganz Deutschland dar.** Und wenn man heute noch so oft die Klage vom unbekannten oder gar verkannten Oberschlesien hört, so sollte man sich doch endlich auch aller Mittel bedienen, um Oberschlesien und seine wirtschaftlichen Kräfte im Reiche und darüber hinaus bekanntzumachen und für sie zu werben.

Das wirksamste Mittel hierzu ist heute die Leipziger Messe. Der einfachste und zweckmäßigste Weg von der Produktion zum Absatz, vom Angebot zur Nachfrage ist ein zentraler Markt, auf dem der Produzent auf die Gesamtheit der Einkäufer stoßen. Und dieser zentrale Markt ist nun schon seit Jahrhunderten die Leipziger Messe, die, wie einmal treffend gesagt worden ist, **ein Höchstmaß an Geschäften auf einem Mindestmaß an Raum und bei einem Mindestmaß an Kosten"** vermittelt. Die deutsche und vor allem auch die ausländische Einkäuferschaft hat die überragende Bedeutung der Leipziger Messe als zentralen Einkaufsmarkt für sich schon längst erkannt, indem sie regelmäßig zweimal im Jahre nur hier ihre entscheidenden Abschlüsse tätigt, zumindest aber das Angebot in Leipzig abwartet und danach disponiert. Leider hat dagegen ein großer Teil der deutschen Fabrikanten bisher sich die Leipziger Messe noch nicht nutzbar zu machen gewußt. Angesichts der vielfachen Anerkennungen, die die Leipziger Messe gerade in der letzten Zeit gefunden hat, so z. B. von der Reichsregierung, den Regierungen der Länder und nicht zuletzt vom Werberat der deutschen Wirtschaft, wird die Beschickung der Leipziger Messe im nationalsozialistischen Staate geradezu zu einer nationalpolitischen Pflicht.

Denn Leipzig ist und bleibt nun einmal das Tor, das auf den Binnenmarkt und in die Welt führt.

Insofern ist der Besuch der Leipziger Messe gleichzeitig der Gradmesser für den Willen der Industrien des Bezirks, auf dem heimischen Markt und auf den Weltmärkten ihren Platz zu behaupten. Die Werkstoffe Oberschlesiens, die Maschinen- und Textilindustrie, die Baubedarfsindustrie, die Schuh- und Lederindustrie, die Möbelindustrie, die papierverarbeitende Industrie und nicht zuletzt auch das bodenständige Handwerk, sie alle sollten sich deshalb heute — zumal angesichts der stark gesenkten Meßmieten — durch die Beteiligung an dieser Kollektivausstellung die außergewöhnlichen Vorteile einer konzentrierten Nachfrage des In- und Auslandes, die nur Leipzig bieten kann, erkaufen.

Und noch eins sollte man bedenken. Gerade weil Oberschlesien infolge seiner frachtungünstigen Lage sehr stark mit der Konkurrenz der west- und mitteldeutschen Industrie zu kämpfen hat, sollte es heute nichts unversucht lassen, an die Nachfrage, die in Leipzig verkörpert und konzentriert ist, heranzukommen. Vorbildlich ist hier der Wille zweier anderer deutscher Grenzländer. Das Saargebiet erscheint erstmalig zu dieser Frühjahrsmesse mit einer umfangreichen Kollektivausstellung, und Ostpreußen und Danzig bekunden ebenfalls ihren unerschütterlichen Zukunftswillen durch Kollektivausstellungen. Hier darf Oberschlesien nicht nachstehen. **Es gilt zu verhüten, daß unsere engere Heimat ins Hintertreffen gerät.**

Die Leipziger Messe ist für die oberschlesische Wirtschaft in diesen Tagen der sichtbaren Konjunkturbelebung nicht nur der gegebene Absatzmarkt, sondern auch wie kein anderer Platz geeignet, stimmungsmäßig für das unbekannte und verkannte Oberschlesien und seine Wirtschaft zu werben.

Denn Oberschlesien ist es sich und seinen urdeutschen Einwohnern aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen, nicht zuletzt aber auch der Mutter Deutschland aus nationalpolitischen Gründen schuldig, seine Wirtschaft, die stärkste Stütze des Deutschtums, gesund und absatzkräftig zu erhalten.

Inflationsgefahr in Amerika?

Zweifel an der Dollarstabilisierung — Das amerikanische Schatzamt eine Art zweite Zentralbank

In den Chor derer, die an einer baldigen Stabilisierung des Dollars zweifeln, stimmt nun auch das Institut für Konjunkturforschung ein. Es weist darauf hin, daß das neue Währungsgesetz Roosevelts eine „freie" Währungslenkung nicht nur weiter zuläßt, sondern ihr durch die Errichtung eines Manövrierfonds von 2 Milliarden Dollar sogar ein wirksames Mittel der Kursbeeinflussung in die Hand gibt. Von einer reinen Goldwährung weicht der neue Währungsstatus der Vereinigten Staaten schon insofern ab, als er weder eine Pflicht zur Goldeinlösung der Bundesreservenoten und der anderen Umlaufsmittel noch Münzprägung und Goldumlauf kennt. Auch ist das Recht des Präsidenten, den Goldgehalt des Dollars neu festzusetzen, ausdrücklich kein einmaliges Recht, sondern kann beliebig oft ausgeübt werden mit der Einschränkung, daß sich die jeweilige Neubewertung im Rahmen von 50 bis 60 v. H. der Goldparität halten muß.

Trotz der Festsetzung eines neuen Goldwerts für den Dollar muß sich also die Welt darüber klar sein, daß **das amerikanische Währungsgesetz jederzeit eine weitere Devalvation um etwas mehr als 9 v. H. der alten Goldparität zuläßt.** Zu einer weiteren Abwertung dürfte allerdings auf amerikanischer Seite ohne Veranlassung von außen, also z. B. von seiten einer weiteren Pfundentwertung, vorerst wenig Neigung bestehen. Denn die Erfahrungen der letzten Monate haben deutlich gezeigt, daß die künstliche Herabmanipulierung des Dollars nicht ausreicht, um die Preise zu heben. Das Schatzamt ist durch das neue Währungsgesetz zu einer Art zweiten Zentralbank erhoben worden. Arbeiten aber Schatzamt und Bundesreservebanken zusammen, so wird der Gold-Reserve-Act die von der Regierung erstrebte Kreditexpansion wahrscheinlich erheblich fördern. Die Aussicht, daß mit dem Einsatz des Währungsfonds die Kreditreserven der Mitgliedsbanken erneut anschwellen werden, hat vielfach die Befürchtung verstärkt, daß die Regierung und die Bundesreservebanken eines Tages die Kontrolle über die autonome Kreditschöpfung der Privatbanken verlieren könnten. Diese Möglichkeit ist aber nicht bedrohlich. Denn das Maß der Kreditausweitung hängt nicht nur vom Umfang der Kreditreserven ab, sondern auch von der Kreditnachfrage der Wirtschaft, und zunächst ist nicht einzusehen, wieso diese in besorgniserregender Weise steigen sollte.

Notendeckung 10,9 Prozent

Berlin, 10. Februar. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Februar 1934 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 59,8 Millionen auf 3533,2 Millionen RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 33,3 Millionen auf 2811,5 Millionen RM., die Lombardbestände um 9,2 Millionen auf 71,6 Millionen RM. und die Bestände an Reichsschatzwechseln um 29,7 Millionen auf 18,1 Millionen RM. abgenommen, dagegen die Bestände an deckungsfähigen Wertpapieren um 12,5 Millionen auf 312,2 Millionen RM. zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren blieben mit 319,8 Millionen RM. nahezu unverändert.

An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 140,0 Millionen RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 126,3 Millionen auf 3332,2 Millionen RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 13,7 Millionen auf 358,2 Millionen RM. verringert. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 19,7 Millionen auf 1408,5 Millionen RM. ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 50,7 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen unter Berücksichtigung von 2,0 Millionen RM. neu ausgeprägter und 3,3 Millionen RM. wieder eingezogener auf 268,7 Millionen RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 528,1 Millionen RM. eine Zunahme um 30,5 Millionen RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 19,4 Millionen auf 363.6 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 21,7 Millionen auf 354,5 Millionen RM. abgenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,3 Millionen auf 9,1 Millionen RM. zugenommen. **Die Deckung der Noten betrug am 7. Februar 10,9 Prozent gegen 11,1 Prozent am Ultimo Januar d. J.**

Die englischen Zusatzzölle für französische Einfuhrwaren in Kraft

London, 10. Februar. Da die französische Regierung die vollen Kontingente für englische Einfuhren nicht wieder hergestellt hat, wurden die von England angedrohten Gegenmaßnahmen gegen französische Waren am Freitag in die Tat umgesetzt. Die englische Regierung erließ eine Verfügung, unter Absatz 12 des Einfuhrzollgesetzes, durch die gewisse **in Frankreich erzeugte oder ausgeführte Warengattungen mit einem Zusatzzoll von 20 v. H. belegt werden.** Im Saargebiet hergestellte oder erzeugte Waren werden von dem Zoll nicht betroffen.

Berliner Börse

Fest

Berlin, 10. Februar. Trotz geringen Ordereinganges Grundstimmung zu Beginn der Wochenschlußbörse weiter fest. Gegen die Frankfurter Abendbörse von gestern zumindest gut behauptet, teilweise aber auch noch weitere Besserungen. Anhaltendes Kaufinteresse für Montanpapiere, auch Maschinenaktien und Daimler wieder beachtet. Kali-Chemie plus 3 Prozent, Goldschmidt plus 1¾ Prozent, Akkumulatoren, Schles. Gas, Orenstein, Charlottenburger Wasser usw. 1 bis 1½ Prozent höher. Für Tarifwerte regte der 7 Prozent höhere Stromabsatz der Elektrizitätswerke Liegnitz im Jahre 1933 etwas an. Für festverzinsliche Werte Interesse ebenfalls im kleinen Umfange vorhanden. Neubesitz im Vordergrund, bei großen Umsätzen aber nur behauptet. Altbesitz minus ⅛ Prozent. Reichsbahnvorzüge ebenfalls ⅛ Prozent nachgebend. Reichsschuldbuchforderungen dagegen bis zu ¼ Prozent höher, späte 94¼ unverändert. Wiederaufbauzuschläge allerdings bis zu 1 Prozent gedrückt. Umtauschdollarbonds ruhig und nicht ganz einheitlich, überwiegend aber freundlicher. Geld unverändert. Von Auslandsrenten Ungarn bis zu 40 Pfg. fester. Nach den ersten Kursen auf eintreffende kleine Publikumsorders meist etwas fester. Westeregeln plus 1⅛ Prozent. Von Farben ausgehend später allgemein etwas lebhafter. Farben selbst plus 1 Prozent. Maschinenbauunternehmungen, die bereits 1⅜ Prozent höher eröffneten, weiter anziehend. Auch Daimler lebhaft, BMW. dagegen etwas zurückgeblieben. Tietz, auf die gemeldete Umsatzzunahme bei den deutschen Waren- und Kaufhäusern im Jahre 1933, weiter auf 23½ gebessert.

Am Kassamarkt vorwiegend Besserungen, bei Papieren wie Berliner Holzkontor, Kameruner Eisenbahn, Schantung und Ver. Nickel, Transradio und Ver. Glanzstoff betrugen die Gewinne bis zu 4 Prozent. Neu-Guinea sollen ab Montag mit 120 wieder zur Notiz gebracht werden. Bankaktien weiter erholt, Dedi plus 1½ Prozent. Trotz kleiner Gewinnmitnahmen zum Wochenende blieb der Schluß der Börse freundlich. Veränderungen gegen den Anfang waren im allgemeinen nur unerheblich. Süd-Zucker mit 185 bemerkenswert fest, dagegen L. Tietz mit 22 schwächer. Laurahütte auf 24¼ erhöht.

Breslauer Produktenbörse

Still

Breslau, 10. Februar. Zum Wochenende war bei schwachem Interessentenbesuch das Geschäft in Brotgetreide vollkommen still. Die gesprochenen Preise für Weizen wie Roggen bewegten sich auf Vormittagsniveau. An den Voraussetzungen für eine Belebung des Brotgetreidemarktes kann sich nichts ändern, so lange die Oderschiffahrt nicht aufgenommen wird. Das Interesse für Hafer bleibt für Futterzwecke begrenzt. Von Gersten findet nur feinste Brauware etwas Beachtung. Der Mehlmarkt verharrt in seiner Geschäftsstille. Die Umsätze beschränken sich auf den laufenden Bedarf. Sonstige Marktgebiete liegen geteilt, aber überwiegend ruhig.

Berliner Produktenbörse

10. Februar 1934.

(1000 kg)		
Weizen (Märk.)	76/77 kg	194½—190
	80 kg	—
Tendenz: ruhig		
Roggen (Märk.)	72/73 kg	162—158
Tendenz: ruhig		
Gerste Braugerste 4-zeil.		—
Braugerste, gute		176—183
Sommergerste		165—173
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		144—152
Tendenz: ruhig		
Weizenmehl 100 kg		26,00—27,00
Tendenz: ruhig		
Roggenmehl		22,20—23,20
Tendenz: ruhig		

Weizenkleie	12,20—12,50
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	10,50—10,80
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	32,00—36,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	19,00—22,00
Wicken	15,00—16,00
Leinkuchen	13,10
Trockenschnitzel	10,10—10,20
Kartoffelflocken	14,90
Kartoffeln, weiße	—
rote	—
blaue	—
gelbe	—
Fabrikk. % Stärke	—

Breslauer Produktenbörse

10. Februar 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	183
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72½ kg	150
	72 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	135
	48—49 kg	138
Braugerste, feinste		175
gute		170
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	—
	65 kg	160

Wintergerste	61/62 kg	155
	68/69 kg	—
Tendenz: still		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)		24¼—25¼
Roggenmehl		20¼—21¼
Auszugmehl		29¼—30½
Tendenz: still		

Posener Produktenbörse

Posen, 10. Februar. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 270 To. 14,75, 30 To. 14,685, 30 To. 14,65, 45 To. 14,60, Weizen O. 17,50—18, Hafer einheitlich 11,75—12, Gerste 695—705 14,50—15, Gerste 675—685 14—14,50, Braugerste 15,25—16, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22,50, 65% 19,50—21, 2. Gat. 35—70% 16,50—18, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 32,75—34,50, B 45% 29,75—32.00, C 60% 28,75—30,50, D 65% 26,75—29, 2. Gat. 45—65% 24,75—27, Roggenkleie 9,75—10,50, Weizenkleie 11—11,50, grobe Weizenkleie 11,50—12, Winterraps 44—45, Viktoriaerbsen 23—26, Folgererbsen 20—23, Senfkraut 33—35, blauer Mohn 44—50, Sommerwicken 14,50—15,50, Peluschken 14,50—15,50, Leinkuchen 18,50—19,50, Rapskuchen 14,50—15, Sonnenblumenkuchen 16.25—17.25, roter Klee 170—200, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 90—110, weißer Klee 70—100, Serradelle 13—14.50, blaue Lupinen 6,50—7,50, gelbe Lupinen 9,00—10,00. Stimmung ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf		10. 2. Geld	10. 2. Brief	9. 2. Geld	9. 2. Brief
Buenos Aires	1 P. Pes.	0,655	0,659	0,653	0,657
Canada	1 Can. Doll.	2,537	2,543	2,527	2,533
Japan	1 Yen	0,762	0,764	0,762	0,764
Istambul	1 türk. Pfd.	1,983	1,987	1,993	1,997
London	1 Pfd. St.	12,81	12,84	12,785	12,815
New York	1 Doll.	2,552	2,558	2,547	2,553
Rio de Janeiro	1 Milr.	0,214	0,216	0,214	0,216
Amstd.-Rottd.	100 Guld.	168,08	168,42	167,93	168,27
Athen	100 Drachm.	2,407	2,411	2,407	2,411
Brüssel-Antw.	100 Bel.	58,16	58,28	58,16	58,28
Bukarest	100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig	100 Gulden	81,32	81,48	81,32	81,48
Italien	100 Lire	21,98	22,02	21,95	21,99
Jugoslawien	100 Dinar	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno	100 Litas	41,61	41,69	41,61	41,69
Kopenhagen	100 Kr.	57,24	57,36	57,14	57,26
Lissabon	100 Escudo	11,69	11,71	11,67	11,69
Oslo	100 Kr.	64,44	64,56	64,24	64,36
Paris	100 Frc.	16,43	16,47	16,43	16,47
Prag	100 Kr.	12,44	12,46	12,44	12,46
Riga	100 Latts	80,02	80,18	80,02	80,18
Schweiz	100 Frc.	80,32	80,98	80,72	80,88
Sofia	100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien	100 Peseten	33,97	34,03	33,97	34,03
Stockholm	100 Kr.	66,13	66,27	65,98	66,12
Wien	100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau	100 Zloty	46,875	47,275	46,875	47,275

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 10. Februar. Polnische Noten: Warschau 47 075—47,275, Kattowitz 47,075—47,275, Posen 47,075—47 275, Gr. Zloty 46,875—47,275

Warschauer Börse

Bank Polski	**85,50—85,75**
Lilpop	**11,25—11,30**
Ostrowiecki Serie B.	**21,50**
Starachowice	**10,45**
Cukier	**15,50**

Dollar privat 5,425, New York 5,405, New York Kabel 5,41, Belgien 123,55, Danzig 172,80, Holland 356,70, London 27,15—27,11, Paris 34,93, Prag 26,20, Schweiz 171,50, Italien 46.68, Stockholm 140,40, Kopenhagen 121,50, Oslo 136.75, deutsche Mark 209,60, Bauanl. 3% 42,55—42,30, Dollaranleihe 6% 66,75, 4% 54,50—54.60, Bodenkredite 4½% 53,00. Tendenz in Aktien ein wenig stärker, in Devisen schwächer

Front der Deutschen Arbeit

Sonderbeilage der „Ostdeutschen Morgenpost"

„Ein Deutschland, in dem der deutsche Arbeiter nicht wirklich zu Hause ist, ist für uns kein Deutschland."

(Adolf Hitler.)

Arbeiter der Stirn und der Faust!

Auf Grund zahlreicher Wünsche unserer Leserschaft bringen wir fortan Sonntags in regelmäßiger Folge die heute erstmalig erscheinende Beilage „Front der Deutschen Arbeit" als Sonderblatt der „Ostdeutschen Morgenpost". Wir hoffen, damit im Sinne des Nationalsozialismus der Versöhnung der Berufe und sozialen Schichten zu dienen und am Aufbau der Volksgemeinschaft an unserem Teil aktiv mitzuwirken.

Heil Hitler!

Die Schriftleitung.

Der Prüfstein

Wie die große Anfrage des Hauptschriftleiters der Arbeitsfront-Zeitung „Der Deutsche", Busch, an den Reichswirtschaftsminister zeigte, bestehen in allen beteiligten Kreisen erhebliche Unklarheiten und Bedenken über die zu erwartenden Auswirkungen des neuen Arbeitsgesetzes. Das ist auch kein Wunder, denn durch dieses Gesetz sind jahrelang gewohnte Bindungen eingerissen, festgefahrene Gleise verlassen worden, sodaß sich nun Betriebsführer und Betriebsgefolgschaften vor völlig neuen Lagen und Aufgaben sehen, denen sie mit der verständlichen Scheu des Neuen und Ungewohnten gegenüberstehen. So fragen sich heute die einen mit Sorge, wie sie in der Zukunft die Betriebsbedingungen, insbesondere den Arbeitsentgelt, festsetzen sollen, um ihrer doppelten Verantwortung gegenüber dem Werk und den an ihm mitarbeitenden Menschen gerecht zu werden, die anderen, wie sich nach dem ersten Mai ihr Einkommen gestalten wird, wenn die Bindungen der Tarife und Kollektivverträge fortfallen und die Arbeitsbedingungen in jedem einzelnen Betriebe vom Betriebsführer, allerdings unter der Mitwirkungs- und Kontrollmöglichkeit der Vertrauensmänner und der Treuhänder, festgesetzt werden.

Es ist unter diesen Umständen eine der wichtigsten und segensreichsten Bestimmungen dieses Gesetzes, daß in ihm zwischen Veröffentlichung und Inkrafttreten eine lange Anlauffrist vorgesehen ist, in der allen Beteiligten Gelegenheit gegeben ist, sich auf die von der Regierung erstrebte Zusammenarbeit umzustellen. Die Generallinie, nach der dann vom 1. Mai an gearbeitet werden wird, hat Reichswirtschaftsminister Schmitt in seiner Unterredung genau vorgezeichnet mit der Erklärung, daß eine Aenderung des Lohn- und Preisstandes unerwünscht ist und nach Möglichkeit vermieden werden soll. Grundsätzlich ist damit gesagt, daß ohne besondere und zwingende Gründe Lohnherabsetzungen nach dem neuen Gesetz nicht eintreten sollen. Wo sie im Einzelfall notwendig sind, um einen bedrohten Betrieb zu erhalten, ist jetzt die Möglichkeit gegeben, ohne bürokratische Reibungen und Zeitverlust die notwendigen Maßnahmen zu treffen, wobei natürlich jeder Betriebsführer in der Lage sein muß, mit Hilfe der Vertrauensmänner die Betriebsgefolgschaft und gegebenenfalls auch den Treuhänder der Arbeit von der zwingenden Notwendigkeit eines derartigen immer harten Schrittes zu überzeugen.

Es ist nämlich nichts grundloser als die Befürchtung, daß durch dieses Gesetz ein neues Herr-im-Haus-Recht proklamiert würde. Im Gegenteil zielt die Gesetzgebung auf die unbedingte und vertrauensvolle Zusammenarbeit hin. Praktisch wird sich also an den einzelnen Arbeitsbedingungen nach dem 1. Mai im Durchschnitt nichts ändern, denn ebenso, wie Entgeltherabsetzungen nur in zwingenden Fällen unter Notwendigkeitsnachweis möglich sind, werden erhoffte Erhöhungen des Arbeitseinkommens sich auch erst langsam im Zuge der ansteigenden Konjunktur durchführen lassen. Dafür aber, daß auf den übrigen Zweigen der Arbeitsverträge, Arbeitszeit, Urlaub usw. keine nicht im Einzelfalle lebensnotwendige Verschlechterung für den Gefolgsmann eintreten dürfte, schon die Deutsche Arbeitsfront mit ihren Freizeit-Bestrebungen der beste Garant sein.

Seine praktische Bewährung wird gerade dieses Gesetz erst in seiner Geltung zeigen können. An der Art seiner Durchführung im einzelnen Betrieb und in der gesamten deutschen Wirtschaft wird sich erweisen, wie tief der nationalsozialistische Gedanke zum Nationalsozialismus der Tat durchgebrochen ist. Die politische Abstimmung vom 12. November und die Opferbereitschaft bei der Riesenaufgabe des Winterhilfswerkes sind Zeichen dafür, daß der Weg zur Gemeinschaft beschritten ist — die Auswirkungen des Arbeitsgesetzes werden beweisen, daß überall um die Erlangung des Zieles gekämpft wird. Wer sich aber durch unbillige Forderungen irgendwelcher Art von diesem Streben ausschließen zu können meint, für den hat der Gesetzgeber die Schranke der sozialen Ehrengerichtsbarkeit aufgestellt.

Dr. Joachim Strauß.

Sieben Beuthener Kumpels ebnen den Weg

Dem Arbeitsmann im Dritten Reich

Es ist ein weiter, mühevoller Weg, den die nationalsozialistische Arbeiterbewegung in Oberschlesien hinter sich hat. Kommunismus, Gewerkschaftsbonzokratie, Zentrum und soziale Reaktion bekämpften die Wegbereiter des deutschen Sozialismus aus mancherlei Gründen. Als 1931 ein alter Nationalsozialist, Schlosser Skop, mit sieben Kameraden die erste nationalsozialistische Betriebszelle in Beuthen auf der Bleischarley-Grube gründete, wußte er genau, welch ungeheure Arbeit und welch heroischer Aufopferungskampf ihm bevorstand. Aber zäh baute Skop mit seinen Getreuen die Betriebszellenorganisation aus. Die Betriebsrätewahlen brachten den NSBO.-Listen gleich beim ersten Male auf meheren Beuthener Gruben einige hundert Stimmen. Auf Bleischarley langte es sogar zu einem Sitz: **Skop wurde das erste nationalsozialistische Betriebsratsmitglied in Beuthen.** Noch ärger wurde da die Verfolgung, aber die Bewegung war nun nicht mehr aufzuhalten. Als die Kumpels merkten, daß Skop im Betriebsrat nicht wie andere „Arbeitervertreter" sturen Gewerkschaftsworten folgte, wenn es galt, die Interessen der Arbeiter praktisch wahrzunehmen, strömten sie immer stärker zur NSBO. Und viele, die zunächst mit Rücksicht auf ihre Familie nicht offiziell NSBO.-Mitglieder wurden, warben im Waschhaus und unten im Schacht um so eifriger für den deutschen Sozialismus. 1932 saßen schon in vielen Beuthener großen und kleinen Betrieben aller Art Vertrauensmänner der NSBO. Damals wurde der jetzige Kreisbetriebszellenobmann Wanderka (Hohenzollerngrube) zur Unterstützung von Skop in die NSBO. Beuthen berufen, zunächst als Kassenführer, später als stellvertretender Kreisbetriebszellenobmann, Presse- und Propagandaleiter.

Beinahe 1000 NSBO.-Männer standen als Pioniere Adolf Hitlers in den Beuthener Betrieben, als am 30. Januar 1933 die Geburtsstunde der deutschen Volksgemeinschaft schlug.

Endlich winkte den wackeren, keine Gefahr scheuenden Männern der schaffenden Arbeit, der Lohn für die Jahre des Leids und Kampfes.

Es folgte der 1. Mai, der Tag der deutschen Arbeit. Ein unvergeßliches Erlebnis bleibt dieser Tag allen Volksgenossen. Zum ersten Male marschierten die Arbeiter der Faust und der Stirn, Arbeiter und Unternehmer unter dem Siegeszeichen des Hakenkreuzes gemeinsam auf und gelobten ihrem obersten Führer unverbrüchliche Gefolgschaft. Lawinenartig schwoll in den folgenden Monaten der Eintritt in die NSBO., die gegenwärtig allein in Beuthen Stadt und Schomberg — alle anderen Gemeinden gehören in den Bereich der NSBO. Beuthen Land — über 5000 Mitglieder umfaßt.

Eine gewaltige Organisationsarbeit gilt es zu leisten. Das Deutsche Haus am Moltkeplatz — jahrelang der Tummelplatz von marxistischen Gewerkschaftsbonzen — reicht kaum noch aus, um die NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront die notwendigsten Verwaltungsräume zu stellen. Ein Außenstehender kann sich nicht vorstellen, welche Fülle von Arbeit hier täglich zu bewältigen ist. **Kreisbetriebszellenobmann Wanderka, der nach der Beauftragung Skops mit einem leitenden Amt in Breslau, die Geschäftsführung übernahm, und außerdem noch kom. Leiter der Deutschen Arbeitsfront Beuthen, Stadtrat und Kreiswart der Arbeitsgemeinschaft „Kraft durch Freude" ist, muß vielen Wünschen und Forderungen gerecht werden.**

„Freund, faß Dich kurz oder hilf mitarbeiten!"

Diesen Spruch in seinem Zimmer sollte jeder Besucher beherzigen!

Pg. Wanderka geht mit besonderem Interesse an die Durchführung der Pläne, die die Arbeitsgemeinschaft „Kraft durch Freude" verfolgt.

In wenigen Wochen schon werden die ersten 400 Arbeiter, Angestellte und Unternehmer aus allen Teilen Oberschlesiens für einige Tage eine Ferienfahrt unternehmen, um Ausspannung von der Werktagsarbeit zu finden. Nur die ältesten und würdigsten Belegschaftsvertreter werden daran teilnehmen. Zu den folgenden Ferienfahrten sollen auch die Familienangehörigen zugelassen werden. Eine weitere schöne Aufgabe ist die Einrichtung der gemeinsamen Feierabende.

Nur das Beste in Theater, Musik, Rundfunk und Film soll hier geboten werden. Nur Berufskünstler dürfen mitwirken, das Programm jeder Veranstaltung muß künstlerisch wertvoll sein.

Für Beuthen ist dank dem Entgegenkommen der großen Industriewerke (Schlesag, Gieschеs Erben, Schaffgotsch und Henckel von Donnersmarck) die Finanzierung der Feierabendveranstaltungen sichergestellt.

Eine dringliche Aufgabe ist noch die

Verschönerung der Arbeitsplätze.

Sauberkeit in allen Betriebsräumen, Herrichten von Grünanlagen mit Ruhebänken auf den Grubenhöfen, Beseitigung der unschönen Gerümpelecken in den Betriebsanlagen — das sind einige der ersten Aufgaben. **Der schaffende Mensch soll wieder Freude an der Arbeit haben.**

Am 30. Januar jährte sich der Geburtstag der deutschen Revolution. Der Führer Adolf Hitler hat dem deutschen Arbeitsmann wieder Selbstbewußtsein und Heimatrecht in seinem Vaterlande erobert. Am 30. Januar wurde das begonnen, was der 1. Mai so herrlich gezeigt hat: Die Volksgemeinschaft aller schaffenden Deutschen.

Kurt Papenroth.

Verfälschung des Feierabendgedankens

Von Werner Bunk, Gesamtverband der Deutschen Arbeiter

Erst einige Wochen sind ins Land gegangen, seitdem der großen Oeffentlichkeit der gigantische Plan der Feierabendorganisation des deutschen Volkes bekanntgemacht wurde. Und schon merkt man, daß überall Unberufene am Werke sind, um diesen großen Gedanken, der der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zugrunde liegt, für ihre selbstsüchtigen Zwecke auszunutzen. Es wird damit erwiesen, daß der tiefere Sinn der Feierabendgemeinschaft von vielen noch nicht richtig erfaßt worden ist. Plötzlich werden alle möglichen Vergnügungen und Veranstaltungen mit dem Aushängeschild „Kraft durch Freude" versehen, und in vielen Fällen verbirgt sich hinter dieser scheinbar gemeinnützigen Parole nichts anderes als schnöde Gewinnsucht der Veranstalter. Aber auch wo solche Absichten nicht bestehen, sollte man vorsichtig sein, unter dem Motto der Feierabendgemeinschaft Veranstaltungen aufzuziehen. Es könnte sonst leicht der Fall sein, daß der große und erst im Entstehen begriffene Plan in falsche Richtungen abgebogen und in seinen Auswirkungen verflacht wird. Es ist an der Zeit, dem Treiben solcher Elemente, die entweder bewußt oder unbewußt dem nationalsozialistischen Feierabendgedanken abträglich sind, Einhalt zu gebieten.

Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat mit der Verkündung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in eindringlichen Worten auf die Ziele hingewiesen, die die Feierabendorganisation letzten Endes verfolgt, und hat die Notwendigkeit der Schaffung einer solchen Einrichtung hinreichend klargelegt. Er hat wohl in der Hauptsache das Augenmerk zunächst darauf gerichtet, daß hinsichtlich der heute nun einmal notwendigen Arbeitsmethoden und der damit verbundenen Inanspruchnahme der körperlichen und seelischen Arbeitskräfte des deutschen Volkes und vor allem des deutschen Handarbeiters durch Entspannung und sinnvolle Ausnutzung des Feierabends ein Ausgleich geschaffen werden muß. Er hat aber nicht schlechtweg etwa behauptet, daß dies der einzige Sinn und Zweck der Feierabendorganisation wäre, und hat mit besonderer Betonung darauf hingewiesen, daß nur dann der beabsichtigte Zweck der Entspannung erreicht werden kann, wenn die Ausnutzung des Feierabends in sinnvoller Weise geschieht.

Das Motto „Kraft durch Freude" ist daher so zu verstehen, daß dem deutschen Volke am Feierabend Unterhaltung und Zerstreuung geboten und dem schaffenden Volke alles das ermöglicht werden soll, was zur Lebensfreude erforderlich ist, um damit im Volke Lebensmüdigkeit zu beseitigen und geistige Anregung zu geben. Durch die Beschäftigung mit den schönen Dingen des Lebens, Musik, Opern und Dramen, gute Bücher, und auch durch das Zusammensein in geselligem Kreise soll Freude in unser Volk hineingetragen und damit der Lebensmut und die Lebenskraft gehoben werden. Durch das freudige Erleben während der Feierstunden sollen dem schaffenden Volke für den bitteren Kampf des täglichen Lebens und für die Erhöhung der Arbeitsleistungen, deren Ertrag ja letzten Endes dem gesamten Volke zugute kommt, neue Kräfte zugeführt werden.

Daher: „Kraft durch Freude"

Aber man darf nicht vergessen, daß in einem nationalsozialistischen Staate der einzelne auch während des Feierabends nicht nur ein Privatmensch, sondern daß er auch hier ein Diener der Gesamtheit ist. Auch während seiner freien Stunden soll der deutsche schaffende Mensch nicht sich selbst und nicht seinen eigenen Freuden überlassen bleiben. Denn Hand in Hand mit den frohen Veranstaltungen der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" geht die ernste Aufgabe der **Erziehung des Deutschen zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Der Nationalsozialismus verpflichtet jeden einzelnen zu jeder Stunde seines Lebens, an seinem Ziel, der Schaffung und Erhaltung der Volksgemeinschaft, tätigen Anteil zu nehmen.** Und besonders die, die zu der Erfüllung der großen Ziele und Aufgaben dieser Gemeinschaft berufen und damit Träger und Veranstalter aller Einrichtungen sind, müssen sich jederzeit der Verantwortung bewußt sein, die auf ihnen ruht. Daher ist es auch richtig, daß die bewährtesten Nationalsozialisten an der Spitze der Freizeitorganisation stehen und daß hinab bis zu dem letzten und kleinsten Amtswalter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" der Geist vorherrscht, der in der programmatischen Erklärung des Schöpfers der Feierabendorganisation zum Ausdruck kam.

Die Gemeinschaft soll erstehen aus dem Volke von unten nach oben. Die Zielsetzung aber und die Leitung müssen richtunggebend von oben nach unten erfolgen.

Je straffer und einheitlicher daher die Organisation aufgebaut ist, um so größer wird einmal der Erfolg sein, der mit der Feierabendgemeinschaft erreicht werden soll.

Es ist infolgedessen nicht angängig, wenn heute im Lande irgendwo Veranstaltungen vorgenommen werden von Männern, die nicht von diesem Gedanken durchdrungen sind und von den eigentlichen Aufgaben der Feierabendgemeinschaft keine blasse Ahnung besitzen. **Es ist nicht gestattet, wenn irgendwo unter dem Motto „Kraft durch Freude" Veranstaltungen stattfinden, die nicht die Billigung oder Anerkennung der Leitung der Organisation finden.** Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" baut ihr Werk auf nach bewährten nationalsozialistischen Grundsätzen und in Verfolgung ihrer Ziele und muß es sich verbitten, wenn irgendwelche Vereine und Verbände oder Einzelpersonen sich anmaßen, in ihre Befugnisse einzugreifen und den großen erhabenen Gedanken der sinnvollen Ausgestaltung der Freizeit zu verflachen.

Die soziale Ehrengerichtsbarkeit

Jeder Angehörige einer Betriebsgemeinschaft trägt die Verantwortung für die gewissenhafte Erfüllung der ihm nach seiner Stellung innerhalb der Betriebsgemeinschaft obliegenden Pflichten.

Gröbliche Verletzungen der durch die Betriebsgemeinschaft begründeten sozialen Pflichten werden als Verstöße gegen die soziale Ehre von den Ehrengerichten gesühnt.

Die ehrengerichtlichen Strafen sind: Warnung, Verweis, Ordnungsstrafe in Geld bis zu 10 000 Mark, Aberkennung der Befähigung Führer des Betriebes zu sein oder das Amt des Vertrauensmannes auszuüben, Entfernung vom bisherigen Arbeitsplatz.

Auf das ehrengerichtliche Verfahren finden im wesentlichen die Vorschriften der Strafprozeßordnung über das Verfahren in den zur Zuständigkeit der Landgerichte gehörenden Strafsachen entsprechende Anwendung, ohne Mitwirkung der Staatsanwaltschaft. Ueber Verletzungen der sozialen Ehre entscheidet auf Antrag des Treuhänders der Arbeit ein Ehrengericht, das für jeden Bezirk eines Treuhänders der Arbeit zu errichten ist. Anzeigen wegen Verletzung der sozialen Ehre sind beim Treuhänder der Arbeit anzubringen.

Der Tag des Rundfunks

Ein Jahr deutscher Rundfunk

Auf den Trümmern der versunkenen Epoche des Liberalismus empfing in den erfrischenden Stürmen der nationalsozialistischen Revolution der deutsche Rundfunk das organisatorische Fundament für seine künftige Gestaltung. In den vergangenen Monaten des Aufbruchs einer erwachten Nation zu ihrer Volkwerdung begann auch der Rundfunk seinen Aufbruch ins Volk, in dessen Mitte er heute steht als der Willensträger der nationalsozialistischen Weltanschauung und als das gigantische und modernste Verkündigungsmittel der nationalsozialistischen Gemeinschaftsidee. Bis er seinen Platz sich im Volk eroberte, dazu war die zähe Verbissenheit und der fanatische Kräfteeinsatz einer Führung notwendig, die die organisatorische und geistige Schulung der Bewegung in der Opposition erlebt und sich mit der Handhabung eines Rundfunks nationalsozialistischer Prägung vertraut gemacht hatte. Heute weiß jeder deutsche Volksgenosse, heute weiß es die Welt: **der Rundfunk ist die Brücke zwischen Führer und Volk.**

Der deutsche Rundfunk hätte niemals die geistige Zielsetzung und die Durchschlagskraft seiner Propaganda gewonnen, hätte er nicht in Reichsminister Dr. Goebbels seinen eigentlichen Schöpfer empfangen. Der beste Propagandaleiter der Partei stellte dem Rundfunk seine Aufgaben, die nach dem geistigen und organisatorischen Um- und Aufbau des in einer kaum zehnjährigen Entwicklung schon morschen und überalterten Systemrundfunks im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates ihrer Lösung entgegengehen. Zwei alte Kämpfer der Bewegung, Horst Dreßler-Andreß und Eugen Hadamovsky wurden die Willensvollstrecker von Dr. Goebbels. Ihre erste Arbeit war es, den Rundfunk als politische Waffe für die nationalsozialistische Willenspropaganda zu schärfen und scharf zu halten, ihre weitere, ebenfalls vom Erfolg gekrönte Arbeit war es, das gesamte Rundfunkwesen zu einer Willenseinheit aller Funkschaffenden zusammenzuschweißen, die ihre organisatorische Grundlage und Bindung heute in der Reichsrundfunkkammer haben.

Als Direktor der Reichsrundfunk-Gesellschaft vollzog Hadamovsky den Aufbruch des Rundfunks ins Volk. **Die Hörerzahl ist in stetigem Wachsen und betrug am 1. Februar 52 740 760.** Einmal wird der Tag kommen, da des Führers Wille **„Rundfunk in jedes Haus“**, Wirklichkeit geworden ist. Dieser Tag wird umso eher kommen, je rascher der Rundfnuk in seiner Programmgestaltung die Erlebnisfülle der deutschen Volkheit widerspiegelt, je rascher Freud und Leid der Menschenseele in ihrer völkischen Gemeinsamkeit Verkündung im Rundfunkprogramm finden. Mit der Parole **„Der freischaffende Künstler ist der Träger der Rundfunkprogramme, die Kunst ist das Urelement des Rundfunks“**, hat der Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky die Richtung gewiesen, die der Rundfunk in seiner künftigen Programmgestaltung nehmen wird. Die Hörer werden dann einen lebendigen, volksnahen Rundfunk erhalten, dessen Höhepunkte, an den Schicksals- und Feiertagen der Nation, nach wie vor die im Zeichen des Führers stehenden, das ganze Volk erfassenden Gemeinschaftssendungen sein werden.

Ministerialrat Dreßler-Andreß, Leiter der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, ist als Präsident der Reichsrundfunkkammer Repräsentant der deutschen Rundfunkeinheit, die das Sendewesen, die Funkwirtschaft und die Hörerorganisationen umfaßt. In der Reichsrundfunkkammer hat die nationalsozialistische Rundfunkwerbung, die mit Beginn der Funkausstellung groß einsetzte, ihr Aktionsfeld. Von dem Erfolg der Arbeit, der zur deutschen Rundfunkeinheit zusammengeschlossenen Funkschaffenden zeugen 600 000 Volksempfänger und eine wie nie zuvor in geschäftlicher Hochkonjunktur befindliche Funkwirtschaft.

Das deutsche Bauern- und Arbeitertum soll in verstärktem Umfange für den Rundfunk gewonnen werden. Ueberall, wo der Herzschlag unseres Volkstums pulsiert, will der Rundfunk dabei sein, beseelt von seiner Mission, dem Führer und der im Führer geeinten deutschen Nation zu dienen.

„Stunde der Nation“

Reichssendung werktäglich 19 Uhr:

Montag: 19,00: **Vom Bal Paré zum Donisl**, Querschnitt durch eine Münchener Faschingsnacht (Bayern).

Dienstag: 19,00: **Alt-rheinischer Karneval** (Westdeutschland).

Mittwoch: 19,00: **„Der Platz an der Maschine“ Arbeiter 602“**, Hörspiel von Bierkowski (Schlesien).

Donnerstag: 19,00: **Eine kleine Abendmusik** Unterhaltungskonzert (Südfunk).

Freitag: 19,00: **Huldigung an Hermann Stehr,** zum 70. Geburtstag des Dichters (Dlds.).

Sonnabend: 19,00: **Neuere deutsche Komponisten** (Südwestfunk).

Schlesische Sender

Gleiwitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6,25: **Zeit, Wetter.**
6,30: **Funkgymnastik aus München.**
6,45: **Morgenspruch — Choral — Musik in der Frühe.**
7,15: **Morgenberichte aus Leipzig.**
9,00: **Frauengymnastik aus Breslau (Montag, Mittwoch und Freitag).**
9,00: **Stunde der Hausfrau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend).**
9,20: **Wetter- und Vormittagsberichte aus Breslau.**
11,40: **Wetterberichte aus Breslau.**
11,50: **Tagesnachrichten aus Leipzig.**
13,15: **Tagesnachrichten aus Leipzig.**
14,00: **Tagesnachrichten aus Leipzig.**
14,10: **Zeit, Wetter.**
14,15: **Werbedienst mit Schallplatten aus Breslau.**
14,50: **Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Börse aus Breslau.**
18,10: **Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht aus Breslau.**
18,45: **Programm des nächsten Tages und Wetter aus Breslau.**
18,50: **Schlachtviehmarktbericht aus Breslau (Dienstag, Mittwoch und Freitag).**
20,00: **Kurzbericht vom Tage aus Leipzig.**
22,00 oder 22,20: **Abendberichte aus Leipzig.**
22,20 oder 22,40: **Zeit, Wetter, Sport und Lokalnachrichten aus Breslau.**

Sonntag, 11. Februar

Tag des Rundfunks

6,30: Zeit, Wetter.
6,35: Hamburger Hafenkonzert.
8,00: Der Intendant sagt „Guten Morgen!“ Na, der Tag fängt ja gut an.
9,00: Leitwort der Woche.
9,10: Glockengeläut.
9,15: Katholische Morgenfeier.
10,15: Streichquartett.
10,50: Aus der Prosa Heinrich von Kleists.
11,15: Einführung in die Bachkantate.
11,25: Reichssendung der Bachkantaten. „Du wahrer Gott und Davids Sohn“.
12,00: Heitere Musik aus allen Ländern. 1. Europa.
14,30: **Hörbericht u. Hörbilder von der Programmarbeit.**
15,30: **Heitere Musik aus allen Ländern.** 2. Ueberſee.
16,30: **Eim Radio ies derr Teiwel lus!**
18,00: Reichssendung: **Hundert Mikrophone erzählen.** Deutsches Land und deutsche Menschen in einer Gemeinschaftssendung der deutschen Sender. Leitung: Intend. Hans Krieger, Breslau.
19,00: ? ? ?
20,00: **Fasching rund um den Funk.** Feierabend-Veranstaltung der Reichsrundfunkkammer und der Deutschen Arbeitsfront Berlin-Brandenburg.
22,30: **Merr macha olls alleene!**
24,15—24,50: Ausschnitt vom Faschingsfest des RdR., Kreisgruppe Gleiwitz, aus dem Haus Oberschlesien in Gleiwitz.

Montag, 12. Februar

7,25: **Morgenkonzert.**
10,10—10,40: **Schulfunk**
12,00: **Mittagskonzert** d. Musikk. Jäg.-Btl. II. Inf.-Regt. 7, Hirschberg.
13,25: **Aus Tonfilm und Operette.**
15,10: **Was alte Chroniken von den schlesischen Gebirgsbauden erzählen.**
15,30: Aus Gleiwitz: **Stunde der Heimat.** Höfischer Karneval und bürgerlicher Maskenscherz. Oberschlesische Faschingsfeier im 19. Jahrhundert. Loremarie Dombrowski.
16,00: **Nachmittagskonzert** der Funkkapelle.
17,30: **Das Erlebnis der Natur.**
17,50: **Virtuose Cellomusik.**
18,10: **Was soll der Junge werden?**
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Oesterreich.**
20,30: **Apotheose des Tanzes.** Das Leipziger Sinfonieorchester.
22,30: **Nachtmusik.**
24,00: **Moderne Tänze.**

Dienstag, 13. Februar

7,25: **Morgenkonzert.**
10,10—10,40: **Schulfunk.**
12,00: **Mittagskonzert.**
13,25: **Zum Fasching.**
15,10: **Der Spion.**
15,30: **Kinderfunk.**
16,00: Aus München: **Rhythmischer Bilderbogen.** Gespielt vom Münchener Tanzfunkorchester. In einer Pause von
17,00—17,20: **Ede rettet die Lackfabrik.**
17,30: Funk-Melodram: **Tanz um Leben und Tod.**
17,55: Alle mal herhören!
18,05: **Stahlkreuz an der Ruhr.**
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Faschingskonzert.**
21,10: **Gelegenheitskäufe.**
22,30: **Kehraus und Abschied vom Prinzen Karneval.**

Mittwoch, 14. Februar

7,25: **Morgenkonzert** des Orchesters d. Oberschl. Landestheaters.
9,30—10,40: **Schulfunk.**
12,00: **Mittagskonzert.**
13,25: **Unterhaltungskonzert.**
15,10: Aus Gleiwitz: **Oberschlesische Dichtung.** Aus dem Epos „144 Stunden unter Tage“ von Tony Hans Gottschalk.
15,30: **„Mein Herr, was fällt Ihnen ein!“** Anstandsregeln, die keinem schaden.
15,40: **Oberschlesische Arbeitsstätten.** Hörbericht aus der Erzgrube Bleischarley bei Beuthen. Am Mikrophon: Ingenieur Kurt Machner.
16,00: **Nachmittagskonzert.**
17,30: **Nordische Kultur.**
17,50: **Wolfgang Amadeus Mozart.**
18,10: **Deutsche Meister.**
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Vergessene deutsche Märchen.**
21,10: **Offenes Singen.**
22,35: **Nachtkonzert.**
24,00: **Der schlesische Psalter.**

Donnerstag, 15. Februar

7,25: **Morgenkonzert.**
10,10—10,40: **Schulfunk.**
12,00: **Mittagskonzert.**
13,25: **Meister ihrer Instrumente.**
15,10: **Testament und Pflichtteil.**
15,30: **Kinderfunk.**
16,00: **Unterhaltungskonzert.** — In einer Pause von
17,00—17,20: **Sport- und Reiseabenteuer.**
17,30: **Die Erweiterung unseres astronomischen Weltbildes.**
17,50: **Lieder.**
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Volkslieder.**
21,10: **Oeffentliche Volkstanzstunde.**
22,30: **Fis-Skimeisterschaften in St. Moritz.**
23,00: **Unterhaltungsmusik.**

Freitag, 16. Februar

7,25: **Morgenkonzert.**
10,10—10,40: **Schulfunk.**
11,00: **Hermann-Stehr-Ehrung.**
12,20: **Mittagskonzert.**
13,25: **Bunte Folge.**
15,10: Unsere deutschen Monatsnamen.
15,30: **Jugendfunk.**
16,00: **Wanderbilder.**
17,30: **Kant als Wegbereiter unserer Weltanschauung.**
17,50: **Altitalienische Violinmusik.**
18,10: **Friedrich Schleiermacher.**
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Sinfonie Nr. 3 in D-Moll** von Anton Bruckner.
21,10: **Heitere Abendmusik.**
21,45: **Aufbau und Ziele der Reichskammer der bildenden Künste.**
22,35: **Nachtkonzert.**

Sonnabend, 17. Februar

7,25: **Morgenkonzert.**
10,40: **Funkkindergarten.**
12,00: **Fröhliche Musik.**
13,25: **Auftakt zum fröhlichen Wochenend.**
15,10: **Das Verbrechen von 1918.**
15,20: **Die Umschau.**
15,50: **Was bringen wir nächste Woche?**
16,00: **Unterhaltungskonzert.**
17,30: **Deutsche Gespräche.**
17,50: **Sehnsucht in die Weite.**
18,10: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein.
18,15: Vom wahrhaftigen Lebensstil mit u. ohne Salon.
19,00: Stunde der Nation.
20,10: **Bunte Stunde.**
21,00: **Zur Unterhaltung.**
22,30: **Fis-Skimeisterschaften in St. Moritz.**
23,00: **Nachtmusik.**

Kattowitz

Sonntag, 11. Februar

9,00: Zeitzeichen im Lied. — 9,05: Gymnastik. — 9,20: Musik. — 9,35: Morgenbericht. — 9,40: Musik. — 9,50: Für die Hausfrau. — 9,54: Programmdurchsage. — 10,00: Gottesdienst. — Anschließend: Religiöse Musik (Schallplatten). — 11,57: Zeitzeichen. — 12,00: Zeitzeichen aus Gdingen: Kanonenschuß und Blasen des Marinehorns. — 12,03: Uebertragung von der Skisprungkonkurrenz aus Zakopane. — 12,15: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. — 13,00: Fortsetzung der Uebertragung aus Zakopane. — 13,15: Fortsetzung des Konzerts. — 14,00: Ende der Skisprungkonkurrenz aus Zakopane. — 14,20: Religiöser Vortrag. — 14,40: Belehrung über den Gebrauch der automatischen Telephonapparate. — 15,20: Chorgesang. — 16,00: Kinderstunde. — 16,30: Musik. — 16,45: Literarische Viertelstunde. — 17,00: Plauderei: „Berufskleidung“. — 17,15: Ansprache des Präses des Meeresschutzes. — 18,00: „Wein, Essen und Gesang“. — 18,40: Heimatliche Schnurren“ (Prof. Ligon). — 19,10: Verschiedenes. — 19,15: Schallplattenkonzert. — 19,30: Jugendfunk. — 19,45: Programmdurchsage. — 20,02: Abend der Franz-Lehar-Werke. — 20,50: Abendbericht. — 21,00: Feuilleton. — 21,15: Auf der lustigen Welle von Lemberg. — 22,15: Sportberichte aller polnischen Sender. — 22,30: Leichte Musik. — 23,00: Wetterbericht. — 23,05: Leichte und Tanzmusik aus dem Café Trzaski in Zakopane.

*

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen

7,00: Zeitzeichen und Lied. — 7,05: Gymnastik. — 7,20: Musik. — 7,35: Morgenbericht. — 7,40: Musik. — 7,55: Für die Hausfrau. — 11,35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen.

Montag, 12. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Bericht über den Karnevalsumzug aus Anlaß des „Winterfestes“ in Zakopane. — 13,00: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,55: Gesang. — 16,10: Konzert. — 16,40: Französischer Unterricht. — 16,55: Leichte Musik. — 17,50: Radiotechnische Ratschläge. — 18,00: „Gigantische Wasserstauungen“. — 18,20: Uebertragung aus dem Stadion in Zakopane. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Der Begriff der Bürgerfreiheit vor 300 Jahren. — 19,25: Vortrag. — 19,43: Sport- u. Abendberichte. — 20,02: Musikalische Plauderei. — 20,15: Konzert aus dem Zirkel: „Musik des unabhängigen Polens“. — 21,00: Feuilleton. — 21,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Schallplattenkonzert. — 22,30: Tanzmusik aus dem Kabarett „Femina“ in Warschau.

Dienstag, 13. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 12,55: Mittagsberichte. — 15,30: Wirtschaftsberichte. — 15,40: Schallplattenkonzert. — 16,25: Briefkasten der Postsparkasse. — 16,40: Vom Schlittschuhsport. — 16,55: Violinkonzert. — 17,15: Jazzmusik auf zwei Klavieren. — 17,35: Schallplattenkonzert. — 17,50: Kinderstunde. — 18,00 Wirtschaftsprobleme. — 18,20: Knospen im Radio. Lustiges Fastnachts-Hörspiel. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,02: „Die Blume aus Hawai“, Operette in drei Akten von Abraham. In der Pause: Literarische Viertelstunde. — 22,30: Tanzmusik (Schallplatten). — 23,00: Wetterbericht. — 23,05: Tanzmusik aus dem Café „Gastronomja“ in Warschau.

Mittwoch, 14. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Klavierkonzert. — 16,10: Kinderstunde. — 16,40: Briefkasten. — 16,55: Kammerkonzert. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: „Fausts Erscheinung“ oder teletechnische Fortschritte. — 18,20: Orgelkonzert aus dem Warschauer Konservatorium. — 18,40: Lieder. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Plauderei: „Die Hausfrau“. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,02: Schallplattenkonzert. — 20,15: Konzert des Vereins Liebhaber der früheren Musik aus dem Warschauer Konservatorium. — 21,15: Feuilleton. — 21,30: Gesang. — 22,00: Rumänische Musik (Schallplatten). — 23,00: Franz. Briefkasten.

Donnerstag, 15. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,35: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Konzert. — 16,40: Errungenschaften der Frau. — 16,55: Schallplattenkonzert. — 17,15: Vortrag. — 17,30: „Slowacki in der Schweiz“. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Sportfeuilleton. — 19,25: Vortrag aus Warschau. — 19,40: Schnee-, Sport- und Abendberichte. — 20,02: Populäres Konzert. — 21,00: Prof. Ligon antwortete auf Briefe. — 21,15: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Schallplattenkonzert. — 22,30: Tanzmusik aus „Adria“ in Warschau.

Freitag 16. Februar

12,05: Konzert des Salonorchesters Seredynski. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Fortsetzung des Konzerts. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Schallplattenkonzert. — 16,40: Zeitschriftenschau. — 16,55: Gesang. — 17,20: Konzert auf zwei Klavieren. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: Die Schule früher und heute. — 18,20: Leichte Musik aus dem Café „Italia“ in Warschau. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport-, Schnee- und Abendberichte. — 20,02: Musikalische Plauderei. — 20,15: Sinfoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — In der Pause Feuilleton: „Literarische Neuheiten“. — 22,40: Tanzmusik aus dem Restaurant „Gastronomja“ in Warschau. — 23,00: Französischer Briefkasten.

Aus der Werkstatt des Erfolges

WINKE FÜR DEN FORTSCHRITTLICHEN GESCHÄFTSMANN

Werbung — blank geschliffen!

Von Paul Fr. Scharke

„Reklame, der Schlüssel zum Wohlstand der Welt!" So lautete das Schlagwort für den im Jahre 1929 in Berlin abgehaltenen großen Internationalen Reklame-Kongreß. Die bald darauf mit ungeheurer Wucht einsetzende Weltwirtschaftskrise hat erwiesen, daß die „Reklame an sich" keineswegs die auf sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. Die einzige Tugend ist Konzentration, das einzige Uebel ist Zersplitterung. Und gerade auf dem Gebiete der wirtschaftlichen Werbung mußten wir zu jener Blütezeit der liberalistischen Auffassung eine unheilvolle Zerfahrenheit erleben. Es ist dem Umschwung des Jahres 1933 vorbehalten geblieben, auch hier endlich den ersehnten Wandel zu schaffen. Von der Himmelsschrift bis zum Zahnstocher, von dem Aschenbecher bis zum Bauzaun wurde ein Reklameunfug gezüchtet, der das Gegenteil der erhofften Wirkung hervorrief. Die geschäftliche Werbung wurde in eine Vertrauenskrise hineingestürzt, aus der sie jetzt nur langsam und unter großen Mühen erlöst werden kann.

Auch die Belebungskräfte der Wirtschaftswerbung können sich nur in einem kraftvoll geordneten Staatswesen fördernd und segensreich entfalten. Genau wie dem Kitsch in der Kunst muß auch den unwürdigen Entartungen in der Reklame gesteuert werden. Die Geschäftswelt darf die sich anbahnende gesetzliche Bereinigung des Gesamtfeldes der Werbung daher freudig begrüßen; der Einzelhandel hat am schwersten unter den Raubrittermethoden der Reklameschwindler gelitten. Wie unendlich große Summen sind den wilden auswärtigen Adreßbuchwerbern, den Gründern von „Haushaltblättchen" und ähnlichen Traktaten, den Vertreibern von Reklame-Wandtabellen usw. in die Hände gefallen! Den einzigen „Erfolg" hatte regelmäßig der Veranstalter dieser Mätzchen, aber die ersehnte belebende Wirkung auf die Käuferschichten blieb umso nachhaltiger aus.

Im „Werberat der deutschen Wirtschaft" hat die Regierung sich eine Einrichtung geschaffen, die alle Erscheinungsformen der Reklame gründlich überprüft. Ein Genehmigungszwang für Werbeträger ist eingeführt, und es ist bereits erheblich aufgeräumt worden. Nur die wirklich wertvollen, als Diener des Publikums und der Geschäftswelt erprobten Werbemittel sind künftig zulassungsfähig, und jeder neu auftretende Akquisiteur für irgendwelche Reklametricks muß eine Genehmigung des Werberats vorweisen, ohne die er sofort polizeilich gefaßt werden kann. Auf diese Weise wird es bald gelungen sein, den Werbe-Etat des Einzelhändlers und Handwerkers in einem gesunden Sinne auf diejenigen Werbemittel aufzuteilen, die nach alter Herkunft und Praxis wirklich den Weg zum Herzen und Geldbeutel des kaufenden Publikums öffnen.

In besonderem Maße wird sich die Geschäftswelt jetzt auf die Tagespresse als zuverlässige Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage beschränken können. Die Zeitung ist ein rühriger Vertreter des Kaufmanns, sie trägt die Mitteilungen werbender Art ins Haus. Und — sie finden stets geöffnete Türen und stoßen auf die gesammelte Bereitschaft der Hausfrau! Das ist ein ungemein wichtiger Umstand, dessen Fehlen bei den so vielen übrigen „Werbemitteln" zum Nachdenken Anlaß geben sollte. Wer könnte in einem Maße wie die alteingeführte Tageszeitung von sich behaupten, der Freund und tägliche Gast des Käufers zu sein?! Insbesondere ist der Anzeigenteil der guten, wertvollen Tageszeitung längst zu einem lebendigen Glied des Gesamtinhalts geworden. Wer sein Geld nicht zum Fenster hinauswerfen will, der muß stets prüfen, aus welchem Grunde und in welchem Grade ein Werbemittel die Aufmerksamkeit des Lesers findet.

Und schließlich sollte sich jeder Kaufmann genau überlegen, ob er aus wirklich geschäftlichen Gründen oder um eines sonstigen Effekts willen wirbt. Wer sich nur aus gewissen Umständen für ein Werbemittel entscheidet, die mit rein kaufmännischen Erwägungen nichts zu tun haben, der darf später nicht über die „zu hohen Werbungskosten" oder über mangelnden Erfolg schimpfen. Immer entscheidend für den Gewinn aus der Werbung ist die Aufnahmefreudigkeit des Leserpublikums, das Maß von langjähriger Verbundenheit zwischen Zeitung und Bezieher. Also:

Werbt mit gutem Vorbedacht!

Das Werbegesetz — eine Verpflichtung für den mittelständischen Einzelhandel und das Handwerk

Von Dr. H. Schmidt, Essen

Das Werbegesetz verpflichtet; zunächst die Presse, für die es in erster Linie erlassen wurde. Es soll sie vor unlauterer gegenseitiger Konkurrenz schützen, es soll ihre Zusammenarbeit mit den Unternehmungen klären, es soll aber auch Wert und Wirkung der Insertion erkennen lassen. Wie die Presse dadurch zur rückhaltlosen Offenheit veranlaßt wird, so liegt auch für den Kunden im Werbegesetz eine Verpflichtung. Sie trifft in erster Linie den mittelständischen Einzelhandel und das Handwerk.

Der mittelständische Einzelhandel und das Handwerk sind vor der Vereinigung in einem Reichsstand keineswegs ihrer Bedeutung entsprechend an die Oeffentlichkeit getreten. Sie blieben als die kleineren Einheiten des Handels und der Fabrikation gegenüber ihren größeren Konkurrenten stark zurück. Jetzt muß der gesamte Stand auch nach außen in seiner Gesamtheit in die Erscheinung treten.

Nur wenn ein Stand seine Existenz verteidigt, kann er sie erhalten. Nur wenn er seine Bedeutung stets erkennbar macht, kann er gewinnen. Die Oeffentlichkeit übergeht nämlich den, von dem sie nichts weiß und hört. Das ist Gesetz: nur der wird beachtet, der von sich redet oder reden macht.

Wie war es früher? Im Jahre 1918, nach Ausbruch der Revolution, wurde in Deutschland das Wort vom sterbenden Mittelstand geprägt. Durch die Inflation und die Umkehrung aller Wertbegriffe wurde es zur bitteren Wahrheit. Einzel- und Kleinhandel, und Betriebe des Mittelstandes überhaupt, gerieten in die Gefahr, von den Mächtigeren zermalmt zu werden. Der Preisdruck des Stärkeren kam der schwindenden Massenkaufkraft entgegen und beschleunigte den Verfall. Preiswahrheit und Preistreue wurden häufig zu Worten ohne Inhalt. Es ist das Verdienst des Kanzlers und Führers, ihnen wieder die Geltung verschafft zu haben, die für unsere Wirtschaft und ihre Fortentwicklung unerläßlich ist.

Der Kaufmann soll nicht Händler, er soll Diener am Volke sein.

Diese Berufsauffassung ist zu neu, als daß sie schon Gemeingut der Gesamtheit sein könnte. Noch sieht auch der Käufer allzusehr in Handel und Handwerk den Gegner im Kampf um den Preis. Diese Auffassung ist leider in der Vergangenheit hier und dort durch schlechte Beispiele genährt worden.

Es ist also zunächst die Aufgabe des mittelständischen Handels und Handwerks, die Oeffentlichkeit über sich selbst aufzuklären, ihr zu sagen, daß der gesamte Reichsstand eine Einheit ist, daß die Gegensätze endgültig begraben wurden und alle auf gleicher Basis stehen in dem Bestreben, Dienst am Volke nach dem Willen des Führers zu leisten. Worte allein vermögen jedoch nicht zu überzeugen; sie müssen durch Taten bewiesen werden. Deshalb ist der Kundschaft wieder und wieder vor Augen zu führen, was und zu welchen Preisen sie beim Mittelstand heute kaufen kann. Sie muß fühlen, daß sie gerade im mittelständischen Einzelhandel und Handwerk einen zuverlässigen Führer und Berater, einen Treuhänder ihrer Interessen hat.

Leider ist in den vergangenen Jahren und auch noch in letzter Zeit allzusehr der Ruf nach Staatshilfe erklungen. Der Staat hat geholfen, soweit es die berechtigten Lebensinteressen anderer Stände zuließen. Er hat Ungleichheiten im Kampf um die Existenz, sofern sie allein auf der Macht des Stärkeren beruhten, beseitigt. Er hat durch Verordnungen und gesetzliche Maßnahmen erreicht, daß der ganze Reichsstand des Handels und des Handwerks heute in seiner Preisgestaltung von einer gleichen Kalkulationsbasis ausgehen kann. Der Einwand des billigeren Einkaufs gilt nicht mehr! Soweit er noch möglich ist, bleibt er das gerechtfertigte Verdienst des einzelnen. Staatshilfe muß in diesem Falle versagen, in dem einzig und allein Selbsthilfe entscheidet.

Die Selbsthilfe endet aber keineswegs beim Einkauf, vielmehr beginnt sie hier erst. Ohne Absatz bleibt auch der vorteilhafte Einkauf zwecklos. Verkaufen und umsetzen sind also die weiteren Erfordernisse, auf die sich mittelständischer Einzelhandel und Handwerk nach ihren größeren Vorbildern einstellen müssen. Nicht als ob dieser Grundsatz ihnen bisher fremd gewesen wäre, keineswegs! Nur überwog vielfach noch die Meinung, als ob die Kundschaft von selbst käme. Das ist ein Irrtum! Der Kunde, der kauft und zahlt, muß auf das Angebot aufmerksam gemacht werden. Er muß über die Qualität der Ware, über den besonderen Wert fachmännischer Handwerksarbeit aufgeklärt werden. Dienst am Kunden und Werbung um den Kunden sind Verpflichtungen, denen sich kein Geschäftsmann mehr entziehen kann. Er mag sich vielleicht damit entschuldigen, daß ihm bisher die geeigneten Werbemittel fehlten. Sie haben aber immer bestanden für den, der sich ihrer zu bedienen wußte; sie sind nur — ebenfalls durch die Initiative der Regierung — bedeutend vervollkommnet worden.

Das neue Werbegesetz gibt jedem die Möglichkeit, Dienst am Kunden und damit am deutschen Volke zu treiben. Wem aber staatliche Autorität ein Mittel in die Hand gibt, für sich und seinen Stand zu kämpfen, der muß es auch benutzen, will er sich nicht fahrlässiges Verschulden vorwerfen lassen.

Erklärung gegen verbotene Werbung

An alle Inserenten!

Der Umstand, daß auch in der jüngsten Zeit immer wieder zu beobachten ist, wie von den verschiedenartigsten Stellen für zahlreiche Sonderzwecke (Programme, Führer, Kalender, Karten, Kataloge, Werbeschriften und ähnliches) Anzeigenwerbung betrieben wird, deren einheitliche Gestaltung der Werberat der deutschen Wirtschaft sich zum Ziel gesetzt hat, gibt uns Veranlassung, ausdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß auf Grund der am 1. November d. J. in Kraft getretenen zweiten Bekanntmachung des Werberats der deutschen Wirtschaft vom gleichen Tage jeder Werber, d. h. jeder Werber, soweit er Werbung durch Anzeigen in Druckschriften betreibt, einer ausdrücklichen Genehmigung zur Wirtschaftswerbung durch den Werberat bedarf.

Eine allgemeine Genehmigung dieser Art ist nur insoweit erteilt, als es sich um die Anzeigenwerbung in einer laufend erscheinenden Druckschrift handelt, die planmäßig vom 1. Oktober 1933 bis zum 1. November 1933 erschienen ist und Anzeigenwerbung enthalten hat; für Druckschriften, die planmäßig in längeren Abschnitten als einem Monat erscheinen, gilt die Frist vom 1. Januar 1933 bis zum 1. November 1933.

Diese allgemeine Genehmigung erstreckt sich also ohne weiteres auf sämtliche im Monat Oktober herausgegebenen Tageszeitungen, die über einen Anzeigenteil verfügen.

Wir empfehlen dringend, in allen Fällen sonstiger Anzeigenwerbung zur Unterstützung der Maßnahmen des Werberats die Aufgabe von Anzeigen grundsätzlich von dem Nachweis abhängig zu machen, daß der Werberat der deutschen Wirtschaft im Einzelfall die Genehmigung zur Wirtschaftswerbung erteilt hat. Eine gewissenhafte Nachprüfung in dieser Richtung liegt im Interesse jedes einzelnen Inserenten, der ja gerade mit der vom Werberat der deutschen Wirtschaft geschaffenen Neuordnung des Werbewesens davor geschützt werden soll, seine Werbung auf Druckschriften zu erstrecken, denen nach den Richtlinien des Werberats der zur Erteilung der Genehmigung erforderliche Werbewert nicht zukommt.

Der Werberat betont, daß Verleger, die ohne die erforderliche Genehmigung Anzeigenwerbung durchführen, von vornherein ihre Unzuverlässigkeit dartun und daher Gefahr laufen, überhaupt keine Genehmigung zu erhalten, auch wenn sie sie später nachsuchen.

Ungenehmigte Werbung wird der Werberat polizeilich verhindern.

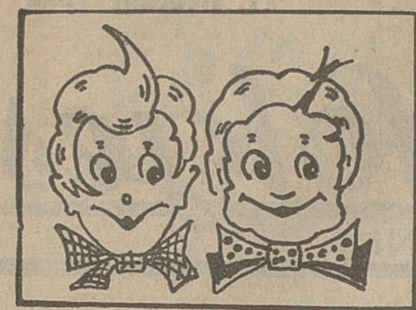
Breslau, den 1. Februar 1934.

Verein Schlesischer Zeitungsverleger.
Dr. Rudolph, Vorsitzender.

Die gute Werbung ist einer Zündkerze vergleichbar; sie bringt den Motor der Wirtschaft in Gang!

Kaufleute und Handwerker!

„Wer immer strebend sich bemüht, den müssen wir erlösen" — das Wort gilt auch für Euch im Zeitalter des deutschen Aufbruchs. Besinnt Euch auf Eure Kraft, werbt für die Erzeugnisse Eures Berufs. Sagt es Euren deutschen Volksgenossen durch die altansässige, bodenständige Familienzeitung, daß Ihr noch da seid!



Kinder-Post



Das Mondmännchen / Von Else Rostalski, Beuthen

Jungens, habt Ihr schon einmal etwas vom Mondmännchen gehört? Es ist ganz alt, so alt, wie es sich kein Mensch auch nur vorstellen kann. Seine Haare sind von reinstem Silber, und seine Augen leuchten so stark, daß sie die tiefste Nacht hell machen können. Das Wunderbarste aber an dem wunderbaren Männlein ist sein silbernes Gerät, das es nach Belieben verwandeln kann. Wie es in Wirklichkeit aussieht, kann ich Euch nicht beschreiben, denn keines Menschen Auge hat es je in seiner wahren Gestalt gesehen. Einmal ist es ein leichter, silberner Stab, der so dünn gehämmert ist, daß man ihn nur als ganz schmalen Strich am Abendhimmel erblickt, wenn er in der Hand des Männchens seine nächtliche Wanderung beginnt. Ein andermal ist der Stab viel breiter; dann ist er ein Hirtenstab, mit dem das Männchen seine himmlischen Schäflein, die Wolken, auf der Himmelswiese weidet. Aber die Wolken könnten auch ein Meer sein; gewiß habt Ihr sie schon einmal so gesehen! Dann wird das wunderbare Gerät des Mondmännchens zum silbernen Kahne, der über alle Wolkenwogen dahin gleitet.

Am hellsten leuchtet das Wunderding, wenn es vom nie schlummernden Männchen als Laterne an das Himmelstor gehängt wird; es ist dann ganz rund und hat ein Gesicht, und die Menschen sagen:

„Heute ist Vollmond!"

Es gibt Menschen, die haben das Mondmännchen lieber als die liebe Sonne. Da war einmal ein kleiner Knabe, der hieß Fritz. Die Großmutter hatte ihm in der Dunkelstunde vom Mondmännchen erzählt, das ein Feind alles Bösen war, aber, die guten Kinder liebte und bewachte es. Fritz hatte andächtig zugehört, und wünschte sich nun sehr, das gute Männchen einmal zu Gesicht zu bekommen. Er wurde zeitig zu Bett gebracht, denn die Eltern wollten nach getaner Arbeit noch einmal ausgehen. Die gute Omi war auch schon in ihre Schlafstube gegangen, und Marie, das Dienstmädchen, das auf Fritz aufpassen sollte, stand mit Nachbars Karl am Gartenzaun; die Flurtür hatte sie offen gelassen.

Da stand der kleine Fritz leise auf, zog über sein Nachthemdchen die Schlafjacke seines Papas, die ihm fast bis an die Zehen reichte, und schlich in Pantöffelchen hinunter, um das Mondmännchen zu suchen. Hu, — — wie war es draußen so dunkel und kühl! Fritz fürchtete sich zuerst, aber dann dachte er, daß ein Junge tapfer sein müßte, und huschte im Schatten der Häuser dem Stadtpark zu, dessen hohe Bäume sich schwarz vom matterleuchteten Abendhimmel abhoben. Gerade über Fritz erstrahlte ein heller Stern: Ob das das Wundergerät des Mondmännchens war? So dachte Fritz und fürchtete sich nun gar nicht mehr. Die Omi hatte ihm erzählt, daß das Mondmännchen die niedlichen Karnickelchen auf der Parkwiese dicht beim Eingange weidete, die Fritz am Tage vorher belauscht hatte; sie waren mit putzigen Sprüngen über das Gras gehoppelt und beim geringsten Geräusch unter dem Gebüsch verschwunden. Ob das Mondmännchen wohl seinen Hirtenstab mitbringen würde? Fritz war sehr neugierig und schlüpfte eilig durch das breite Eingangstor auf den weißen Kiesweg. Die Jacke seines Vaters schlenkerte um seine kleinen Beine und behinderte ihn beim Gehen; aber jetzt war er bei der Wiese angelangt. Er kauerte sich dicht an den Boden unter einen Rosenstrauch und wartete. Aber es kamen keine Karnickelchen und kein Mondmännchen. Fritz wurde sehr müde; die Augen fielen ihm zu — er schlief ganz fest ein.

Ihm träumte, das Mondmännchen stünde vor ihm; es hatte tausend Fältchen in seinem uralten Gesicht und sah Fritz strafend an; die silberne Krücke seines Wanderstabes hing ihm lose am Arme.

„Warum liegst Du nicht in Deinem warmen Bette?" fragte das Mondmännchen.

„Weil ich Dich suchen wollte!" antwortete der Knabe.

„Du hättest mich auch in Deinem Bette sehen können, ich gehe durch alle Türritzen und steige durch alle Fenster; keiner kann mir den Weg verriegeln. Geh heim, mein Kind, Deine Eltern ängstigen sich um Dich; geh heim, mein Kind!" Das Männchen hob seinen Stab und berührte damit leise die Augen des Knaben, diese öffneten sich weit unter der sanften Berührung.

Erschrocken blickte Fritz um sich. Wo war er? Um ihn war dunkle Nacht. Da plötzlich sah er über den schwarzen Baumkronen ein silbernes Schifflein durch die Nachtwolken dahingleiten; es schwebte höher und höher.

„Das Mondmännchen!" rief Fritz laut und froh.

Und laut antwortete ihm eine angstvolle Stimme:

„Fritz, Fritz! Gott sei Dank, daß wir Dich endlich gefunden haben!! Es waren seine Eltern, die beim Nachhausekommen das Bettchen ihres Lieblings leer gesehen hatten. Die Mutter küßte ihn unter Tränen, der Vater nahm ihn sanft auf die Arme. Das Mondmännchen aber ließ vom Himmel eine lange, silberne Leiter herab, auf der es herunterstieg, um Fritz und seine Eltern sicher heimzugeleiten.

Ausmarsch / Von Edeltrud Böhm, Beuthen

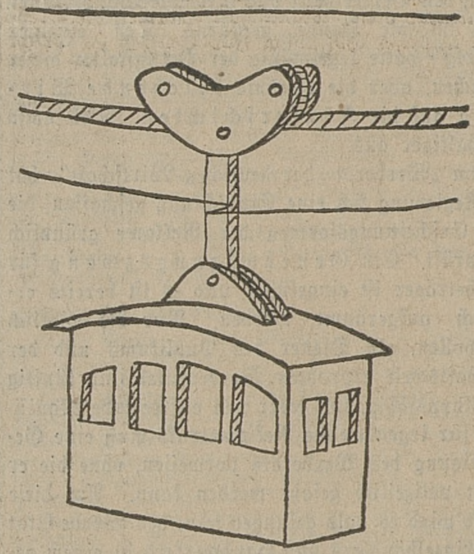
Sonntagmorgen . . . Vom nahen Kirchturm schlägt es halbneun. Wir stellen uns vor unserem Heim zum Ausmarsch bereit. Voran die Wimpelträgerinnen, dann die Mädels in Kluft, und den Schluß bilden die, die noch kein Dienstkleid haben. Jede hat ein kleines Futterpäckel, mit Bindfaden verschnürt, am Finger hängen. Waldluft und Lieder singen macht tüchtigen Hunger, das weiß jetzt schon jede aus Erfahrung . . .

Mit einem fröhlichen Wanderlied marschieren wir die Gutenbergstraße entlang zum staubfreien Weg hinaus. Die Kirchgänger bleiben stehen und summen mit. Manch' anerkennender Blick folgt uns. Wir marschieren tapfer darauf los. Wir wollen heute zur Waldwiese, und das ist noch ein schönes Stückchen Weg. Unterwegs treffen wir auf SA. und SS.-Trupps. Kameradschaftlich grüßen sie unsere Wimpel.

Mit glänzenden Augen singen wir unsere Lieder in die frostige, klare Luft. Das Lied von den blauen Dragonern und vom Brandenburgerland; lustig flattern unsere Wimpel im Wind. Da bekommt selbst das blasseste Stadtmädel ein paar rote Backen. Am Waldschlössel geht's vorbei. Bald darauf biegen wir in den Hochwald ein. Jetzt geht es durch den eisstarren Winterwald. Uns jungen Großstadtmenschen kommt alles wie ein Wintermärchen vor. Die hohen Kiefern und Tannen in ihrem ewigen Grün . . . zwischen den Nadeln blinken Eisstücke wie erstarrte Sekttröpfchen . . . Große Schneeflocken fallen hie und da . . . Bautz! ! Eine Wimpelträgerin ist auf dem vereisten Waldweg ausgeglitten. Weg ist all der Waldeszauber! Vergnügt schliddern wir jetzt bis zur Waldwiese. Dort haben sich schon andere Scharen eingefunden. Nach einer kurzen Feier, und nachdem der Papierkorb voll von unseren Frühstückspapieren ist, geht's mit Sing und Sang heimwärts. Ist es nicht schön, ein deutsches Mädel zu sein!

Wir bauen eine Schwebebahn

Gewiß kennt ihr alle schon die Drahtseilbahnen, die zur Personen- oder Warenbeförderung Verwendung finden. Eine solche Drahtseil- oder Schwebebahn wollen wir uns nun einmal selbst bauen. Es gehört dazu nicht viel. Der Bau einer Schwebebahn gelingt schon mit einer hohen Zigarrenkiste, aus der ihr an der Seite Türen und Fenster mit der Laubsäge aussägt. Den Deckel der Kiste befestigt ihr dann mit einigen Nägeln, nachdem ihr daran der Länge nach zwei dreieckige Brettchen parallel nebeneinander angeschraubt oder genagelt habt, zwischen die ihr ein Brettchen dadurch beweglich befestigt, daß ihr nur einen Nagel einschlagt. Dann sägt ihr mit der Laubsäge zwei weitere Brettchen aus, die die Form eines breitgezogenen „V" haben. Zwischen diesen wird an den beiden oberen Enden je eine Rolle so befestigt, daß sie sich leicht drehen läßt. Die Röllchen müssen in der Mitte eine Rille haben, weil in dieser später das Seil läuft. Natürlich müssen diese Teile im Ver-



hältnis zur Größe der Kiste passen. Das untere Ende des „V" wird mit dem oberen Teile des beweglichen Brettchens ebenfalls beweglich mit nur einem Nagel befestigt. — Und schon ist die Schwebebahn fertig.

Doch halt, da fehlt ja noch die Fahrtvorrichtung!

Da braucht ihr zunächst ein „Tragseil", wozu ihr stärkeren Bindfaden verwendet. Dieses „Tragseil" wird durch die Rollen gezogen, so daß die Kabine nach unten hängt und hin und her fahren kann. Nachdem ihr nun das „Tragseil" an beiden Enden an einem Gegenstand schräg nach unten befestigt habt, läuft die Kabine von selbst abwärts.

Soll sie auch hoch fahren, dann nehmt einen dünnen Bindfaden, den ihr mit beiden Enden am mittleren Brettchen befestigt. Oben an der „Bergstation" laßt ihr das „Zugseil", ebenso wie an der „Talstation", über eine Rolle laufen, und nun könnt ihr die Kabine je nach Wunsch aufwärts oder abwärts fahren lassen, wenn ihr an dem „Zugseil" die gewünschte Richtung zieht. Geschickte Jungens können sogar eine Drehvorrichtung basteln, so daß nicht gezogen, sondern gedreht wird, um die Kabine in Fahrt zu bringen. Habt ihr dann noch Zeit, dann fertigt eine Gegenkabine an, die aber auf einem zweiten „Tragseil" fahren muß, jedoch an demselben „Zugseil", gegenüber der ersten Kabine befestigt werden muß. Wenn ihr diese Kabinen noch recht schön anmalt, werden sie den Reiz erhöhen und ihr könnt damit d[illegible] Schwester Puppen oder sonstiges Gepäck in die Höhe befördern.

Wer die Kabine aber in einer schöneren Ausführung haben will, der muß sich die einzelnen Teile selbst herstellen und zusammennageln. Das nebenstehende Bild braucht ihr euch nur genau anzusehen, dann wißt ihr, wie alles gemacht wird.

Frasch.

Putzi fängt einen Wolf



Hanni, Fritz und Putzi hatten sich einmal im Wald verirrt und wollten gerade anfangen jämmerlich zu schreien —

— da öffnete sich eine Tür in einem Felsen und eine Stimme flüsterte: „Kommt schnell herein!"

Das war der Osterhase. Schnell verriegelte er wieder die Tür und sagte: „Der wilde Wolf geht um. Still, sonst frißt er uns!"



Gleich darauf hörten sie ein furchtbares Kratzen und Scharren an der Tür und bekamen einen mächtigen Schrecken. „Nur keine Angst", sagte der Osterhase, „die Tür ist fest, die kratzt er nicht durch."



So legten sie sich also beruhigt ins Bett und schliefen die ganze Nacht.

Die werden schön Hunger haben!

Am nächsten Morgen stand Hanni ganz früh auf, kochte Kaffee und machte ein feines Frühstück zurecht, und dann frühstückten sie alle vier mit großem Appetit.

Danach half Putzi das Geschirr aufwaschen und ging dann ein bißchen spazieren.



Da fand er mitten im Wald eine große Wolfsfalle; die hatte ein Jäger ausgelegt, um den wilden Wolf zu fangen.



Er setzte sich also wie ein Stück Speck in die Mitte der Falle und wartete auf den Wolf.

Au!
Das zwickt!

Und wie der Wolf auf ihn lossprang, hupste er schnell heraus und der Wolf hinein — schwupp, schlug die Falle zu und der Wolf war festgeklemmt und gefangen.



Er schrie natürlich mörderlich, und Hanni, Fritz und der Osterhase hatten so Mitleid mit ihm, daß sie ihn befreiten. Zu Hause verbanden sie ihn dann und pflegten ihn gesund.



Der Wolf war so dankbar, daß er gut Freund mit den Vieren wurde und immer dabei war, wenn sie spazieren gingen. Tiere sind nämlich immer dankbar, wenn man gut zu ihnen ist.



Der Sport am Sonntag

Endkampf in der Fußball-Meisterschaft

Schwere Klippe für Beuthen 09

Die Meisterschaftskämpfe der schlesischen Gauliga treten mit diesem Spielsonntag in ein entscheidendes Stadium. Die meisten Mannschaften haben nur vier, einige wenige nur noch fünf Spiele zu erledigen. Jeder Punktverlust wiegt jetzt doppelt schwer, er entscheidet vielleicht über Meisterschaft bzw. Abstieg. Sowohl an der Spitze wie auch am Tabellenende wird es noch harte Kämpfe geben. Schon der letzte Spieltag hat gezeigt, daß die Spitzenreiter Beuthen 09 und Breslau 02 in Hertha Breslau einen gefährlichen Widersacher gefunden haben. An diesem Sonntag wird es sich schon zeigen

ob die Hertha-Elf in der Lage ist, in den Endkampf einzugreifen.

Beuthen 09 als Gegner der Breslauer muß in Breslau antreten und steht hier nicht nur einer zu allem entschlossenen Mannschaft, sondern auch einem Publikum gegenüber, das mit der Hoffnung erscheint, endlich wieder einmal den Titel für Breslau erhalten zu sehen.. Der überzeugende Sieg von Hertha über Vorwärts und die erstaunliche Spielkultur dieser Mannschaft bestärken die Breslauer in dieser Hoffnung. Für Beuthen 09 spricht der eiserne Kampfeswille, den die Mannschaft in ihren letzten Spielen zeigte, und der auch, wenn es brenzlich aussah, letzten Endes doch den Ausschlag gab. Lassen sich die 09er durch nichts in Breslau beirren, so kann man ihnen schon auch auf diesem heißen Boden einen Erfolg zutrauen. Daß es ein sehr, sehr schwerer Gang sein wird, davon ist man allgemein in Oberschlesien überzeugt. Umso höher wird ein Erfolg in die Waagschale fallen, denn mit einem Siege über Hertha dürfte die letzte schwere Klippe überwunden sein und nur noch Breslau 02, dann aber in Beuthen, bleibt noch aus dem Weg zu räumen.

Weitaus leichter dürfte es der Tabellenzweite Breslau 02 haben, der ebenfalls in Breslau gegen den SV. Hoyerswerda antritt. Da Hoyerswerda nicht mehr der Gegner früherer Jahre ist, kann man schon mit einem glatten Siege der 02er rechnen.

Einen harten Strauß werden sich in Ratibor Ratibor 03 und Vorwärts Breslau liefern. Vorwärts mußte im letzten Treffen auf eigenem Platz eine katastrophale Niederlage einstecken, aber auch der 02-Bezwinger wurde geschlagen. Bei beiden Mannschaften versagten die Stürmerreihen. In Ratibor aber pflegen die 03er ganz andere Partien zu liefern, und wenn sie sich rechtzeitig von der Ueberraschung in Hindenburg erholt haben, ist an ihrem Siege auch nicht zu zweifeln.

Im letzten Spiel des Tages zwischen Preußen Hindenburg und STC. Görlitz fällt bereits die endgültige Entscheidung über das Schicksal der Görlitzer. Verlieren die Lausitzer auch diese Begegnung, dann können sie in den restlichen drei Spielen nur noch sechs Punkte im günstigsten Falle holen. Das wäre aber zu wenig, um selbst noch Hoyerswerda einzuholen. Die Hindenburger sind wieder tadellos im Schwung, sodaß die Görlitzer wenig Aussichten haben, gerade hier zu einem Punktgewinn zu kommen.

Um den dritten Tabellenplatz kämpfen in Gleiwitz VfB. Gleiwitz und Preußen Ratibor. Der Jahnplatz liegt den VfBern besonders gut, und wenn der Ersatztormann (vielleicht ist es Ritzka) nicht versagt, werden die Preußen an einer Niederlage nicht vorbei kommen.

Die Sportfreunde Ratibor erhalten den Besuch von Germania Sosnitza und werden nach Kampf die Punkte bestimmt an sich bringen.

Interessant wird es in Neudorf zwischen Kgl. Neudorf und SV. Miechowitz zugehen. Bei der Unbeständigkeit der Miechowitzer Mannschaft kann es den Einheimischen glücken, den Sieg davonzutragen, normalerweise müßte aber die bessere Klasse von Miechowitz den Ausschlag geben.

Einen harten Kampf werden sich in Kandrzin RSV. Kandrzin und SV. Delbrückschächte liefern. Bringen die Kandrziner denselben Siegeswillen auf wie gegen die Spielvereinigung, dann wird den Gästen der Punktgewinn sehr schwer fallen.

Entscheidung in der OS.-Tisch-Tennis-Mannschaftsmeisterschaft

In der Oberschlesischen Mannschaftsmeisterschaft im Tischtennis wird diesen Sonntag die Entscheidung fallen. Es stehen sich der 1. TTC. Hindenburg und der TTC. „Grün-Weiß" Ratibor gegenüber. Beide Vereine verfügen über eine sehr starke Mannschaft und stehen ungeschlagen an der Spitze. Die Hindenburger, die den Titel zu verteidigen haben, besitzen in Hampf, Kraftschik und Roesler drei Spieler, die zur oberschlesischen Elite gehören. Auch Frank, Bainasch und Malik haben bereits beachtliche Erfolge erzielt. Besonders stark aber sind die Hindenburger in den Doppelspielen bei denen sie in den letzten zwei Jahren nicht einen Punkt abgaben. Ebenso stark sind die Ratiborer mit Gnilka und Bartetzko, der in der letzten Zeit allerdings nicht überzeugte, an der Spitze. Die übrigen vier Stellen haben in Hassa, Adamietz, Roner und Hoiduczyk eine ausgezeichnete Besetzung erfahren. Bei der ausgeglichenen Spielstärke beider Mannschaften sollte die Entscheidung in den Doppelspielen fallen. Das Turnier beginnt um 14 Uhr in Hindenburg im Saale der Gaststätte Kurka, Kronprinzenstraße 384.

Fußball in den Bezirksklassen

Gleiwitz: 10.15 Uhr: VfB. Gleiwitz — Laband, 10.40 Uhr: Eintracht Sosnitza — Reichsbahn Gleiwitz, Oberhütten — VfR, 14 Uhr: Germania Sosnitza — Reichsbahn Peiskretscham.

Beuthen: 14.30 Uhr: BBC. — Karf 22, Hertha Schomberg — Fiedlersglück, Adler Rokittnitz — Dombrowa, Giesche — VfR. Bobrek, 09 — SV. Rokittnitz, Germania Bobrek — Spielvereinigung VfB., Miechowitz — Wacker Karf, Post — Karsten-Centrum.

Hindenburg: 11 Uhr: HSV. — Deichsel, FC. Süd — VfB. 2.30 Uhr: Frisch-Frei — Vorwärts, Mikultschütz — Schultheiß, HSV. — Borsigwerk.

Oppeln: 13.30 Uhr: RSV. I — Sp. Malapane I, 14.30 Uhr: VfR. Diana — VOS, Gogoliner Sportfreunde — Spvg. Groß Strehlitz, 15 Uhr: SC. Falke — MSV., SC. Tillowitz — DSC. Batha, VfR. Krappitz — VfB.

Ratibor: 11 Uhr: Ratibor 21 II — Ratibor 03 II, 14 Uhr: Ostrog II — NSTC. Cosel, Hertha Katscher — Preußen Leobschütz, Ratibor 06 II — VfB. Leobschütz.

Neiße/Neustadt: 15.15 Uhr: VSP. Neiße — Schlesien Neiße, 10 Uhr: Schüler Neiße — DJK. Fußballring Neiße, 15.15: Preußen Neustadt — Germania Grottkau, 14 Uhr: Sportfreunde Patschkau — MSV. Neiße 25, Sportfreunde Oberglogau — Ziegenhals.

Kampf am Tabellenende

Die Spiele der Bezirksklasse werden am Sonntag mit sechs Spielen fortgesetzt und dürften am Tabellenstand kaum etwas ändern. Interessant ist z. Z. der Kampf am Tabellenende. Vorwärts Kandrzin wie Kgl. Neudorf machen alle Anstrengungen, um der Abstiegsgefahr zu entrinnen. Delbrück Hindenburg ist auch in bedrohliche Nähe des Tabellenendes gekommen.

Deichsel Hindenburg hat auf eigenem Platz die Reichsbahn Gleiwitz zum Gegner. Ein harter Kampf steht in Aussicht, denn merkwürdigerweise liefern die Reichsbahner auf fremden Plätzen ihre besten Spiele. So ohne weiteres hat also Deichsel noch nicht gewonnen.

In Beuthen wird die Spielvereinigung VfB. 18 gegen Ostrog 1919 zu beweisen haben, daß doch noch erhebliches Können in der Mannschaft steckt. Wir halten es sogar gar nicht einmal für ausgeschlossen, daß die Ostroger klein beigeben müssen.

Waldlauf der Gleiwitzer SA.

Die SA. Gleiwitz bringt am Sonntag erstmalig einen Waldlauf zum Austrag, der als Mannschaftslauf im Gleiwitzer Stadtforst durchgeführt wird. Jede Mannschaft stellt fünf Läufer. Die Strecke beträgt 4200 Meter. Dieser erste Waldlauf dürfte einen interessanten Verlauf nehmen, da die einzelnen Stürme über gute Sportler verfügen.

Post Oppeln drängt nach vorn

Favoritensiege in der Handballmeisterschaft?

In der schlesischen Handballgauklasse geht es mit Riesenschritten der Entscheidung entgegen. Nur noch drei Mannschaften Borussia Carlowitz, Alemannia Breslau und Post Oppeln können Anspruch auf den Titel erheben. Der heutige Spitzenkampf zwischen den beiden Tabellenersten Borussia Carlowitz und Alemannia Breslau dürfte Aufschluß über die Meisterschaft geben. **Gewinnen die Borussen das Treffen, dann haben sie den Titel nach menschlichem Ermessen sicher.** Alemannia wird jedoch die günstige Chance nicht unausgenutzt lassen und alles daran setzen, um die Meisterschaft weiter offen zu halten. Am meisten interessiert an dem Ausgang dieses in Breslau stattfindenden Treffen ist vor allem der Oberschlesische Meister Post Oppeln, der diesmal in Oppeln auf den Reichsbahnsportverein Breslau, also auf einen verhältnismäßig schwachen Gegner stößt. In der jetzigen Form müßten die Oppelner einen ganz sicheren Sieg herausholen. Das Treffen findet um 15 Uhr im Oppelner Stadion statt. Weniger Bedeutung haben die beiden restlichen Spiele, in denen Schlesien Breslau und ATV. Penzig sowie der Turnerbund Neukirch und der NSTV. Breslau auf den Plätzen der erstgenannten Vereine die Gegner sind.

Von den Spielen der oberschlesischen Bezirksklassenmeisterschaft sind aus nicht ganz verständlichen Gründen nur einige Treffen bekannt geworden. Dabei ist im Industriegau die Begegnung zwischen den beiden Spitzenkandidaten Turngemeinde Gleiwitz und dem Turnverein Schomberg zu nennen, die um 15 Uhr im Gleiwitzer Wilhelmspark stattfindet. In der Landgruppe tritt der Altmeister ATV. Ratibor diesmal gegen den SV. Plania an, der erst am vergangenen Sonntag in überraschend guter Form war, sodaß die ATVer kaum leichtes Spiel haben dürften. Gegen den Tabellenführer der gleichen Gruppe, den TV. Hoffnung Ratiborhammer steht der TV. Eintracht Ratibor trotz des Vorteils des eigenen Platzes vor einer kaum lösbaren Aufgabe. Das Spiel im Odergau zwischen der Polizei Oppeln und dem MSV. Schlesien Oppeln ist für die Meisterschaft ebenfalls von großer Bedeutung, denn bei einer weiteren Niederlage scheiden die lange Zeit an der Spitze gewesenen Reichswehrsoldaten zunächst aus dem engeren Wettbewerb aus.

Schlußstrich unter den „Fall" Neuendorff

Loyalität des Reichssportführers wurde mißbraucht

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat an die Gau- und Bezirksführer der Deutschen Turnerschaft, an die Fachverbände und an seine Gau- und Bezirksbeauftragten ein Schreiben gerichtet, in dem er zum Ausscheiden des bisherigen stellvertretenden Führers der DT., Dir. Dr. Neuendorff, aus seinem Amt in dankenswert offenherziger Weise Stellung nimmt. Als Beauftragter des Führers und allein verantwortlicher Mann für die Neuorganisation der Leibesübungen im Geist der nationalsozialistischen Staatsidee, muß der Reichssportführer selbstverständlich von jedem ihm unterstehenden Turner und Sportler verlangen, daß er alle getroffenen Maßnahmen in dieser Beziehung achtet und anerkennt. So heißt es denn in seinem Schreiben:

„Ich habe wiederholt betont, daß ich bewährte Kräfte, die sich vor der nationalsozialistischen Revolution Verdienste um die Turn- und Sportbewegung erworben haben, ungeachtet ihrer früheren neutralen oder sogar ablehnenden Haltung dem Nationalsozialismus gegenüber, zur Mitarbeit heranziehen werde, sofern sie meinen vom Führer sowie von dem zuständigen Reichsminister des Innern gebilligten Weg mitzugehen vermögen. Diese Loyalität von mir ist im Falle des Direktors Neuendorff von diesem mißbraucht worden. In einem an mich gerichteten, persönlichen Schreiben hat er in maßloser Weise meine Person und meine Arbeit angegriffen. Darüberhinaus hat er es für nötig befunden, diesen persönlichen Brief mit gleicher Post an sämtliche Gauführer und an die Mitglieder des Führerrats der Deutschen Turnerschaft zu senden und dadurch den Versuch gemacht, dieselben gegen mich zu beeinflussen. Die Form seines Abganges hat sich somit Direktor Neuendorff durch sein

mit nationalsozialistischer Auffassung
nicht in Einklang zu bringendes
Verhalten

selbst zuzuschreiben. Unter diesen Umständen sehe ich Erörterungen über die Zweckmäßigkeit seines Ausscheidens oder Eingaben an mich oder andere Instanzen des Staates, die darauf abzielen, die Person des Direktors Neuendorff am Aufbau der Leibesübungen im Neuen Reich in irgendeiner Form weiter zu beteiligen, als Sabotage meiner Maßnahme an, gegen die ich entsprechend vorgehen werde."

gez. von Tschammer.

Die Krise des Deutschen Fußballmeisters

Trainer Körner verläßt Fortuna Düsseldorf

Die Mißerfolge des Deutschen Fußballmeisters Fortuna Düsseldorf sind nicht ohne Rückwirkungen geblieben. Der Düsseldorfer Verein hat jetzt das Vertragsverhältnis mit dem Wiener Trainer Körner gelöst. Es bestanden schon seit einiger Zeit Mißstimmigkeiten zwischen den Spielern und Trainer Körner, der um den Aufstieg von Fortuna Düsseldorf große Verdienste hat und den Verein erst in die westdeutsche Spitzenklasse und dann bis zur Deutschen Meisterschaft führte.

Friesen Hindenburg — TV. Vorwärts Gleiwitz 7:6

Im ersten Zusammentreffen lieferten sich die Mannschaften in Gleiwitz einen ausgeglichenen harten Kampf, den die Gäste knapp für sich entschieden. Bei den Gleiwitzern hatte der Tormann einen schwachen Tag. Auch das Zusammenspiel war nicht so gut, wie in den letzten Spielen. Friesen dagegen war diesmal mit großem Eifer bei der Sache und zeigte einen guten Torschuß.

Deutschland — Polen am 9. September

Der Termin für das Rückspiel zwischen den Fußball-Nationalmannschaften von Deutschland und Polen ist um eine Woche verschoben worden. Der Rückkampf findet nunmehr am 9. September in Warschau statt. Der Polnische Fußball-Verband steht im übrigen im Begriff, sein vollständiges Länderkampf-Programm festzu-

legen. Vorläufig sind folgende Treffen vorgesehen: Am 6. Mai gegen die **Tschechoslowakei in** Prag (Ausscheidungsspiel für die Weltmeisterschaft); am 21. Mai gegen **Dänemark** in Kopenhagen; am 23. Mai gegen **Schweden** in Stockholm; am 26. August gegen **Jugoslawien** in Belgrad. Außerdem sind Länderkämpfe gegen die **Schweiz, Rußland, Rumänien,** und am gleichen Tage gegen **Lettland** in Aussicht genommen. Der Verbandskapitän Kaluza trifft bereits jetzt die ersten Vorbereitungen, um für das Spiel gegen die Tschechoslowakei eine spielstarke Mannschaft zur Verfügung zu haben. Nicht weniger als 34 Spieler müssen sich einem besonderen Training unterwerfen. Es handelt sich um 14 Spieler aus Krakau, acht aus Warschau, je fünf aus Lemberg und Bismarckhütte sowie zwei Spieler aus Lodz.

Breslaus Boxer siegen in Hindenburg

Die Hindenburger Großkampfveranstaltung der Boxgemeinde hatte ihre Anziehungskraft nicht verfehlt. Die Veranstalter, HBC. und Germania 04, buchten einen schönen finanziellen Erfolg. Die kombinierte Hindenburger Boxstaffel wurde in schönen Kämpfen von der Breslauer Auswahlmannschaft 4:12 geschlagen.

Im Fliegengewicht standen sich Böhm, Hindenburg und Brinke, Breslau gegenüber. Böhm mußte das Treffen in der zweiten Runde wegen Luftmangels aufgeben.

Janek, Hindenburg, und Basler, Breslau, stiegen im Bantamgewicht in den Ring. Nach schönem Kampf kam Basler zu einem knappen Punktsiege. Für den Federgewichtler Urban, Breslau stieg Rolle in den Ring, der den Hindenburger Ruda zum Gegner erhalten hatte. Beide Kämpfer lieferten sich einen äußerst spannenden und schönen Kampf, aus dem der Breslauer als knapper Punktsieger hervorging.

Einen ausgeglichenen Kampf gab es im Leichtgewicht zwischen Dudek, Hindenburg, und Dreßler. Das Kampfgericht gab ein Unentschieden. Einen der schönsten Kämpfe gab es im Weltergewicht zwischen dem Hindenburger Biewald und dem Breslauer Bauch. Erst in der letzten Runde konnte Biewald als besserer Techniker den Kampf für sich entscheiden. Im Mittelgewicht betraten Blager II und Kreis, Breslau, den Ring. Blager II hatte sich in der ersten Runde zu stark verausgabt, sodaß es in der letzten entscheidenden Runde nur noch zu einem unentschieden reichte. Das Halbschwergewichtstreffen zwischen Wenzel, Breslau, und Otzisk war eine einseitige Angelegenheit für den Breslauer. Der Hindenburger hatte wenig zu bestellen und mußte Wenzel einen hohen Punktsieg überlassen. Im letzten Treffen sah man den zweiten Deutschen Meister im Mittelgewicht, Mahn, Breslau, der in Kolodzek, Hindenburg, einen ausgezeichneten Gegner erhalten hatte. Kolodzek wehrte sich nach allen Kräften, sodaß Mahn nur einen knappen Punktsieg feiern konnte. Wiescholleк Gleiwitz leitete zufriedenstellend.

Rund um Sport-OS.

Kaum gedacht, kaum ausgeschrieben, da purzeln sie. Bei der schwimmenden Garde von Gleiwitz 1900 ging's schon am vergangenen Sonntag mit den Rekorden richtig los. Ein deutscher Rekord, zwei neue schlesische Bestleistungen und ein oberschlesischer Rekord, das war die Bilanz.

Deutscher Rekord in der Kraul-Staffel 100, 200, 200, 100 Meter in 6:54,8 Minuten. (Leider wird die Anerkennung wegen der kleinen Bahn versagt werden.) Wie es war? 100 Meter Willi Winkler 1:03,8 Minuten, 200 Meter Hans Richter 2:22 Minuten (Zwozwoundzwanzig!!), 200 Meter Otto Wille 2:24,2 Minuten und Siegfried Aramiosch 1:04,8 Minuten. Vierundzwanzig Stunden vorher meldet der Draht von Berlin Deiters Sieg im 200 Meter Kraul beim Internationalen Schwimmen gegen den Franzosen Cartonnet in der glänzenden Zeit von 2:23,1 Minuten und „Deiters Klasseschwimmer!“. Hans Richter ebenfalls ganz große Klasse. Es kann uns keiner böse sein, wenn wir in Sport-OS. auf unsere vier Badehosen-Musketiere und den ganzen Schwimmverein Gleiwitz 1900 wahrhaft stolz sind.

Im übrigen ging's weiter. Bei der Kraulstaffel 50, 100, 200, 100, 50 Meter purzelte mit 5:28,2 Minuten der alte schlesische Rekord, der schon einen langen Bart angesetzt hatte. Gott, wie lange ist man auch diese Staffel nicht geschwommen? Das ist halt so, wenn man nicht alle beisammen hat. Gemeint ist natürlich das Zusammenfinden erstklassiger Krauler für diese Staffel. Da es erst einmal nicht gut ist, wenn der Mann alleine krault, kraulen die Damen eben auch. Und weil der Ruhm der Männer die Damen von 1900, nein, nicht Jahrgang, sondern selbstverständlich SV. Gleiwitz 1900, sowieso nicht hätte ruhig schlafen lassen, gingen auch sie auf Rekorde aus. Die Damen sind und bleiben halt am liebsten klassisch. So wurde es denn auch eine 3×200 Meter-Bruststaffel. Mit 10:36,4 Minuten trugen sich Hildegard Wosig (3:23,4), Magda Gralla (3:37,6) und Gisela Langer (3:35,4) in die schlesische Rekordliste und in die Vereinsehrenliste ein. Vorläufig waren unsere Damen um fast ganze acht Sekunden besser als die frühere Rekordkonkurrenz vom „Neuen Schwimmverein Breslau“. Un da unsere Hildegard Wosig (Hurra, wieder eine Hilde! Hoffentlich bleibt die uns treu!) 3:23,4 Minuten schwamm, bedeutete es einen neuen oberschlesischen Rekord. Ja, meine Damen! Auch auf Sie ist Sport-OS. stolz!

In Deutschland aber kann man nun an die erste Stelle der Bestleistungsliste der Hallenschwimmer von 1933/34 bedächtig und aufmerksam schreiben: „Schwimmverein Gleiwitz 1900“. Das bedeutet: „Achtung! Achtung! Achtung vor Sport-OS.!

*

Jessas, ist das eine Zeit. Da baumeln plötzlich bei Beuthen 09 gegen den Vorsonntag zwei neue, blitzblanke Gewinnpunkte dran. Die blinzeln lustig, kieken aber oft beängstigend nach unten, da wo noch zwei scharfe Punktefresser als Konkurrenten stehen, die Breslauer SV. 02 und die Hertha. Ob an diesem Sonntag wieder zwei neue Punkte auf der Plusseite bei 09 blinzeln werden? Gar so heimlich werden sie diesmal kaum kommen. Wird wohl diesmal einen tüchtigen Bummb geben, so (für 09) oder so (gegen 09). Diesen Sonntag werden wir wohl ein leises Zitterchen um unsere Mannen aus Beuthen haben. Geht's diesmal gut, braucht's nur einmal noch ganz gut zu gehen. Eigentlich heißt es ja für den ganzen Rest: „Aufgepaßt!“

Während Deichsel Hindenburg einen geruhsamen Sonntag feierte, war die andere Gesellschaft der Bezirksklasse tüchtig dabei etwas Besonderes zu bieten. Da knöpften sich erst einmal gegenseitig VfB. Gleiwitz und Ostrog 19 (aus Sympathie für Deichsel?) durch das 1:1 einen Punkt ab. Neue Bitterkeiten kamen mit diesem Treffen für VfB. Ihr famoser Tormann Gottscholl zog sich bei einem Zusammenprall einen Beinbruch zu. (Herzlichst baldige, gute Besserung!) Was aber die Riesenfreude macht zu melden, ist die echte Ritterlichkeit und Sportskameradschaft von Ostrogs Spielern und Zuschauern bei diesem unglücklichen Zwischenfall. So wie diesmal, mag es immer sein. Und ist es nicht viel schöner so? In Kandrzin holte sich der RSV. Vorwärts ein paar Spieler aus der alten Kiste heraus. Die machten ihre Sache so brav, daß die Beuthener Spielvereinigung mit 0:3 den Schaden und das Nachsehen bekam. Eine ganz außergewöhnliche Partie aber spielten doch die ewig unberechenbaren Gleiwitzer Eisenbahner, (das scheint so ein Erbe von der guten, alten Haut Korle Stephan geblieben zu sein) mit den 21 Sportfreunden oder Sportfreunde 21 Ratibor. Die Gleiwitzer ließen sich nicht allein schlagen, sie brachten es sogar fertig, in der zweiten Halbzeit das Ergebnis der ersten Spielzeit von 10:0 für Ratibor (so stand es wenigstens in einem Blatt) auf das Endergebnis von 2:4 herunterzuhandeln. Das ist wirklich neu und originell, hängt jedoch wohl irgendwie mit den Faschingsgeisterchen zusammen, die sich da dem bekannten Herrn Druckfehlerteufel ins Ohr gesetzt haben mußten.

*

Immer wurde gesungen, die Fußballtore sind zu klein. Jetzt sagt es Dr. Bauwens auch, und der International Board ist derselben Meinung. Die Tore waren bis jetzt bei uns 7,30 × 2,40 Meter, in der Schweiz 7,20 × 2,40 Meter, in England 7,31,5 × 2,43,8 Meter. Das wird jetzt laut Beschluß der Internationalen Regelkommission anders, nämlich: 7,32 Meter wird der Kasten breit und 2,44 Meter hoch. Endlich. Höchstwahrscheinlich hat man unsere oberschlesischen Stürmer schießen gesehen, was sie so um diese Zentimeter immer für ein „Pech“ hatten. Nun wird es sicherlich hundert Prozent mehr Tore geben. Nun ist endlich die Zeit da. Links ein Zentimeter, rechts ein Zentimeter und oben gar vier auf einmal. Uebrigens wird es noch andere Aenderungen in Abmaßen in Anlehnung an den englischen Yard geben. Da ist erstmal der weltberühmte „Elfmeterball“ tot. Aus mit ihm, der heißt jetzt (Achtung! Achtung!) „Zehnmetersiebenundneunzigzentimeterball“. Endlich auch etwas für brüllende Kiebitze und Sprechchöre, die in ihrer Einfalt immer noch das Märchen vom taubstummen Schiedsrichter glauben. Der Strafraum wird nur 16,47 statt 16,50 Meter messen, der Torraum 7,49 Meter statt 7.50 Meter. Zur Einführung der neuen Maße werden von der FIFA jedem Klub Mikrometer, Schiebelehre und ein Bandmaß mit dem sinnvollen Spruch: „Und weiche keinen Finger breit“ verliehen. Platzverwalter, platzbauende Mitglieder und Schiedsrichter aber müssen in Zukunft an der Technischen Hochschule ein Semester Mathematik, der Unparteiische noch ein zweites Semester in „Augenmaß“ absolvieren.

Weiß Gott, wie wir auf diese Zentimeter all die Jahre unseres Fußballerseins gewartet haben. Erst waren wir froh, wenn wir überhaupt den Ball trafen, jetzt haben wir uns an die Maße schon so gewöhnt, haben jahrzehntelang neben die „kleinen“ Tore geknallt, beim Elfmeter sowieso paar Zentimeter abgeschummelt, aber nun kommt es doch endlich sanktioniert und gleich so dicke. Ja, ja, unsere Jungens haben es schon besser als wir es früher hatten. Und über eine Generation weiter kommt das Tor auf Rollschuhen.

*

Auch in Breslau wurde ein Rekord gebrochen. Bei den Handballern. Beim Spiel zwischen dem NSTV. Breslau und der Post Oppeln. Denn einen solchen Krach gab es bei den Schlesischen Handballmeisterschaften seit zwölf Jahren nicht. Gebrüll und Konzert. Links die einen (Breslauer Kunstpfeifer) und rechts die andern (Trara, trara, die Post ist da!) Dafür zahlten alle Radaumacher zusammen die Gesamteinnahme von 39,— Mark. Nein, das war kein Geschäft. Denn der Krach war unter Brüdern seine 10 000 Emm wert. Was aber ist da schließlich zu machen? Man könnte höchstens Nachnahmen schicken. Auch an die Spieler, denn auch bei ihnen war's nicht schön. 6:5 gewann die Post. Trara, Trara, die Post ist endlich wieder da! Allerdings hat sie Verspätung. Der Anschluß an Borussia Carlowitz ist verpaßt.

Der Sport im Reiche

Skisport: Der vorletzte Tag der Deutschen Skimeisterschaften in Berchtesgaden dürfte sich zu einer machtvollen Kundgebung für das neue Deutschland gestalten. Das sportliche Programm des Sonntags in Berchtesgaden ist äußerst umfangreich. Am Vormittag werden der Heeres-Patrouillen-Lauf über 25 Kilometer sowie die beiden Patrouillenläufe für SA.- und SS.-Formationen ausgetragen, am Nachmittag folgt der große Sprunglauf auf der Schanze am Kälberstein, und anschließend findet auf dem Schloßplatz in Berchtesgaden die Siegerverkündung und Preisverteilung statt.

Eissport: Im Eispalast zu Mailand finden am Sonntag die Endrundenkämpfe um die Welt- und Europameisterschaft im Eishockey statt. In Oslo treten 17 Bewerberinnen, darunter auch die beiden deutschen Damen Herber und Michaelis, zum Kampf um die Weltmeisterschaft im Eiskunstlaufen an, die Sonja Henie verteidigt.

Fußball: In fast allen Gauen nehmen die Meisterschaftskämpfe ihren Fortgang. Einen Zweifronten-Kampf tragen Italien und Oesterreich aus; zum Wettbewerb um den Europapokal zählt das Treffen in Turin. Die Auswahlelf von Rom trägt einen Städtekampf gegen Budapest aus.

Schiller bleibt Federgewichtsmeister

Bantamgewichtsmeister Riethdorf nach Punkten geschlagen

Vor fast ausverkauftem Hause spielte sich im Berliner Spichernring der Boxkampf um die Deutsche Federgewichtsmeisterschaft zwischen dem Titelhalter Hans Schiller, Hannover (56,1 Kilogramm) und dem Meister im Bantamgewicht, Werner Riethdorf, Berlin (53,1 Kilogramm) ab. Letzterer stand vor einer sehr schweren Aufgabe, die er nicht zu lösen vermochte. Nach Ablauf der zwölf Runden wurde der Hannoveraner zum verdienten Punktsieger erklärt. Sabottke (Berlin) besiegte den Hannoveraner Trollmann in der 6. Runde entscheidend, nachdem Trollmann bereits in der 5. Runde zweimal zu Boden war. Kreimes (Mannheim) blieb Punktsieger über den Berliner Halbschwergewichtler Hintemann; und mit dem gleichen Ergebnis schlug Leopold (Berlin) den Leichtgewichtler Hennig (Spandau). Zum Schluß gab es noch einen schönen Kampf zwischen Radke (Danzig) und Rudi Schmidt (Plauen) den der Danziger in der 7. Runde durch Abbruch durch den Schiedsrichter gewann.

Der große Doktor

7 **Roman von Christian Marr** ◆ Copyright by: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Der Kapitän gab die letzten Kommandos, und nach kurzer Zeit lag das Schiff vor Anker. Jetzt bin ich auch verankert, dachte Kurt mit Schrecken, unwiderruflich festgemacht. Fliehen können, zurück! Es ging nicht mehr. Davor stand die Lächerlichkeit. Und im übrigen konnte er das immer noch tun.

Rehdorf — er war es wirklich — musterte ebenfalls die Fahrgäste, die das Schiff brachte. Jetzt sah er Kurt. Das Gesicht — nun ja, immerhin ein gut Teil vom Vater. Der war während der Studienzeit auch so schlank gewesen. Rehdorf nahm seine Pfeife aus dem Munde und rief laut: „Hier, Kurt.“

Der fuhr herum. Er hatte sich also nicht getäuscht! Es war ihm irgendwie peinlich, aber er nahm sich zusammen.

Rehdorf sah ihn herzlich an und sagte: „Nun, vorzustellen brauchen wir uns wohl nicht. Herzlich willkommen. Ich bin der Freund deines Vaters. Das heißt, du sollst gut aufgehoben sein bei mir.“ Er schüttelte Kurt die Hand.

Kurt stand erstaunt da — Rehdorf duzte ihn einfach? Aber immerhin, aus der Nähe sah dieser „Onkel“ schon besser aus. Uebrigens eine Aehnlichkeit mit dem Vater hat er, stellte er fest. In der Kraft der ganzen Erscheinung lag sie. Noch etwas unsicher und verwirrt, gab Kurt sich diese Antwort

„Herzliche Grüße von meinem Vater, Herr Sanitätsrat.“

Der sah ihn schief an: „Herr Sanitätsrat? Du willst den Freund deines Vaters —? Onkel Rehdorf heißt das.“

„Also gut — Onkel Rehdorf.“

„Und nun komm', das Gepäck kriegen wie schon nach Hause.“

Kurt sah sich unschlüssig um. Rehdorf verstand. „Nein, gestohlen wird hier nichts. Kannst ruhig deine Kostbarkeiten hier am Strande oder sonstwo herumstehen lassen. Stehlen ist hier unbekannt. Damit habt ihr den Vorzug in euren Städten.“

Sie schritten den Steg hinunter, wateten dann einige Schritte mühsam durch den Sand, ehe sie auf eine feste Straße kamen, die in das Dorf führte.

„Ich will dir noch einige Hinweise geben, bevor wir ins Haus kommen. Niemand weiß hier von deiner „Strafversetzung“. Uebrigens ein prachtvoller Gedanke von deinem Vater, dir wird es hier schon gefallen. Also niemand weiß hier etwas davon. Geht ja auch niemanden etwas an. Du bist vielmehr mein neuer Assistent, den ich mir verschrieben habe. Das habe ich allen Leuten gesagt und die sind neugierig, dich kennenzulernen. Das heißt, viele Visiten kommen ja hier nicht in Frage. Der Pastor, der Apotheker, so die Korona aus Hermann und Dorothea. Scheint dir ein bißchen filzpantofflig, wie?“

Kurt konnte ein Lächeln nicht verbergen.

Rehdorf sah das und fuhr fort: „Ziehe ruhig ein Gesicht, Junge, ich geb' dir mein Wort, es wird dir bei uns gefallen. Und noch eines: Du sollst hier dem Wunsche deines Vaters entsprechend nur in anderer Umgebung sein, nur andere Luft atmen. Keiner wird dir sonst zunahetreten, dir irgendwie seelenbildende Vorträge halten. Von Cilli sprechen wir kein Wort. Es gibt hier für uns keine Cilli.“

„Dafür bin ich aufrichtig dankbar“, sagte Kurt etwas beschämt.

„So und dort wohnen wir.“

Rehdorf wies auf ein kleines Haus, etwas „komfortabler“ als andere, aber nicht gerade von besonderer Pracht. Ein paar Stufen zum Hause hinauf, dann in eine kleine Diele, in der es nach Kaffee duftete, nach Kaffee, wie man ihn auf Dörfern bereitet, ein ganz besonderer Duft, stellte Kurt fest, nicht einmal unangenehm.

„Dein Zimmer ist oben, Kurt, komm'“, Rehdorf schritt die Treppe voran. Stiegen mit weißgescheuertem Holz. Das — war nun „sein“ Zimmer: Bett, Schrank, Stühle. Spartanisch — oder — nennen wir es arm, stellte Kurt fest.

Der Ausblick aus dem Fenster war allerdings erhaben. Unendlich weit glänzte der Spiegel des Haffs. Links schob sich der gelbe Sand der Düne, flammend in allen Farben, mächtig hinaus. Kurt stand da und schaute. Das war wirklich schön. Das packte. Kurt war stark genug, um ehrlich zu sein. Die Wirkung gestand er sich.

Rehdorf stand neben ihm, wartete geduldig, nickte, dann sagte er: „Komm' bald hinunter zum Kaffee. Zieh' dich aber erst um. Nimm mir' nicht übel, wenn ich das sage, aber — zieh' dir etwas Handfestes an. Sonst halten sie dich hier noch für einen Ausflügler.“ Rehdorf ging schon die Treppe hinab.

Umziehen sollte er sich. Umziehen sollte er sich hier in bezug auf seine Seele, wünschte der Vater. In dieser Umgebung sollte es sein. In diesem Zimmer. In diesem Haus. Gut denn, ein Jahr!

*

Weimann und Storck schritten über den Flugplatz. Sie kamen von den Hangars, wo sie eine Maschine besichtigt hatten.

„Weimann in der Welt voran“, sagte Storck, „die Maschine ist großartig.“

„Weimann voran“, gab der andere zurück, „hoffentlich auch mit dem Jungen. Es ist vier Uhr. Jetzt wird er bei Rehdorf angelangt sein. Ich kann ruhig sein, ein Jahr ist er in guter Hut. Wenn er nicht — ausrückt.“

„Er rückt nicht aus. Schon aus Eigensinn nicht. Denn er ist eigensinnig, sagen wir ruhig wie du, Erich.“

„Rehdorf nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es notwendig ist. Da wird er einen Ton lernen, der nicht immer weibisch parfümiert ist. Wird sich auch oft mit Rehdorf in die Wolle bekommen. Schadet nichts. Rehdorf wird ihn in eine gute Schule nehmen. Wie ich ihn kenne, wird er sein Meisterstück ablegen wollen, mir den Jungen zurechtzudoktern.“

„Hoffentlich wird er der große Doktor sein.“

„Er wird an Medizinen nicht sparen. Wenn der Junge dort nichts wird, bei ihm, auf diesem Boden, in diesem Lande, das noch Gott und allem, was Natur heißt, nahe ist, dann schafft es niemand.“

„Erich, er wird.“

„Noch glaube ich daran.“

Sie traten in das Direktionsgebäude ein.

*

Der erste Morgen auf der Nehrung sah mit einem großen, hellen und stillen Gesicht in Kurts Fenster. Das Haff glänzte silbern in glattem Frieden. Ueber den zartblauen Himmel ließen sich Wolken treiben, seltsame Gebilde, allerlei Gestalten: Drachen und Schösser mit Türmen, die wie Fackeln verlohten, Riesen mit flatterndem Haarschopf, und Rosse, die sich bäumten; sie ließen sich treiben, ohne Hast, gleichmütig, wohin der gemächliche Wind sie führte.

Kurt sah über das Haff. An diesem klaren Tag glaubte er fern in einem duftigen Strich das jenseitige Ufer erkennen zu können. Wenn es das Ufer überhaupt war — gewaltig diese Breite. Jetzt glaubte er — was er früher doch immer ein wenig als Fabel belächelt, wenn er davon gelesen, daß hier Stürme jagen, wildes, wütendes Wasser sich auftürmen konnte. So weit dort drüben das andere Ufer. Ihm fiel ein, was er von Elchen gehört, daß die, wenn sie von dort drüben zur Nehrung wollten, sich ins Wasser warfen und diese ungeheure Breite durchschwammen. Welch eine Leistung! Gigantenhaft waren hier die Maßstäbe der Natur.

Um 7 Uhr war unten das Frühstück gerichtet. Rehdorf hatte Kurt gestern abend noch das „Programm“ des Hauses mitgeteilt. „Angesagt“, der Ausdruck wäre besser gewesen. „Um sieben Uhr auf den Glockenschlag Frühstück. Um 12 Uhr — wenn nichts dazwischen kommt, Mittagessen. Es geht hier alles wie nach der Stechuhr. Das sieht spießig aus, aber man kommt weiter damit, wenn man in seinem Tage Ordnung hält.“ Nun — er, Kurt, hatte sich wohl oder übel danach zu richten.

Rehdorf hatte heute nichts an Kurt auszusetzen, als der in einem schlichten Sportanzug — ohne Armband — am Kaffeetisch erschien. Ein bißchen mehr Knochen würde Kurt noch kriegen müssen, aber trotz seiner akademischen Würde war der — welterfahrene Herr Doktor Kurt Weimann ja noch ein Stück Jungvolk. Aber eines, an dem das Herumarzten lohnte, dachte Rehdorf.

„Wie geschlafen, Junge?“

„Wie in einen Abgrund bin ich gefallen, aus dem ich erst heute morgen durch das Schrillen des Weckers erwachte.“

„Wir schlafen hier alle gut, wenn Gott uns den Frieden unserer Seele läßt, wenn keine Sorgen und Krankheiten zu uns kommen. Nervosität? Ich bin doch nun schon über zwanzig Jahre hier. Als einziger Nehrungsarzt. Oft habe ich gedacht, wie haben die dich im Examen gerade mit Nerven gezwiebelt! Der alte Erb pflegte zu sagen: „Nerven müssen Sie wissen, Herr Kandidat, wenn Sie es zu etwas bringen wollen als Arzt in der heutigen Welt. Alle Menschen leiden an den Nerven.“ Hier habe ich diese Wissenschaft noch nicht gebraucht. Das heißt: unter meinen Nehrungsleuten. Die Sommerfrischler bringen sie ja in ganzen Paketen mit.“

Kurt lachte. „Woran in aller Welt kranken denn hier die Leute?“ fragte er.

(Fortsetzung folgt).

Illustrierte
Der Ring

Nr. 6 / 11. Februar 1934

Preis 10 Pfg.



Der Dank des Volkes

Ein kleines Jungvolkmädchen überreicht dem Führer einen Blumenstrauß. Reichskanzler Adolf Hitler besuchte das 2. Wohltätigkeitskonzert der SS im Berliner Sportpalast.

Landschaft der Technik.

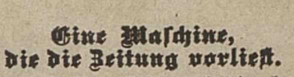
Die gewaltige Autostraße, die von Jersey City über den Hackensack- und Passaic-Fluß in das Hinterland führt. Man erkennt im Hintergrund die Häuser von Manhattan (New York).

Fortschritt der Technik

Links:

Die „Gegenlunge" rettet gesunkene U-Boot-Mannschaften.

Mit Hilfe dieser neuen Erfindung ist es möglich geworden, die Gefährdung, der Unterseeboot-Mannschaften in besonders großem Maße ausgesetzt sind, ganz wesentlich zu vermindern. Ein Miniaturtauchgerät, in Fachkreisen die „Gegenlunge" genannt, erhöht die Sicherheit für jeden Mann der Besatzung. An einem Versuchs-U-Boot, das in Lübeck aufgebaut ist, wurde festgestellt, daß sich aus einer Tiefe von 15—20 Meter die Mannschaft ohne andere Hilfsmittel mit der „Gegenlunge" zu retten vermag. — Das Bild zeigt einen Mann, der aus dem Versuchs-U-Boot aufsteigt. Die Gegenlunge dient auch als Schwimmgürtel.



Eine Maschine, die die Zeitung vorliest.

Ein Berliner Erfinder hat durch Einführung des Prinzips der optischen Kongruenz die optisch-elektrische Umwandlung von Druckschrift in Sprechlaute bewirkt und dafür eine Maschine gebaut, einstweilen freilich nur für die Umwandlung der Buchstaben in Blindenschrift. Er hofft bald so weit zu sein, daß seine Methode auch auf die gewöhnliche Druckschrift Anwendung finden kann, so daß man also über kurz oder lang sich seine Zeitung von der Maschine vorlesen lassen kann.



Das „Elektronen-Mikroskop",

mit dem man heute schon eine 14000 fache Vergrößerung erzielen kann. Die zahlreichen Schläuche dienen dazu, um den luftleeren Raum herzustellen, der für die Erzeugung von Elektronenstrahlen notwendig ist. Oben sieht man das Entladungsrohr, in welchem die Elektronenstrahlen erzeugt werden, mit denen das zu untersuchende Objekt beleuchtet wird. Das Objekt selbst befindet sich im oberen Teil des Apparates. An Stelle der im gewöhnlichen Mikroskop vorhandenen optischen Linsen werden hier Drahtspulen verwendet, die ein elektromagnetisches Feld erzeugen. Elektronenstrahlen lassen sich nämlich durch elektrische und magnetische Felder genau so abbeugen, verbreitern und verengen wie Lichtstrahlen durch geschliffene Linsen. Die Okulargläser in der Mitte dienen dazu, Beobachtungen des sogenannten „Zwischenbildes", das nach der ersten Vergrößerungsstufe in etwa 200 facher Vergrößerung entsteht, zu machen. Bei einem gewöhnlichen Mikroskop kann man ein solches Zwischenbild nicht erhalten. Das Endbild entsteht auf einem Fluoreszenz-Schirm an dem unteren Ende des Mikroskopes. Hier kann man die enorme Endvergrößerung direkt durch die Okulargläser beobachten, die kurz über dem Fußstück sichtbar sind.



Bischof Dr. Bares
von Berlin, dessen Vereidigung durch Ministerpräsident Göring und Inthronisation dieser Tage erfolgte.



Eine deutsche Familie erforscht ihre Abstammung.
Durch den Nationalsozialismus ist die Familienforschung in Deutschland zu einem bisher nicht gekannten Höhepunkt angewachsen. Eine Berliner Familie hat eine Gemeinschaft zur Erforschung der Vorgeschichte ihrer Ahnen gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, 400 Jahre ihrer Vergangenheit lückenlos zu erforschen und festzulegen. Mit 20000 Personen in allen Teilen der Welt führt die Gemeinschaft Schriftwechsel und sammelt auf diese Weise umfangreiches Material. – Familienrat über die Forschungsarbeiten. An Hand des weitverzweigten Stammbaumes können alle Verwandtschaftsverhältnisse leicht geklärt werden.



Die Fahne der deutschen Flieger zum ersten Male gezeigt.
Am 30. Januar, dem Tage der nationalsozialistischen Revolution, wurde zum ersten Male die Fliegerfahne des Deutschen Luftsport-Verbandes in den Straßen gezeigt. — Die Fahne zeigt auf blauem Grund einen roten Ring, mit gestaffelten Flügeln, darüber einen Propeller mit Hakenkreuz.

Berlin feiert den 30. Januar.
Zur Feier des ersten Geburtstages des nationalsozialistischen Deutschland zog die SA.-Stabswache Göring durch das Brandenburger Tor.



Narros aus Oberndorf am Neckar.

Schwäbische Fastnachtsbräuche

In Schwaben, insbesondere im Schwarzwald, haben sich noch uralte Bräuche erhalten, die in der Fastnacht von Alt und Jung geübt werden. Diese Bräuche gehen teilweise in die heidnische Vorzeit zurück. Sie erinnern an das alte Austreiben des Winters, den man sich als bösen Dämon vorstellte. Der einfache Mensch jener Zeit glaubte, daß sich dieser böse Geselle durch gewaltiges Rasseln mit Schellen, Schlagen mit Pritschen und Schweinsblasen und überhaupt mit möglichst viel Lärm vertreiben ließe. Um diesem Beginnen noch mehr Nachdruck zu geben, verkleidete man sich selbst zu allem hin noch als Dämon und band sich abschreckende Masken vor das Gesicht. Die Erinnerung an die tieferen Gründe dieser alten Bräuche ist allerdings fast ganz aus dem Bewußtsein des Volkes geschwunden und nur die äußere Form hat sich durch viele Jahrhunderte erhalten. Die Masken sind aus Holz geschnitzt und die Kostüme bestehen entweder aus bunt bemalten Leinenkleidern oder sind aus bunten Stoffetzchen phantastisch zusammengenäht. Von besonderem Reiz sind die originellen Hüte der sogenannten Schuttig von Alzach im Schwarzwald. Sie sind mit den Häuschen der — als Fastenspeise besonders beliebten — Weinbergschnecken verziert. Alle diese Masken bewegen sich in streng rhythmischem Schreittanz durch die Straßen, wobei die mächtigen Schellengehänge die musikalische Begleitung bilden. Auch sonstige mittelalterliche Bräuche wirken hier noch nach. Der alte Mauriskentanz, ein Spottanz zur Erinnerung an die Befreiung Spaniens vom maurischen Joch, läßt sich klar in einem schwäbischen Fastnachtsbrauch feststellen. Schwarze Gestalten auf Pappferdchen, berittene Narren, führen einen eigentümlichen fremdartigen Tanz auf, den wir aus vielen mittelalterlichen Darstellungen als Maurentanz kennen. Christof Weiditz, ein deutscher Maler, sah diesen Tanz 1529 mit eigenen Augen in Granada tanzen. Er zeichnete ihn und gab dadurch seinen deutschen Landsleuten ein genaues Bild, wie er damals in Spanien getanzt wurde. Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Frankreich und verschiedenen anderen Ländern war diese Art des Tanzes sehr beliebt, wir kennen sie aus vielen Darstellungen.

Rottweiler Schantell mit dem Narrenbuch.

Auch sonst haben sich im Schwäbischen Fastnachtsbräuche erhalten, deren Ursprung sehr weit zurück verfolgt werden kann. Die kirchlichen Volksschauspiele, die seit dem 15. Jahrhundert nachweisbar in Deutschland eine große Rolle gespielt haben, haben in Oberschwaben in dem hübschen altertümlichen Städtchen Riedlingen eine eigenartige Figur hinterlassen. Am unseligen Donnerstag, dem norddeutschen „Weiberfastnacht", zieht ein Mann mit ungeheurem behelmten Kopf und einer Lanze bewaffnet, begleitet von ähnlich bekleideten Gesellen in festlichem Zuge durch die Stadt. Es ist der „Gole". Die Bezeichnung hat nichts mit dem mystischen Golem zu tun, sondern es ist die schwäbische Abkürzung für Goliath. Der schöne Brauch ist ein letzter Rest eines alten Mysterienspiels, in dem der ungeschlachte biblische Riese vom kleinen David erschlagen wurde.





Der Gole (Goliath) aus Riedlingen an der Donau.

Der Schwabe ist, wie in einer Gerichtsverhandlung in Biberach, der Heimat des Spötters Wieland, durch das Gericht vor Jahren einmal festgestellt wurde, „stets zum Foppen geneigt". Um diesem Hange an Fastnacht besonders frönen zu können, wurden an manchen Orten Narrengerichte gegründet mit der löblichen Absicht, den lieben Nächsten, der das Jahr über irgend etwas Auffallendes verbrochen hatte, öffentlich zu verulken. Das älteste Narrengericht dieser Art ist in Stockach, es ist das „Grob günstig Narrengericht", und wenn es an Fastnacht durch die Straßen zieht, reiten seine Mitglieder gestiefelt und gespornt auf einem gesattelten und geschirrten Baumstamm hintereinandersitzend. Ihr Narrenrecht hatte ihnen 1351 Karl IV. verliehen. Als echte und rechte Narren hatten die Stockacher diesen wertvollen Rechtstitel in der Säule ihres Marktbrunnens das Jahr über aufbewahrt, und man braucht sich wirklich nicht zu wundern, daß sich diese Urkunde hier eines schönen Tages nicht mehr vorfand.



Elzacher Schuttig.



Roman von Otfrid von Hanstein

(8. Fortsetzung.)

Ein brausender Beifall tönte ihm entgegen. Er galt noch nicht seinem Können, sondern seiner liebenswürdigen Erscheinung. Im ersten Augenblick schloß Karl die Augen. Die Takte des „Solo Matelot“, das er erwählt, ertönten — der Mut der Verzweiflung überkam ihn und er tanzte. Tanzte, so, wie damals, als er in Eßlingen unter der Gesellschaft getanzt hatte. Sein geschmeidiger Körper wiegte sich nach dem Takt, seine Augen wurden frei und leuchtend. — Als er geendet, waren die Zuschauer begeistert. Mit Recht, denn es war ja kein Komödiant, es war, wie die Menschen, die ihn sahen, unwillkürlich fühlten, ein richtiger Kavalier, der da vor ihnen tanzte.

Ganz unwillkürlich überkam Karl der Rausch, den der Beifall erzeugte, und sein

Lied von der geheimen Güte

Selig Unverhofftes überkommt uns leise,
sei es lang vergraben unterm Schutt der Not,
überkommt uns segnend auf bescheidne Weise,
ohne Zauberkreise,
ohne Traumgebot!

Nimm ein Bild von Wänden, brich ein Stück vom Brote,
sprich ein Wort, vollführe Schritte drei und vier,
taste am Klavier wahllos eine Note,
und es steht der Bote
plötzlich neben dir —

Doch, ein schlechter Wächter, blinzelt dein Besinnen,
Hand und Auge greifen nimmer solchen Gast —
Siehst von Fingerspitzen blau ein Flämmlein rinnen,
und mit Wein tiefinnen
bist du eingefaßt!

K. E. M.

Kosaque und der letzte Tanz, den er als Zugabe tanzte, erweckten noch größeren Beifallssturm.

Als beide Freunde dann wieder in ihrem Gasthofe beisammen waren, sagte der Baron voller Freude:

„Nun haben wir ausgesorgt. Ich habe mit dem Direktor gesprochen. Er will uns beide fest engagieren, und wir bleiben bei ihm.“

„Ich nicht.“

„Kamerad, was machst du für ein Gesicht! Freue dich, wie ich es tue.“

„Nein, ich schäme mich. Wenn das mein Vater wüßte —“

„Herrgott, diese Grübeleien, ich habe schon abgeschlossen.“

„Gut, bleiben Sie, ich reise am Morgen. Ich werde so etwas nur in der allerhöchsten Not noch einmal tun.“

Am kommenden Morgen, während der Baron noch schlief, hatte Karl schon den Rucksack gepackt, als es an der Tür klopfte und ein alter Schauspieler eintrat, den Karl schon am Abend gesehen hatte.

„Ich habe die Ehre. Sie sehen in mir Wladimir Eckhof.“

Der Mann, der in theatralischer Pose vor ihm stand, sehr schäbig gekleidet, mit etwas geröteter Nase und mit dem Anstand eines Königs, reizte unwillkürlich zum Lachen.

„Sie wünschen?“

„Sie kennen mich nicht? Ich bin ein Neffe des berühmten Eckhof, und das ist mein Unglück. Ich bin von Neidern umgeben. — Oh, Monsieur — man kenn sich hier nich auf den Verdienst! Einen Mann wie mich zu reformier! Ich bin ruinier!“

Die letzte Rede klang verteufelt nach dem Ricaut aus der gestrigen Minna.

„Sie wünschen Geld?“

„Votre très humble, monsieur, votre très humble.“

Noch immer im Ricaut steckte er das Geld ein.

„Ich komme, mich in den Strahlen der Sonne zu wärmen.“

„Ich bin gewiß keine Sonne.“

„Nein, denn sie würde mich versengen. Aber — Sie brauchen einen Diener. Der Ihr Gepäck trägt, Sie brauchen einen Manager, der Ihre Assembleen vorbereitet. Sie brauchen einen verläßlichen Freund! Erhabener Ritter Don Quichote, Sie brauchen einen treuen Sancho Pansa, der mit einem Stück Brot zufrieden ist und Ihnen dient.“

Karl war über den Kauz belustigt und überlegte. Er hatte die Absicht, auch fernerhin zu Fuß zu gehen, und einen Diener, der nicht viel kostete, konnte er brauchen.

„Was fordern Sie für Lohn?“

Der Andere verdrehte pathetisch die Augen.

„Die Gage ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber ist der Hunger — — sagt Schiller.“

„Wenigstens umgedichtet. Gut. Gehalt kann ich nicht zahlen, aber, wenn Sie für Ihren Unterhalt —“

„Ich bin's zufrieden, hoher Herr.“

„Wir brechen aber augenblicklich auf.“

Wladimir Eckhoff griff nach Karls Felleisen.

„Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit! — Nicht ohne Zittern greift des Menschen Hand — Nach eines Rucksacks heimlich schwerer Bürde.“

Karl zahlte die kleine Rechnung und, ohne den Baron noch zu sprechen, trat er mit seinem seltsamen Sancho Pansa auf die Straße hinaus. Er war nur froh, Ackermann los zu werden und hatte das Gefühl, daß dieser ihm Unglück gebracht hätte. Es waren Wochen einer Wanderung, die bis in die Schweiz und dann wieder an die Ufer des Bodensees führte.

Nur, wenn die Not auf das höchste gestiegen, durfte Herr Wladimir Eckhof in Aktion treten und irgendwo einen Tanz- und Theaterabend arrangieren. Es war ein Leben voller Erlebnisse. In Winterthur kam er mitten in einen fröhlichen Maskenball und freute sich der hübschen Trachten, in Sankt Gallen aber lag er mit wunden Füßen noch im Bett, als Wladimir in das Zimmer stürzte.

„Der Feind steht vor den Toren!“

„Was soll das heißen?“

„Sehr einfach, die Polizei fordert die Pässe.“

„Wenn es weiter nichts ist.“

Das war oft geschehen, und doch, als Karl diesen Mann eintreten sah, erschrak er. Der Polizist hatte etwas seltsam Barsches.

„Ich muß den Paß auf der Polizei abgeben. Sie haben ihn dort wieder in Empfang zu nehmen.“

„Gewiß.“

Unvermittelt sagte der Mann:

„Sie waren in Stuttgart?“

Ein tödlicher Schreck durchzuckte Karl. Er war allerdings ganz dicht an der Grenze, aber —

„Es ist gut, ich werde in einer Stunde selbst auf der Polizei sein.“

Karl suchte seine Ruhe zu bewahren und ging in das Speisezimmer hinab — da sah er denselben Gendarmen neben dem Wirt stehen. Beide flüsterten zusammen und schielten nach ihm hinüber.

Er zahlte seine Rechnung und, als er aus dem Hause trat, stand Wladimir Eckhof bereits mit der Jagdtasche da — aber — drüben auf der anderen Seite abermals zwei Gendarmen, die ihn beobachteten.

Karl trat auf sie zu:

„Wo wohnt der Polizeidirektor?“

„Drüben in jenem Eckhause.“

Mit raschen Schritten ging Karl zu dem Hause und trat ein. Es war nicht das Büro, sondern jedenfalls die Privatwohnung des Direktors. Draußen standen die beiden Polizisten und lachten höhnisch zu dem Fenster empor, durch das er verstohlen blickte.

„Eckhof, Ihnen kann nichts geschehen. Gehen Sie hinaus und rennen Sie so schnell Sie können zum Gasthof zurück, ich habe meine Ringe vergessen.“

Der Mann eilte hinaus und — die List war gelungen. Kaum, daß die Gendarmen den alten Komödianten rennen sahen, liefen sie hinter ihm her, und Karl ergriff die Jagdtasche und huschte hinaus,

eilte in eine Nebengasse, hastete den Toren zu und holte erst Atem, als er glücklich ein gutes Stück außerhalb der Stadt war. Er fühlte sich der Tage der Flucht vom Hohen Asperg erinnert und mied die Straße. Rasch stieg er den ersten besten Seitenweg bergan und wanderte immer geradeaus. Er kam in die Berge, und von Minute zu Minute wurde es kälter. Seine von den langen Märschen wunden Füße versagten den Dienst, aber als die Sonne sank und der frühe Winterabend kam, fror er bis in das innerste Mark.

Er war in eine enge und wilde Schlucht geraten. Der Weg war nicht zu erkennen, bald mußte er tief hinunter, dann wieder ganz steil in die Höhe. Schauerliche Schatten krochen immer schwärzer empor. Ein tief eingeschnittener Wildbach schäumte Hunderte von Metern unter ihm, und er mußte ihn auf einem glitschigen, geländerlosen Steg, der nur aus ein paar gefällten Bäumen bestand, überschreiten.

Immer wieder mußte er vollkommen erschöpft niedersitzen und dann wieder jagte die Angst vor dem Erfrieren ihn auf.

Es war tiefe Nacht geworden, und wenn der Mond nicht wenigstens hie und da aus den Wolken gekommen wäre, hätte er nicht weiter gekonnt, ohne in den Abgründen zu zerschmettern. Allerhand Tierstimmen waren wach. Bald der Schrei eines Kauzes oder ein dumpfes, bellendes Heulen, denn damals gab es noch Wölfe und Bären in jenen Bergen.

Endlich, als Karls Kräfte vollkommen versagten, sah er unter sich das Licht einer einsamen Hütte und pochte an das Fenster.

„Ich bin verirrt!"

„Mach' er, daß er weiter kommt, dort geht der Weg."

Eine keifende Stimme schlug den Laden zu und verschwand, aber wenig entfernt war eine zweite Hütte — davor ein Schuppen.

Als Karl, der kaum noch Kraft genug hatte, hineinkriechen wollte, fuhr ein wütender Hund auf ihn los, gleich darauf wurde ein Fenster geöffnet.

„Wer da?"

„Ein verirrter Kaufmann."

„Wieviel Mann?"

„Ich bin ganz allein."

Eine Hand leuchtete mit einer Laterne hinaus.

„Ich will ja nur Obdach und bezahle Euch, was Ihr wollt."

„Wirklich nur einer?"

„Seht selbst."

Die Tür wurde geöffnet.

„Schnell hinein."

Der Mann hielt in der Hand eine Axt, hinter ihm stand die Frau mit einem Beil und ein derbes Mädel mit einer Feuerzange. Mißtrauisch sah man ihn an.

„Nichts für ungut. Es gibt viel Gesindel in den Bergen, und man ist seines Lebens nicht sicher."

Karl sank erschöpft auf die Ofenbank und hörte gar nicht mehr, was die Leute sprachen und schlief todmüde ein.

Am kommenden Morgen boten die Leute, die in der Tat vor Räubern gezittert hatten, ihm Milch und Brot und nahmen keine Bezahlung.

Wieder ein Tag des Wanderns, dann endlich lag der Bodensee vor ihm, und er war überglücklich, als er nach einer ruhigen Ueberfahrt in Bregenz landete, dort ein paar Tage ruhte und über Kempten endlich, wieder vollkommen mittellos, ein Wirtshaus erreichte.

„Wo kommen Sie her?"

Karl wußte selbst nicht, wieso ihm der Gedanke kam, zu sagen:

„Aus Spanien!"

„Ich habe einen Sohn in Spanien, der bei dem Napoleon dient."

Der Wirt wurde gesprächig und tischte auf. Hatte Karl zuerst von Spanien gesprochen, nur, um ein möglichst entferntes Land anzugeben und den Verdacht abzulenken, wenn man etwa auch hier nach ihm fahndete, mußte er jetzt bei der Lüge bleiben.

„Habt Ihr nicht Andenken mitgebracht?"

Er nahm ein paar französische Medaillen heraus, die er als spanische Münzen zeigte.

„Verkauft sie mir und Eure Zeche ist damit beglichen."

Todmüde kam Karl nach Kaufbeuren. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als noch einmal als Rezitator und Kunstspringer aufzutreten; dann aber hatte er Geld genug, um über Nürnberg die Post zu nehmen.

Kurz vor Erfurt machte der Wagen halt. Eine andere Post mußte abgewartet werden, und die Passagiere versammelten sich im Speisesaal. Karl wurde aufmerksam. An der Tafel saß eine junge Frau, die ihm seltsam bekannt vorkam.

„Herr von François?"

Auch sie hatte ihn erkannt und kam erfreut auf ihn zu.

„Sie sind es, Johanna?"

Sie war eine kleine, rundliche Frau geworden und — unwillkürlich empfand er eine Abneigung gegen das einst angebetete Mädchen, aber, sie begann zu plaudern.

„Ich war verheiratet, aber mein Mann ist gestorben. Jetzt bin ich mit einem französischen Offizier verlobt und reise zu ihm, um ihn zu heiraten."

Dabei machte sie ihm verliebte Augen und — er war froh, als der Postillon ihm das Zeichen zum Einsteigen gab. Wieder war ein Stück seiner Jugend zerbrochen und — er dachte an Betty.

Ueber den preußischen Landen stieg der Frühling herauf, als Karl von François nach seiner monatelangen Wanderung endlich das liebe alte Gutshaus von Niemegk, in dem er geboren und das jetzt seine Brüder bewohnten, erreichte. Er war nicht mehr der frohe, sorglose, leichtsinnige Jüngling, der ausgezogen, die Welt zu erobern. Es war ein ernster, über seine Jahre hinaus verschlossener Mann, der aus den Kerkern des Hohen Asperg zu den Seinen zurückkehrte.

Mit großen, staunenden Augen sah er sich um. War es denn Wahrheit? War er wirklich wieder daheim? Da saßen die Brüder — die Schwägerinnen. Kinder schauten mit großen, staunenden Augen zu dem fremden Onkel auf.

Er stützte den Kopf in die Hand.

„Was nun?"

„Erst mußt du dich wieder erholen."

„Dazu hatte ich Zeit auf dem Hohen Asperg."

Er sprang auf.

„Ist noch keine Hoffnung?"



Katzenaugen.
Leopardenjunges bei einer Filmaufnahme.

„Es gibt nur eine! Daß unser Volk selbst wieder wach wird, und das kann erst geschehen, wenn das Schicksal es will."

„Wo steht Napoleon? Ich weiß nichts, ich habe Jahre wie ein Blinder gelebt."

„Er rüstet zum Zuge nach Rußland."

„Wo ist Schill?"

„Schill steht ganz in unserer Nähe."

„Ich will zu ihm, ich will —"

Mit großen, traurigen Augen sah der Bruder ihn an.

„Erst mußt du Kräfte haben, dann denken wir weiter."

„Hast du von Betty etwas gehört?"

„Sie ist noch immer in Stuttgart."

„Ich konnte ihr nicht einmal Nachricht geben. Ich war ja ein armes, gehetztes Wild, das vor dem Jäger flieht."

„Nun aber bist du daheim."

„Und bin gescheitert. Ueberall, immer und immer."

Dann aber lag er wieder in seinem alten Kinderstübchen und schämte sich nicht, daß er weinte wie ein Kind.

Es sah ihn ja niemand als diese lieben alten vertrauten Wände, die so oft seine Knabentränen gesehen hatten.

Vor ihm aber stand ein einziger Name, der zu ihm in seine Verzagtheit leuchtete wie ein winkendes Licht, und dieser Name hieß:

„Schill!"

Neuntes Kapitel

In einem Hinterzimmer des Hotels „König von Portugal" in der Burgstraße in Berlin, das Lessing durch seine Minna von Barnhelm unsterblich gemacht hat, saß ein Kreis junger Männer zusammen.

Sie hatten rote Köpfe, allerdings nicht vom Wein, sondern von ihrer Erregung, und qualmten, daß ein beißender Rauch den ganzen niederen, getäfelten Raum erfüllte und der Ankömmling, der soeben eintrat, sich unwillkürlich die Augen reiben mußte.

„Neues von Dörenberg und Katte?"

Herr von Tempsky, ein junger Heißsporn, der noch im Reisekostüm war, schüttelte den Kopf.

„Ist alles auf gutem Wege. Geht nicht von heut auf morgen. Wo ist Schill?"

„Zögert."

Major von Lützow hatte mit ungeduldiger Stimme geantwortet und Tempsky zuckte die Achseln. „Das Zögern soll er dem König überlassen. Wissen Sie noch, wie Prinz Louis Ferdinand im Museum ausrief, als der Diener die beiden Statuen des Kriegsgottes Mars und des Königs erklärte und in seiner Dummheit sagte: Das ist der Kriegsgott Marsch! Da lachte der Prinz: Dann ist dies der Gott Halt."

Lützow sprang auf.

„Nicht weiter, Tempsky! Kein Wort gegen unseren gnädigen König. Ich denke, er hat damals, als die kriegsuntüchtigen Offiziere nach Jena und Auerstädt Stettin, Küstrin und Magdeburg und viele andere feste Städte wehrlos übergaben,

Katzenaugen.
Der Puma liebt keine Besucher.

mit kräftiger Faust aufgeräumt, und Scharnhorst, der jetzt mit seinem Willen die Armee reorganisiert, ist ein ganzer Mann."

„Aber der König zögert."

„Ganz einfach, weil er nicht anders kann. Was soll er tun? Etwa Napoleon den Krieg erklären? Kein Wort gegen Seine Majestät, auch wenn wir gezwungen sein sollten, auf eigene Faust zu handeln."

Leutnant Dieczelsky, ein junger Mann mit begeisterten Augen und glühendem Temperament, sprang auf.

„Der Augenblick ist gekommen! Oesterreich ist aufgestanden. Erzherzog Karl wagt es mit kühnem Mut, den Franzosen zu trotzen. Mit einem Male muß ganz Preußen sich erheben. Dörenberg in Westfalen, Katte gleichfalls, wir ziehen ihnen zu Hilfe, wir überrumpeln Kassel und setzen den König Lustig ab."

„Wenn Schill nur will, dann hat Preußen in acht Tagen eine Armee!"

Wieder wurde die Tür geöffnet.

„Gott sei Dank, daß Sie kommen, Major!"

Ein kräftiger, nicht großer Mann mit einem roten, angenehmen Gesicht, einer etwas großen Nase und leuchtenden schwarzen Augen, gekleidet in die ihm prächtig stehende Husarenuniform, war eingetreten: Schill!

Unglaublich, was dieser junge Offizier, der es in zwei Jahren vom einfachen Fähnrich bis zum Führer eines Regiments gebracht hatte, für einen Glorienschein um sein junges Haupt trug. In den Zeiten der Verzweiflung muß das niedergebrochene Volk einen Heros haben. Einen Helden, an den es glaubt, einen Mann, von dem es hofft, daß er wie ein zweiter Erlöser sie herausführen wird aus der Not des Niederbruchs.

Dieser Held war Ferdinand von Schill durch seine kühnen Taten geworden. Der junge Freischärler, der plötzlich vor Kolberg aufgetaucht war und mit unerhörter Kühnheit, zum Teil sogar gegen den Willen des alten Kommandanten von Loucadou eingegriffen hatte, der mit Blitzesschnelle bald hier, bald dort tolle Streiche geführt, der dann, nachdem Kolberg glücklich den übermächtigen Feinden getrotzt, an der Spitze seiner Tapferen in Berlin einzog, sogar vom König und der Königin mit Ehren ausgezeichnet.

In dieses arme Berlin, das in den Tagen, als Napoleon und seine Generäle es besetzt hielten, sich selbst fast verloren hatte. Dieses Berlin, das den jubelnden Truppen, die mit dem kühnen Prinzen Ferdinand ausgezogen, zu raschem Siege zugejubelt hatte, und dann zitternd, zagend, aber die Faust in der Tasche geballt, zuschauen mußte, wie der Franzose seine Gewaltherrschaft antrat, mit tränenden Augen die unselige Reise der geliebten Königin Luise nach Ostpreußen verfolgte, und das nun langsam sich selbst wiederfand und in Schill, diesem jungen Heißsporn, den Helden der Zukunft erblickte.

Zeigte sich Schill in den Straßen, jauchzte die Menge ihm zu, und er hätte kein Mensch sein müssen, wenn er nicht selbst von seiner Erlöserbotschaft, die ihm das Geschick übertragen, überzeugt geworden wäre.

Auch jetzt trat er mit der ihm zur zweiten Natur gewordenen, selbstbewußten Sicherheit unter die Freunde, die sich in dieser stillen Hinterstube zusammengefunden hatten.

„Es ist Zeit!"

„Schill, der Augenblick des Handelns ist gekommen!"

Tempsky trat ihm entgegen:

„Ich bin von Burg herübergekommen, um mir Ihre Befehle zu erbitten. Zögern kann nicht mehr nützen. Es würde die Mutlosen mutloser machen und die Tapferen enttäuschen. Jetzt ist der rechte Zeitpunkt. Die Erbitterung in Westfalen ist übermächtig. Niemand hat länger Geduld, ein jeder, ob Bauer oder Bürger, hat die Fäuste geballt, und Sie sind der Gott, der ihnen gebieten soll."

Ein anderer Offizier sprang auf.

„Alle meine Leute freuen sich nur auf das erlösende Wort aus Ihrem Munde, Schill, daß es losgeht gegen den Feind!"

Wieder ein anderer schrie:

„Brutus! Willst du noch länger schlafen?"

Stumm hatte Schill unter den Freunden gestanden. Seine Gestalt war gestrafft, in seinem Gesicht, das jede seiner Stimmungen widerspiegelte, zuckte es, und die schwarzen Augen blitzten. Dann hob er die Hand und sagte kurz und bestimmt:

„Gut, meine Herren. Morgen rücken wir aus."

„Hurrah! Hurrah! Hurrah!"

Er war bleich und wußte, daß es ein folgenschwerer Entschluß war, den er in dieser Minute faßte. Nichts weniger und nichts mehr, als daß er im Begriff stand, mit dem Regiment, das der König ihm anvertraut, ohne dessen Wissen und Willen auszurücken und den Krieg zu beginnen. Er sagte feierlich:

„Meine Herren, wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir nach den Anschauungen des Soldaten etwas Furchtbares wagen. Wir lehnen uns auf gegen unseren Herrn."

„Um ihm zu helfen, um ihn zu erlösen, um unserer Heimat willen!"

Schill war auf den Tisch gestiegen und stand hoch über den anderen, die ihn begeistert umringten.

„Ja, meine Herren! Um unserer lieben, armen Heimat willen! Sie wissen es, daß es nicht Eigennutz oder Ehrgeiz ist, was mich treibt, sondern nur die glühende Liebe zu meinem Vaterlande."

Es war der 28. April 1809, als das Regiment des Majors Ferdinand von Schill aus den Toren von Berlin ausrückte. Wohl standen die Bürger in den Straßen und jubelten wieder ihrem Helden zu, aber niemand ahnte, daß es etwas anderes galt, als nur draußen, vor den Toren der Stadt, wie es immer der Brauch dieses Regimentes, Exerzitien zu halten.

Nur, daß Schill heut finster und entschlossen um sich schaute und keinen Blick für den Zuruf der Mengen hatte, nur, daß die Offiziere alle so seltsam leuchtende Augen hatten.

Nachmittag war es, als das Regiment, vollkommen feldmarschmäßig ausgerüstet, sogar mit den eisernen Futterbeständen für den Kriegsfall versehen, das Hallesche Tor verließ, um auf den großen Exerzierplatz, draußen, bei Tempelhof, zu marschieren.

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

SCHINKEL KEHRT HEIM



Von den vielen Bildnissen Karl Friedrich Schinkels,
die wir besitzen, verdient das kleine reizvolle Pastellbild, das Franz Krüger 1836 malte, unsere besondere Beachtung, weil es uns den Meister des preußischen Stils lebensfrisch und -wahr auf der Höhe seines Schaffens zeigt.

Die Neuaufstellung des Schinkel-Museums in der alten Bauakademie hat den Schinkelnachlaß wieder an die Stelle zurückgebracht, wo er genau vor 90 Jahren zum ersten Male als geschlossene Sammlung der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Das Schinkel-Museum ist heimgekehrt. Es gibt in Berlin keinen besseren und würdigeren Ort als das große und schöne Backsteinbauwerk von Schinkels Hand an dem stillen, von alten Platanen bestandenen Platz mitten im Herzen Berlins.

Prof. Hans Mackowsky — jetzt Stellvertreter des Direktors Hanfstaengl —, der schon die Bildnis-Sammlung mit erstaunlichem Geschmack und Geschick aufgebaut und betreut hatte, hat die Auswahl getroffen und die Aufstellung vorgenommen. Preußisch-Berlin und Schinkel haben kaum einen besseren Kenner. Der äußere Rahmen — Räume mit Decken nach Entwürfen Schinkels, dazu der Blick aus den Fenstern auf Schloßfreiheit und Stadtschloß — ist denkbar glücklich. Die Anordnung der Gemälde — ehemals in der National-Galerie —, der Studien- und Reisezeichnungen, der großen Architekturentwürfe und schließlich der Entwürfe für Oper und Schauspiel folgt dem Entwicklungsgang des großen Preußen und zeigt sein Werk als Künstler und Mensch eindringlich. Schinkel hat — das spüren wir aufs neue — unserer Zeit mehr zu sagen als irgendein anderer Baukünstler der Vergangenheit. Die Schlichtheit und ideale Größe, die Universalität seines Geistes sind es, die stark und unmittelbar sprechen. — Freudig muß die Heimkehr des Schinkel-Museums begrüßt werden. Zu bedauern aber bleibt, daß die Schausammlung aus Raummangel nicht vollständig aufgestellt werden konnte. Wieder muß man an alte Hoffnungen und Wünsche rühren, zumal ihre Erfüllung heute leichter möglich ist.



Die 1810 von Schinkel für die Königin Luise entworfene Grabkapelle ist ein schlichtes gotisierendes Bauwerk.



Die Neue oder Königswache gegenüber dem Kronprinzen-Palais,
der damaligen Residenz des Königs, die von Schinkel 1816 entworfen wurde, leitet die Reihe der großen Bauschöpfungen des Meisters ein.



Immer wieder überrascht beim Betrachten der Entwürfe, Zeichnungen und Malereien von Schinkels Hand
die außerordentliche Handfertigkeit und Geschicklichkeit, die der Meister in allen Kunsttechniken besessen hat. Auch der Entwurf für das Raffaelzimmer des Charlottenburger Gartenhauses, ein feines zartes Aquarell, zeigt das Baumeistergenie als empfindsamen Künstler von sicherem Geschmack.

Unten:

Die Schloßbrücke zwischen Linden und Lustgarten, früher Hundebrücke genannt
weil die Meute des Königs täglich den Weg über die Brücke nahm, wurde 1819 von Schinkel entworfen.



Die Magazinierung der Bildnis-Sammlung — 75 Werke wurden in den ersten Januartagen nach Halle gesandt, wo sie Prof. Schardt in einer Sonderausstellung zeigen will — kann und darf nur eine vorübergehende sein, denn die Sammlung der Bildnisse deutscher Heroen und Helden der Tat und des Geistes ist für das neue Reich eine unbedingte Notwendigkeit. Es gilt also in absehbarer Zeit für diese Sammlung Raum zu schaffen, da die alten Räume jetzt von dem Schinkel-Museum besetzt sind. Die glücklichste Lösung ist sicher die Ausgestaltung der Bauakademie zum Museumsgebäude, zumal dann das Rauch-Museum, das in der Orangerie des Charlottenburger Schlosses noch immer auf die Rückkehr in das Museumsviertel wartet, mit beiden Museen vereint werden kann.

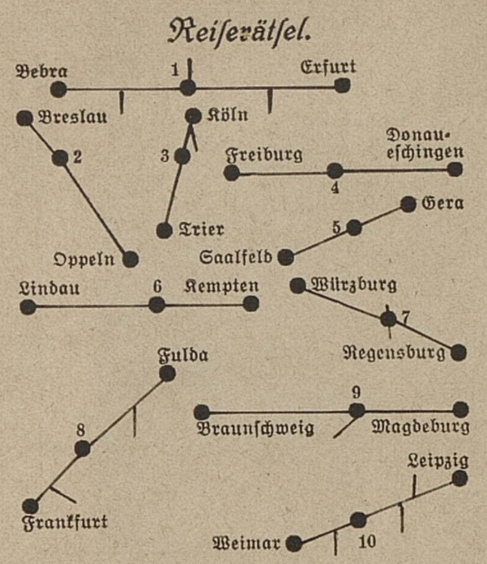


Nur emsiges unermüdliches Arbeiten,
eine gründliche Schulung und rastloses Schaffen haben den genial begabten Meister zum großen Schöpfer eines gesunden starken Stils gemacht, zum Meister des preußischen Stils. Auch diese kleine Federzeichnung aus der Zeit seines römischen Studienaufenthaltes verrät Fleiß und Sorgfalt und ein wunderbar begabtes Auge.



R · Ä · T · S · E · L

Reiserätsel.



Heinz Krüger hat in Berlin einen D-Zug bestiegen, der ihn nach der Universitätsstadt bringen soll, in der er während des Wintersemesters studieren will. Den Namen der Stadt erfährt man, wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—10 einsetzt und ihre Anfangsbuchstaben aneinanderreiht.

Versteckrätsel.

In jedem Satz ist die Bezeichnung eines Möbelstückes enthalten, die zu suchen ist:

1. Von den schwäbischen Dichtern ist Uhland einer der bekanntesten. 2. An der Grenze von Tibet trafen sich die beiden Expeditionen. 3. Ich habe selten einen so faulen Burschen gesehen wie diesen. 4. Ich schrieb an Kurt und Lotte eine Karte. 5. Fritz hat in dieser Angelegenheit den Herrn des Hauses selbst gesprochen.

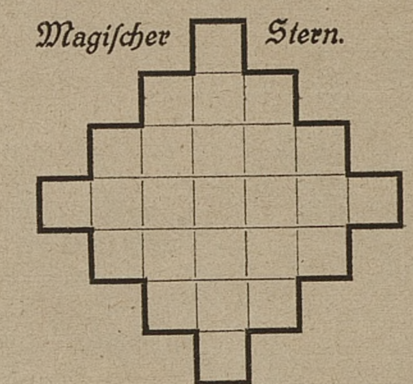
Zickzackrätsel

		1		
	2		12	
3				11
	4		10	
5				9
	6		8	
		7		

Bedeutung der waagerechten Reihen: 1. Deutsches Gebirge, 2. Fluß der Pyrenäenhalbinsel, 3. Turnabteilung, 4. Korallenringinsel, 5. nicht viel, 6. Nadelbaum, 7. Himmelskörper.

Das Zahlenzickzack 1—12 nennt einen zeitgenössischen deutschen Musikdirigenten und Komponisten.

Magischer Stern.



Waagerecht wie senkrecht: 1. Mitlaut, 2. Honigwein, 3. Kunstjünger, 4. Europäischer Staat, 5. Gewässer, 6. Wild, 7. Mitlaut.

Silbenrätsel.

a a al bach chen da de de den di di e e e en en fi gal ho i in li li lus man na ne ni o o o o on pi ri rin se se so ta tan te va ve vi wald

Aus den 46 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren zweite Buchstaben einen großen italienischen Künstler (um 1500) nennen.

Bedeutung der Wörter: 1. Südländische Frucht, 2. Fluß in Westafrika, 3. Prophet, 4. Salatpflanze, 5. Ostasiatischer Würdenträger, 6. Sternbild, 7. Deutsches Gebirge, 8. Musikstück, 9. Vorbild, 10. Zu ewigem Hunger und Durst Verdammter, 11. Weiblicher Vorname, 12. Kiefernart, 13. Land in Asien, 14. Düsseldorfer Maler (19. Jhd.), 15. Ein Werk Beethovens.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Verwandlungsaufgabe: Armee, Laerm Taler, Liter, Tirol, Pilot.

Reiserätsel: Kreuz, Schltersee, Weimar, Hamm, Elsterwerda, Darmstadt, Zerbst = Zermatt.

Veränderungsrätsel: Leber, Last Rinne, Dame, Hose, Wand, Wert Sonne, Band = Bandoneon.

Zauberischer Vorgang: Ga(n)s—Gas.

Der moderne Herr: Kra(watte)n—Watte— Kran.

Magisches Quadrat: Topas, Olita, Pirol, Atome, Salem.

Saison-Geschäft in Verden: Verden—verladen—Laden.

Verwandlungsrätsel: Dogge, Droge, Garde, Rheda, Harfe, Fahne.

Heldengeist

(Fortsetzung von Seite 7.)

Auch General von L'Estocq, der Kommandant von Berlin, sah wohlgefällig das Regiment an seinen Fenstern vorüberziehen und sagte lächelnd zum Major von Zeblin, der neben ihm stand.

„Gut so! Der Schill weiß, daß ein richtiger Soldat nie rasten darf und tut mehr als seine Pflicht."

Auf dem Exerzierplatz wurden allerhand Übungen angestellt, dann gab Schill weiteren Befehl.

„Marsch, marsch — ein Geländeritt gegen den angenommenen Feind."

Noch waren zuviel Berliner in der Nähe, die mit hinausgelaufen, um Zuschauer des militärischen Schauspiels zu sein.

Nachdem sie im schärfsten Trabe eine Meile geritten, ließ Schill Halt machen und Offiziere und Soldaten einen weiten Kreis bilden, in dessen Mitte er hielt.

Laut schallte jetzt seine Stimme:

„Kameraden! Der Augenblick ist gekommen, auszuziehen gegen den Feind, den wir alle so glühend hassen! Wieder den Thronräuber, der unser heiliges Vaterland in Unglück und Jammer gestürzt hat, der alle Rechte der Menschheit mit Füßen getreten, dem kein Vertrag, kein Friedensschluß heilig ist, der nur die günstige Stunde abwartet, uns ganz zu verderben!

So ist es jetzt schon Spanien geschehen, so hat er unserem geliebten Könige die Hälfte seines Landes geraubt!

Österreich hat sich erhoben, sollen wir zögern?

Seht her! Seht diese Tasche, die meine gnädige Königin Luise mir geschenkt hat. Ich habe sie noch nicht verdient, aber, jetzt soll es geschehen! Jetzt! Wer von euch ist so feige, daß er mir nicht folgen will? Der kehre um! Wer aber bereit ist, wie ich, für die Freiheit des Vaterlandes, für den König, sein Blut zu vergießen, der folge mir jetzt."

Schill hatte die Gabe zündender Rede. Schill war in seiner persönlichen Anspruchslosigkeit der Abgott seiner Soldaten.

Die Offiziere rissen ihre Degen heraus.

„Es lebe Schill! Es lebe das Vaterland!"

Die Gemeinen vergaßen ihre Weiber und Kinder, vergaßen, daß sie alles zurückgelassen, was ihnen wert war. Wie ein einziger Begeisterungstaumel war es über alle gekommen, zumal die Soldaten fest überzeugt waren, daß Schill in geheimem Auftrage des Königs handelte.

Unter Jubelrufen, unter gegenseitigem anfeuerndem Zuruf, setzte sich das Regiment wieder in Marsch.

In später Stunde wurde Potsdam erreicht. Hier waren bereits geheime Waffenlager, die schnell gefaßt wurden, dann ging es in die Nacht hinaus, und wieder ein paar Stunden später wurde bei Baumgartenbrück ein Biwak bezogen.

Jetzt sah es schon nach Krieg aus, als unter den Bäumen die Lagerfeuer in den schwarzen Abendhimmel leuchteten und die Soldaten in malerischen Gruppen um ihre Feuer saßen.

Ein Reiter sprengte heran.

Es war in Berlin doch aufgefallen, daß Schill mit seinem Regiment auch am Abend vom Exerzieren nicht heimkam und der Kommandant hatte den Major von Zeblin hinter ihm hergeschickt.

Auch jetzt noch ahnte er die Tragweite des Schillschen Entschlusses nicht, war aber voller Sorge, schon ein allzuweit ausgedehntes Reitermanöver könnte die Franzosen verschnupfen.

Die Soldaten sahen den Major heransprengen und zu Schill reiten. Gleich darauf verschwanden beide in einem Zelte.

Es war wiederum seltsam, was der Major tat. Beide Offiziere hatten ein langes Gespräch unter vier Augen und — der Major ritt wieder davon, ohne auch nur an die Offiziere ein einziges Wort gerichtet zu haben.

Fast sah es aus, als billige er Schills tollkühnen Entschluß, denn nun glaubten die Mannschaften erst recht, daß der Major im geheimen Auftrag handele und daß Zeblin ihm nur weitere Befehle überbracht hätte.

— — — — — — — — — — — — — —

Mitten in der Nacht zum dreißigsten April wurde Herr Friedrich von François, seit des Vaters Tode Herr auf dem Gute Niemegk in der Nähe von Belzig, aus dem Schlaf geweckt und der alte Nachtwächter trat an sein Bett.

„Herr Premierleutnant, eine militärische Ordonnanz wünscht augenblicklich empfangen zu werden."

Rasch schlüpfte François in seinen Schlafrock und fand im unteren Zimmer einen Offizier.

„Leutnant von Dieczelsky."

Freut mich, Kamerad, womit kann ich dienen?"

„Ich brauche Sie nicht zu fragen, unter wessen Dach ich stehe — in einer Stunde wird Schill hier sein."

„Schill? Ist es richtig, was mir gestern zugetragen wurde?"

„Wenn Sie meinen, daß Deutschlands Befreiung anbricht, ja, das ist wahr."

„Die Hand, Kamerad, schade, daß ich selbst nicht mit Ihnen kann, aber, was ich und mein Haus zu geben vermag — Ich hoffe, der Major wird einen Imbiß nicht verschmähen."

„Er will mehr noch, als einen Imbiß."

„Er wird finden, was ich selbst nur besitze."

„Ich reite ihm entgegen."

Karl fuhr aus dem Schlafe, als der Bruder ihn an der Schulter rüttelte.

„Auf, Junge!"

„Was ist geschehen?"

„Das große Los ist dir in den Schoß gefallen, während du schliefest. Schill kommt."

„Nach Niemegk?"

Schon war er mit beiden Beinen aus dem Bett und überall wurde es hell im Hause. Lichter huschten an den Fenstern vorbei und als kaum eine Stunde später das Trappeln der Pferde auf der Straße erschallte, war schon ein früher Imbiß gerüstet und — Friedrich von François hatte zum ersten Male seit langer Zeit wieder die alte Uniform herausgesucht und angelegt.

„Alter Kamerad!"

Schill sprang vom Pferde und streckte Friedrich die Hand hin.

„Habe wirklich noch die Freude, Major, von Ihnen gekannt zu werden?"

„Aber François."

„In das Haus, Major, ein Imbiß steht bereit."

„Den wir wahrhaftig verdient haben, nicht war, Dieczelsky und Lützow? Da, sehen Sie sich unseren Gastfreund an. Wäre er nicht gewesen, dann stünde ich heute nicht hier?"

„Aber Major."

„Glauben Sie, ich habe den Tag von Auerstädt vergessen?"

Schill lachte hell auf.

(Fortsetzung folgt).

Tauwind am Niederrhein

Von Hilde Heisinger

Unbarmherzig lag die Kälte über dem flachen Land. Kein Berg, kein Wald, der dem schneidenden Ostwind Einhalt gebot. Er fegte über die endlosen Weiden und sang in den Pappelreihen am Weg seine klirrende Melodie. Die Bauern hockten in den Stuben und schauten den Kindern zu, die ein Guckloch ins Fensterchen hauchten.

Todesstille war draußen. Kein Vogel, nicht einmal eine einsame Krähe schwirrte umher. Nur auf dem Stumpf der verkrüppelten Weide duckte sich ein Bussard und äugte unbeweglich auf den verschneiten Acker hinab, durch den sich eine winzige Kaninchenfährte zog.

Es war so seltsam still, weil das Rauschen des Stromes fehlte. Das Rauschen des Rheins ist der Herzschlag dieses Landes. Wenn er fehlt, ist alles erstorben.

Kein Schleppzug, kein holländischer Kahn zog vorüber. Nur eine Schlittschuhspur führte quer über den Rhein bis zum anderen Ufer. Das gelbe Riedgras, das die Ufer säumte, war dicht über der Eisdecke abgemäht und gab der Landschaft ein seltsam fremdes Gesicht. Aus dem verdorrten Schilf klang das ängstliche Piepsen der scheuen Wasserhühner, die vergebens nach Eislöchern suchten.

Das währte einige Tage. Bis mit einemmal die Wetterfahne auf Buschkötters Hof eine halbe Drehung macht, so daß der alte Ohm sich ächzend im Bett herumwirft und in die Nacht hinauslauscht.

„Fina, den Wind hefft sich draait —" ruft er bang in die Stube hinein. Das ewige rote Lichtchen flackert trübe von der Decke. Der Alte bekreuzigt sich und schläft wieder ein.

Ja, der Wind hat sich gedreht. Jäh und überraschend!

Nun geht ein dumpfes Knacken durch den vereisten Strom. Ein tiefer Riß pflanzt sich von einem Ufer zum andern. Keiner wagt mehr, über den Strom zu gehen, in dem es verborgen und unheimlich brodelt.

Sprühregen fällt, warm wie im Frühling. Gegen Mittag bricht die Sonne durchs Gewölk. Pfützen und Lachen haben sich gebildet. Ein nasser Glanz liegt über der weiten Eisfläche. Risse dehnen sich knackend aus. Tauwind trägt den Aufruhr in das wartende Land — der Strom setzt sich wieder in Bewegung.

Berstend und krachend schiebt sich Scholle um Scholle die Uferwände hinauf, türmt sich zu kleinen Eisbergen übereinander — bis irgendwo in der Flußmitte die drängenden Wogen einen Weg, eine Fahrrinne bilden und das Treibeis in strudelndem Lauf flußabwärts tragen.

Der Strom hat seine Melodie — das Land seinen Pulsschlag zurück!

In dem niedrigen Unterholz, das sich hier und da bis dicht ans Ufer erstreckt, hüpfen die Meisen herum und singen ihr quicklebendiges Liedchen. Im düsteren Wacholderbusch pickt ein Gätling die vertrockneten Beeren ab.

Von den Grünkohlstauden auf den Feldern sind die Schneehäubchen abgetaut. Die junge Saat reckt sich der warmen Sonne entgegen. Krähenschwärme ziehen heiser rufend über die Bauerngehöfte und Ackerbreiten. Der scheue Bussard, der hungrig die Nähe der Menschen aufgesucht hatte, ist in einsamere Gegenden abgestrichen.

Und auch die Möwen, die futtersuchend tief ins Land geflogen kamen, sie werfen sich mit ihrem seltsam traurigen Schrei dem tauenden Westwind entgegen und schweifen zurück zum Meer . . .

Die Feindin

Von Karl von Clement

Die Menschen gehen aneinander vorbei, ohne sich zu kennen. Sie sind gefangen in ihrem Alltag, der wie ein enger Horizont ihre Tage umgrenzt und über den hinauszublicken sie zumeist nicht vermögen. Einer begegnet dem anderen auf der Treppe oder im Flur, auf der Straße oder im Büro, täglich, monatelang, jahrelang. Aber er weiß nichts vom anderen, und oft baut er sich ein Bild von ihm, das falsch ist, verurteilt ihn, ohne zum Richter berufen zu sein. Er täte besser daran, über sich selbst Gericht zu halten . . .

Frau Hulke wußte nichts von Maria. Sie konnte nichts von ihr wissen, denn sie sah sie nur zweimal am Tag, flüchtig, sekundenlang. Morgens, wenn Maria ins Geschäft ging, und am späten Nachmittag, wenn sie heim kam. Aber Frau Hulke haßte Maria aus irgendeinem Grund. Darüber, wie oder weshalb dieses Gefühl in ihr erwacht war, konnte sie sich wohl selbst kaum Rechenschaft ablegen. Und sie versuchte auch gar nicht, dies zu tun. Es hing so zusammen: Frau Hulke, die klein und ein wenig schief gewachsen war, ältlich, mit grauen Haarsträhnen, die ihr meist unordentlich in die Stirn hingen, mußte den größten Teil des Tages in der winzigen Portierloge verbringen, wenn sie nicht mit Scheuern, Treppenfegen und ähnlicher Arbeit im Hause beschäftigt war. Zwischendurch hieß es auch noch, auf das Kind zu achten. Einen Herrn Hulke gab es schon seit langer Zeit nicht mehr. Frau Hulke sah nun Maria täglich vorbeikommen. Maria war immer nett gekleidet, sauber, hatte klare Augen, einen leichten Gang und Haare, die wie Gold schimmerten. Sie war nur eine kleine Angestellte, mußte täglich viele Stunden vor der Schreibmaschine sitzen, angespannt und gehorsam, während die Sonne draußen durch die Baumkronen flirrte oder der dünne Herbstregen fiel oder weiße Schneeflocken niederschwebten oder der Frühlingssturm die Kamine erklingen ließ. Marias Leben war vielleicht ebenso schwer wie Frau Hulkes Dasein. Aber sie verstand es, soviel Helligkeit hineinzuzaubern, wieviel andere Leute nur an Sonntagen und auch dann kaum für sich verschwenden. Frau Hulke hingegen lebte in der Dämmerung der kleinen Portierloge, aus der nur ein winziges Fensterchen in das Treppenhaus ging. Wohnen konnte man hier nicht. Die Einzimmerwohnung, die Frau Hulke mit ihrem blassen, dunklen, achtjährigen Töchterchen bewohnte, lag hoch oben unter dem Dach. Frau Hulke trug viel Verbissenheit und Enttäuschung im Herzen, aber dem Kind war sie eine gute Mutter. „Ich lebe nur ihretwegen", sagte sie manchmal.

Maria wohnte schon seit einem Jahre in diesem Haus, eine Treppe tiefer als Frau Hulke. Sie hatten während dieser Zeit noch kaum miteinander gesprochen. Maria sah Frau Hulkes Leben, versuchte sich mit dem Kinde anzufreunden, stellte Vergleiche an und mußte manchmal an ihre Kindheit denken und an ihre Mutter, die schon lange tot war. Maria drang in Gedanken in das Leben Frau Hulkes ein, in dieses verbissene Dasein eines mißgestalteten, unzufriedenen Menschenwesens, und tiefes Mitleid ergriff sie stets, wenn sie das Kind auch nur von weitem sah. Frau Hulke hatte in bezug auf Maria andere Gedanken. Sie hielt sich lange bei Marias feinen Schuhen auf, die immer gepflegt und sauber waren, bei ihren hauchdünnen Seidenstrümpfen und ihren Kleidern, die eine besondere Note hatten, weil eben alles eine besondere Note erhielt, was Maria einmal anzog. Wie sie das macht? überlegte sie, und kam dabei auf unschöne Vermutungen. Maria grüßte stets, wenn sie Frau Hulke traf, und es störte sie nicht, daß ihr Gruß oft nur mit einem Brummen erwidert wurde. Kurz, Maria hatte auch für Frau Hulkes Leben Verständnis, während Frau Hulke die Welt nur mit ihren Augen sah und Marias Dasein feindlich betrachtete. So stand es mit den beiden, als Maria am Donnerstag abend beim Fortgehen — sie wollte ein kleines Tanzvergnügen besuchen — von Frau Hulke als Erwiderung auf ihren freundlichen Gruß kaum ein Kopfnicken erhielt. Sie ärgerte sich ein wenig über diese Unhöflichkeit und nahm sich vor, am nächsten Tag einmal ausführlich mit der Portierfrau zu reden.

Maria kam gegen ein Uhr heim und um diese Zeit merkte sie noch nichts von dem Brand, obgleich sich später bei der Untersuchung herausstellte, daß das Feuer bereits Stunden vorher in den dicken Grundbalken des Obergeschosses geschwelt hatte, ehe es schließlich durchbrach. Gegen fünf Uhr morgens wurden die Mieter fast gleichzeitig von dem dichten Qualm, der in die Wohnungen drang, geweckt, und eben um die gleiche Stunde fegte ein Sturm von ungewöhnlicher Heftigkeit über den ganzen Stadtteil und entfachte den Hausbrand zu hellen Flammen. Kopflos flüchteten die Mieter, jeder bemüht, von seiner Habe das zu retten, was ihm in der Eile am Unentbehrlichsten schien. Als Maria die Treppen hinunterlief, hörte sie hinter sich ohrenbetäubendes Krachen, mit Wehlauten und ängstlichem Geschrei vermengt, und ein wahrer Regen von Funken und kleinen, flammenden Holzstückchen prasselte in den Treppenflur herab. Droben irgendwo war etwas eingestürzt. Maria sprang vorwärts und hörte undeutlich irgendwo, fern, viele Straßen weit, das Bimmeln der Feuerwehr. Halb bekleidete, zerzauste, schreiende Menschen hasteten an ihr vorbei mit verrußten und angstverzerrten Gesichtern. Alles drängte hinaus. Aber irgendwo in der Nähe des Eingangs gab es eine Stockung. Jemand war da, der gegen dieses Menschenknäuel ankämpfte und vordrang in die Richtung des Feuers. Und als Maria näher hinsah, gewahrte sie Frau Hulkes geisterhaft bleiches Gesicht. Unwirklich große Augen brannten in diesem Gesicht, schreckliche Augen, die nichts mehr sahen, so sehr hatte die Angst sie zerfressen. Und da empfand Maria einen leichten Schlag gegen ihr Herz: Das Kind war oben und schlief. Oder vielleicht . . .?

Maria war jung und kräftig, und sie zögerte keinen Augenblick. Schon im Laufen schlug sie ein Tuch um ihren Kopf, um ihr Haar zu schützen. Sie wandte sich halb um und winkte Frau Hulke zu. Dann verschwand sie im brennenden Treppenhaus. Wie sie es fertig brachte, durch den unerträglich gewordenen Qualm in der schrecklichen Hitze weiter und weiter emporzuklimmen, während die Flammen bereits gierig das Geländer entlangzulaufen begannen, wußte sie später selbst nicht zu erzählen. Sie dachte nur an das Kind, das einzige, was Frau Hulke noch hatte auf dieser Welt. Die Tür zum Dachgeschoß hing geborsten in den Angeln, das Mauerwerk war an einer Stelle eingestürzt, Flammen schlugen ihr entgegen, aber in diesem Augenblick hörte sie irgendwo in der Nähe die dünne Stimme des Kindes, das nach der Mutter rief. Sie sprang vor, stolperte, fiel hin, versengte sich die Hände und das Kleid, griff tastend immer wieder und wieder ins Leere — denn sehen konnte sie kaum noch mit ihren entzündeten, geschwollenen Augen —, bis sie das Kind endlich fand. Sie hob es hoch und spürte die dünnen Arme um ihren Hals, sie preßte es fest an sich, riß das Tuch von ihrem Kopfe und verhüllte den Kopf des Kindes damit. Dann stürzte sie abwärts, keuchend, hustend, mit rasenden Schmerzen in der Brust, stürmte abwärts, manchmal durch die Flammen springend, denn jetzt brannte die Treppe bereits.

Irgendwann kam sie zu sich. Ein kühles Tuch war auf ihren Augen, eine rissige, verarbeitete Frauenhand hielt krampfhaft ihren Arm umklammert. In der Nähe hörte sie die Kommandorufe der Feuerwehr und das Knattern von Benzinmotoren. Gott sei Dank — die Pumpen arbeiteten bereits. Frau Hulke hatte sich über sie gebeugt und mußte sie immerfort anstarren, ihr versengtes Haar und die Wunden an ihren Händen und Füßen. Frau Hulke kniete nieder und begann lautlos zu weinen: Die hier hat das Kind lebend und heil aus den Flammen gebracht, dachte sie, aber sprechen konnte sie nicht, nur schweigen und schweigend ihr Herz aufschließen für diese Fremde.



„Wie gefällt denn dir mein neuer Kamelhaarmantel?!"

„Faabelhaft! Der sitzt ja wie angewachsen!"

In der Schule.

„Willi, kannst du mir den Unterschied zwischen Vorsicht und Feigheit erklären?"

„Vorsicht ist es, wenn man selber Angst hat — wenn die anderen sich fürchten, ist es Feigheit!"

Mit Kunst und Geist kämpft deutsche Jugend für die Saar

Ein mächtiger Autobus rollt über die Landstraße, von West nach Ost, von Süd nach Nord. In jeder Stadt, wo deutsche Menschen leben, macht er halt. Eine bunte Schar drängt sich in dem großen Reisewagen zusammen, lauter junge, frohe Gesichter. Jungens und Mädels, und zwischen ihnen als treusorgende Mutter der ganzen Gesellschaft eine liebenswürdige Dame, Frau von Vopelius. Sie sind froh, weil sie wissen, daß sie ein gutes Werk tun, sie arbeiten in ihrer Weise für ihre Heimat, sie werben für das Saargebiet, sie verkünden überall, wo sie hinkommen, Treue für Treue. Das Saargebiet hat trotz der Fremdherrschaft vierzehn bewegter Jahre das Reich nicht vergessen, das Reich aber darf auch das Saarland nicht vergessen. Sie sagen nicht „Nie davon sprechen, immer daran denken“, sondern sie wissen, daß man im Gegenteil immer davon sprechen muß, daß man immer und überall daran denken soll. Daran, daß das Saargebiet deutsch ist, deutsch bleiben will und deutsch bleiben — wird.

Sie bringen aber nicht nur Worte, sie bringen in ihrem Wagen das Schicksal ihrer Heimat mit. Sie sind keine Künstler, wollen es auch nicht sein, Studenten sind es, junge Handwerker und frische schöne Mädels aus alteingesessenen saarländischen Familien. Sie spielen Theater für alt und jung, aber dieses Theater ist der sinnvolle Spiegel der Wirklichkeit. Sie tanzen und singen, und jeder Tanz und jedes Lied ist ein Gruß von der Saar. Den Hauptteil ihres Programms bildet eine eigenartige tänzerische musikalische Szenenfolge, die die Nachkriegsgeschichte des Saargebietes vom Abschied des letzten deutschen Soldaten bis in die Gegenwart der nationalen Erhebung darstellt. Nein, sie gehen noch weiter, die Kunst, und besonders, wenn sie aus so innerlichen Motiven hervorspringt, hat das Recht, auch den Traum der Zukunft darzustellen, den Traum, der Wunsch ist und Wirklichkeit werden soll. Die Volksabstimmung und was damit — das ist selbstverständlich für jeden Saarländer — gleichbedeutend ist, die Rückkehr zum Reich.

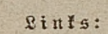
L. R.



Eine Bergmannsszene
aus der geschichtlichen Szenenfolge, die eine musikalisch-rhythmische Pantomime darstellt und die Geschichte des Saargebiets in den letzten fünfzehn Jahren versinnbildlicht.

Die wandernde Spielschar der Frau von Vopelius wirbt für ihre Heimat

Ein Jubeltag für die Saar war der Tag der Rheinlandbefreiung.
Hunderttausende von Saarländern haben mit ihren deutschen Brüdern feiern wollen. Doch die hohe Regierungskommission, die schon damals die deutsche Gesinnung der Saarländer knebeln wollte, hat die Festlichkeiten verboten. In einer feinen, niemand verletzenden Art stellt die junge Spielschar der Frau von Vopelius auch diese Begebenheit dar. Im Vordergrund die symbolische Gestalt des hohen Regierungspräsidenten und seines Sekretärs.



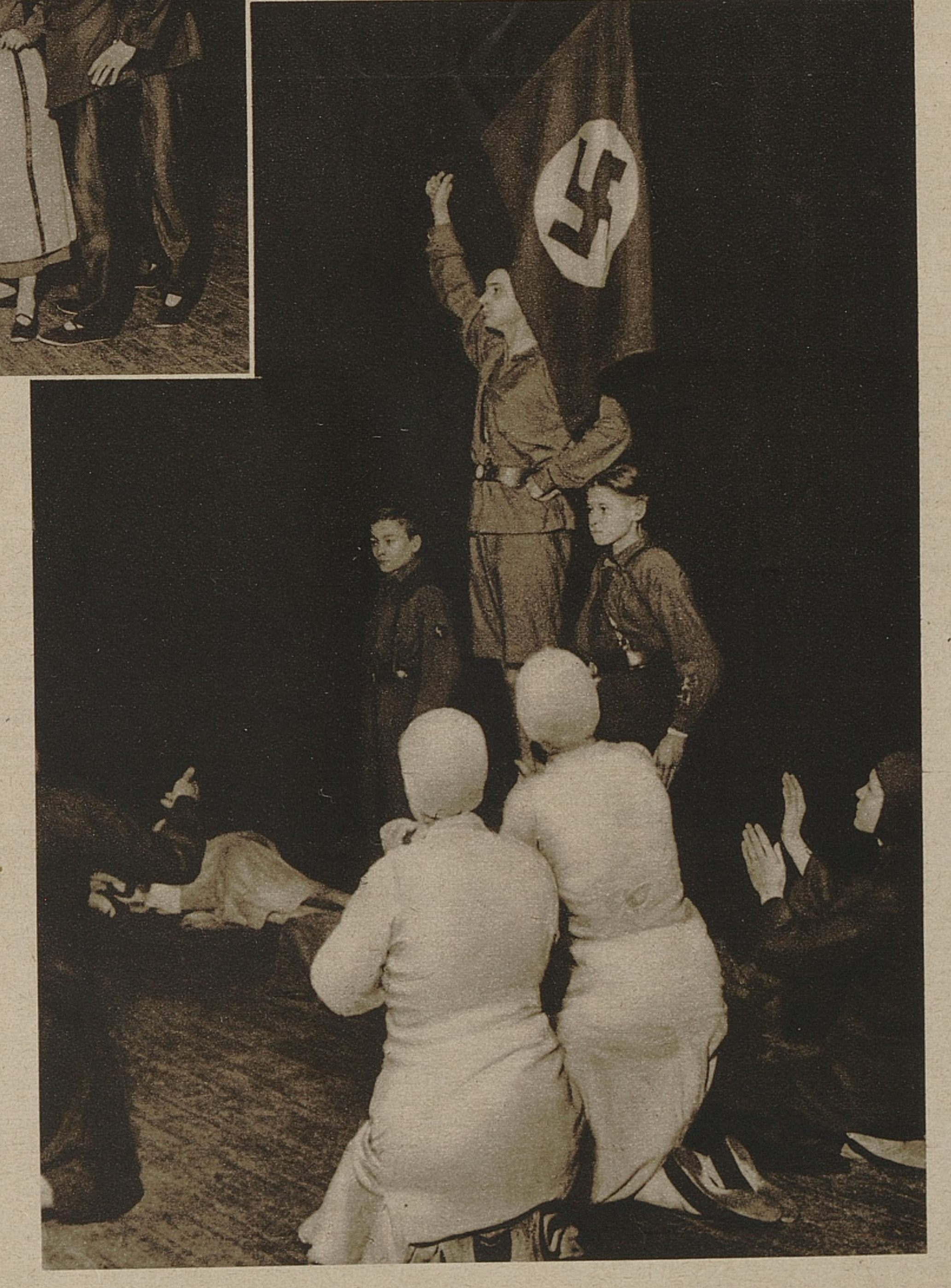
Links:

Sie werben mit Spiel, Lied und Tanz für ihre Heimat.

Rechts:

Doch die Stunde der Einigung schlägt.

Im Zeichen des siegreichen Hakenkreuzes blüht auch an der Saar neue Hoffnung. Das vom Parteihader getrennte Volk findet sich in brüderlicher Gemeinschaft zusammen.



deutsch die Saar – immerdar!

Von Film und Bühne

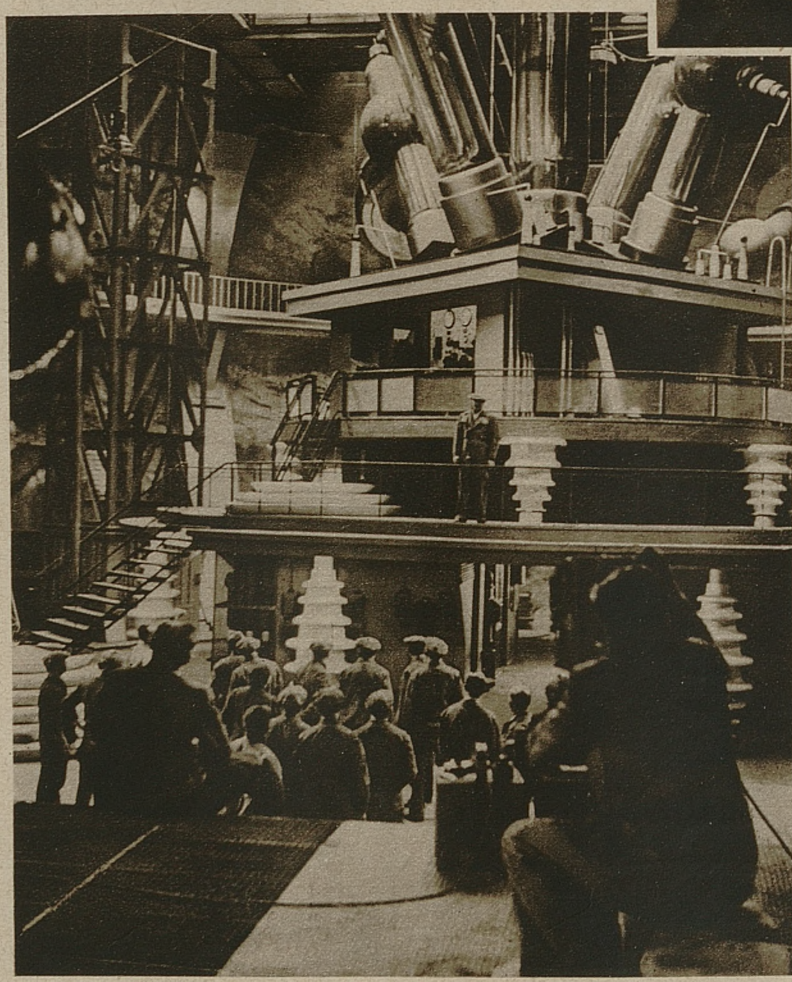


Goethes „Egmont" in der Berliner Volksbühne.
Carsta Löck als Klärchen.

Unten:
Achtung, Aufnahme!
Es wird eine Szene mit Hans Albers aus dem Tonfilm „Gold" gedreht, in der gewaltigen Dekoration, der größten, die je in Europa in einem Atelier aufgebaut wurde.
Phot.: Ufa.



Auf in den Karneval — laßt uns fröhlich sein!
rät uns Willy Fritsch.





Sepp Rist
als Bezwinger des Montblanc in dem Tonfilm „Der König des Montblanc".
Phot.: Ufa.

Spitzen-Leistung

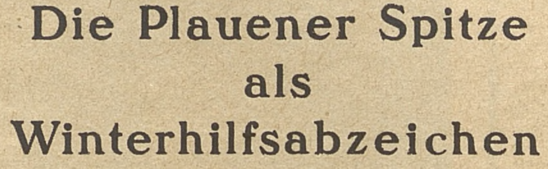
Der Zeichner beim Anfertigen einer dreiteiligen Schablone,

nach der die einzelnen Sticker die Abzeichen auszuführen haben. Die Schablone ist 6mal so groß wie das Muster.



Das Ansteck-Abzeichen für den Monat Februar,

das für 5000 notleidende Volksgenossen Arbeit und Brot schafft.



Die Plauener Spitze als Winterhilfsabzeichen

Es war ein glücklicher Gedanke, ein Winterhilfsabzeichen an einen Zweig deutscher Wertarbeit zu vergeben. Spitzen haben immer etwas Feierliches, das sich diesmal dem Opfergedanken gut einfügt. Wunderhübsch ist außerdem diese feine Spitzenblume, deren Herstellung Glück und Freude für Tausende fleißiger Arbeiter bedeutet. Möge sie ein Vorzeichen für den kommenden Arbeitsfrühling sein!

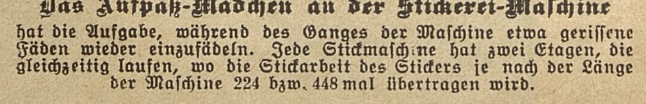
Der Sticker an seiner Maschine im Heimbetrieb.

Er muß sich genau an die auf der Schablone vorgezeichneten Stiche halten. Für diese Rosette sind etwa 9500 Stiche notwendig. Ein Sticker schafft in der Woche ungefähr 240 000 Stiche.









Das Aufpaß-Mädchen an der Stickerei-Maschine

hat die Aufgabe, während des Ganges der Maschine etwa gerissene Fäden wieder einzufädeln. Jede Stickmaschine hat zwei Etagen, die gleichzeitig laufen, wo die Stickarbeit des Stickers je nach der Länge der Maschine 224 bzw. 448 mal übertragen wird.



Links:

Von Spannerinnen

werden die trockenen und nunmehr fertigen Coupons von den Rahmen genommen und zusammengelegt. Jetzt übernehmen die Näherinnen die weitere Verarbeitung der Stickerei-Coupons.



Rechts:

Nunmehr gelangen die Stickerei-Abschnitte zur Ausbesserin,

die die Arbeit noch einmal auf Fehler durchzuprüfen hat, die trotz der Kontrolle durch die Aufpasserin dennoch entstehen, da die Nadel beim Reißen eines Fadens eine gewisse Zeit leer läuft.

Jetzt wandert die Stickerei-Arbeit in die Bleicherei,

wo wiederum verschiedene Arbeitsvorgänge auszuführen sind. Nach dem Bleichen werden die „Coupons" in Holzbottichen gefärbt, das — wie unser Bild zeigt — nicht maschinell, sondern durch Handarbeit geschieht, da andernfalls die zarten Stickereien zu leicht zerstört werden könnten.



In Kartons zu je 1000 Stück verpackt,

hat die Abwicklungsstelle für pünktliche Weiterleitung der Winterhilfsabzeichen an die Kreise zu sorgen.

Links:

In der Abwicklungsstelle

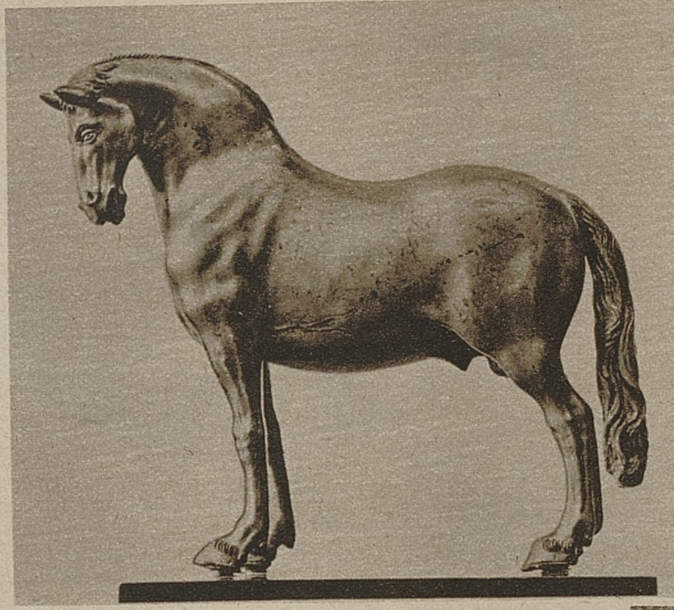
werden von den Heimarbeiterinnen die fertigen Abzeichen abgeliefert und die unfertigen Stücke entgegengenommen.



Rechts: **Durch den Winterhilfsauftrag ist wieder Freude und Zuversicht in die Nähstube der Heimarbeiterin eingezogen,**

die die Schlußarbeit am Abzeichen vollbringt, nämlich das Zusammenfügen der drei einzelnen Teile der Rosette.

Reiterfreude



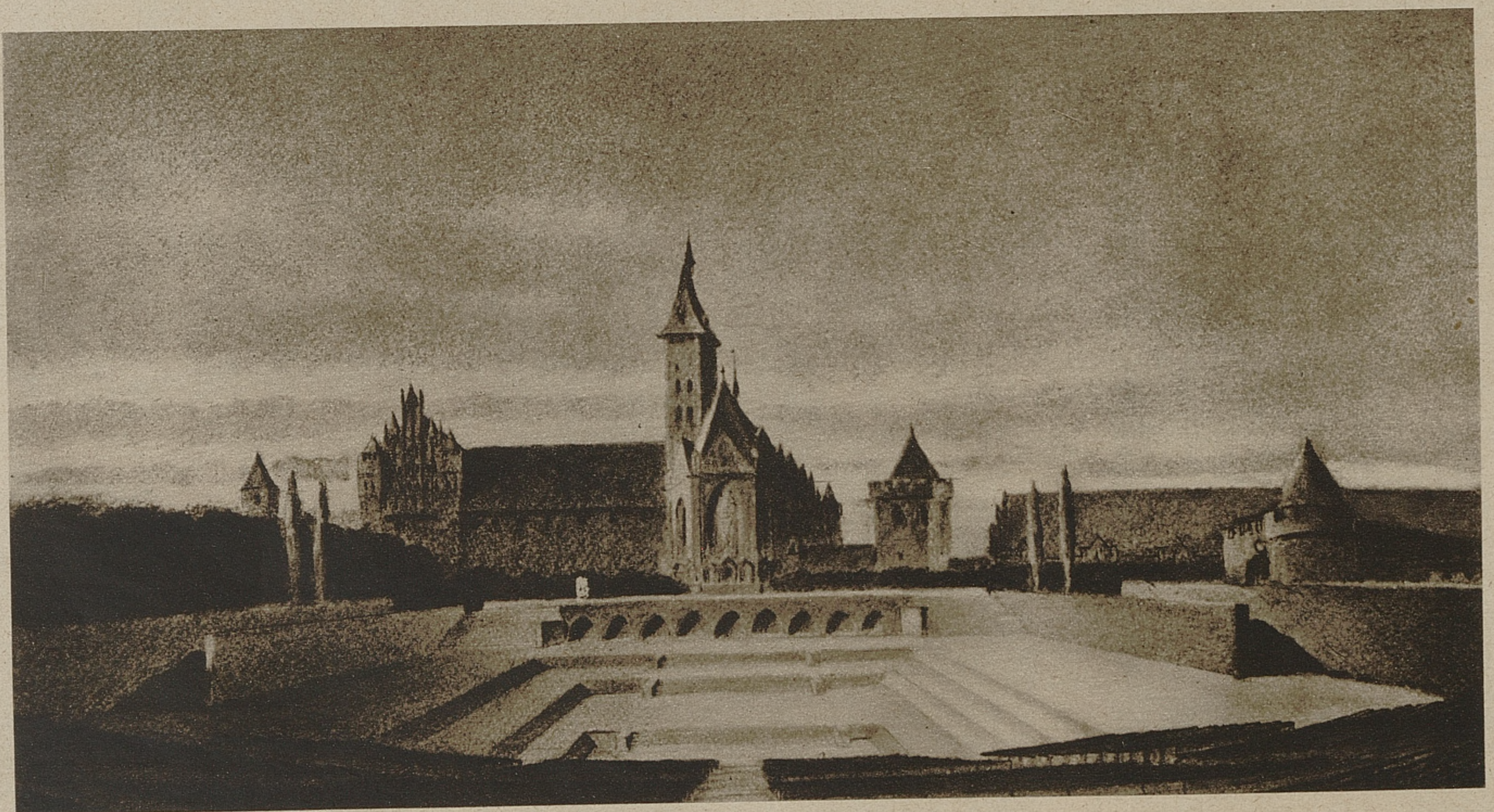
Bronzestatuette eines Pferdes aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts,
die als Modell zu einem Reiterdenkmal des Kaisers Maximilian, das in Augsburg errichtet werden sollte, künstlerisch und kulturhistorisch von gleich großer Bedeutung ist. — Das Kunstwerk des Monats im Berliner Deutschen Museum.



Amazonen
oder Abbild und Urbild — eine Aufnahme aus dem Berliner Tiergarten.



Statuette des bekannten Schimmels „Wotan"
als Siegerpreis im Jagdspringen um den Preis der nationalsozialistischen Erhebung (Bildhauer Fritsch).



In Deutschland werden wieder „Thing"-Plätze gebaut.
Eine interessante Ausstellung fand im Gebäude des Preußischen Landtags in Berlin statt, welche die Bauskizzen der im Bau befindlichen großen Thing-Plätze Deutschlands zur Schau stellte. Thing-Plätze waren bekanntlich die Freilicht-Versammlungs- und Gerichtsorte der alten Germanen. — Das Projekt des Thing-Platzes vor dem Hochschloß in Marienburg, Ostpreußen.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 4. Vj. 473000. Wöchentlich eine Nummer. — Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.